

1925

Stenographisches Protokoll

17. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 14. Mai 1987

Tagesordnung

1. Außenpolitischer Bericht über das Jahr 1986
2. Integrationsbericht 1984—1985
3. Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen
4. Bundesgesetz, mit dem das Ingenieurkammergesetz geändert wird
5. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Bau, Instandhaltung und Betrieb eines Grenztunnels zwischen Reutte und Füssen samt Anlage
6. Bericht über den Antrag 28/A der Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Müller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird
7. Rahmenabkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften
8. Erste Lesung des Antrages 42/A der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch zur Gleichstellung des uneheleichen Kindes und seiner Mutter sowie zur Verankerung des Grundsatzes der gewaltfreien Erziehung und zur Verbesserung der Rechtsstellung der Pflegeeltern geändert wird (Familienrechtsänderungsgesetz)

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 1938)
- Entschuldigungen (S. 1938)
- Ordnungsrufe (S. 1996, S. 2010, S. 2041 und S. 2053)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 146/AB gemäß § 92 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 1957) — Ablehnung (S. 1957)

Unterbrechung der Sitzung im Sinne eines Ersuchens der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Dr. Frischenschlager (S. 2011)

Erklärung des Präsidenten zum Verhalten des Abgeordneten Wabl (S. 2011)

Feststellung des Präsidenten Dr. Marga Hubinek betreffend Unzulässigkeit des Entschließungsantrages der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Öffnung der Archive in Österreich (S. 2027) im Sinne des § 55 (1) GO (S. 2027)

Tatsächliche Berichtigungen

- Dr. Khol (S. 1979)
- Dr. Schwimmer (S. 2021)
- Dr. Sinowatz (S. 2027)
- Dr. Pilz (S. 2044)

Fragestunde (8.)

Wirtschaftliche Angelegenheiten (S. 1938)

Hesoun (73/M); Burgstaller, Eigruber, Fux

Dr. Preiß (72/M); Dr. Höchtl, Dr. Ofner, Srb

Fux (57/M); Hofer, Huber

Freda Blau-Meissner (58/M); Köck, Franz Stocker, Mag. Karin Praxmarer

Hofer (46/M); Haigermoser, Smolle

Haigermoser (71/M); Srb, Schmidtmeier, Dipl.-Vw. Killisch-Horn

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 1954)

132

1926

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1954 ff. und S. 2071)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung (III-11 d. B.) über das Jahr 1986 (129 d. B.)

Berichtersteller: Pfeifer (S. 1957)

- (2) Bericht des Handelsausschusses betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-10 d. B.) über den Stand der Europäischen Integration im Hinblick auf Österreich (Integrationsbericht 1984—1985) (101 d. B.)

Berichtersteller: Parnigoni (S. 1958)

Redner:

Vizekanzler Dr. Mock (S. 1959 und S. 2051),
 Dkfm. DDr. König (S. 1964),
 Dr. Fischer (S. 1968),
 Dr. Haider (S. 1972),
 Freda Blau-Meissner (S. 1976),
 Dr. Khol (S. 1979) (tatsächliche Berichtigung),
 Dr. Steiner (S. 1979),
 Fux (S. 1983),
 Dr. Jankowitsch (S. 1987),
 Dr. Gugerbauer (S. 1993),
 Dr. Khol (S. 1996),
 DDr. Hesele (S. 1999),
 Dr. Dillersberger (S. 2002),
 Wabl (S. 2006),
 Dr. Schwimmer (S. 2012 und S. 2052),
 Cap (S. 2015),
 Dr. Schwimmer (S. 2021) (tatsächliche Berichtigung),
 Haigermoser (S. 2022),
 Buchner (S. 2024),
 Dr. Sinowatz (S. 2027) (tatsächliche Berichtigung),
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 2028),
 Dr. Heindl (S. 2031),
 Bundesminister Graf (S. 2035),
 Dr. Pilz (S. 2038 und S. 2053),
 Steinbauer (S. 2041),
 Dr. Pilz (S. 2044) (tatsächliche Berichtigung),
 DDr. Gmoser (S. 2044),
 Dr. Lanner (S. 2048) und
 Helmuth Stocker (S. 2049)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Fischer und Genossen betreffend die Entschließung der US-Administration, Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim in die sogenannte US-Watch List aufzunehmen (S. 1964) — Annahme E 12 (S. 2054)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Veranstaltung der Bundesregierung am 26. 10. 1987 (S. 1987) — Ablehnung (S. 2054)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend den Vorwurf der „Lüge“ gegen den Bundespräsidenten (S. 2010) — Ablehnung (S. 2054)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Distanzierung von antisemitischen Entgleisungen (S. 2039) — Ablehnung (S. 2054)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 2054)

- (3) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (20 d. B.): Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen (130 d. B.)

Berichtersteller: Windsteig (S. 2054)

Genehmigung (S. 2055)

- (4) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (67 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Ingenieurkammergesetz geändert wird (97 d. B.)

Berichtersteller: Hofer (S. 2055)

Annahme (S. 2056)

- (5) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (22 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Bau, Instandhaltung und Betrieb eines Grenztunnels zwischen Reutte und Füssen samt Anlage (96 d. B.)

Berichtersteller: Köteles (S. 2056)

Genehmigung (S. 2056)

- (6) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über den Antrag 28/A der Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Müller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird (91 d. B.)

Berichtersteller: Dr. Lackner (S. 2057)

Redner:

Dr. Höchtl (S. 2057),
 Dr. Müller (S. 2058),
 Klara Motter (S. 2059) und
 Grabner (S. 2059)

Annahme (S. 2060)

- (7) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (25 d. B.): Rahmenabkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften (92 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Preiß (S. 2061)

Redner:

Dr. Blenk (S. 2061),
Dr. Nowotny (S. 2063) und
Dr. Höchtel (S. 2064)

Genehmigung (S. 2064)

- (8) Erste Lesung des Antrages 42/A der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch zur Gleichstellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter sowie zur Verankerung des Grundsatzes der gewaltfreien Erziehung und zur Verbesserung der Rechtsstellung der Pflegeeltern geändert wird (Familienrechtsänderungsgesetz)

Redner:

Dr. Rieder (S. 2065),
Bundesminister Dr. Foregger
(S. 2066),
Dr. Hafner (S. 2067),
Bundesminister Dr. Marilies Fleming
(S. 2069),
Srb (S. 2069) und
Mag. Karin Praxmarer (S. 2070)

Zuweisung (S. 2071)

Eingebracht wurden

Petition (S. 1954)

betreffend Forderungen des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes (Ordnungsnummer 4) (überreicht durch die Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé) — Zuweisung (S. 1954)

Regierungsvorlagen (S. 1955 f.)

- 63: Abkommen zwischen der Republik Österreich und Kanada im Bereich der Sozialen Sicherheit
- 65: Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe samt Erklärungen der Republik Österreich
- 66: Protokoll über Privilegien, Befreiungen und Immunitäten der INTELSAT samt Vorbehalt der Republik Österreich
- 68: Europäisches Übereinkommen über Gewalttätigkeiten und Fehlverhalten von Zuschauern bei Sportveranstaltungen und insbesondere bei Fußballspielen
- 70: Protokoll zu dem am 8. Oktober 1959 unterzeichneten Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Französischen Republik zur Vermeidung der Doppelbesteuerung sowie über gegenseitige Hilfeleistung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie der Erbschaftssteuern
- 71: Nahrungsmittelhilfe-Übereinkommen 1986 samt Präambel

74: Abkommen in Form eines Notenwechsels zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur neuerlichen Verlängerung des Befristeten Abkommens über eine gemeinsame Disziplin betreffend den gegenseitigen Handel mit Käse

94: Übereinkommen der Vereinten Nationen über Verträge über den internationalen Warenkauf

95: Bundesgesetz über die Belastung und die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen

99: Bundesgesetz über die Erweiterung der Kompetenzen des Bezirksgerichtes Hernalts und die Änderung des Bezirksgerichts-Organisationsgesetzes für Wien, BGBl. Nr. 203/1985 (1. Novelle zum Bezirksgerichts-Organisationsgesetz für Wien)

100: Bundesgesetz, mit dem das Holzkontrollgesetz geändert wird

102: Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zur Weltbank-Konsultativgruppe für internationale landwirtschaftliche Forschung

104: Bundesgesetz, mit dem das Präferenzollgesetz geändert wird

105: Bundesgesetz über den Abschluß von Kooperationsvereinbarungen mit internationalen Finanzinstitutionen

106: Bundesgesetz zur Durchführung des Übereinkommens über die Personenbeförderung im grenzüberschreitenden Gelegenheitsverkehr mit Kraftomnibussen, BGBl. Nr. 17/1987 (ASOR-Durchführungsgesetz)

107: Protokoll betreffend die Verlängerung des Abkommens über den Internationalen Handel mit Textilien samt Schlußfolgerungen

108: Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Körperschaftsteuergesetz 1966, das Gewerbesteuerengesetz 1953, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Alkoholabgabengesetz 1973, das Investitionsprämienengesetz, das Bewertungsgesetz 1955, das Gebührengesetz 1957, das Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz 1955, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Strukturverbesserungsgesetz, steuerliche Maßnahmen bei der Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln, das Bundesgesetz, mit dem eine Sonderabgabe von Banken erhoben wird, das Bundesgesetz, mit dem eine Sonderabgabe von Erdöl erhoben wird, die Bundesabgabenordnung, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz, das Finanzstrafgesetz und kapitalverkehrssteuerliche Bestimmungen geändert werden (Zweites Abgabenänderungsgesetz 1987)

109: Grunderwerbsteuergesetz 1987

110: Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1987

111: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der

1928

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

- Ungarischen Volksrepublik zur Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses im Zusammenhang mit kerntechnischen Anlagen
- 112: Vereinsgesetz-Novelle 1987
- 113: Fakultativprotokoll zum internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte
- 114: Antarktis-Vertrag
- 115: Wiener Übereinkommen über das Recht der Verträge zwischen Staaten und internationalen Organisationen oder zwischen internationalen Organisationen samt Anhang
- 123: Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Asiatischen Entwicklungsfonds und zum Technischen Hilfe Sonderfonds der Asiatischen Entwicklungsbank
- 124: Bundesgesetz über die Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen
- 125: Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird
- 126: Viehwirtschaftsgesetz-Novelle 1988
- 128: Bundesgesetz, mit dem das Landarbeitsgesetz 1984 geändert wird
- 132: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz durch Bestimmungen über unabhängige Verwaltungsstrafbehörden ergänzt wird
- 137: Bundesgesetz, mit dem das Ärztegesetz 1984 und das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert werden
- 138: Außenhandelsgesetznovelle 1988
- 139: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland über den Kleinen Grenzverkehr und den Ausflugsverkehr
- 140: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen; Änderungsprotokoll zum Übereinkommen über das öffentliche Beschaffungswesen
- 144: Bundesgesetz, mit dem Finanzierungsmaßnahmen für Gesellschaften des ÖIAG-Konzerns getroffen, das ÖIAG-Anleihegesetz geändert und organisationsrechtliche Bestimmungen für vom 1. Verstaatlichungsgesetz betroffene Unternehmungen aufgehoben werden (ÖIAG-Finanzierungsgesetz 1987)
- Berichte (S. 1954 und 1956 f.)**
- III-19: Bericht gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1982, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1985/86 des ERP-Fonds; Bundesregierung
- III-20: Bericht gemäß § 57 Abs. 2 und der Zivildienstoberkommission gemäß § 54 Abs. 3 ZDG für die Periode 1985 und 1986; BM f. Inneres
- III-22: 3. Sportbericht 1983—1985; BM f. Unterricht, Kunst und Sport
- III-23: Bericht zur Lage der Jugend in Österreich; BM f. Umwelt, Jugend und Familie
- Vorlage 4 BA: Bericht betreffend Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen gemäß § 45 Abs. 3 Bundeshaushaltsgesetz; BM f. Finanzen (S. 1954)
- Anträge der Abgeordneten**
- Hesoun, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert wird (50/A)
- Wabl und Genossen betreffend Artikel 79 B-VG (51/A)
- Srb und Genossen betreffend Fahrpreisermäßigung für Zivilinvaliden (52/A) (E)
- Srb und Genossen betreffend Einrichtung einer Arbeitsgruppe zum Thema Bundespflegegesetz und Überprüfung der kompetenzrechtlichen Situation im Behindertenbereich (53/A) (E)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl betreffend objektive Richtlinien für „umweltfreundliche“ Konsumgüter (54/A) (E)
- Dr. Pilz und Genossen betreffend eine Kriegsmaterialgesetz-Novelle 1987 (55/A)
- Dr. Gradischnik, Dr. Graff, Dr. Ofner und Genossen betreffend Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsgebührengesetz (GGG) geändert wird (56/A)
- Dr. Haider, Dr. Dillersberger, Haigermoser, Dr. Stix, Dr. Ofner und Genossen betreffend die besorgniserregende Entwicklung in Südtirol (57/A) (E)
- Eigruber, Haigermoser, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Handelskammergesetz geändert wird (8. Handelskammergesetz-Novelle) (58/A)
- Dr. Stix, Klara Motter, Haupt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Tierversuchsgesetz geändert wird (59/A)
- Dr. Dillersberger, Dr. Haider, Dr. Frischenschlager, Dr. Stix, Haigermoser, Haupt, Huber und Genossen betreffend unverzügliche Verwirklichung des Nationalparks Hohe Tauern (60/A) (E)
- Anfragen der Abgeordneten**
- Auer, Schwarzböck, Gurtner, Molterer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Streichung der Beihilfen zu den Prämien der Hagelversicherung (288/J)
- Hofer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betref-

- fend Grundbesitz der Österreichischen Bundesbahnen (289/J)
- Regina Heiß, Pischl, Dr. Keimel, Keller, Dr. Lackner, Dr. Ermacora, Dr. Steiner, Dr. Khol, Dipl.-Vw. Killisch-Horn, Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umfahrung Landeck in Tirol (290/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (291/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (292/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (293/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (294/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (295/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (296/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (297/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (298/J)
- Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Förderung von Vereinen, die sich mit Natur- und Umweltschutz sowie mit Fragen der Energiepolitik befassen (299/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Österreichische Verkehrsbüro Ges.m.b.H. (300/J)
- Dr. Frischenschlager, Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Verbesserung der Stellung des Zeitsoldaten (301/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Werbung für mehr Stromverbrauch (302/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix, Dr. Haider und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau des Plöckentunnels (303/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung von Schmerzengeldern (304/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend flankierende Maßnahmen für Klein- und Mittelbetriebe in Hinblick auf Verwirklichung des EG-Binnenmarktes (305/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Honorar für Sondermarke (306/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend rückgängige österreichische Exporte (307/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Besteuerung von Schmerzengeldern (308/J)
- Probst, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Einbau von Schalldämpfern in die Lüftung des Plabutschunnels (309/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ausbau der B 151 (310/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend bargeldlose Überweisung von zusätzlichen Zahlungen an Lehrer und Direktoren von Bundesschulen (311/J)
- Mag. Schaffer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Fünfjahresfrist im LDG 1984 als Voraussetzung für die Herabsetzung der Lehrverpflichtung (312/J)
- Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend SO₂-Emissionen in der ČSSR (313/J)
- Dkfm. Bauer, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Veräußerung der Bundesanteile an der Flughafen Wien-Betriebsgesellschaft (314/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lenkerberechtigung für Behinderte (315/J)
- Smolle, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausschrei-

1930

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

- bung und Besetzung des 1. Lehrstuhles für Frauenforschung Österreichs an der Universität Innsbruck (316/J)
- Fux und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die strafrechtliche Verfolgung des Bürgermeisters der Gemeinde Zell am See, Mag. Walter Thaler, durch die Staatsanwaltschaft Salzburg (317/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Bekämpfung der Bienenkrankheit „Varroatose“ (318/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Felssicherungsmaßnahmen auf der Reschenstraße südlich von Landeck (319/J)
- Dr. Khol, Dr. Blenk, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Erfüllung des Notprogramms der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck (320/J)
- Probst, Dr. Dillersberger, Ing. Murer, Haupt und Genossen an den für Gesundheitsfragen zuständigen Bundesminister im Bundeskanzleramt betreffend Beschaffenheit der in Österreich angebotenen Biersorten (321/J)
- Haupt, Probst und Genossen an den mit Gesundheitsfragen betrauten Bundesminister im Bundeskanzleramt betreffend Überprüfung von Röntgeneräten und Einschränkung von Röntgenuntersuchungen zur Vermeidung unnötiger Strahlenbelastungen von Patienten und medizinischem Personal (322/J)
- Dr. Haider, Dr. Dillersberger, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Reduzierung des vor allem von manchen Schnellrestaurant-Ketten verwendeten umweltschädigenden Verpackungsmaterials (323/J)
- Dr. Stix, Dr. Dillersberger, Klara Motter und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Incident Reporting System der IAE0 (324/J)
- Ing. Murer, Hintermayer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Erhaltung des Feuchtbiotops Narzissenwiese „Am Kreuzberg“ Mariazell (325/J)
- Ing. Murer, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Erhaltung des Feuchtbiotops Narzissenwiese „Am Kreuzberg“ Mariazell (326/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Postamt 1020 Wien (327/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Arbeitsgruppen zur Pensionsreform (328/J)
- Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend „Wildplakatierungen“ (329/J)
- Dr. Mayer, Johann Wolf und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend häufige Schülerabsenzen im Unterricht (330/J)
- Smolle und Genossen an den Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. Neisser betreffend die Errichtung einer Mülldeponie im geschlossenen Siedlungsgebiet der burgenländischen Ungarn in Siget in der Wart (331/J)
- Smolle und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Errichtung einer Mülldeponie im geschlossenen Siedlungsgebiet der burgenländischen Ungarn in Siget in der Wart (332/J)
- Wabl, Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau der Umfahrung Schwanenstadt (Bundesstraße 1) (333/J)
- Wabl, Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend öffentlicher Personennahverkehr im Bezirk Vöcklabruck (334/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend ungerechtfertigte Werbeeinschaltungen (335/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend ungerechtfertigte Werbeeinschaltungen (336/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend ungerechtfertigte Werbeeinschaltungen (337/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ungerechtfertigte Werbeeinschaltungen (338/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend ungerechtfertigte Werbeeinschaltungen (339/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Zusammensetzung der österreichischen Delegation zu den Verhandlungen über ein österreichisch-deutsches Abkommen zur Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses in Zusammenhang mit kerntechnischen Anlagen (340/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Ernennung eines österreichischen Honorarkonsuls in Nicaragua (341/J)
- Mag. Geyer, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend bürgernahe Polizei (342/J)

- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Fahrpreisermäßigungen für Zivilinvalide (343/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Fahrpreisermäßigungen für Zivilinvalide (344/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den neuen Sommerfahrplan der ÖBB sowie die Einhebung eines Eurocityzuschlages (345/J)
- Smolle, Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausschreibung und Besetzung des 1. Lehrstuhles für Frauenforschung Österreichs an der Universität Innsbruck (346/J)
- Wabl, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Sammlung erkennungsdienstlichen Materials durch Heeresangehörige (347/J)
- Dr. Pilz, Wabl, Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Sammlung erkennungsdienstlichen Materials durch Organe der öffentlichen Sicherheit (348/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak betreffend ungenügende Beantwortung der Anfrage (20/J) zu den Folgen von Tschernobyl (349/J)
- Freda Blau-Meissner, Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Grundsicherung für Arbeitslose ohne Anspruch auf ALVG-Leistungen (350/J)
- Freda Blau-Meissner, Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Einführung eines Mindestniveaus in die Arbeitslosenversicherung (351/J)
- Freda Blau-Meissner, Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend soziale und politische Rechte ausländischer Arbeitskräfte (352/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend ordnungspolitische Maßnahmen zum effizienten Umgang mit Energie (353/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend ordnungspolitische Maßnahmen zum effizienten Umgang mit Energie (354/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend ordnungspolitische Maßnahmen zum effizienten Umgang mit Energie (355/J)
- Freda Blau-Meissner, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend nicht genehmigte Versammlung von Rechtsradikalen (356/J)
- Freda Blau-Meissner, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kauf gebrauchter Jagdpanzer „Kürassier“ des österreichischen Bundesheeres zum Zweck des Weiterverkaufs in Drittländer durch die französische Waffenhandelsfirma SOFMA (357/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Waldzustandsinventur (358/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verschärfung des Dampfkessel-Emissionsgesetzes (359/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Verschärfung des Dampfkessel-Emissionsgesetzes (360/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vorsorgeprinzip im Gewerbebereich (361/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend 380 KV-Leitung — UW Westtirol — Staatsgrenze (Dugale-Pradella) (362/J)
- Vonwald und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zivildienstler für landwirtschaftliche Betriebshilfe (363/J)
- Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „Giftbaracke“ an der Universität Innsbruck (364/J)
- Dr. Stix, Dr. Gugerbauer, Dr. Dillersberger, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Tätigkeit der Reaktorsicherheitskommission hinsichtlich grenznaher Kernkraftwerke in der CSSR (365/J)
- Ing. Tychtl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Neutrassierung der B 64 (Anschluß Weiz — Süd Autobahn) (366/J)
- Ing. Tychtl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den weiteren Ausbau der Bundesstraße B 72 — Weiz und Ratten (367/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend einheitliche Strompreise für das gesamte Bundesgebiet (368/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verzinsung der Wohnhauswiederaufbaudarlehen (369/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung

- betreffend Ausbau der Prinz-Eugen-Kaserne in Stockerau (370/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ausbau der Prinz-Eugen-Kaserne in Stockerau (371/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ersatzneubauten für die Babenbergerkaserne in Wöllersdorf (372/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ersatzneubauten für die Babenbergerkaserne in Wöllersdorf (373/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ausbau der Gutensteiner Bundesstraße B 21 (374/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Verteilung der Nahverkehrsmilliarde (375/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Austrian Airlines (376/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Versicherungen von Wohnanlagen (377/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Zinsentilgung bei gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften (378/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Haftung für österreichische Exporte (379/J)
- Buchner, Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Entlassung des Chefs des österreichischen Verkehrsbüros (380/J)
- Buchner und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend soziale Kosten in der Verstaatlichten (381/J)
- Freda Blau-Meissner, Smolle und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend schikantöse Vorgangsweise der Salzburger Gebietskrankenkasse in Sachen Sehschule und Augenambulanz des a. ö. Krankenhauses Zell am See (382/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Verweigerung der Auszahlung eines Arbeitslosengeldes für behinderte Arbeitnehmer (383/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundeskanzler betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (384/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (385/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (386/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (387/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (388/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (389/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (390/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Inneres betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (391/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Justiz betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (392/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (393/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideneinstellungsgesetz (394/J)
- Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und

Wabl an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideinstellungsgesetz (395/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideinstellungsgesetz (396/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideinstellungsgesetz (397/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Invalideinstellungsgesetz (398/J)

Dr. Pilz und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend Entschädigungen für Flugreisen gemäß § 18 (3) Bezugesgesetz (411-NR/87)

Zurückgezogen wurde die Anfrage der Abgeordneten

Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Honorar für Sondermarke (306/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (48/AB zu 88/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (49/AB zu 30/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (50/AB zu 85/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (51/AB zu 95/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (52/AB zu 149/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (53/AB zu 43/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angele-

genheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (54/AB zu 60/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Scheucher und Genossen (55/AB zu 90/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (56/AB zu 133/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (57/AB zu 136/J)

des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (58/AB zu 143/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (59/AB zu 159/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (60/AB zu 88/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (61/AB zu 127/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (62/AB zu 135/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (63/AB zu 53/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (64/AB zu 54/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (65/AB zu 58/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (66/AB zu 65/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (67/AB zu 66/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (68/AB zu 69/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (69/AB zu 72/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (70/AB zu 73/J)

1934

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (71/AB zu 87/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (72/AB zu 122/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (73/AB zu 123/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (74/AB zu 134/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Evelyn Messner und Genossen (75/AB zu 144/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (76/AB zu 147/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (77/AB zu 160/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (78/AB zu 46/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (79/AB zu 75/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haupt und Genossen (80/AB zu 132/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (81/AB zu 36/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (82/AB zu 49/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (83/AB zu 80/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (84/AB zu 86/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (85/AB zu 94/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (86/AB zu 118/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (87/AB zu 126/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (88/AB zu 38/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (89/AB zu 50/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (90/AB zu 55/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (91/AB zu 57/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (92/AB zu 62/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Haupt und Genossen (93/AB zu 81/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (94/AB zu 82/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (95/AB zu 131/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (96/AB zu 61/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (97/AB zu 37/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (98/AB zu 40/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (99/AB zu 41/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (100/AB zu 42/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (101/AB zu 44/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (102/AB zu 45/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (103/AB zu 47/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage

- der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (104/AB zu 48/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (105/AB zu 63/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (106/AB zu 70/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vonwald und Genossen (107/AB zu 74/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen (108/AB zu 76/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (109/AB zu 77/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigmoser und Genossen (110/AB zu 84/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (111/AB zu 151/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (112/AB zu 152/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (113/AB zu 168/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (114/AB zu 192/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (115/AB zu 51/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Scheucher und Genossen (116/AB zu 89/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (117/AB zu 170/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (118/AB zu 266/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (119/AB zu 71/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (120/AB zu 154/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (121/AB zu 52/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (122/AB zu 115/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (123/AB zu 114/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (124/AB zu 116/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (125/AB zu 130/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (126/AB zu 140/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (127/AB zu 142/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (128/AB zu 148/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (129/AB zu 197/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (130/AB zu 99/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (131/AB zu 112/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (132/AB zu 139/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (133/AB zu 141/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steiner und Genossen (134/AB zu 150/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (135/AB zu 176/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (136/AB zu 180/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (137/AB zu 219/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (138/AB zu 100/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (139/AB zu 104/J)

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (140/AB zu 119/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (141/AB zu 120/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (142/AB zu 128/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (143/AB zu 129/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (144/AB zu 93/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (145/AB zu 103/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (146/AB zu 91/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (147/AB zu 98/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (148/AB zu 113/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (149/AB zu 96/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (150/AB zu 109/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (151/AB zu 110/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (152/AB zu 111/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (153/AB zu 105/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (154/AB zu 107/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Posch und Genossen (155/AB zu 179/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (156/AB zu 183/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (157/AB zu 102/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (158/AB zu 117/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (159/AB zu 101/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (160/AB zu 97/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (161/AB zu 106/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (162/AB zu 108/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (163/AB zu 121/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Posch und Genossen (164/AB zu 138/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (165/AB zu 155/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (166/AB zu 164/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (167/AB zu 190/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (168/AB zu 227/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (169/AB zu 244/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (170/AB zu 158/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (171/AB zu 156/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (172/AB zu 220/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Mottler und Genossen (173/AB zu 252/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (174/AB zu 187/J)

- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (175/AB zu 182/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (176/AB zu 260/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (177/AB zu 153/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (178/AB zu 161/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (179/AB zu 177/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (180/AB zu 240/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (181/AB zu 157/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (182/AB zu 178/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (183/AB zu 199/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (184/AB zu 232/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (185/AB zu 236/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (186/AB zu 249/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Mötter und Genossen (187/AB zu 253/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Haupt und Genossen (188/AB zu 255/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Bayr und Genossen (189/AB zu 276/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (190/AB zu 282/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (191/AB zu 304/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (192/AB zu 166/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (193/AB zu 221/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (194/AB zu 226/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (195/AB zu 263/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen (196/AB zu 286/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Regina Heiß und Genossen (197/AB zu 290/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (198/AB zu 300/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (199/AB zu 302/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (200/AB zu 165/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (201/AB zu 218/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Gabrielle Traxler und Genossen (202/AB zu 245/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Brennsteiner und Genossen (203/AB zu 217/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (204/AB zu 247/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Haupt und Genossen (205/AB zu 256/J)

1938

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Mag. Gratz, Zweiter Präsident Dr. Marga Hubinek, Dritter Präsident Dr. Stix.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 14. Sitzung vom 7. April wie auch der 15. und 16. Sitzung vom 8. April 1987 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Wimmersberger, Heinzinger und Dkfm. Bauer.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Mag. Schäffer und Dr. Keimel.

Für einen Teil der heutigen Sitzung hat sich Herr Abgeordneter Smolle entschuldigt.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten

Präsident: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage: Abgeordneter Hesoun (SPÖ) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

73/M

Planen Sie angesichts der pessimistischen Konjunkturprognosen ein neues Investitions- und Beschäftigungsprogramm?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf: Sie fragten, Herr Abgeordneter, ob ich angesichts der pessimistischen Konjunkturprognosen ein neues Investitions- und Beschäftigungsprogramm plane.

Ich darf dazu in gebotener Kürze sagen: Nach meinem Amtsantritt habe ich der für den Bundesstraßenbau zuständigen Sektion meines Ressorts den Auftrag erteilt, ein neues Investitionsprogramm für die nächsten

fünf Jahre zu erstellen, woraus dann die beschäftigungspolitischen Aspekte für die Bauwirtschaft abgeleitet werden können. Im Bereich des Hochbaus wird für das Budgetjahr 1988 ein Stabilisierungs- und Konjunkturbelebungsprogramm erstellt. Sollte das Parlament aus konjunkturpolitischen Gründen eine Freigabe dieser Programme beschließen, so könnten die hierfür veranschlagten Budgetmittel sofort zur Forcierung von derzeit stark gebremst ablaufenden Bauvorhaben eingesetzt werden.

Darüber hinaus sind eine größere Anzahl von Vorhaben baureif geplant, sodaß nach der für die Ausschreibung, Anbotsprüfung und Vergabe notwendigen Zeit auch neue Bauten begonnen werden könnten.

Außerdem lasse ich in meinem Ministerium budgetschonende privatwirtschaftliche Finanzierungsmodelle vorbereiten, die in Gesprächen mit Banken noch entwickelt werden müssen. Davon verspreche ich mir eine konjunkturbelebende Wirkung, Herr Abgeordneter.

Präsident: Erste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hesoun.

Abgeordneter Hesoun: Herr Bundesminister! Die gesamte Sparförderung in Österreich 1985 gliedert sich folgendermaßen auf: Steuerfreibeträge 8 Milliarden Schilling, Bausparen 3,1 Milliarden Schilling, Genußscheine, junge Aktien 2 Milliarden Schilling, Lebensversicherung 2 Milliarden Schilling und die „Salcher-Polizze“ mit etwa 0,4 Milliarden Schilling, somit insgesamt 15,5 Milliarden Schilling.

Für mich ist es verteilungspolitisch bedenklich — ich sage das sehr deutlich —, wenn Genußscheine ausgegeben werden und damit verbunden eine Sparförderung betrieben wird, noch dazu — und das möchte ich hinzufügen —, weil die Progressionsstufe der Einkommen bei den Genußscheinwerbern im Durchschnitt bei 59 Prozent liegt. Hier wird — das ist meine Behauptung — aus Steuermitteln jenen Bevölkerungsschichten, die es sich leisten können, Genußscheine zu erwerben, eine Steuerbegünstigung gewährt.

Meine Zusatzfrage lautet: Können Sie sich vorstellen, Herr Bundesminister, dieses Investitions- und Beschäftigungsprogramm angesichts der hohen volkswirtschaftlichen Spar-

Hesoun

quote durch eine Senkung der Sparförderung zu finanzieren?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Graf:** Ich kann hier nur meine persönliche Meinung sagen, Herr Abgeordneter. Ich verstehe Ihre Bedenken, ich teile Ihre Bedenken. Ich könnte mir nicht vorstellen, daß wir das, was wir vielleicht beide wollen, durch eine Senkung der Sparförderung erreichen. Die Tatsache, daß die Genußscheine steuerlich brauchbar ausgestattet sind, macht sie ja erst zu Genußscheinen, und ich möchte hoffen, daß das möglich bleibt.

Ich darf Sie aber in aller Seriosität bitten, mir zu glauben: Es ist ein Versuch, den der Herr Bundeskanzler, der Herr Finanzminister und ich anlaufen ließen, um neue Formen der Finanzierungen zu erschließen. Wir werden in den nächsten Tagen eine der ersten Besprechungen haben. Das scheint mir eine Möglichkeit zu sein, die Bauwirtschaft anzukurbeln.

Ich verhehle aber nicht: Wenn es nicht gelingt, neue Finanzierungsmodelle zu finden, wird der Bau nicht angekurbelt werden können. Und bitte mir zu glauben: Für mich ist es mindestens ein ebenso wichtiges Anliegen wie für Sie, verehrter Herr Kollege! Ich meine, daß wir hier zu Rande kommen können, nur glaube ich nicht, daß das durch eine Absenkung von Sparquoten möglich ist. Wir bedürfen der Sparfreudigkeit der Bevölkerung.

Bitte, letztes Wort zu dieser Zusatzfrage, wenn Sie gestatten: Auch neue Finanzierungsmodelle werden nur funktionieren, wenn sie steuerlich attraktiv genug sind, wenn sie sich lohnen.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? — Keine zweite Zusatzfrage.

Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Burgstaller.

Abgeordneter **Burgstaller (ÖVP):** Herr Bundesminister! Es ist ja zweifellos so, daß wir aufgrund der Budgetsituation auch in diesem Bereich mit Investitionen in den nächsten Jahren Probleme haben. Sie haben in Ihrer Beantwortung ausgeführt, daß Sie als eine der wesentlichsten Ankurbelungsmöglichkeiten der Bautätigkeit private Finanzierungsmöglichkeiten, steuerlich begünstigt, aber unter Beteiligung der Banken, ins Auge

gefaßt haben. Können Sie bereits jetzt in etwa abschätzen, wie sich die Bausituation aufgrund dieser privaten Initiative, die von Ihnen ausgeht, auswirken wird?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Graf:** Bitte das kann ich im Moment nicht. Es sind Vorarbeiten geleistet worden durch den Bundeskanzler und den Finanzminister. Ich bitte um Verständnis. Es war ja der erste Schritt notwendig, um vom Bundesminister für Finanzen zu erfahren, in welchem möglichen zeitlichen Rückzahlungshorizont er überhaupt solchen Dingen zustimmen kann. Ich hoffe allerdings, bis Ende Juni zu wissen, wie ein Finanzmodell aussehen kann. Mir geht es in erster Linie darum, bevor der Sommer ins Land geht, zu wissen, was zusätzlich verbaut werden kann.

Sie haben mit dem ersten Teil Ihrer Zusatzfrage leider völlig recht: Im Budget werden wirtschaftlich spürbare, zusätzliche ankurbelnde Elemente in der Bauwirtschaft nicht zu finden sein. Das ist der Grund, warum ich mich bemüht habe, zu einem derartigen Modell zu kommen. Ich werde es nicht verabsäumen, dem Hohen Haus zu berichten; ich hoffe, daß sich dieser Zeithorizont erfüllt.

Ich würde mir wünschen, daß wir im Jahr um einige Milliarden auf dem Hochbausektor etwas bewegen können. Aus dieser Geldquelle könnte man ja im besten Fall, und dem würde ich auch zuneigen, beim Bundesstraßenbau zum Beispiel Straßenmeistereien, also Gebäude errichten, die man sehr gezielt einsetzen kann. Ich hoffe, daß ich das bis Juni weiß. Die Situation ist so, daß ich glaube, daß etwas zustande kommen wird.

Präsident: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Eigruber gemeldet.

Abgeordneter **Eigruber (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben selbst erwähnt, daß der Staat momentan relativ wenig Geld für den Bau übrig hat. Ich möchte erinnern, daß die Bauwirtschaft bereits bemerkt hat, daß im Sommer ein Rieseneinbruch in der Bautätigkeit kommen wird. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man auf diese Art die Zahl der Arbeitslosen verringern wird können, noch dazu, wenn die Aktivitäten, die Sie setzen, wie Sie selbst gesagt haben, vielleicht unter Umständen schon im Mai wirksam werden. Das heißt, daß die Auswirkung erst im Sommer kommen wird oder erst im Spätsommer, sodaß keine Baufirma ange-

1940

Nationalrat XVII. GP - 17. Sitzung - 14. Mai 1987

Eigruber

sichts dieses verspäteten Termins zusätzlich Leute aufnehmen wird.

Ich frage Sie daher: Warum ist es dann möglich, die private Bautätigkeit zu reduzieren, indem man die Bausparförderung fast streicht?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Letzteres ist, Herr Abgeordneter, noch nicht geschehen. Ich habe eine öffentliche Stellungnahme abgegeben, die vielleicht unerheblich ist, aber ich tat es trotzdem. Ich wäre nicht glücklich, wenn es zu einer Streichung des Bausparens käme, aber sicherlich kommen aus dem Budget keine zusätzlichen Mittel; das wissen Sie sehr wohl.

Sie sagten, die Bauwirtschaft habe bemerkt, daß es im Sommer zu einem Einbruch kommt. Es ist noch nicht möglich gewesen, den Einbruch im Winter, den wir erlebt haben, zu stoppen. So ungefähr ist die Situation. Ich hatte die Wahl, sofort zu beginnen, nach Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Wie unbefriedigend es sein mag, wenn es mir gelingt, bis Juni, sagte ich, und nicht bis Mai Finanzierungsmodelle zu haben, wäre ich doch sehr, sehr glücklich darüber.

Auf einen Tatbestand möchte ich noch hinweisen. Es haben beide zuständigen Sektionen im Haus ja neue Pläne ausgearbeitet, die auf der budgetären Situation fußen. Es ist ja nicht so, daß nichts in Gang gesetzt wurde. Ich darf nur in Erinnerung rufen, daß beispielsweise für 26 Großbauten, für die das Budget kein Geld vorsieht, unser Haus, das nun zusammengelegte Ministerium, Zinsendienste anbietet. Das heißt, es ist ja die Bautätigkeit, soweit es finanziell möglich war, angekurbelt worden. Ich habe einige Dinge vorgezogen. Das heißt, die Wahrheit liegt in der Mitte.

Eine schwere Auftragskrise haben wir ganz sicher, ich sage das wertneutral. Ich schiele nicht in die Vergangenheit, weil uns das bitte nichts bringt. Ich habe versucht, all das zu tun, was die budgetäre Lage mir erlaubt.

Ich werde sehr froh sein, wenn ich jetzt im Juni ein Finanzierungsmodell habe. Ich hoffe auch zuversichtlich, daß das Hohe Haus in Richtung Straßenbau mir eine ASFINAG-Novelle genehmigen wird, die weitere Gelder lockermachen wird. Das heißt, es ist all das geschehen, wozu ich gesetzliche Möglichkeiten hatte.

Was ich nicht will, weil es nicht einer Krisenbewältigung gleichgesetzt werden kann, ist, ohne Geld fröhlich zu bauen zu beginnen, ohne zu wissen, wie es bezahlt wird. Ich weiß, wer es bezahlt, aber das ist auch unbefriedigend. Ich bitte um Verständnis für diese meine Haltung.

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Fux.

Abgeordneter Fux (Grüne): Herr Bundesminister! Nach wie vor liegt der Schwerpunkt der Bautätigkeit im Straßenbau. Der Straßenbau ist nach wie vor nicht sehr beschäftigungsintensiv, wie wir wissen. Bei Altstadtsanierungen, Dorferneuerung, Stadterneuerung wäre ein Vielfaches an Beschäftigung möglich.

Haben Sie dies in Ihren weiteren Überlegungen und in Ihrer Einflußnahme in Betracht gezogen und werden Sie eine Weichenstellung zur Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeit in diesen von mir angesprochenen Gebieten veranlassen oder Ihren Einfluß geltend machen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Es spielen diese Überlegungen eine Rolle. Ich darf ja bemerken, daß ich versucht habe, Dinge in Gang zu setzen. Entgegen Mitteilungen, die Ihre Landeshauptstadt betreffen, Herr Abgeordneter, habe ich diesen Bau nicht nur nicht eingestellt, sondern in Bewegung gesetzt.

Was die Dorferneuerung anlangt, darf ich, soweit das Bautenressort zuständig ist, in aller Offenheit bemerken: Ich mußte eine Umstrukturierung vornehmen und bin versucht, neue Prioritäten zu setzen. Es gibt Zusagen in der Höhe von etwas mehr als 2 Milliarden. Die von mir vorgefundenen Budgetmittel im jetzigen Budget sind etwas höher als 220 Millionen. Aus begreiflichen Gründen werde ich hier eine Umstrukturierung vornehmen, die schmerzhaft ist und niemanden befriedigt, aber ich habe nicht die geringste Absicht, weiterhin ohne budgetäre Deckung oder ohne den Versuch der Erschließung anderer Finanzquellen dieses weiter zu treiben, das heißt, ich verhehle nicht die Schwierigkeit. Aber diese drei Dinge, die Sie, Herr Abgeordneter, genannt haben, spielen eine außerordentliche Rolle auch bei dem Versuch der Bewältigung dieser Geschichte.

Präsident: Ich komme zur 2. Anfrage: Abgeordneter Dr. Preiß (SPÖ) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

Präsident

72/M

Welche geplanten Bundeshochbauten in Niederösterreich sind von einer Einstellung beziehungsweise Verringerung der Bautätigkeit im Jahre 1987 bedroht?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Im Bundesfinanzgesetz 1986 standen für den Neubau 4 276,3 Millionen Schilling und für Erhaltungsarbeiten 1 924 Millionen zur Verfügung. Mit dem Bundesfinanzgesetz 1987 werden hierfür 3 635,4 Millionen Schilling beziehungsweise 1 658,9 Millionen Schilling zur Verfügung stehen, das sind beim Neubau um 640,9 Millionen Schilling und bei der Erhaltung um 265,1 Millionen Schilling weniger.

Um Baueinstellungen möglichst zu vermeiden und eine, wenn auch teilweise sehr langsame Weiterführung der laufenden Bauvorhaben zu ermöglichen, wurde entschieden, daß die im Bauprogramm vorgesehenen Bauraten bis zu einem Höchstbetrag von 700 Millionen Schilling leistungsgemäß gegen Verrechnung von Verzugszinsen wegen nicht termingerechter Bezahlung der erbrachten Arbeiten übersritten werden dürfen.

Von den im Zuge der Budgetkonsolidierung vorgenommenen Restriktionen sind im Bundeshochbau alle Länder gleich betroffen.

In Niederösterreich können die Arbeiten beim Zubau zum Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium in Schwechat, Ehrenbrunnengasse 6, und bei der Bundeshandelsakademie und der Bundeshandelsschule in Laa an der Thaya, Anton-Bruckner-Straße, aus diesen Umständen nicht weitergeführt werden.

Bei allen sonstigen Vorhaben sind die Bauraten so bemessen, daß bei stark gebremster Bauabwicklung durch die zuständige Bau dienststelle eine Einstellung des Baues möglicherweise vermieden werden kann.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Preiß: Herr Bundesminister! Es ist auch vorgesehen, eine ganze Rolle von Bundesbauten als Bau trägerbauten zu errichten. Wird sich die gegenwärtige budgetäre Lage auch auf die Bau trägerbauten auswirken?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Graf: Mittelbar ja, unmittelbar möglicherweise nicht.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Preiß: Das war eine etwas kryptische Antwort, Herr Bundesminister, aber ich werde während der heutigen Sitzung nachdenken, was das alles bedeuten könnte. (*Heiterkeit. — Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Das steht ihm ja frei.

Ich habe noch eine Frage: Gibt es Möglichkeiten, durch eine Zusammenarbeit mit dem Bundesland Niederösterreich hier noch zusätzliche Impulse zu setzen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meine Antwort ist durchaus nicht als blanker Zynismus zu sehen, sie entsprach meinem jetzigen Wissensstand. Denn genau die entscheidenden Verhandlungen darüber, ob es zu weiteren Finanzquellen kommt und wie sie zum Fließen gebracht werden können, erlauben keine andere Antwort. Ich bin versucht, darauf zu sehen, daß natürlich auch dort die Auswirkungen möglichst gering gehalten werden. Ich bitte also, meine Antwort nicht als zynisch zu betrachten; sie entspricht den Tatsachen.

Das zweite: Ich habe ja versucht, und es ist auch geschehen, mit allen Landesbaudirektionen Informationsgespräche zu führen, und entgegen vielfachen Mitteilungen in Presseorganen wurden diese Gespräche alle einvernehmlich zu Ende geführt. Es haben Mitarbeiter des Ministeriums versucht, die zuständigen Herren der Landesbaudirektionen, natürlich auch die der niederösterreichischen, darüber zu informieren, was denn alles heuer geschehen könne und wie es vor sich gehe.

Im Zusammenhang mit den jetzt bald beginnenden Budgetverhandlungen hoffe ich ja, daß ich im Frühherbst soweit bin, den Landesbaudirektionen dezidiert sagen zu können, was im nächsten Jahr geschehen kann.

Also hier ist der Versuch der Kooperation erfolgreich gewesen. Was die Kooperation nicht ganz zum Erfolg werden läßt, ist das noch immer nicht geklärte Faktum, wieviel Geld es mehr geben wird. Ich bitte um Verständnis.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Höchtl.

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Bundesminister! Bei den sicherlich schwerwiegen-

1942

Nationalrat XVII. GP - 17. Sitzung - 14. Mai 1987

Dr. Höchl

den Einschränkungen im Volumen dessen, was an Geld für verschiedene Bauten zur Verfügung steht, ist es doch in dem einen oder anderen Fall sicherlich auch möglich, neue Projekte zu beginnen, beziehungsweise es sind die Planungen in dem einen oder anderen Fall schon so weit gediehen.

Ich frage Sie als niederösterreichischer Abgeordneter: Gibt es konkrete Projekte, die nun im Jahre 1987 begonnen werden und wo man mit entsprechenden Beträgen schon jetzt im Budget rechnen kann?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Ich entnehme dieser Frage im Hinblick auf bereits geführte Gespräche, daß Sie wissen wollen, ob zum Beispiel das Bundesamtsgebäude in Krems mit Baukosten von 110 Millionen gebaut werden kann. Das soll über einen Bauträger abgewickelt werden. Die Planung ist abgeschlossen, die Verhandlungen mit dem Bauträger sind in der Endphase.

Ebenso ist für den Bau der Landwehrkaserne in Stockerau ein Bauträgervertrag vor dem Abschluß, Gesamtbaukosten 500 Millionen Schilling. Ich hoffe, daß im Jahr 1987 damit begonnen werden kann. Es darf das als Beispiel gesagt werden, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden nicht alle Bundesländer gleich stark betroffen. Es ist dort, wo es schon bisher entsprechende Strukturschwächen gegeben hat — das ist vor allem im niederösterreichischen Grenzland der Fall —, ganz besonders deutlich zu bemerken, daß die Lage immer ernster wird. Wir haben ja Bezirke, Gmünd, Zwettl, Waidhofen und Horn etwa, in denen es von Volkszählung zu Volkszählung Abnahmen der Zahl der Bevölkerung von 12 bis 15 Prozent gibt.

Ich frage Sie jetzt: Welche Möglichkeiten sehen Sie kurzfristig und auch mittelfristig, durch Schwerpunktsetzungen aus dem gesamten Bundesgebiet entsprechende Wirksamkeiten gerade in diesen so schwer ringenden Grenzregionen im nördlichen und nordöstlichen Niederösterreich sicherzustellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich bin zwar kein Niederösterreicher, aber ich fühle mit Ihnen, weil einige Bundesländer ähnliche Probleme haben. Ich hatte die Möglichkeit — bezogen auf das Ressort, dem ich die Ehre habe vorzustehen —, zu versuchen, eine balancierte Neuregelung vorzunehmen. Die Entscheidung bezüglich Ihrer konkreten Frage liegt nicht in meinem Bereich. Die Bundesregierung in ihrer Gesamtheit müßte — gemeinsam mit dem betreffenden Herrn Landeshauptmann — kundtun, daß sie gewillt ist, zu einer verstärkten Donation von Vorhaben in den verschiedenen grenznahen Gebieten zu kommen. Das ist die Möglichkeit, die ich sehe, aber ich kann nicht beurteilen, ob das heuer zustande zu bringen ist. Im „Bautenteil“ meines Ministeriums mußte ich versuchen, mit dem vorhandenen Geld — für alle Regionen zuwenig — das, was geschehen kann, in Gang zu setzen und zu probieren, eine balancierte Betrachtung der Probleme herbeizuführen.

Präsident: Zur dritten weiteren Zusatzfrage hat sich Herr Abgeordneter Srb gemeldet.

Abgeordneter Srb (Grüne): Herr Minister! Die Lebensqualität in modernen Bundeshochbauten läßt sehr oft zu wünschen übrig. Wir finden dort gefährdende, mitunter auch giftige Baumaterialien, wir finden Räume ohne natürliche Lichtquellen. Es gibt Vollklimatisierung im Sommer und so weiter. Alles Dinge also, die nicht nur gesundheitsgefährdend sind, sondern auch noch extrem hohe und nicht notwendige Kosten verursachen.

Ich frage Sie daher: Werden Sie in Zukunft bei neu zu errichtenden Bundeshochbauten Aspekte der Baubiologie beziehungsweise Aspekte einer effektiven Energienutzung sowie Aspekte einer behindertengerechten Bauweise berücksichtigen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Ich werde dafür sorgen, daß diese Aspekte verstärkt bei Planung und Vorplanung Eingang finden. Ob es in dem wünschenswerten Ausmaß geschehen kann, vermag ich nicht zu sagen, aber im Prinzip beantworte ich diese Frage mit einem überzeugten Ja.

Präsident: Ich komme zur 3. Anfrage: Abgeordneter Herbert Fux (*Grüne*) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

Präsident

57/M

Wie viele Quadratmeter Naturfläche wurden 1986 der baulichen Nutzung (Hoch- und Tiefbau) zugeführt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Frage lautet: „Wie viele Quadratmeter Naturfläche wurden 1986 der baulichen Nutzung (Hoch- und Tiefbau) zugeführt?“

Ich darf folgende Antwort geben: Im Bereich des Bundesstraßenbaues wurden im Jahr 1986 zirka 1,1 Millionen Quadratmeter der baulichen Nutzung zugeführt. Dabei wurden jene Baumaßnahmen berücksichtigt, die 1986 zu bauen begonnen wurden. Bei den Straßen wurde die befestigte Fläche, das heißt, die Fahrbahn, erfaßt. Im Bereich des Bundeshochbaues wurden im Jahr 1986 zirka 71 654,73 Quadratmeter der baulichen Nutzung zugeführt.

Es muß aber allgemein dazu gesagt werden, daß nicht für alle Bauführungen, sowohl im Hochbau wie im Tiefbau, Naturflächen herangezogen werden, sondern viele Baumaßnahmen im vorhandenen Bestand erfolgen und vor allem bei Straßenneubauten oft auch aufgelassene Straßengebiete wieder rekultiviert und einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden. So die Antwort, soweit sie überhaupt faßbar war, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Fux.

Abgeordneter Fux: Herr Minister! Gedenken Sie, in absehbarer Zeit über dieses wichtige Thema, wieweit wir uns in Österreich noch eine weitere Verbauung der Naturflächen leisten können, eine Dokumentation anfertigen zu lassen? Wir sind doch ein erstrangiges Fremdenverkehrsland und können nicht unbeschränkt Naturflächen weiter verbauen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! Ich gedenke deshalb keine Studie anfertigen zu lassen, weil es ja nicht der Sinn und die Absicht des Bautenressorts ist, nur zu bauen, um Naturflächen zu verwüsten, sondern der Sinn und der Zweck des Bauens ist ja getragen von der Notwendigkeit, Bauten zu haben oder nicht zu haben, sowohl im Bundeshochbau wie im Bundesstraßenbau. Ich bitte um Verständnis, ich würde mit dieser Studie ja

völlig ungerechtfertigt retrospektierend und zukünftig zugeben, daß der einzige Zweck des Bauens die Verwüstung von Naturlandschaft ist.

Herr Abgeordneter! Ich bekenne mich aber dazu, daß man mit größter Sorgfalt zu prüfen hat, wie das weitergehen soll. Für zu errichtende Bauten hat die Notwendigkeit im Vordergrund zu stehen. Aber ich bitte, mich doch bei aller Bedachtnahme auf die Erhaltung der Natur und bei aller Bedachtnahme darauf, daß wir als Fremdenverkehrsland hier sehr aufpassen müssen, sagen zu lassen: Auch der Fremdenverkehr findet Bauten für unerlässlich, denn er braucht diese, damit die Fremden hierherkommen. Wenn Sie dies als Antwort gelten lassen, ohne daß Sie mit mir einverstanden sind, dann liegt dort ungefähr die Wahrheit meiner Bemühungen. Die Dokumentation — auch wegen Geldmangels —, wissend auf dieser Basis zu stehen, möchte ich bitte nicht machen.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Fux: Herr Bundesminister! Es ist Ihnen doch klar, daß die Zahl der Bevölkerung, für die wir bauen, immer gleich bleibt, denn die Bevölkerung vermehrt sich in Österreich nicht rapide, sie bleibt gleich oder nimmt eher ab. Es muß doch auch für Sie bitte eine Obergrenze geben. Man müßte doch in die politischen Überlegungen die Grenze, was noch verbaut werden kann, einbeziehen, die hat man politisch zu verantworten. Man muß sich doch heute in den Ländern und auch in den Städten — natürlich ist das auch abhängig von Leitlinien des Bundes — Gedanken darüber machen, wieweit wir uns das leisten können, insbesondere deswegen, weil ja die Bürgermeister der Gemeinden in Bauangelegenheiten erste Instanz sind und wir deshalb in Österreich eine eminente Zersiedelung haben. Man sieht doch, wenn man durch das Land fährt, daß landschaftliche Flächen bereits zerstört sind.

Daher nochmals meine Frage: Sind Sie bereit, politische Weichenstellungen vorzunehmen, damit wir das in den Griff bekommen, oder soll das einfach aufgrund der Dynamik, die einmal in dieser Bauwirtschaft steckt, und aufgrund der ersten Bauinstanz in den Gemeinden so weitergehen wie bisher?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Wenn Sie mir gestatten, sehe ich sowohl bezüglich Ihrer ersten Bemerkung wie bezüglich Ihrer zweiten

1944

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister Graf

Bemerkung keine Möglichkeit der politischen Einflußnahme. Ich bedaure das Absinken der Bevölkerung, sehe mich aber ressortmäßig nicht in der Lage, mich dazu zu äußern.

Zum zweiten: Wenn Sie mir erlauben, sehr geehrter Herr Abgeordneter, muß ich doch, ohne der Sprecher von Baubehörden erster Instanz zu sein, etwas sagen: Ich glaube nicht, daß man Baubewegungen generell mit dem „Quantum satis est“ — nun ist es genug — politisch begrenzen kann, sondern es wird ja nur gebaut, auch Baubehörden erster Instanz erlauben Bauten in der Regel nur, wenn beweisbare Bedürfnisse vorliegen. Und wenn Leute privat bauen wollen, dann bauen sie ja auch nicht nur, um zu bauen, sondern sie empfinden ein echtes Bedürfnis, das ja mit Kosten verbunden ist.

Zu Ihrer konkreten Frage: Die Bedachtnahme auf die Nichtzerstörung der Landschaft, die Bedachtnahme auf die nicht mutwillige Zerstörung des Lebensraumes für jene, die nach uns kommen, muß uns allen ein Anliegen sein, aber die politische Reglementierung, die Suche nach einer Obergrenze der Bedürfnisse kann ich nicht versprechen, denn es kann nicht zu einem politischen Zweck werden, zu bestimmen, wann wo was gebaut wird, sondern es kann nur einen Maßstab geben: das Bedürfnis, wobei ich aber glaube, daß man sich das Bedürfnis und die Zweckmäßigkeit der Ausgestaltung des Bedürfnisses zum Bauen ansehen muß. Wenn Sie diesen Standort als den meinen sehen, dann bekenne ich mich dazu. Die Suche nach einer Obergrenze, die man politisch maximiert, das sehe ich nicht so.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es ist sicherlich unbestritten, daß Grund und Boden nicht vermehrbar und daher ein sehr wertvolles Gut sind. Ich glaube, man kann auch nicht bestreiten, daß sicher da und dort in der Vergangenheit, etwa bei Autobahnbauten, vielleicht etwas zu sorglos, etwas zu verschwenderisch mit diesem Grund und Boden umgegangen worden ist.

Aber deswegen etwa die Forderung nach Erlassung eines Bauverbotes, wie Kollege Fux es tat, zu erheben, da muß ich schon sagen, das ist mehr als unrealistisch, da kann man doch nur lachen, kein Österreicher, glaube ich, wird das verstehen.

Herr Bundesminister! Ich möchte Sie abschließend im Hinblick auf dieses wertvolle Gut Grund und Boden nur fragen: Sind Sie in Ihrem Ministerium künftig bemüht, bei Planungen, etwa bei Straßenbauten, dahin gehend einzuwirken, daß so sparsam wie möglich mit dem Boden umgegangen wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich bin nicht der Offizialverteidiger des vorherigen Anfragers. Ich habe im besten Fall etwas überhört. Fux wollte kein Bauverbot von mir, er wollte andere Maßnahmen, zu denen ich Stellung genommen habe — es ist ein Gebot der Fairneß, das darzustellen —, zumindest wollte er es nicht heute hier.

Bitte, daß Grund und Boden eine unserer wertvollsten Ressourcen darstellt, da bin ich völlig Ihrer Meinung. Grund und Boden läßt sich nicht nur nicht vermehren, es ist vermutlich der wertvollste Bestandteil auch einer Gesamtkultur eines Staates.

Doch ich muß dazu in aller Offenheit sagen, auch rückwirkend: Ich bin der Überzeugung, daß keiner der Planenden, auch keiner meiner Vorgänger, bewußt eine sehr großzügige oder eine übertrieben großzügige Verbauung von Landschaftsflächen vorgenommen hat. Aber in großer Offenheit sei mir gestattet, zu sagen, daß selbst bei der besten Bauführung eine hochqualifizierte Autobahn von Haus aus einen ungeheuren Eingriff in eine landschaftliche Fläche darstellt. Das ist ein Faktum, das man nicht wegreden sollte. Wer sich zum Autobahnbau bekennt — und ich tue das —, der hat damit in Kauf zu nehmen, daß eine Landschaft möglicherweise zerschnitten, möglicherweise verändert wird. Aber ich glaube, daß ein Industriestaat ein Bekenntnis zu einem Hochleistungsstraßennetz abzugeben hat, zu dem eben Autobahnen gehören.

Im großen und ganzen darf ich sagen, daß das Ministerium und auch, glaube ich, die nachgeordneten Dienststellen und auch die Landesregierungen sicher sehr bemüht sein werden, auf größtmöglichen Schutz der Landschaft zu achten.

Eines gebe ich Ihnen zu: Wir nähern uns der Endphase des Ausbaus, und in der Endphase dieses Ausbaus und in der Zusammenwirkung verschiedener nun auf uns zukommender Schwierigkeiten haben wir den Preis einer Industrienation und einer industriellen Entwicklung von 200 Jahren in ganz Mitteleuropa zu bezahlen. Wir werden in Hin-

Bundesminister Graf

kunft noch vorsichtiger sein müssen, wann und in welcher Form ein Großbau Platz greift.

Ich bitte aber auch zu bedenken — und hier tue ich mich etwas leichter —: Die Harmonisierung von Bedürfnissen mit den Notwendigkeiten auch der Wünsche von Landespolitikern wird nicht immer zur Zufriedenheit der Landschaftsschonung vor sich gehen können. Ich werde schon glücklich sein, wenn es in Abwägung der Werte zu Ausführungen dort kommt, wo der Staat und seine Bevölkerung das brauchen.

Im übrigen sichere ich Ihnen zu, Herr Abgeordneter, ich werde allen Einfluß darauf nehmen oder bitten, daß man Einfluß nimmt, denn ich kann allein überhaupt nichts bewegen. Aber ich versichere Ihnen, daß die Herren meines Hauses bemüht sind, diesen Ressourcen Rechnung zu tragen, aus einem logischen Grund — das gilt für den Minister und für seine Mitarbeiter —: Auch sie wollen in einem Land leben, wo es Grünflächen gibt, und nicht nur in einer Betonwüste. Der Robert Graf und die tausend Mitarbeiter sichern Ihnen das aus freien Stücken zu, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter!

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Alois Huber.

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Werter Herr Bundesminister! Meine Frage zielt in dieselbe Richtung wie die meiner Vorredner, nämlich auf sparsame Verwendung von Grund und Boden, was mir besonders als Landwirt am Herzen liegt.

Im Jahre 1986 wurden in Österreich für den Bundesstraßenbau und für den Bundeshochbau 1 800 000 m² verbaut, wobei es sich meistens um gute Acker- und Waldböden handelt.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Werden Sie Bedacht darauf nehmen, daß sowohl bei der Planung als auch bei der Ausführung vor allem auf die sparsame Inanspruchnahme von Grund und Boden gebührend Rücksicht genommen wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter, Sie erlauben, daß ich Ihnen in Wiederholung sage: Natürlich wird das geschehen. Aber das bei allen Bauten nicht nur vorhandene Objekte rekultiviert werden können, sondern daß man Grundstücke brauchen wird, sei mir

erlaubt zu sagen. Und, was Sie sehr genau wissen, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Ein hoher Prozentsatz — es sind wahrscheinlich 98 Prozent — dieser Grundstücke wird von deren Besitzern freiwillig und meistens sehr gerne angeboten, um sie der baulichen Nutzung zuzuführen und damit Geld zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich das auch als Bestandteil der Beantwortung Ihrer Frage sagen, das gehört nämlich dazu: Der Wunsch nach Errichtung von Bauten entsteht ja nicht so, daß irgendwelche bauwütige Leute in einem Ministerium oder nur Leute, die von Baufirmen getrieben werden, bauen, sondern es gibt natürliche Bedürfnisse, daß das geschieht. (*Abg. Probst: Das ist jetzt wirklich keine Argumentation, Herr Bundesminister! — Weitere Zwischenrufe.*) Es verbietet mir die Geschäftsordnung, auf Zwischenrufe einzugehen, und das ist einer der wenigen Momente, wo ich bedaure, nicht dem Hohen Haus anzugehören, sondern der Regierungsbank, denn das hindert mich hier.

Lassen Sie mich aber wieder dem Herrn Fragesteller zuwenden. Ich darf noch einmal sagen: Das Zusammenwirken von Bedürfnissen, von Finanzierungsmöglichkeiten und von der Sicherung des Baugrundes — solange es in Harmonie geschieht, Herr Abgeordneter, bekenne ich mich dazu.

Präsident: Ich komme zur 4. Anfrage: Abgeordnete Freda Blau-Meissner (Grüne) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

58/M

Wie groß war im Winterhalbjahr 1985/86 der Anteil an Elektroheizungen am gesamten Stromverbrauch?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ihre Frage, Frau Abgeordnete, lautete:

„Wie groß war im Winterhalbjahr 1985/86 der Anteil an Elektroheizungen am gesamten Stromverbrauch?“

Dazu die Antwort: In der öffentlichen Elektrizitätsversorgung Österreichs war im Winterhalbjahr 1985 auf 1986 ein Stromverbrauch von rund 20 300 Gigawattstunden zu verzeichnen; dieses entspricht zirka 55 Prozent des Jahresstromverbrauchs. Davon waren knapp 3 100 Gigawattstunden dem Einsatz für Niedertemperaturwärme bei Tarifabnehmern zuzurechnen. Dies entspricht einem Anteil

1946

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister Graf

von rund 8 Prozent des Jahresstromverbrauches beziehungsweise rund 18 Prozent des Winterstromverbrauches.

Der Einsatz für Niedertemperaturwärme enthält im einzelnen den Stromverbrauch für Nachtspeicherheizungen und Warmwasserspeicher — das sind rund 40 Prozent des Verbrauches für Niedertemperaturwärme — sowie Direktheizanlagen und Kleinheizgeräte.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Frau Abgeordnete.

Abgeordnete **Freda Blau-Meissner:** Herr Minister! Es ist ja hinlänglich bekannt, daß Elektroheizungen einen besonders geringen Nutzungsgrad haben, daß sie außerdem meistens mit kalorischem Strom gespeist werden und daher zu einer dauernden Steigerung des Stromverbrauches führen. Dennoch werden ununterbrochen Sondertarife erteilt.

Meine Frage ist: Sind Sie gewillt, diese Sondertarife sofort zu stoppen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Frau Abgeordnete! Ich bin nicht gewillt, diese Sondertarife sofort zu stoppen, weil sich viele Bürger dieses Staates unter großen finanziellen Anstrengungen Elektroheizungen oder Warmwasserinstallationen geleistet haben, unter Verzicht auf vieles andere. Es würde also die sofortige Stopfung dieser Möglichkeiten ungeheure Dinge auslösen. Daher verzeihen Sie die offene Antwort: Nein.

Sie haben in einem natürlich recht: daß das zum Teil aus kalorischen Stromerzeugungsstätten gespeist wird. Hier würde ich Sie bitten, daß Sie meine Bundesgenossin dabei werden, daß ich Wasserkraftwerke bauen darf, die diese Geschichte gesünder gestalten und angenehmer machen. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete.

Abgeordnete **Freda Blau-Meissner:** Ich denke besonders an den Winter, Herr Minister. — Sie bemühen sich, Herr Minister, für Ranshofen, für die Elektrolyse, einen kostengünstigen Strompreis zu erwirken, und zwar mit Sommer- und Wintersplitting, also mit Sommer- und Wintertarifen.

Jetzt meine Frage: Können Sie sich ange-

sichts dessen vorstellen, vor allem um die Förderung von Elektroheizungen zu unterbinden, wie wir es uns wünschen, auch für Kleinabnehmer eine Tarifstaffelung nach Sommer und Winter vorzunehmen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Wenn Sie mir gestatten, zuerst zu Ranshofen: Ich habe nichts anderes zu entscheiden, als anzubieten, was in einer volkswirtschaftlich nützlichen darstellbaren Phase an Strom angeboten werden kann. Sie haben völlig recht. Ich habe angeboten und ich werde anbieten — und ich bin ja für sonst nichts zuständig — einen Winterstrom, einen Sommerstrom und unterschiedliche Tag- und Nachtstromarten. Man darf nicht vergessen: Dieses Angebot ist volkswirtschaftlich gerechtfertigt und darstellbar. Ob es angenommen wird oder nicht, kann ich nicht sagen. Ob es zu Sondertarifen außer jenen, die es jetzt schon gibt — wenn jemand eine Elektroheizung hat, hat er ohnehin schon einen anderen Stromtarif für dieses Element in seiner gesamten Stromverbrauchsrechnung —, ob es im Zusammenhang damit oder unabhängig davon zu einer weiteren Unterteilung der tarifarischen Betrachtungen bei Privathaushalten kommen kann, vermag ich heute nicht zu sagen. Ich weiß auch nicht, ob der Aufwand überhaupt zu rechtfertigen ist. Man müßte ja das mit sehr viel Arbeit rechnerisch ausdrücken.

Ich werde bemüht sein, dafür zu sorgen, daß Strompreise lebensnah und gerechtfertigt zu gestalten sind. Das ja. Alles andere kann nicht gesagt werden.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Köck.

Abgeordneter **Köck (SPÖ):** Herr Bundesminister! Wissenschaft und Fachleute haben schon seit einiger Zeit festgestellt, daß die traditionelle Hausheizung, der traditionelle Hausbrand ausgesprochen umweltfeindlich sind und insbesondere die Luft stark belasten. Es wurde natürlich auch festgestellt, daß in Folge davon die Atemwege der Menschen in diesen Bereichen, wo eine Konzentration dieses Hausbrandes gegeben ist, sehr beeinträchtigt sind und daß insbesondere die Kinder dadurch immer wieder krank werden.

Sie haben die Frage schon teilweise beantwortet, aber darf ich sie noch einmal stellen: Sehen Sie sich aufgrund dieser Tatsache veranlaßt, in irgendeiner Form steuernd einzugreifen, daß entweder der Einbau von Elektro-

Köck

heizungen noch attraktiver gestaltet oder eher weniger attraktiv gestaltet wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich habe dazu Vorstellungen, die ich dem Hohen Haus kurz sagen kann.

Ich habe vorgestern in Paris auf der Energieministerkonferenz namens der Republik erklärt, daß die Nutzung der Atomkraft für unsere Republik nicht mehr Gegenstand von Erörterungen ist. Ich bekenne mich dazu. Saulus — Paulus.

Nun aber müßten vielleicht alle Parteien im Hohen Haus grundsätzlich zu einer gemeinsamen Auffassung kommen. Es ist die Tatsache gesichert, daß der Hausbrand, wenn er mit Kohle und ähnlichen Stoffen betrieben wird, einen schweren Faktor der Umweltbelastung darstellt.

Kurioserweise ist dieser Umstand niemals bestritten, wenn man ihn als Einzelumstand ansieht. Es gibt keine Fraktion und es gibt keine Diskussion innerhalb und außerhalb dieses Hauses, wo es — isoliert diskutiert — Zweifel daran gibt, daß der Hausbrand, wie wir ihn jetzt vorfinden, ein mächtiger Beitrag zur Verschlechterung der Umweltsituation und des Waldsterbens ist.

Schwierig ist es zu vollziehen. Warum können wir dann als Parlament oder Regierung nicht die logische Konklusion finden? Es gibt ja nur eine: Wir müssen uns anstrengen, daß wir sowohl beim Hausbrand als auch bei Großanlagen, wo wir Primärenergien verwenden, die umweltbelastend sind, von diesen Abschied nehmen. Das können wir nur dann, wenn wir andere Energiequellen erschließen. Wie immer man dazu steht, muß man sagen, es kann in diesem Lande nur die Wasserkraft sein. Ich wiederhole mich bewußt: Wir haben vom Atom als Stromquelle, wir haben von der friedlichen Nutzung der Atomkraft Abschied genommen.

Das heißt, zu Ihrer zweiten Frage, ob ich eine weitere Attraktivisierung von Elektroheizgeräten forcieren möchte, muß ich sagen: Im Moment wirklich nicht, weil ich es nicht kann. Denn wenn mir als dem im Moment zuständigen Mann nicht gestattet wird, jene Energiequellen zu erschließen, die sich umweltfreundlich darstellen, dann kann ich im Moment nicht zusätzlich Stromheizungen attraktiver machen. Denn solange diese Stromheizungen tatsächlich von Primärener-

gien gespeist werden, die durch ihre Emissionen Dinge zutage fördern, die dem Ganzen schaden — was wir nicht wollen; hier schließt sich für mich der negative Kreis —, kann ich Ihre Frage nur so beantworten, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Wenn wir einen Konsens finden können, daß wir auf die Wurzeln und den Ursprung der Umweltbelastung, des Waldsterbens zurückgehen und von dort her gemeinsam prüfen, wie wir das ändern können — das mündet aber zwangsläufig in meinem Wunsch, den ich hoffentlich nicht allein habe, nach Nutzung der Wasserkraft und deren Ressourcen —, dann kann ich oder ein anderer Ihre Frage hoffentlich eines Tages mit Ja beantworten.

Präsident: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat sich Abgeordneter Franz Stocker gemeldet.

Abgeordneter Franz Stocker (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Frage der Frau Abgeordneten Blau-Meissner zeigt deutlich, daß von ihrer Seite aus immer wieder versucht wird, ein Verbot der Elektroheizung zu erwirken. Ich sehe darin eine Vorgangsweise, die zum Ausdruck bringt, daß die Prioritäten beim Schutz der Umwelt, vor allem unter Berücksichtigung der Lebensqualität der Menschen, hier offensichtlich falsch gesetzt sind und man sich damit begnügt, einseitig die Elektrizitätswirtschaft zu bekämpfen.

Unter Berücksichtigung auch der Argumente meines Abgeordneten Kollegen Köck und unter Hinzufügung, daß gerade im Bereich der Heizung und der Wärmeaufbereitung die Elektrizität dem Wettbewerb unterzogen ist, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob Sie bereit sind, im Rahmen unserer marktwirtschaftlichen Ordnung gegen eine Diskriminierung der Elektrizität im Zusammenhang mit Wärmeaufbereitung und Heizung aufzutreten.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Darf ich die Frage anders zu beantworten versuchen. Ich sehe in der Nutzung der Elektrizität im Haushalt, auch in der Beheizung, eine außerordentlich angenehme Sache. Ich bin nicht durch irgend etwas belastet; ich habe ein Haus, das die Elektrizität leider noch nicht nutzt; ich sehe das nur bei meinem Sohn. Es ist aber für die schwerarbeitende Hausfrau vermutlich die angenehmste und die am wenigsten Schwierigkeiten bereitende Form, Wasser und Wärme in einem Haus durch Elektrizität zu erzeugen.

1948

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister Graf

Ich bekenne mich uneingeschränkt dazu, daß alles zu geschehen hat, daß die Nutzung von Elektrizität, auch als Wärmequelle, dadurch erleichtert wird, daß ihre Erzeugung durch Energieträger forciert wird, die die Umwelt nicht beschmutzen und verschmutzen.

Es ist hier ein Kreislauf geschlossen, ein negativer Kreislauf, den wir gemeinsam durchbrechen müssen. Dann ist es, glaube ich, sachlich darstellbar, daß die Elektrizität an sich ein Segen für die Menschheit ist und ihre Nutzung das Leben lebenswert macht.

Was wir bekämpfen müssen, ist die Ignoranz jener Zustände, wodurch es zur Verschmutzung der Umwelt und des Waldes kommt. Wenn wir uns dort finden könnten, wäre mir wohler, denn in Wirklichkeit kritisiert ja vom Herzen her niemand die Elektrizität, sondern die Erzeugungsform. Aber es darf nicht zum Fetisch werden, daß die Elektrizität schuld ist. Wir müssen erkennen, daß die Erzeugung der Elektrizität anders gesehen werden muß. Hier spielt halt die Wasserkraft eine ausschlaggebende Rolle.

Ich bekenne mich ausdrücklich nicht nur zum Vorteil des Habens von elektrischem Strom, ich behaupte auch hier, daß wir mehr Strom brauchen. Die Feststellung, wir haben genug oder zuviel Strom, stimmt mich traurig. Wenn wir zu viel Strom hätten, würde unsere Industrie voll laufen. Wir brauchen mehr Strom, und wenn wir mehr Strom anbieten könnten, könnten wir ihn an den Konsumenten billiger abgeben. Das sind meine Vorstellungen hiezu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer.

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Seit einiger Zeit wird in den verschiedensten Medien intensiv für Elektroheizungen geworben. Es wird gesagt, daß sie die sauberste Art des Heizens darstellen. Sie, Herr Minister, haben schon gesagt, daß das nicht der Fall ist. Ich finde, daß es jeder vernünftigen Energie- und Umweltpolitik widerspricht, wenn man wertvollen Strom zum Heizen verwendet.

Ich frage Sie daher, Herr Minister: Werden Sie sich im Rahmen Ihrer Energiekompetenz dafür einsetzen, daß die österreichische EWirtschaft ihren Werbefeldzug für die Elektroheizungen einstellt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Nein, Frau Abgeordnete, ich werde das ganz gewiß nicht tun, denn das wäre ein schwerer Eingriff in die Wettbewerbsfreiheit. Es muß der Konsument entscheiden können, welche Form der Heizgeräte er sich wünscht. Ich werde mich lediglich dafür einsetzen, daß das Erzeugen der zum Betrieb notwendigen Energie in einer ordentlichen Form geschieht.

Ich wiederhole mich gerne, wenn Sie gestatten: Das Ausschalten von Energieträgern, die die Umwelt belasten, muß forciert betrieben werden wegen des Umweltschutzes, wegen des Baumsterbens, aber auch wegen der Deviseinsparung. Darf ich das auch noch sagen, das ist ein ganz ungeheuer wichtiger Aspekt.

Wir müssen die Voraussetzungen schaffen — und die sind nur durch den forcierten Ausbau der Wasserkraft zu schaffen —, um Energie erzeugen zu können und dem Konsumenten anzubieten, was er gerade will, und er muß sich entscheiden.

Aber zu Ihrer konkreten Frage: Ich habe weder die Möglichkeit, noch maße ich mir das Recht an, noch hätte ich die Absicht, die EWirtschaft in ihrer Propagierung dieser Geräte zu hemmen. Ich möchte das Haus einladen, alles zu versuchen, den Strom so zu erzeugen, daß er der Landschaft dient. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsident: Ich rufe die 5. Anfrage auf. Das ist die Anfrage des Herrn Abgeordneten Hofer (ÖVP) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

46/M

Welche Einsparungen ergeben sich durch die Zusammenlegung des Bauten- und des Handelsministeriums?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich nehme Bezug auf Ihre Frage und darf folgendes in gebotener Kürze ausführen.

Es wurden folgende Einsparungen durch die Zusammenführung des vormaligen Bautenministeriums und des Handelsministeriums wirksam. Es wurde eine Reduzierung des Mitarbeiterstabes durch Auflassung der Büros eines Ministers und zweier Staatssekretäre von 35 auf 13 vorgenommen, jährliche Kinetarsparung 10 Millionen. Es werden im jetzigen Kabinett des Bundesministers nur Beamte des Ressorts beschäftigt, während vorher allein für fünf Arbeitsleihverträge

Bundesminister Graf

jährlich 4,3 Millionen Schilling ausgegeben wurden. Ich sage das als Feststellung, ich werte es nicht als mein Verdienst; es hat das Parlament beschlossen, daß es statt zwei Ministerien eines gibt, daher waren diese Einsparungen möglich.

Es wurden drei Dienstautos aufgrund der gleichen Entwicklungen eingespart, das machte rund 1 Million aus. Es wurde eine Zeitschrift eingestellt — 5 Millionen, es werden entfallen Inserate für Eigenwerbung — 1 Million, es werden aufwendige Eröffnungsfeiern abgeschafft, ich hoffe, damit eine weitere Million einzusparen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stifte auch, was mir leid tut, aber wegen der Symmetrie habe ich es trotzdem getan, keine Pokale. Hier wird zwar jemand getroffen, der das nicht verdient, aber wenn man spart, muß man es auch hier tun. Ich bekenne mich mit Bedauern zu dieser Maßnahme. Es wird der Aufwandsentfall für Büro- und Kanzleibetrieb, für die Raumausstattung für die Minister und Staatssekretäre, die nicht mehr da sind, auch ins Gewicht fallen.

Es werden Doppel- und Mehrfachbezüge von Zeitschriften, Drucksorten und Broschüren entfallen. Hier muß ich fairerweise sagen, da es zwei Ministerien gab, mußte jedes für sich diese Broschüren haben, um also jeden Schatten der Unfairneß wegzuhaben. Da es ein Ministerium gibt, gibt es nur einmal diese Bezüge, aber vorher war es sicher in dieser Form notwendig.

Wir haben Kostensenkungen bei der Pressearche durch nur mehr einen APA-Direktanschluß, damals mußte es zwei geben, es gab zwei Ministerien. Das so weit grosso modo gesagt, Herr Abgeordneter.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Hofer: Herr Bundesminister! Wenn ich mich nicht verrechnet habe — ich habe mitgezählt —, beträgt die Einsparung insgesamt rund 26 Millionen Schilling. Dies ist umso erfreulicher, wenn man weiß, daß Sie nach Ihren Vorgängern eine sehr triste Budgetsituation vorgefunden haben.

Sie haben in Ihrer Antwort gesagt, daß unter anderem auch drei Autos eingespart wurden. Herr Bundesminister, mich würde nun interessieren, um welche Autos es sich gehandelt hat und was mit diesen Autos geschehen ist.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! Die Typen der Autos des Herrn Ministers a. D. Steger, der Frau Staatssekretär und des Herrn Staatssekretärs, ich bitte im Entschuldigung, weiß ich nicht, da bin ich überfragt. Verkauft haben wir sie, weil es diese Funktionen nicht gab, das war der Grund. Zusammengezählt habe ich das nicht.

Ich habe ein neuwertiges Auto meines Herrn Vorgängers im Bautenministerium übernommen. Für mich ist Auto ein Fortbewegungsmittel. Ich werde, wenn das Auto abstoßbar ist, vielleicht ein anderes Auto bekommen. Das ist es im Moment.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Hofer: Herr Bundesminister! Sie haben unter anderem auch ausgeführt, daß durch die Zusammenlegung beider Büros 22 Personen eingespart worden sind und dabei 10 Millionen Schilling an Einsparungen erzielt werden konnten. Es war ja bekannt, daß in der Vergangenheit in beiden Büros relativ viele Personen beschäftigt waren, unter anderem auch einige mit Leihverträgen.

Ich möchte Sie daher fragen, Herr Bundesminister: Haben Sie in Ihrem jetzigen gemeinsamen Büro auch Personen mit Leihverträgen beschäftigt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Wenn Sie mir gestatten, Herr Abgeordneter, möchte ich die schon gegebene Antwort wiederholen. Das Kabinett, das für mich und mit mir arbeitet, rekrutiert sich aus Damen und Herren des Hauses.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben unter anderem das erst seit einem Jahr bestehende Leitsystem abgeschafft beziehungsweise ausgetauscht, und es heißt, daß Sie für ein neues oder für das alte Leitsystem 1 Million Schilling zu Buche schlagen. *(Bundesminister Graf verläßt für kurze Zeit seinen Platz.)* Herr Präsident, der Herr Minister kann mir nicht zuhören, darum habe ich etwas innegehalten. *(Bundesminister Graf: Das ist nicht nötig, ich habe zugehört!)*

Herr Bundesminister! Ich darf meine Frage wiederholen. Es handelt sich hier um das Leitsystem, welches offensichtlich Ihrem

1950

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Haigermoser

Farbgefühl nicht besonders entsprochen hat. Es soll sich hier um 1 Million handeln. Ich glaube, daß es angebracht gewesen wäre, zum Beispiel hier in der klein- und mittelständischen Wirtschaft bei den Förderungen etwas zu tun. Sie hätten zum Beispiel 10 Betriebe mit je 100 000 S Annuität bedenken können, die damit Arbeitsplätze geschaffen hätten.

Frage an Sie: Warum haben Sie dieses Leitsystem, das erst seit einem Jahr bestanden hat, wieder abgeschafft und damit 1 Million Schilling beim Fenster hinausgeworfen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich hoffe, daß es mir erlaubt ist, Ihnen zuerst etwas zu sagen. Ich habe Ihnen nicht nicht zugehört, sondern ich ging, um festzustellen, wovon Sie reden, im Sinne der Beantwortung dieser Fragen, und wenn Sie mir konzедieren, daß ich auch beim Gehen die Ohren offen habe, dann war ich nicht unhöflich, sondern ich war um meine Serviceleistung bedacht, Herr Abgeordneter.

Ich wußte nicht gleich, was Sie meinen. Als Sie an mein Farbgefühl appellierten, hätte ich es gewußt. Zur Farbe habe ich nichts zu sagen, zumindest im Moment nicht. Das Leitsystem im früheren Bautenministerium hat sich als untauglich deshalb erwiesen, weil es zur Zusammenlegung der beiden Ministerien gekommen ist. Man kann natürlich sagen, hätte man es belassen, hätte man das so eingesparte Geld jemandem geben können. Aber ich glaube, diese Formulierung ist nicht ganz der Sache dienlich.

Ich hatte dieses Leitsystem abzuschaffen, damit die Harmonisierung im Ministerium möglich ist, im jetzigen ganzen Ministerium. Der Wunsch — diesem werden Sie sicher beipflichten —, daß sich Leute, die dort hinkommen, zurechtfinden, war der Grund für diese Änderung, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter Smolle (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Wir nehmen zur Kenntnis, daß es Ihnen gelungen ist, bei Zeitschriftenabos und ähnlichem Einsparungen durchzuführen, wir meinen aber, daß durch die Größe Ihres Ministeriums, durch die Größe Ihrer Verantwortung viel größere Schäden entstehen, weil wir der Auffassung sind, daß Sie nicht in der Lage sind, wirklich ernstlich in all diese Entscheidungen einzugreifen.

Als Beispiel, sehr geehrter Herr Minister, möchte ich anführen und Sie fragen, ob Sie sich ausreichend informiert haben, welche gewaltigen Schäden durch die endgültige Entscheidung zum Bau der Pyhrn Autobahn entstehen werden, ob Sie uns darüber Bescheid geben können. Wir wissen, daß noch eine Reihe von Grundstücken gar nicht abgelöst ist. Wir sind der Auffassung, daß ein so großes Ministerium eben auch beweist, daß Ihre Entscheidungsfähigkeit hier stark geschwächt ist. Ich möchte Sie bitten, mich darüber aufzuklären.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Darf ich zuerst rückblickend sagen, es ist ja meine Pflicht, auf Fragen zu antworten. Nachdem ich gefragt wurde, was denn eingespart wurde durch die Zusammenlegung der Ministerien, habe ich unter anderem auch erwähnt, daß Ausgaben für Zeitungen eingespart wurden. Das geschah nicht, um mich bei Ihnen zu berühren, sondern das war der Ausfluß des Respekts vor einem Frager. Ich wurde gefragt, ich habe das gesagt.

Nun zu Ihrer Frage. Es ist nicht nur das Recht, es ist fast die Pflicht der Opposition, die Entscheidungskraft des jeweiligen Ministers zu bezweifeln. Ich habe für Sie Verständnis, es gab für mich keinen Minister auf der Regierungsbank, bei dem ich das nicht auch getan habe. Bei einigen hatte ich dann später recht, und einige haben mich überzeugt, daß ich ihre Entscheidungsfähigkeit umsonst angezweifelt habe. Ich will Sie auch jetzt nicht überreden, Herr Abgeordneter, daß Sie mir glauben, ich werde dort halbwegs dieser Sache gerecht. Diese Beurteilung muß ich Ihnen überlassen und später dem Wähler, wenn es mich dann hier noch gibt.

Aber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, eine Entscheidung habe ich in meinem Interesse getroffen, und zu dieser bekenne ich mich. Ich war viele Jahre in vielen Funktionen tätig, auch in der Privatwirtschaft. Ich lasse Leute, die es besser können und ein Ressort studiert haben, eine Abteilung für mich arbeiten im Interesse der Bevölkerung, das heißt, ich lasse Leute, die dafür da sind, Entscheidungen vorbereiten, und ich trage für die Leute, die diese Entscheidungen vorbereiten, Ihnen gegenüber die politische Verantwortung. Das ist die Aufgabe eines Ministers.

Ich bekenne mich zur ungeteilten politischen Verantwortung für das, was geschieht und nicht geschieht in dem Ministerium, aber

Bundesminister Graf

ich bitte Sie im Interesse meiner Mitarbeiter, mich feststellen zu lassen, die Aussagen, die ich treffe, basieren auf sehr sorgfältig vorgenommenen Vorprüfungen von Leuten, die ihr Handwerk verstehen.

Im Zusammenhang damit zu der von Ihnen gestellten Frage zum Vollausbau der Pyhrn Autobahn. Ich vermag diese Frage und die Folgen, die Sie skizzieren, noch nicht abzuschätzen. Es wird im Moment begonnen, Voitsberg zu bauen, alles andere ist noch offen.

Ich nehme aber an, daß Sie mir wenigstens konzedieren, daß die Herren des Hauses versucht haben, die volkswirtschaftlich angeblich schädlichen Auswirkungen so klein wie möglich zu halten, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Präsident: Die 6. Anfrage wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Ich rufe die 7. Anfrage auf: Abgeordneter Haigermoser (FPÖ) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

71/M

Was werden Sie konkret unternehmen, um die Fremdenverkehrswirtschaft von den exorbitanten Nebenkosten in Form von Steuern zu befreien?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! Ich möchte darauf hinweisen, daß für die öffentlichen Abgaben der Bundesminister für Finanzen zuständig ist, das nur der Form halber.

Allgemein darf ich dazu feststellen, daß die Arbeiten für die mit 1. Jänner 1989 in Kraft tretende Steuerreform bereits begonnen wurden. Von dieser Steuerreform wird auch die Fremdenverkehrswirtschaft erfaßt werden.

Erlauben Sie mir eine offene Bemerkung dazu: Es war für mich eines der unangenehmsten Dinge, da ich vom Fremdenverkehr komme, das habe ich nie verschwiegen, daß auch hier Kürzungen vorgenommen werden mußten. Ich bekenne mich aber uneingeschränkt dazu, daß ich am Boden des Koalitionsabkommens stehe, sonst nirgends.

Die Schritte, die der Finanzminister zur Sanierung des Budgets eingeleitet hat — auch wenn sie weh tun —, sind durchzuführen, denn das oberste Endziel ist eben jene Steuerreform, die die Wirtschaft so dringend

braucht. Unter Aussetzung dieser Sanierungsschnitte und -schritte würden wir diese Steuerreform nicht bekommen. Dazu bekenne ich mich.

Präsident: Erste Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Haigermoser: Herr Bundesminister! Sie haben zwar vor der Wahl eine Steuerreform innerhalb von 100 Tagen versprochen, jetzt dauert das natürlich schon etwas länger.

Eine Zusatzfrage betreffend Entbürokratisierung; natürlich ist das auch ressortübergreifend. Ich frage Sie: Werden Sie innerhalb der Regierung tätig werden, was die Entbürokratisierung betrifft, die natürlich auch die Fremdenverkehrswirtschaft entlasten würde, zum Beispiel bei der Abschaffung der allgemeinen Voranmeldepflicht und bei der Abschaffung der allgemeinen Belegerteilungspflicht? Das ist vordergründig keine Forderung von mir, sondern das haben Sie in Ihrem ÖVP-Wirtschaftsprogramm niedergeschrieben. Ich mahne dieses Ihr Versprechen ein.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich habe mich für nichts, was ich in der Vergangenheit gesagt habe, zu entschuldigen, noch habe ich etwas zu verbergen. Ich hoffe, das ist bei allen hier so. Ich habe immer dazugesagt, daß hier Entbürokratisierungsschritte notwendig sind. Ich werde mich nach Maßgabe meiner Verhältnisse dafür in der Regierung einsetzen.

Erlauben Sie mir noch eine Feststellung der Ordnung halber. Ich habe nicht zu erwarten, daß ein Abgeordneter mir zuhört, früher, als wir beide ... (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Nein, auch früher nicht.

Ich stelle nur ordnungshalber fest: Ich wollte eine Steuerreformvorlage innerhalb von 100 Tagen hier im Parlament haben. Das ist das, was ich wollte. Ich bedaure, daß ich das nicht habe. Niemals habe ich gesagt, die Steuerreform in 100 Tagen haben zu können. Die Vorlage wollte ich haben.

Darf ich völlig unpolemisch eines sagen: Es war sogar für mich der Zustand überraschend, den ich in verschiedenen Teilen meines Hauses vorgefunden habe. Die budgetäre Entwicklung der letzten drei Jahre, die ich nicht steuern konnte, war so, daß die beiden koalierenden Großparteien jetzt eben längere,

1952

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister Graf

härtere Sanierungsschnitte vornehmen müssen. Das wollte ich der Ordnung halber nur sagen, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter **Haigermoser:** Herr Bundesminister! Gerade für den Fremdenverkehr ist es besonders wichtig, daß die Mitarbeiter, die in Österreich tätig sind, im Ausland entsprechende Erfahrung sammeln können, von den Fremdsprachen will ich gar nicht reden, sondern vom internationalen Flair, das dann in Österreich auch den Urlaubern geboten werden soll.

Es wird aufgrund der EG-Problematik in zunehmendem Maße schwierig, daß österreichische Arbeitnehmer im Ausland Erfahrung sammeln können. Werden Sie sich im Dienste des Fremdenverkehrs dafür einsetzen, daß hier kurzfristig Abkommen getroffen werden, damit österreichische Fremdenverkehrsbeschäftigte diese Arbeitsmöglichkeiten im Ausland in verstärktem Maße wahrnehmen können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Darf ich Ihnen grundsätzlich etwas dazu sagen. Sowohl der Herr Bundeskanzler, der Herr Vizekanzler — in seiner Eigenschaft als Außenminister — als auch ich — für wirtschaftliche Angelegenheiten zuständig — bemühen uns ununterbrochen und in einem Tempo, das früher nicht üblich war, Schritte zu setzen, die eine Annäherung zwischen EFTA und EG ermöglichen.

Auf Ihre Frage, ob wir einen Sondervertrag sehr schnell bekommen können, muß ich Ihnen antworten: Aufgrund meiner Erfahrungen, die ich jetzt auch in Paris sammeln konnte, fürchte ich, wir bekommen keinen Sondervertrag, nicht weil ich die Notwendigkeit nicht anerkenne, sondern weil das vertragsschließende Gegenüber auch wollen muß, daß wir ihn bekommen. Im Moment habe ich nicht den Eindruck, daß man das so schnell will.

Wir als Bundesregierung werden uns aber bemühen, und die drei genannten Personen sind dauernd versucht, hier Fortschritte zu erreichen. Ich werde nicht versäumen, Sie über den Stand der Dinge in Kenntnis zu setzen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Srb.

Abgeordneter **Srb (Grüne):** Herr Minister! Sie kennen die konkrete Situation der Arbeiter und Angestellten in der Fremdenverkehrswirtschaft. In dieser Branche herrschen oft extreme soziale Mißstände, die in nahezu keiner anderen Branche anzutreffen sind. Wir finden hier unsichere Beschäftigungsverhältnisse mit oft mangelnden bis keinerlei Abfertigungsansprüchen; auch was die Arbeitszeit anbelangt, kommt es immer wieder zu Überschreitungen.

Meine Frage daher an Sie, Herr Minister: Werden Sie in Zukunft die Förderungsmaßnahmen in dieser Branche mit scharfen Auflagen verbinden, um diese Mißstände abzustellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Darf ich mit dem letzten Teil Ihrer Frage beginnen, Herr Abgeordneter. Ich muß klarstellen, daß Förderungsmaßnahmen, die das Ministerium, dem ich vorzustehen die Ehre habe, gegeben hat und weiterhin gibt, einer genauen Prüfungsmodalität unterliegen. Förderungen sind nicht an Wohlverhaltensmaßnahmen geknüpft, sondern haben gesetzliche Grundlagen.

Ich bekenne mich ausdrücklich dazu, daß mir Leute, die bewußt gesetzliche Normen übertreten, nicht sympathisch sind. Aber eines muß ich in der gleichen Offenheit sagen: Wenn sich jemand entschließt, im Fremdenverkehr zu arbeiten — ich hoffe, daß es lukrativ genug bleiben wird, daß junge Leute das tun —, dann, sehr geehrter Herr Abgeordneter, wird für diesen Fremdenverkehrsdienstnehmer das gelten, was für den in der Landwirtschaft Tätigen gilt: Es wird nicht Rücksicht darauf genommen werden können, daß man, wenn um 20 Uhr noch ein Autobus kommt, heimgehen kann, sondern man wird versuchen, einen gesetzlich normierten Ausgleich mit Geld zu schaffen. Aber es geht nicht, die geregelte Arbeitszeit mit dem Herablassen von Rollbalken im Fremdenverkehr einführen zu wollen. Ich weiß nicht, ob Sie das meinten, ich glaube eher nicht. Aber dann würde es mit dem Fremdenverkehr zu Ende sein. Seine Majestät der Gast wird Anspruch haben, dann etwas zu bekommen, wenn er es wünscht. Das gibt es in Amerika auch. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

Schmidtmeier

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie als für den Fremdenverkehr zuständiges Regierungsmitglied sind ja aus Ihrer beruflichen Vorpraxis und auch aus Ihrer Tätigkeit in der Handelskammerorganisation mit den Sorgen des Fremdenverkehrs bestens vertraut. Nun haben Sie die große Steuerreform erwähnt. Es ist Ihnen sicher auch bekannt, daß es dort eine Unterkommission für die Getränkesteuer gibt.

Herr Bundesminister, meine Frage: Sind Sie als für den Fremdenverkehr zuständiges Regierungsmitglied bereit, hier einzuwirken, daß es bei der Getränkesteuer zu einem aufkommensneutralen einheitlichen Steuersatz in Österreich kommt, daß dieser Steuersatz nicht wettbewerbsverzerrend ist, weiters dem Wunsch der Fremdenverkehrswirtschaft Rechnung zu tragen, für Aufgußgetränke wie Kaffee, Tee und so weiter eine weitgehende Befreiung von der Getränkesteuer zu erreichen und weiters für die Fremdenverkehrsunternehmer zu einer Vereinfachung bei der Selbstberechnung dieser Steuer zu kommen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Ich habe noch nicht die Auszeichnung, den Herrn Finanzminister hier repräsentieren zu dürfen, aber ich nehme das gerne auf. Ich habe Ihre Frage verstanden, Sie dürfen mir erlauben, daß ich es so sehe, daß sie auch auf Lacina bezogen ist, und zwar wesentlich mehr als auf mich, lassen Sie mich das sagen. Sie wollen hören, ob ich den Wunsch habe, daß sich das ändert. Den hatte ich noch, als ich mit meiner Frau ein Wirtshaus betrieb. Ich weiß, was das bedeutet.

In der Frage Getränkesteuer sollten wir den Ball nicht hin und her schieben. Es wird ohne großflächige Einigung und Anhörung der Gemeinden auch nicht gehen.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, Sie wissen, dieses Problem ist so alt wie die Erfindung der Getränkesteuer. Mein Einsatz als Regierungsmitglied im Interesse des Fremdenverkehrs ist gesichert. Ob mein Einsatz allein reicht, daß wir in dieser lebenswichtigen Frage zu einer konsensualen Vorgangsweise kommen, weiß ich nicht. Ich kann es mit Ihnen nur hoffen, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, die letzte in dieser Fragestunde: Herr Dipl.-Vw. Killisch-Horn.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Killisch-Horn** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wie wir jetzt gerade gehört haben, sind die verschiedensten Stellen mit den Fragen und Problemen des Fremdenverkehrs befaßt. Die Gemeinden und Länder haben Fremdenverkehrskompetenzen. Und natürlich ist auch der Bund davon betroffen: Das Finanzministerium ist zuständig für Steuern und Abgaben, das Verkehrsministerium für Seilbahnwirtschaft, das Sozialministerium für Arbeitszeitfragen und so weiter und so fort, und natürlich ist Ihr Ministerium für Förderungen und für die Fremdenverkehrswerbung kompetent.

Da wir kein eigenes Ministerium für Fremdenverkehr und auch kein Staatssekretariat haben, ist das Wirtschaftsministerium sozusagen gleichzeitig auch das Fremdenverkehrsministerium. Ich frage Sie deshalb, Herr Bundesminister: Sind Sie und die Damen und Herren Ihres Ministeriums dabei, ein gesamtösterreichisches Fremdenverkehrskonzept auszuarbeiten unter Berücksichtigung des Katalogs jener Fragen, die die Fremdenverkehrswirtschaft - sicherlich einen der wichtigsten Wirtschaftszweige unseres Landes - zurzeit beschäftigen und deren Lösung wir alle inständigst herbeisehnen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich setze voraus, daß Sie, Herr Abgeordneter, gehört haben, daß die Sektion des Herrn Sektionschefs Jagoda und Ministerialrat Dr. Würzl, der von mir am Tag nach meiner Angelobung als geschäftsführender - nunmehr gewählter - Obmann der Fremdenverkehrswerbung eingesetzt wurde, den verbindlichen Auftrag haben, in einer Kurzfassung für die nächsten eineinhalb Jahre und in einer Langfassung am Ende der Legislaturperiode ein Konzept zu erarbeiten.

Das frühere Handelsministerium und auch das jetzige Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten fühlt sich also sehr zuständig für den Fremdenverkehr. Eines kann ich für die Dauer dieser Legislaturperiode allerdings nicht versprechen: weder einen Managing-director mit Ministerrang noch einen Staatssekretär. Das ist vielleicht einer kommenden Konstellation vorbehalten. Ich kann Ihnen nur sagen, daß das unerheblich ist. Was der Minister, der zuständig ist, braucht, ist mehr Geld und mehr Bewegungsfreiheit. Die Erfindung eines Managing-directors oder eines Staatssekretärs würde in erster Linie mehr kosten, aber nicht mehr bringen. Ich bitte Sie aber, meine Versicherung hinzunehmen, daß das Ministerium all das tun wird,

1954

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister Graf

was im Bereich des Menschenmöglichen liegt. Es ist ja auch einiges gelungen — unschwer im übrigen, weil es selbstverständlich ist —: Bei der ersten Klausur der österreichischen Bundesregierung hat sich dieselbe in ihrer Gesamtheit zur Bedeutung des Fremdenverkehrs bekannt. So paradox es klingt und so unglaublich es zu sein scheint: Das Stehen auf den Koalitionsakt, das Bemühen, das Budget zu sanieren, kann nur in das Haben einer Steuerreform einmünden.

Ich bitte Sie als Fachmann, mir zu gestatten, daß ich das noch einmal sage: Was der Fremdenverkehr notwendiger braucht als Zuwendungen, als Subventionen, die er vorher aus der Tasche zahlen muß, ist eine Steuerreform, die es ihm erlaubt, die Besteuerung anders zu regeln und seine Einkünfte anders zu ordnen. Das geht nur mit einer Steuerreform! Daher gilt auch der Umkehrschluß. Leider sehe ich mich veranlaßt, Subsidien zu kürzen, um das Budget sanieren zu helfen. Eine andere Lösung am Vorabend einer Annäherung — wie immer sie ist — an Europa mit dem ungeheuren Konkurrenzdruck, der noch stärker wird auf den Fremdenverkehr als jetzt, denn die anderen bemühen sich, es uns zu zeigen, sehe ich nicht.

Noch einmal, abschließend, zusammengefaßt: Dieses Ministerium — und auch sein Vorläufer, das Handelsministerium — war, ist und bleibt bemüht, dem Fremdenverkehr jenen Stellenwert zu geben, den er in diesem Haus immer hatte. Ich hoffe, daß auch alle anderen — dazu gehören Länder und Gemeinden, die öffentliche Meinung und die Sozialpartner — sich dazu bekennen, daß der Fremdenverkehr einer der wichtigsten Devisenbringer ist. Ich glaube, daß das unbestritten ist. Dazu sage ich Ihnen ja. Ich weiß, daß Sie mich nicht nach dem Staatssekretär gefragt haben, aber wer Untertöne hört, weiß, daß ich das Recht habe, Ihnen zu sagen, daß ich das jetzt nicht machen kann.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Damit ist die Fragestunde beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 288/J bis 361/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 48/AB bis 205/AB eingelangt.

Weiters teile ich mit, daß die Anfrage 411-NR/1987 an den Präsidenten des Nationalrates gerichtet wurde.

Ich teile mit, daß ich

dem Ausschuß für soziale Verwaltung

die von der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé überreichte Petition Nr. 4 betreffend Forderungen des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes

zugewiesen habe und

dem Budgetausschuß

den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen gemäß § 45 Abs. 3 Bundeshaushaltsgesetz (Vorlage 4 BA).

Zurückziehung der Anfrage 306/J

Präsident: Die Abgeordneten Dr. Dillersberger und Dr. Stix haben ihre Anfrage an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Honorar für Sondermarke (306/J) gemäß § 91 Abs. 2 der Geschäftsordnung zurückgezogen.

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Auer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Auer:

„An den

Präsidenten des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 30. April 1987, Zl. 1005-08/1, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform Dr. Heinrich Neisser innerhalb des Zeitraumes vom 14. bis 17. Mai 1987 den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Josef Riegler mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler:

Schriftführer

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

„An den

Präsidenten des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 30. April 1987, Zl. 1005-02/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Alois Mock innerhalb des Zeitraumes vom 15. bis 17. Mai 1987 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Robert Graf mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

Präsident: Diese Mitteilungen dienen zur Kenntnis.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer **Auer:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Belastung und die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen (95 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Erweiterung der Kompetenzen des Bezirksgerichtes Hernals und die Änderung des Bezirksgerichts-Organisationsgesetzes für Wien, BGBl. Nr. 203/1985 (1. Novelle zum Bezirksgerichts-Organisationsgesetz für Wien) (99 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Holzkontrollgesetz geändert wird (100 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zur Weltbank-Konsultativgruppe für internationale landwirtschaftliche Forschung (102 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Präferenzzollgesetz geändert wird (104 der Beilagen);

Bundesgesetz über den Abschluß von Kooperationsvereinbarungen mit internationalen Finanzinstitutionen (105 der Beilagen);

Bundesgesetz zur Durchführung des Übereinkommens über die Personenbeförderung im grenzüberschreitenden Gelegenheitsverkehr mit Kraftomnibussen, BGBl. Nr. 17/1987 (ASOR-Durchführungsgesetz) (106 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Körperschaftsteuergesetz 1966, das Gewerbesteuerengesetz 1953, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Alkoholabgabengesetz 1973, das Investitionsprämienengesetz, das Bewertungsgesetz 1955, das Gebührengesetz 1957, das Erbschafts- und Schenkungsteuergesetz 1955, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Strukturverbesserungsgesetz, steuerliche Maßnahmen bei der Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln, das Bundesgesetz, mit dem eine Sonderabgabe von Banken erhoben wird, das Bundesgesetz, mit dem eine Sonderabgabe von Erdöl erhoben wird, die Bundesabgabenordnung, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz, das Finanzstrafgesetz und kapitalverkehrsteuerliche Bestimmungen geändert werden (Zweites Abgabenänderungsgesetz 1987) (108 der Beilagen);

Bundesgesetz betreffend die Erhebung einer Grunderwerbsteuer (Grunderwerbsteuergesetz 1987) (109 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung (Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1987) (110 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Vereinsgesetz 1951 geändert wird (Vereinsgesetz-Novelle 1987) (112 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Asiatischen Entwicklungsfonds und zum Technischen Hilfe Sonderfonds der Asiatischen Entwicklungsbank (123 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (124 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird (125 der Beilagen),

1956

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Schriftführer

Bundesgesetz, mit dem das Viehwirtschaftsgesetz 1983 geändert wird (Viehwirtschaftsgesetz-Novelle 1988) (126 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Landarbeitsgesetz 1984 geändert wird (128 der Beilagen),

Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz durch Bestimmungen über unabhängige Verwaltungsstrafbehörden ergänzt wird (132 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Ärztesgesetz 1984 und das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert werden (137 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1984 geändert wird (Außenhandelsgesetznovelle 1988) (138 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem Finanzierungsmaßnahmen für Gesellschaften des ÖIAG-Konzerns getroffen, das ÖIAG-Anleihegesetz geändert und organisationsrechtliche Bestimmungen für vom 1. Verstaatlichungsgesetz betroffene Unternehmungen aufgehoben werden (ÖIAG-Finanzierungsgesetz 1987) (144 der Beilagen).

Präsident: Ich danke dem Herrn Schriftführer.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Finanzausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1985/86 des ERP-Fonds (III-19 der Beilagen),

Protokoll zu dem am 8. Oktober 1959 unterzeichneten Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Französischen Republik zur Vermeidung der Doppelbesteuerung sowie über gegenseitige Hilfeleistung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie der Erbschaftssteuern (70 der Beilagen),

Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen; Änderungsprotokoll zum Übereinkommen über das öffentliche Beschaffungswesen (140 der Beilagen);

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Bericht des Bundesministers für Inneres gemäß § 57 Abs. 2 und der Zivildienstober-

kommission gemäß § 54 Abs. 3 ZDG für die Periode 1985 und 1986 (III-20 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland über den Kleinen Grenzverkehr und den Ausflugsverkehr (139 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und Kanada im Bereich der Sozialen Sicherheit (63 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe samt Erklärungen der Republik Österreich (65 der Beilagen),

Übereinkommen der Vereinten Nationen über Verträge über den internationalen Warenkauf (94 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Protokoll über Privilegien, Befreiungen und Immunitäten der INTELSAT samt Vorbehalt der Republik Österreich (66 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

Europäisches Übereinkommen über Gewalttätigkeiten und Fehlverhalten von Zuschauern bei Sportveranstaltungen und insbesondere bei Fußballspielen (68 der Beilagen),

3. Sportbericht 1983 — 1985 des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport (III-22 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Nahrungsmittelhilfe-Übereinkommen 1986 samt Präambel (71 der Beilagen),

Abkommen in Form eines Notenwechsels zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur neuerlichen Verlängerung des Befristeten Abkommens über eine gemeinsame Disziplin betreffend den gegenseitigen Handel mit Käse (74 der Beilagen),

Protokoll betreffend die Verlängerung des Abkommens über den Internationalen Handel mit Textilien samt Schlußfolgerungen (107 der Beilagen);

Präsident

dem Familienausschuß:

Bericht des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie zur Lage der Jugend in Österreich (III-23 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Ungarischen Volksrepublik zur Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses im Zusammenhang mit kerntechnischen Anlagen (111 der Beilagen),

Fakultativprotokoll zum internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (113 der Beilagen),

Antarktis-Vertrag (114 der Beilagen),

Wiener Übereinkommen über das Recht der Verträge zwischen Staaten und internationalen Organisationen oder zwischen internationalen Organisationen samt Anhang (115 der Beilagen).

Antrag auf Besprechung der Anfragebeantwortung 146/AB

Präsident: Die Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen haben gemäß § 92 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, daß über die Beantwortung 146/AB der Anfrage 91/J der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend das Finanzstrafverfahren gegen Dkfm. Dr. Hannes Androsch durch den Herrn Bundesminister für Finanzen vor Eingang in die Tagesordnung eine Besprechung stattfindet.

Ich bringe diesen Antrag sogleich zur Abstimmung und bitte jene Damen und Herren, die für diesen soeben von mir bekanntgegebenen Antrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die *Minderheit*. Der Antrag ist *abgelehnt*.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 und 2 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über beide Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung (III-11 der Beilagen) über das Jahr 1986 (129 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-10 der Beilagen) über den Stand der Europäischen Integration im Hinblick auf Österreich (Integrationsbericht 1984 — 1985) (101 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 und 2.

Es sind dies:

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1986 (III-11 und 129 der Beilagen) sowie

Bericht des Handelsausschusses betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Integrationsbericht 1984/1985 (III-10 und 101 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 1 ist Herr Abgeordneter Pfeifer.

Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Pfeifer: Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenwärtige, vom Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten ausgearbeitete umfassende Außenpolitische Bericht der Bundesregierung wurde dem Nationalrat am 18. März 1987 zur geschäftsmäßigen Behandlung vorgelegt.

Der Außenpolitische Bericht 1986 legt — wie in seinem Vorwort angeführt wird — Rechenschaft über eine Periode ab, in der die Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Mag. Leopold Gratz und Dr. Peter Janakowitsch für die Leitung des Ministeriums verantwortlich waren.

Das oberste Ziel der österreichischen Außenpolitik ist die Erhaltung des Friedens in Freiheit.

1958

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Pfeifer

Der vorliegende Bericht gliedert sich in die folgenden Abschnitte, die ihrerseits untergliedert sind:

Vorwort

Außenpolitik 1986

Österreich und die Weltpolitik

Die wirtschaftliche Dimension der österreichischen Außenpolitik

Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern

Auslandskulturpolitik

Medien und Information

Humanitäre Außenpolitik und Menschenrechte

Terrorismus

Rechts- und Konsularangelegenheiten

Internationale Präsenz in Österreich

Der österreichische Auswärtige Dienst

Tätigkeitsberichte

Grundsatzserklärungen

Länderinformation: Afghanistan bis Zypern

Nach einer längeren Diskussion wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichts zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1986 (III-11 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 2 ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich bitte auch ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Parnigoni: Bericht über den Stand der Europäischen Integration im Hinblick auf Österreich.

Der gegenständliche Bericht, der sich auf die Jahre 1984 und 1985 bezieht, enthält Abschnitte über

Maßnahmen im Hinblick auf die vertraglichen Bestimmungen mit den Europäischen Gemeinschaften,

die EFTA,

die österreichische Wirtschaft im Rahmen der Europäischen Integration,

Integrationsentwicklung auf anderen Gebieten und

die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften.

Der Bericht beschäftigt sich auch mit der Tätigkeit des Gemischten Ausschusses.

Die wesentliche Zielsetzung der Erklärung der Minister ist die grundsätzliche Bereitschaft zur Schaffung eines alle EG- und EFTA-Staaten umfassenden homogenen Wirtschaftsraumes bei der Erklärung der EG- und EFTA-Minister im April 1984 in Luxemburg.

Bezüglich der Integrationsbemühungen Österreichs im Wirtschafts-, Wissenschafts- und Forschungsbereich führt der Integrationsbericht aus, daß die Bundesregierung generell bestrebt ist, österreichischen Unternehmungen einen möglichst ungehinderten Zugang zu den großen Projekten zu ermöglichen. Besonders erwähnenswert ist die Teilnahme Österreichs am EUREKA-Projekt sowie die Teilnahme an Projekten im Rahmen von COST.

Das Jahr 1985, während dessen erster Hälfte Österreich den EFTA-Vorsitz führte, war geprägt durch Besuche österreichischer Regierungsmitglieder bei der mit Beginn des Jahres neu eingesetzten EG-Kommission.

Der Handelsausschuß hat diesen Bericht 1984 und 1985 in seiner Sitzung am 22. April 1987 in Verhandlung genommen und mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht über den Stand der Europäischen Integration (Integrationsbericht 1984 und 1985) (III-10 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident, für den Fall, daß Wortmel-

Parnigoni

dungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke den beiden Herren Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock. Ich erteile es ihm.

12.32

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 27. April dieses Jahres hat der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika mitgeteilt, daß der Name des Herrn Bundespräsidenten Dr. Kurt Waldheim auf die sogenannte Watch List gesetzt wurde. Damit wird dem Herrn Bundespräsidenten die Einreise in die Vereinigten Staaten verwehrt.

Bereits am 24. April 1986 gab es in den Medien erste Berichte, daß eine solche Maßnahme erwogen werde. Schon in diesem Stadium wurden von der österreichischen Botschaft in Washington die ersten Schritte unternommen, um eine solche Maßnahme abzuwenden.

Als Anfang August 1986 bekannt wurde, daß das amerikanische Justizministerium aufgefordert worden war, den Namen von Dr. Kurt Waldheim auf diese Liste zu setzen, erhielt die Botschaft in Washington den Auftrag, in einem Aide-mémoire auf die ernstesten Auswirkungen einer solchen Entscheidung hinzuweisen.

Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim selbst beauftragte eine Anwaltskanzlei in Washington, seine Interessen zu vertreten, Gegenmaterial zu sammeln und dem amerikanischen Justizministerium vorzulegen.

Dr. Karl Gruber, der erste Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten der Zweiten Republik, vertrat die Sache Dr. Kurt Waldheims vor Kongreßausschüssen und vor den Medien.

Am 30. September 1986 wies der Leiter der Westabteilung des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten einem Vertreter des State Departments gegenüber auf die schwerwiegenden politischen Folgen hin, welche eine negative Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums für die österreichisch-amerikanischen Beziehungen nach

sich zöge, da die österreichische Öffentlichkeit kein Verständnis für einen solchen Schritt aufbrächte. Die Österreicher würden eine solche Maßnahme umso weniger verstehen, als das in Rede stehende Gesetz durch die Umkehrung der Beweislast und das hohe Maß an willkürlichen Elementen dem österreichischen Rechtsdenken fremd sei.

Am 9. Oktober brachte der damalige Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Peter Jankowitsch die Angelegenheit gegenüber dem amerikanischen Botschafter Lauder, am 30. Oktober gegenüber Vizepräsident George Bush und am 6. November gegenüber Außenminister George Shultz zur Sprache.

Am 30. Jänner 1987, wenige Tage nach meinem Amtsantritt, appellierte ich eindringlich an den amerikanischen Botschafter in Wien, die Feststellung zu erwirken, daß es für die gegen Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim erhobenen Anschuldigungen keine Beweise gibt.

Am 1. April erläuterte ich neuerlich dem amerikanischen Botschafter in Wien die Unhaltbarkeit der Situation.

In offiziellen Schreiben hat der österreichische Botschafter in Washington gegenüber den Ministern Meese und Shultz seine Sorge darüber zum Ausdruck gebracht, daß eine negative Entscheidung in Österreich als Einmischung in die inneren Angelegenheiten betrachtet werden würde.

Wenige Tage vor der Entscheidung hat der österreichische Botschafter in Washington Justizminister Meese und Außenminister Shultz auch mündlich auf die schweren Konsequenzen eines solchen Schrittes hingewiesen. Beide Gesprächspartner haben bei diesem Anlaß ein besonders freundliches Verhalten an den Tag gelegt. Ebenso wurden die führenden Vertreter im Kongreß, das heißt die Vorsitzenden der außenpolitischen Ausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses, auf die Tragweite einer allfälligen negativen Entscheidung aufmerksam gemacht.

Noch am Tag der Bekanntgabe der Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums wurde der österreichische Botschafter in Washington zu Konsultationen nach Wien zurückberufen.

Die österreichische Bundesregierung beschloß am 28. April einstimmig eine Erklä-

1960

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

rung, in der sie ihre Bestürzung über die Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums zum Ausdruck brachte. Sie wies darin alle gegen Dr. Kurt Waldheim bekannten Anschuldigungen als unbewiesen zurück und stellte fest, daß sie alle ihr notwendig erscheinenden Schritte setzen werde, um den Bundespräsidenten vor ungerechtfertigten Anschuldigungen zu bewahren.

Gleichzeitig wurden die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland von mir angewiesen, diese Erklärung der Bundesregierung an möglichst hoher Stelle im Empfangsstaat zu überreichen und zu erläutern.

Die amerikanische Entscheidung stieß in den meisten Staatskanzleien der Welt auf Unverständnis.

Am 29. April überreichte ich dem amerikanischen Botschafter in Wien die Erklärung der Bundesregierung. Dabei äußerte ich meine tiefe Besorgnis über die Belastung, der die österreichisch-amerikanischen Beziehungen durch den unfreundlichen Akt der amerikanischen Regierung ausgesetzt sind. Ich forderte ihn auf, sämtliche Entscheidungsgrundlagen des amerikanischen Justizministeriums zur Verfügung zu stellen.

Die amerikanische Botschaft teilte am 7. Mai mit, daß Vertreter des amerikanischen Justizministeriums in den nächsten Tagen nach Wien kommen und einen Teil der Entscheidungsgrundlagen übergeben werden.

Am 5. Mai beschloß über Anregung des Herrn Bundespräsidenten die Bundesregierung, eine dreiköpfige Delegation nach Belgrad zu entsenden, um in die dortigen Archive Einschau zu halten. Die jugoslawischen Behörden zeigten gegenüber unseren Wünschen nach Einschau in die einschlägigen Archive größtes Entgegenkommen.

Ich darf Ihnen versichern, daß der Herr Bundespräsident und die Bundesregierung um eine gewissenhafte, fachkundige Prüfung des Materials besorgt sein werden.

Schon am 22. April 1986 hat der damalige Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger nach eingehender Prüfung aller damals vorliegenden Unterlagen in einer Fernsehansprache erklärt:

„Wäre ich in die Funktion eines Staatsanwaltes versetzt, würde ich es, ganz abgesehen von der in Österreich bestehenden Gesetzeslage, nicht wagen, aufgrund der mir vorgeleg-

ten Beweise eine Anklage vor einem ordentlichen Gericht zu erheben.“

Und schließlich sagte Dr. Kirchschläger:

„Mit Schuldzuweisungen müssen alle Völker vorsichtig sein. Gerade der Aufbruch vieler, offensichtlich nur notdürftig vernarbter Wunden in der letzten Zeit läßt mich vermuten, daß wohl keine der europäischen Nationen — und wohl Amerika miteingeschlossen — die Vergangenheit ganz bewältigt hat.“ — Ende des Zitats.

Dieselben, die die Prüfung durch Bundespräsident Kirchschläger begrüßt und zugesichert hatten, sein Urteil zu akzeptieren, setzten ihre Agitation fort und befaßten auch das Justizministerium der Vereinigten Staaten. Das Ergebnis ist bekannt.

In der Presseaussendung des amerikanischen Justizministeriums heißt es, daß die Eintragung von Personen in die Watch List aufgrund des Holtzman-Amendments in der Praxis dann erfolgt, wenn gegen den Betroffenen ein „prima facie case“ in der Richtung besteht, daß er die Verfolgung irgendeiner Person wegen ihrer Rasse, Religion, nationalen Herkunft oder politischen Meinung im Auftrag der Nazi-Regierung befohlen, initiiert, unterstützt oder daran in anderer Weise teilgenommen habe.

Routineeintragungen in die Watch List erfolgen tatsächlich nach „prima facie“-Gesichtspunkten, das heißt, nach dem „Beweis des ersten Anscheins“, also auf Verdacht. Abgesehen davon, daß dies mit unseren Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit unvereinbar ist, gab es hier Umstände, die das Verfahren über eine Routineangelegenheit hinaushoben: Es war den amerikanischen Behörden klar, daß es sich um das Staatsoberhaupt eines befreundeten Staates handelte und daß Dr. Waldheim in einer eingehend dokumentierten Stellungnahme allen erkennbaren Verdachtsmomenten mit konkreten Darstellungen und Gegenbeweisen entgegengetreten war.

Die bisherige Vorgangsweise des amerikanischen Justizministeriums ist kein faires Verfahren — weder in unserer noch in der amerikanischen Rechtstradition.

Es gibt keine konkreten Anschuldigungen, gegen die sich der Betroffene wehren kann,

es gibt keine Beweisaufnahme in einer Verhandlung vor einem unparteiischen Gericht,

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

es gibt keine Einvernahme und Aufnahme sonstiger Beweise unter Beteiligung der Parteien und mit der Möglichkeit, die Beweiskraft des Materials in Frage zu stellen,

es gibt keine nachprüfbaren Feststellungen in einem Spruch oder Urteil.

Dazu kommt, Hohes Haus, daß der völkerrechtliche Grundsatz mißachtet wurde, wonach kein Staat über das Staatsoberhaupt eines anderen Landes während dessen Amtsperiode Jurisdiktion hat, ein Grundsatz, der auch von den Vereinigten Staaten anerkannt wurde und Verwaltungsentscheidungen mit einschließt.

Darüber hinaus wurde ein ganz elementarer Rechtsgrundsatz verletzt, der in allen zivilisierten Staaten gilt und auch in den Vereinigten Staaten anerkannt wird, nämlich das Prinzip, daß jedermann so lange als unschuldig zu gelten hat, als ihm nicht eine Schuld in einem ordentlichen Gerichtsverfahren nachgewiesen ist. Diesen Grundsatz hat die Vorgangsweise der US-Behörden deshalb verletzt, da ihre Entscheidung den Eindruck eines Schuldspruchs erweckt.

Mit Recht hat daher die österreichische Bundesregierung einmütig festgestellt, daß das in Anwendung gebrachte Verfahren für die österreichische Bevölkerung und für die österreichische Bundesregierung nicht nachvollziehbar und damit unverständlich ist.

Ich stelle bei dieser Gelegenheit mit Genugtuung fest, daß der Herr Bundespräsident selbst in mehrfacher Richtung die Initiative ergriffen hat, den erhobenen Anschuldigungen energisch entgegenzutreten.

Dr. Waldheim hat der Staatsanwaltschaft Wien die Ermächtigung erteilt, gegen Herrn Edgar Bronfman, den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, der ihn bezichtigt hatte, ein wesentlicher Teil der Tötungsmaschinerie der Nazis gewesen zu sein, vor einem unabhängigen Gericht ein Strafverfahren wegen übler Nachrede einzuleiten.

Dr. Waldheim hat die Bundesregierung ersucht, eine unabhängige Historikerkommission zu berufen, die international zusammengesetzt sein wird und deren Mitglieder in einem Verfahren ausgewählt werden, das jeden Zweifel an ihrer Unparteilichkeit ausschließt.

Dr. Waldheim hat in einem Weißbuch eine

detaillierte Dokumentation seiner Kriegszeit zusammenstellen lassen.

Hohes Haus! Ich werde außerdem dafür eintreten, daß alle Unterlagen und Dokumente, die die österreichische Bundesregierung erhält, lückenlos und vollständig veröffentlicht werden.

Die Entscheidung eines unabhängigen Gerichts, die Arbeit der internationalen Historikerkommission und die vollständige Offenlegung aller Dokumente sollen zur Klärung dieser Angelegenheit beitragen. Daß dies rasch geschieht, liegt nicht zuletzt auch im Interesse der Beziehungen zwischen Österreich und den Vereinigten Staaten.

Diese Beziehungen, Hohes Haus, sind seit dem Zweiten Weltkrieg von Sympathie und von der Dankbarkeit Österreichs für den Beitrag zum Wiederaufbau unseres Landes geprägt. Es verbinden uns die gleichen demokratischen Grundwerte. Die Amerikafreundlichkeit der österreichischen Bevölkerung war sprichwörtlich. Selbst in den dunklen Tagen des Vietnam-Krieges war Österreich eines der wenigen Länder, in denen es zu keiner Zeit eine antiamerikanische Stimmung gegeben hat.

Sowohl ein demokratischer als auch ein republikanischer Präsident der Vereinigten Staaten haben für Österreich größte Bedeutung: Präsident Harry Truman für die Befreiung vom Naziregime und die Marshallplan-Hilfe, Präsident Dwight Eisenhower beim Abschluß des Staatsvertrages und bei der Wiederherstellung der vollen Unabhängigkeit. Auch aus diesen Gründen sind die Bestürzung und Enttäuschung über die amerikanische Entscheidung groß, eine Entscheidung, die offenbar unter dem Druck eigensüchtiger und unversöhnlicher Interessengruppen zustande gekommen ist.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir scheuen keineswegs die Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit. Wenn man aber dem österreichischen Volk Gerechtigkeit widerfahren lassen will, muß man bereit sein, die ganze Wahrheit zu sehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Österreichs Geschichte beginnt nicht am 13. März 1938 auf dem Heldenplatz. Wir haben eine Geschichte, die Jahrhunderte umspannt; eine große und bewegte Geschichte mit allen Höhen und Tiefen. Wir haben der Welt viel gegeben, was heute als Erbe der gesamten Menschheit betrachtet wird. Wir waren in

1962

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

viele Auseinandersetzungen verwickelt, nicht weil die Österreicher ein kriegerisches Volk wären, sondern weil sie im Herzen Europas leben, an einem Schnittpunkt germanischer, slawischer, romanischer und magyarischer Völker und Kulturen, in einer der geopolitisch bedeutsamsten und heute einer der höchst gerüsteten Regionen der Welt. Diese zentrale Lage ist unser Schicksal, sie war nicht immer unser Glück.

Häufiger als andere Völker standen wir schwersten Herausforderungen gegenüber. Wir haben uns bewährt und wir haben Fehler gemacht. Wir haben keinen Grund, überheblich zu sein, und wir haben keinen Grund zu Unterwürfigkeit. Es gibt keine schuldigen Völker; es kann nur Menschen geben, die in voller Verantwortung Schuld auf sich laden, die sie dann individuell zu vertreten haben. Niemand kann aber an den furchtbaren Leiden und Verbrechen, das das nationalsozialistische Regime begangen hat, und dessen Konsequenzen blind vorbeigehen.

Österreichs Geschichte war seit jeher schwierig zu erklären, weil sie nur als ein außerordentlich vielschichtiges und kompliziertes Kontinuum darstellbar ist. Man kann das Jahr 1938 nur verstehen, wenn man weiß, was 1934 und 1918 geschehen ist; wenn man die Bedeutung der Schlüsseljahre 1866, 1848 und 1806 kennt.

Wer aber in der Welt will das schon so genau wissen? Wie kann man einer Weltöffentlichkeit, die plakative, skizzenhafte Schwarz-Weiß-Bilder sucht, für die eine deutsche Wehrmachtsuniform von vornherein eine Naziuniform ist und der, der sie tragen muß, ein Nazi, die Komplexität der Geschichte unseres Raumes nahebringen? Wie oft ist es uns nach jahrzehntelanger Öffentlichkeitsarbeit passiert, daß unsere Neutralität mißverstanden wurde, daß man Österreich für ein kommunistisches Land hielt.

Österreich hatte schon zur Zeit der Doppelmonarchie sein Image-Problem, als es im Ausland als „Völkerkerker“ verteufelt wurde. Wer würde diese Einschätzung heute noch teilen?

Nach dem Ersten Weltkrieg suchte das klein gewordene Österreich nach einer neuen Identität. Wir alle wissen um die Nöte der damaligen Zeit: die Weltwirtschaftskrise, das soziale Elend und die politische Zerrissenheit. Dazu kam sehr früh der aggressive Druck des Nationalsozialismus.

Für Hitler war Österreich von Anfang an das erste Ziel seiner Expansionspolitik. Seine Angriffe kulminierten 1934 in der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers, weil dieser den politischen und wirtschaftlichen Pressionen und Terroraktionen der Nationalsozialisten entschiedensten Widerstand geleistet hat.

Österreich hat sich auch damals gegen den Nationalsozialismus gewehrt. Binnen weniger Stunden haben sich nach dem nationalsozialistischen Putschversuch 52 000 Österreicher spontan gemeldet, um die Exekutive gegen die Nationalsozialisten zu unterstützen.

Österreich hat gegen daß Übergreifen der Hitlerdiktatur auf sein Staatsgebiet als erstes und einziges Land Europas vier Jahre lang unterschiedenen Widerstand geleistet, als andere eine Politik des Appeasements betrieben haben.

Meine Damen und Herren! Niemand bestreitet, daß auf dem Heldenplatz gejubelt worden ist. Viele Menschen ahnten nach all den Jahren der Not nicht, was noch auf sie zukommen würde. Sie haben sich nach dem von der Welt gleichgültig hingenommenen Anschluß verlassen gefühlt. Hätte der einfache Mann auf der Straße klüger sein können als die Staatskanzleien der wichtigsten Mächte?

Die Österreicher wollten ihren Willen zur Unabhängigkeit und Selbständigkeit durch die Volksabstimmung vom 13. März 1938 beweisen. Gerade weil die nationalsozialistische Staatsführung am Ausgang dieser Volksabstimmung nicht zweifelte, war Hitler entschlossen, sie unter allen Umständen zu verhindern. Wie viele Anhänger Adolf Hitlers in Österreich es wirklich gab, kann niemand sagen, denn — so sagte Golo Mann — „sie wurden nie in Freiheit gezählt“. Fest steht jedenfalls, daß unmittelbar nach dem Anschluß 76 000 Österreicher aus allen sozialen Schichten und politischen Lagern festgenommen wurden.

Wenn Österreich zwischen 1938 und 1945 auch nicht als Staat existierte, so sind doch Österreicher an den Verbrechen dieser Zeit beteiligt gewesen und mitschuldig geworden. Viele andere, anständige Österreicher waren damals gezwungen, gegen ihren Willen und gegen ihr Gewissen ein Rad in dieser schrecklichen Maschine zu sein, ohne aber von Anfang an zu ahnen oder gar wissen zu können, zu welchen Verbrechen man unterwegs war.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

Vielleicht haben wir — unsere Väter oder Großväter — uns manches zu leicht gemacht, haben zu oft tatenlos resigniert und solcherart zum Funktionieren eines entsetzlichen Systems beigetragen. Es ist aber heute leicht, aus der Geborgenheit des Friedens und unserer demokratischen Freiheit heraus von dieser Generation zu verlangen, sie hätte im Widerstand gegen das Regime mehr Mut beweisen müssen, einen Mut, der zumeist den Einsatz des Lebens erfordert hat.

Wir erweisen weder der geschichtlichen Wahrheit noch der Gerechtigkeit einen Dienst, wenn wir uns auf die Sünden von Vätern und Großvätern fixieren lassen. Wird damit nicht auch von jenen Greueln abgelenkt, die seither begangen wurden oder auch heute noch begangen werden?

Die traurige Bilanz des NS-Terrors und des Krieges für Österreich sind rund 400 000 Tote. Wir beklagen den Tod von 65 000 jüdischen Mitbürgern, von 32 000 weiteren Österreichern im KZ oder in den Gefängnissen, die politische Verfolgung von 17 000 Österreicherinnen und Österreichern durch politische nationalsozialistische Gerichte, die Hinrichtung von 2 700 Österreichern nach politischen Gerichtsverfahren, die Inhaftierung von zirka 100 000 Österreichern aus politischen Gründen, den Tod von 170 000 Österreichern, die gefallen sind, das Leid von 76 000 Österreichern, die vermißt wurden, und schließlich beklagen wir über 24 000 Bombenopfer.

Die Männer und Frauen des österreichischen Widerstandes hatten am Wiedererstehen Österreichs einen Anteil, der unseren Respekt und unsere Dankbarkeit verdient. Diese Österreicher brachten mit ihrem persönlichen Opfer jenen Beitrag zur Befreiung, auf der sich die alliierten Mächte in ihrer Moskauer Erklärung vom November 1943 ausdrücklich berufen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darin haben die Alliierten auch anerkannt, daß Österreich das erste freie Land war, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fiel.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf bei dieser Gelegenheit auch in Erinnerung rufen, daß sich trotz der Moskauer Erklärung vom November 1943 im Entwurf zum Staatsvertrag neuerdings eine Passage gefunden hat, die eine Mitverantwortung Österreichs am Zweiten Weltkrieg festgestellt hat, daß es — wie auch der frühere Außenminister und Bundeskanzler Dr. Kreisky in der

Öffentlichkeit wiederholt festgestellt hat — ein Verdienst des damaligen Außenministers Figl war, am 14. Mai 1955, am Vorabend der Unterzeichnung des Staatsvertrages, die alliierten Mächte an ihre Aussage im Moskauer Memorandum zu erinnern, und daß dann diese Passage aus dem Staatsvertragsentwurf entfernt worden ist.

Wir werden uns daher mit aller Kraft dagegen wehren, daß der österreichische Abwehrkampf gegen das Nazideutschland verschwiegen und Österreich als ein Verbündeter Nazideutschlands hingestellt wird. Es ist eine Pietätlosigkeit gegenüber den Opfern, den österreichischen Widerstand vor und nach 1938 zu verniedlichen.

Mit tiefer Erschütterung gedenken wir der Millionen Opfer des Holocaust, eines historisch einmaligen Verbrechens, das den zutiefst menschenverachtenden Charakter des Naziregimes in seiner ganzen Verwerflichkeit verkörperte. Wir vergessen auch nicht jene Millionen Menschen, die, wo auch immer, Opfer der eigentlichen Kriegssereignisse wurden.

Hohes Haus! Wer aufrichtig um ein objektives Urteil über Österreich bemüht ist, wird fairerweise auch die Geschichte der Zweiten Republik berücksichtigen müssen.

Nach 1945 hat Österreich diejenigen, die als aktive Mithelfer des nationalsozialistischen Regimes Schuld auf sich geladen hatten, zur Verantwortung gezogen. Es gibt auch in Österreich unterschiedliche Auffassungen darüber, ob die Entnazifizierung, die in der Besatzungszeit durchgeführt wurde, mit hinreichender Konsequenz betrieben worden ist.

Falsch ist jedenfalls die Behauptung, daß so etwas nach 1945 nicht geschehen ist. So wurden nach dem Kriegsverbrechergesetz gegen 130 000 Personen Verfahren eingeleitet, 23 000 Urteile wurden ausgesprochen, 13 000 Schuldsprüche, die 43 Todesurteile enthielten, davon 30 Vollstreckungen. Über 100 000 Personen wurden aus dem öffentlichen Dienst entfernt.

Tatsache ist, daß die österreichische Demokratie unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen 1945 zu funktionieren begann und unter den schwierigen Bedingungen der vierfachen Besetzung und wirtschaftlichen Ausbeutung gefestigt werden konnte.

Tatsache ist, daß die großen politischen Lager über die Unversöhnlichkeit und die gnadenlosen Auseinandersetzungen der

1964

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

Ersten Republik hinweg im Interesse Österreichs zusammengefounden haben und der politische Alltag in Österreich heute durch politische Stabilität und sozialen Frieden gekennzeichnet ist.

Tatsache ist, daß Österreich auf dem Gebiet der Achtung der Menschenrechte keinen internationalen Vergleich zu scheuen hat. Die Beachtung und Förderung der Menschenrechte ist für Österreich nicht nur abstraktes Prinzip, sondern praktizierte Politik.

Österreich verfolgte und verfolgt eine großzügige Flüchtlings- und Asylpolitik. 1956 wurden 180 000, 1968 160 000, 1981/82 30 000 politische Asylwerber aufgenommen. 1968 bis 1985 diente Österreich als Transitland für 360 000 jüdische Emigranten aus osteuropäischen Ländern.

In all diesen Jahren haben die Österreicherinnen und Österreicher ihr Land wiederaufgebaut und die Demokratie dieses Landes gefestigt. Als Ergebnis seiner immerwährenden Neutralität ist Österreich ein stabilisierender Faktor in Europa und ein anerkannter Ort der Begegnung geworden.

Die Übernahme von Leitungsfunktionen in internationalen Organisationen durch Österreicher ist ebenfalls ein Ausfluß unserer Bemühungen, den Frieden in Freiheit zu erhalten. Ich denke an Franz Karasek, Lujó Tončić-Sorinj, Karl Czernetz und an Kurt Waldheim, der zehn Jahre lang als Generalsekretär der Vereinten Nationen unablässig für den Weltfrieden gearbeitet hat.

Meine Damen und Herren! Wir werden uns durch die Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums den Blick auf die lebenswichtigen Fragen unseres Landes nicht verstellen lassen.

Wir haben mit Festigkeit und Besonnenheit reagiert, wir werden Ausdauer benötigen, um die Folgen zu beseitigen. Wir erwarten, daß die amerikanische Regierung diese Entscheidung aufhebt.

Wir werden zu diesem Zweck nach Prüfung aller Unterlagen den von den Vereinigten Staaten angebotenen konstruktiven Dialog aufnehmen.

Wir werden alle völkerrechtlichen Möglichkeiten der Streitschlichtung ausschöpfen und die Weltöffentlichkeit informieren. (Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)

Wir Österreicher haben unter unserer Geschichte auch gelitten. Wir haben aus ihr gelernt und Konsequenzen gezogen.

Diese Erfahrung gibt uns die Kraft, mit den Problemen der Gegenwart fertig zu werden. Es ist der Glaube an das Recht und an die Wahrheit, der uns helfen wird, auch diese Herausforderung zu bewältigen. (Anhaltender Beifall bei der ÖVP.) 13.00

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter DDr. König. Ich erteile es ihm.

13.01

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Maßnahme des amerikanischen Justizministers, Bundespräsident Dr. Waldheim auf die Watch List zu setzen, veranlaßte die beiden Regierungsparteien, nachfolgenden Entschließungsantrag einzubringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Fischer und Genossen betreffend die Entschließung der US-Administration, Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim in die sogenannte US-„Watch List“ aufzunehmen

Die Entscheidung der amerikanischen Regierung, Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim in die sogenannte „Watch List“ aufzunehmen und ihm damit de facto die Einreise in die USA zu verweigern, veranlaßt die österreichische Volksvertretung zu nachstehendem

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Nationalrat unterstützt die Erklärung der österreichischen Bundesregierung vom 28. April 1987, mit der zu der Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums, wonach Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim auf die sogenannte „Watch List“ der USA gesetzt wird, Stellung genommen wird.

2. Der Nationalrat ersucht die Bundesregierung, alle Schritte des österreichischen Bundespräsidenten, die darauf gerichtet sind, ungerechtfertigten Anschuldigungen entgegenzutreten, in geeigneter Weise zu unterstützen.

3. Der Nationalrat bekräftigt die von allen füh-

Dkfm. DDr. König

renden österreichischen Staatsmännern der Zweiten Republik wiederholt und unmißverständlich formulierte Verurteilung jeder Form von Antisemitismus oder anderer Formen religiöser, politischer oder rassistischer Diskriminierung, wie sie auch in der österreichischen Verfassungsordnung enthalten ist und ein wesentliches Element des demokratischen Grundkonsens darstellt.

Meine Damen und Herren! Dieser gemeinsame Entschließungsantrag der beiden Regierungsparteien, von dem ich erwarte, daß er in diesem Haus eine breite Zustimmung finden wird, spiegelt die breite Unterstützung wider, die der österreichische Bundespräsident in der österreichischen Bevölkerung findet. Ich glaube darüber hinaus, daß es ein Zeichen ist, daß die beiden Regierungsparteien bei der Bewältigung schwieriger innen- und außenpolitischer Probleme geschlossen handeln können.

Meine Damen und Herren! Mit diesem Beschluß des Nationalrates erhält der Bundespräsident aber auch durch die Zurückweisung der ungerechtfertigten Angriffe gegen seine Person, die auch gegen Österreich gerichtet sind, die volle Rückendeckung der Volksvertretung.

Gleichzeitig wird die Bundesregierung in ihrem aktiven Eintreten für die Integrität des Staatsoberhauptes uneingeschränkt unterstützt.

Lassen Sie mich nun zu den einzelnen Absätzen dieses Entschließungsantrages mit Dokumenten Stellung nehmen.

Der erste Absatz unterstützt die Erklärung der österreichischen Bundesregierung vom 28. April 1987. Diese Erklärung enthält als wesentlichen Inhalt den Ausdruck der Bestürzung der Bundesregierung über die vom amerikanischen Justizministerium gesetzte Maßnahme, und die Feststellung, daß das Verfahren, das in den USA erfolgt ist, für die österreichische Bundesregierung und die österreichische Bevölkerung nicht nachvollziehbar und damit unverständlich ist und daß die Anschuldigungen gegen Dr. Kurt Waldheim als unbewiesen zurückgewiesen werden.

Das ist Inhalt der Erklärung der österreichischen Bundesregierung vom 28. April 1987. Mehr noch: Die österreichische Bundesregierung bringt ihr Bedauern zum Ausdruck über diese Maßnahme, sie fordert die Offenlegung der Entscheidungsgrundlagen des amerikanischen Justizministeriums und stellt fest, daß sie alle ihr notwendig erscheinenden

Schritte setzen wird, um den gewählten Vertreter der Republik, das Staatsoberhaupt, vor ungerechtfertigten Anschuldigungen zu bewahren.

Dazu sieht sich die Bundesregierung aus gemeinsamer Verantwortung für unser Land verpflichtet. Die Bundesregierung bringt zum Ausdruck, daß sie neben diesen Feststellungen auch aktiv alle ihr notwendig erscheinenden Schritte setzen wird, um das Staatsoberhaupt vor ungerechtfertigten Anschuldigungen zu bewahren.

Der österreichische Nationalrat bekennt sich zu dieser Erklärung der österreichischen Bundesregierung, dadurch unterstützen wir den Inhalt dieser Erklärung.

Man hat in gewissen Journalistenkreisen gemeint, die Kürze dieses Entschließungsantrages würde vielleicht weniger an Inhalt als eine ausführliche Darlegung der Meinung des österreichischen Nationalrates bedeuten.

Die Antragsteller fanden, daß es, um Mißinterpretationen zu vermeiden, besser ist, uns voll hinter die Aussage der Bundesregierung zu stellen, die ich in ihrem wesentlichen Inhalt wiedergegeben habe, die wir voll und ganz unterstützen und von der wir glauben, daß sie der richtige gemeinsame Weg ist, dieser Aktion, die gegen den österreichischen Bundespräsidenten, unser Staatsoberhaupt, gerichtet ist, zu begegnen.

Unser Antrag geht aber darüber hinaus. Der Entschließungsantrag sieht im Punkt 2 vor, daß nicht nur, wie im Punkt 1 festgelegt, die Bundesregierung von sich aus die ihr notwendig erscheinenden Maßnahmen ergreifen wird, sondern darüber hinaus wird sie ersucht, „alle Schritte des österreichischen Bundespräsidenten, die darauf gerichtet sind, ungerechtfertigten Anschuldigungen entgegenzutreten, in geeigneter Weise zu unterstützen“.

Ich möchte zitieren den außenpolitischen Sprecher der Sozialistischen Partei Dr. Jankowitsch, der am 28. April 1987 in der „sozialistischen Korrespondenz“ in diesem Zusammenhang folgendes gesagt hat:

„Mit dieser Entscheidung, die ein für Österreich völlig unverständliches Rechtsempfinden widerspiegelt, hat die heutige amerikanische Regierung einem der amerikanischen Demokratie seit Jahrzehnten in Freundschaft und Zuneigung verbundenen Volk und Land einen denkbar schlechten Dienst geleistet.“

1966

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dkfm. DDr. König

Mit aller Entschiedenheit muß vor allem der Versuch zurückgewiesen werden, das österreichische Volk, das sich seit der ersten Stunde der Freiheit an einem neuralgischen Punkt der Konfrontation zwischen Ost und West eindeutig zur Demokratie und den von der westlichen Gemeinschaft vertretenen Werten bekannt hat, durch Anwürfe gegen sein Staatsoberhaupt in die Nähe einer von ihm einmütig verurteilten Vergangenheit zu rücken.“

Jankowitsch fährt fort: „Daher wird Österreich auch keine Maßnahme und keine Diskriminierung hinnehmen können, durch die offenbar bewußt Gräben der Verdächtigung und des Mißverständnisses zwischen Österreich und seinen traditionellen Partnern im Westen geschaffen werden sollen.“ — Ich habe dieser Aussage nichts hinzufügen.

Meine Damen und Herren! Ich komme nun zum dritten Punkt unserer Entschließung:

„Der Nationalrat bekräftigt die von allen führenden österreichischen Staatsmännern der Zweiten Republik wiederholt und unmißverständlich formulierte Verurteilung jeder Form von Antisemitismus oder anderer Formen religiöser, politischer oder rassischer Diskriminierung.“

Das gilt bitte auch für den amtierenden Bundespräsidenten.

Ich möchte hier ganz bewußt, weil es immer wieder in manchen ausländischen Zeitungen so dargestellt wurde, als hätte Dr. Waldheim hier kein klares Wort gesprochen, den Bundespräsidenten aus seiner Rede vom 21. Mai 1986 zitieren. Er sagte:

„Meine Damen und Herren! Dieses Werk der Zusammenfassung aller positiven Kräfte wird mir freilich nur dann gelingen, wenn ich, wenn es um Existenzfragen unseres Staates geht, auf die Mitarbeit aller Österreicherinnen und Österreicher, aller Gruppen und demokratischen Parteien zählen kann, aber auch auf die Mitarbeit aller Minderheiten, die die kulturelle Vielfalt unseres Landes begründen und bereichern. Ich sage jetzt ausdrücklich: auch jener kleingewordenen, aber wichtigen jüdischen Minderheit, die wir in unserem Gemeinwesen keinesfalls missen möchten. Ihre Vorfahren haben in der Geistesgeschichte unseres Landes unutilgbare Spuren hinterlassen.“

Die Nazizeit hat ungeheures Leid über unser Land und über Europa gebracht. Viele

Millionen Männer mußten in einen Krieg ziehen, den sie nicht wollten, Millionen auf beiden Seiten kehrten nicht mehr heim zu ihren Familien, ganze Länder und Städte wurden verwüstet, Millionen wurden als Folge dieser unseligen Ereignisse aus ihrer Heimat vertrieben. Unfaßbares Leid kam durch die Nazis vor allem über die Juden in ganz Europa und auch über unsere jüdischen Mitbürger in Österreich, von denen viele emigrieren mußten und in den Konzentrationslagern ermordet wurden.

Aber auch gerade deshalb, weil ich das so entschieden verurteile, was unter dem Naziregime geschehen ist, weise ich die Verleumdungen, wie sie in den letzten Monaten gegen mich und unser Land erhoben wurden, mit der gleichen Entschiedenheit zurück, mit der ich gleichzeitig meine Mitbürger aufrufe, bei dieser Zurückweisung nicht zu pauschalieren und vor allem keinen neuen Antisemitismus in unserem Lande zu dulden.

Unsere jüdischen Mitbürger haben ein uneingeschränktes Recht auf ein friedliches, geachtetes und gleichberechtigtes Leben in unserer Mitte. Dafür möchte ich mich auch als gewählter Bundespräsident verbürgen.

Die Lehren, die wir alle aus einer schrecklichen Vergangenheit ziehen sollen, sind die der Toleranz und der Verständigung, nicht jene der Unversöhnlichkeit und des Hasses.“

Ich glaube, daß es notwendig ist, daß man das auch hier in diesem Hause aus Anlaß dieser Debatte wiederholt.

Meine Damen und Herren! Ich bin daher auch mit dem Herrn Bundeskanzler der Auffassung, daß es richtig ist, wenn wir die Einsetzung einer Historikerkommission, wie sie der Herr Bundespräsident in Aussicht genommen hat, unterstützen.

Wenn man sich vor Augen hält, was etwa der Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Haifa Dr. Friedmann sagt, der ein kompetenter — ein kompetenter — Mann ist als Historiker und vor allem in diesem Bereich, dann, glaube ich, ist es eindeutig, daß hier all diesen Anschuldigungen der Boden entzogen wird.

Ich zitiere bezüglich Dr. Friedmann aus der „Krone“ vom 30. April 1987 wörtlich: „Der israelische Nazijäger Friedmann versicherte, alle Archive durchstöbert, aber keinen Hinweis dafür gefunden zu haben, daß Waldheim an Judendeportationen beteiligt gewesen sei.“

Dkfm. DDr. König

„Deshalb habe ich mich an dem Hexentanz des Jüdischen Weltkongresses nicht beteiligt.“

Meine Damen und Herren, die Wertschätzung, die unser Bundespräsident aus seiner Tätigkeit als Generalsekretär der Vereinten Nationen genießt, geht auch daraus hervor, daß sein Nachfolger Pérez de Cuéllar, wie ich dem „Kurier“ vom 3. Mai entnehme, eine Einladung, eine private Einladung von Bundespräsident Kurt Waldheim angenommen hat, was er sicher nicht getan hätte, wenn er sich mit diesen Anschuldigungen identifizieren würde.

Meine Damen und Herren! Auch in Österreich wissen wir, daß Simon Wiesenthal, der Leiter des Jüdischen Dokumentationszentrums in Österreich, der auch die Akteneinsicht hat, sich in gleicher Weise geäußert hat. Ich möchte deshalb sagen, daß wir uns mit vollem Nachdruck nicht nur dem Bedauern über die amerikanische Maßnahme anschließen, sondern daß wir auch der Auffassung sind, daß all das unternommen werden muß, was heute der Außenminister für die Bundesregierung gesagt hat, um die amerikanische Regierung zu veranlassen, diese ihre Maßnahme zu überdenken.

Wir werden sicher nicht die traditionelle Freundschaft zu den Vereinigten Staaten, einem Land, dem Österreich sehr viel zu verdanken hat, ändern. Aber mit unserem Bedauern über die Maßnahmen müssen wir doch feststellen, daß diese Maßnahme angesichts der bevorstehenden Wahlen aus innenpolitischen Motiven motiviert war, und ich zitiere den Samstag-„Kurier“ vom 2. Mai über die Hintergründe des Einreiseverbots:

„Die Regierung Reagan sei sich voll bewußt gewesen, daß sie aus einem Einreiseverbot für Kurt Waldheim politische Vorteile ziehen könnte. Dies erklärte nun ein hoher Beamter des Weißen Hauses der ‚New-York-Times‘. Auf die Entscheidung gegen Waldheim sei von Interessentengruppen und Mitgliedern des Kongresses gedrängt worden.“

Meine Damen und Herren! Es wurde schon gesagt: Österreich hat sich seit 1945 in schwierigen Situationen — 1956 anlässlich der Niederschlagung der ungarischen Revolution, 1968 anlässlich der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ und 1981 anlässlich der Ausrufung des Kriegszustandes in Polen — als Hort der Freiheit für viele Menschen erwiesen. Wir haben die wiedergewonnene Demokratie in einer Weise aktiv praktiziert, auch durch

unseren Einsatz im Rahmen der Vereinten Nationen, die uns allgemein Achtung eingebracht hat.

Ich glaube, wir sollten aus dieser allgemeinen Wertschätzung in der Welt heraus auch jenes Selbstbewußtsein aufbringen, das wir in dieser Situation brauchen, um mit allem Nachdruck und mit aller inneren Überzeugung dagegen aufzutreten, daß hier in einer solch einseitigen Weise mit unserem Bundespräsidenten unser Land pauschal verurteilt wird.

Wir behandeln heute den Außenpolitischen Bericht. Die internationale Diskussion um Dr. Kurt Waldheim darf nicht dazu führen, daß wir vitale außenpolitische Interessen vernachlässigen, die heute für das Morgen entscheidend sind. Und so sind wir der Auffassung, daß neben der konsequenten Verfolgung unserer Südtirol-Politik — und zwar in enger Abstimmung mit der Südtiroler Volkspartei — vor allem die Teilnahme am europäischen Integrationsprozeß eine der vitalsten Fragen ist, der sich die Bundesregierung und auch die Volksvertretung widmen müssen.

Wir sind der Auffassung, daß der von der Bundesregierung eingeschlagene Weg einer pragmatischen Integration anstelle einer theoretischen Diskussion über einen formalen Beitritt der einzig richtige Weg in dieser Situation ist, und zwar ein Weg zu einem Europa-Vertrag, der sehr viel rascher in einer Reihe von Teilbereichen greifbare Resultate erzielen läßt und verhindert, daß wir von diesem europäischen Einigungsprozeß abgekoppelt werden.

Wir werden das auch seitens der ÖVP-Fraktion durch Einrichtung eines eigenen Ausschusses innerhalb unserer Fraktion unterstützen, um den konstruktiven, aber auch kritischen Dialog mit der Regierung zu führen, weil wir glauben, daß das ein Anliegen ist, an dem die Parlamentarier selbst aktiv gestaltend teilnehmen müssen.

Die Tatsache, daß es diese Regierung ist, die nun erstmals dem Integrationsprozeß und der Teilnahme Österreichs Vorrang einräumt, stellt meiner Meinung nach eine positive Entwicklung gegenüber früheren Jahren dar.

Ich möchte anlässlich dieser Debatte meiner Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß die Tradition in der Außenpolitik Österreichs, daß in den entscheidendsten Fragen die großen politischen Lager zusammengestanden sind, die sicher im Zusammenhalt mit der Sozial-

1968

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dkfm. DDr. König

partnerschaft jene Basis gebildet haben, die uns auch über schwierige, stürmische Zeiten sicher hinweggeführt hat, auch heute wieder unter Beweis gestellt wird. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 13.19

Präsident Dr. Marga Hubinek: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten DDr. König, Dr. Fischer und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Fischer. Ich erteile es ihm.

13.20

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Es ist sicher keine leichte Aufgabe, in der heutigen Debatte die richtigen Worte zu finden, das, was gesagt werden muß, das, was gesagt werden kann und soll, auf einen Nenner zu bringen.

Auf der einen Seite gibt es gerade auch bei uns das Bedürfnis zu einer echten offenen Aussprache, das Bedürfnis, die Dinge beim Namen zu nennen, nichts zu verschweigen, sich an keiner Frage vorbeizuschwindeln, auf der anderen Seite verständlicherweise in einer heiklen Situation das Bemühen, keine Gräben aufzureißen, das, was schwierig genug ist, nicht noch schwieriger zu machen, und Emotionen, für die wir uns nicht zu schämen haben, in Grenzen zu halten.

In diesem Sinn möchte ich gleich am Beginn klarstellen: Wir sind nicht glücklich über eine Situation, in der der Außenminister eine Verteidigungsrede für den Bundespräsidenten halten muß. Wir sind nicht glücklich über die Art und Weise, wie wir uns mit welchen Problemen derzeit in der Außenpolitik vorrangig beschäftigen müssen.

Es ist schon bei vielen Gelegenheiten gesagt worden — und es soll noch einmal bekräftigt werden —, daß in einer Demokratie, den demokratischen Spielregeln folgend, die Entscheidung der Wähler in Personalfragen Gültigkeit hat und bedingungslos zur Kenntnis genommen werden muß. Aber, meine Damen und Herren, Sie dürfen es uns nicht übelnehmen, die Österreicher werden es verstehen, wenn wir gerade heute und jetzt uns mit erhobenem Haupt zu jenem Kandidaten bekennen, den wir seinerzeit aus guten Gründen und nach reiflicher Überlegung vorgeschlagen haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Außenminister Dr. Mock hat in seiner Erklärung einleitend eine Chronolo-

gie der Ereignisse gebracht. Das ist gut so, aber es fehlt in dieser Chronologie zum Beispiel der Punkt oder die Tatsache, wie sehr bestimmte Probleme nicht nur vor der Präsidentschaftswahl, sondern auch nach der Präsidentschaftswahl offenbar unterschätzt wurden.

Ersparen Sie mir, die zahlreichen Erklärungen zu zitieren, die alle zum Inhalt hatten, daß Probleme, die die Österreicher damals beschäftigt haben, Probleme, die uns damals entzweit haben, in wenigen Wochen vorbei sein und ins Lot kommen werden. Wir alle haben das Fernseh-Interview des damals gerade gewählten Bundespräsidenten vom 8. Juni in Erinnerung, in dem ein Punkt das Thema des heutigen Tages oder das Zentralthema der Erklärung des Außenministers betroffen hat, die Frage der sogenannten Watch List der USA.

„Was werden Sie machen, wenn Sie doch auf die Watch List kommen sollten?“, hat der Redakteur damals gefragt: Die Antwort war: „Schauen Sie, da ist ein Rechtsanwalt bereits beschäftigt, die Gegenargumente vorzulegen. Es ist ja auch aner kennenswert, daß die Administration, das Justizministerium der USA, mir Gelegenheit bot, die Gegenargumente vorzubringen durch einen Anwalt. Ich bin überzeugt, ich habe volles Vertrauen in die Urteils kraft des amerikanischen Justizministers.“ — Zitatende.

Es wurde das Problem damals unterschätzt (*Abg. Dr. Graf: Zuviel Vertrauen war das!*), und es ist ein Teil der Heftigkeit der Reaktionen, bei denen wir uns jetzt hüten müssen, ins andere Extrem zu verfallen.

Es ist ja merkwürdig, daß wir von der Sozialistischen Partei, die wir — und Sie wissen das, Sie haben uns auch oft genug deswegen kritisiert — gegenüber den USA nicht verzichtet haben, dort, wo wir unsere eigene Meinung gehabt haben, in der Vietnam-Frage, in der Nicaragua-Frage, in der Nahost-Frage, wo wir oft gescholten wurden, diese abweichende Meinung offen auszusprechen, jetzt ein bißchen zur Vorsicht mahnen müssen, nicht ins andere Extrem zu fallen. Ich bin dagegen, daß man etwa eine Delegation der amerikanischen Regierung als „Kopfgängertruppe“ bezeichnet. Ich glaube, wir werden da auch eine andere Diktion finden, um Betroffenheit und Argumente von österreichischer Seite entsprechend vorzubringen.

Meine Damen und Herren! Auch ich bin der Meinung, daß die österreichische Bundesre-

Dr. Fischer

gierung auf die getroffene Entscheidung mit Augenmaß, Festigkeit und mit Geschlossenheit reagiert hat. Das ist der Grund, warum wir zu dem Ergebnis gekommen sind, daß der österreichische Nationalrat diese Haltung der Bundesregierung in einer EntschlieÙung unterstützen soll, in einer EntschlieÙung, für die wir uns natürlich breite Zustimmung wünschen, in einer EntschlieÙung, in deren Mittelpunkt die Bestätigung dieser klugen Haltung der Bundesregierung steht.

Aber wenn versucht wird oder wenn es Teil unserer Diskussion ist, in diese EntschlieÙung noch Zusätzliches hineinzuzinterpretieren, dann bleibe ich dabei und bleibe vor allem vor der österreichischen Bevölkerung dabei, daß jeder dieser drei Punkte das aussagt, was zu Papier gebracht wurde, das aussagt, was in dieser Stunde auszusagen ist, nämlich Verteidigung eines Staatsoberhauptes gegen ungerechtfertigte Angriffe, Unterstützung der österreichischen Bundesregierung in dieser schwierigen Situation, weil wir uns einen Gegensatz zwischen Exekutive und Legislative nicht auch noch leisten können und wollen, und drittens ein klares, eindeutiges Bekenntnis gegen jede Form des Antisemitismus.

Meine Damen und Herren! Jeder Punkt ist wichtig, aber der dritte Punkt ist vielleicht einer, der besonders nützlich sein kann, wenn er dazu führt, daß wirklich jeder, der sich an diesen Diskussionen beteiligt, weiß, wo die Grenzen in der harten Argumentation sind, in welchen Stil, in welche Zeit und in welche Art von Argumenten wir unter gar keinen Umständen zurückfallen dürfen, und er ist auch notwendig, um in diesem Bereich — über andere werden wir noch sprechen — Österreich so darzustellen, wie sich die ganz, ganz überwiegende Mehrheit der Österreicher fühlt. Niemand von uns kann verantworten, daß es auch einen Funken von Antisemitismus geben darf nach all dem, was in der Geschichte passiert ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im Bemühen, die Gewichte richtig zu setzen, möchte ich im Sinne einer Diskussion, die wir heute in unserer Fraktion geführt haben, auch folgendes klarstellen: Für uns geht es in dieser Debatte nicht nur — was wichtig genug ist — um Person oder Funktion des Bundespräsidenten, sondern es geht um etwas, wovon jeder von uns — auch der Bundespräsident — nur ein Teil ist, nämlich um das Staatsganze, um Österreich, um sein Ansehen, um seine Rolle, um seine Funktion, um seine zukünftigen

Chancen und Möglichkeiten. Wir sind fest entschlossen, alles zu tun, daß dem Ansehen dieses demokratischen Österreich, dem Ansehen dieser demokratischen Republik Nutzen gebracht und Schaden abgewendet wird.

Als ich gestern — ich habe gesagt, sprechen wir einige Dinge ruhig aus — im „Volksblatt“ lesen mußte, was für ein Nonsens es sei, zu verlangen, Reue oder zumindest Scham für all die Greuel des NS-Regimes an den Tag zu legen, wie jene, die sich schuldlos fühlen, weil sie nichts begangen haben, ihre Wut, ihren Hohn, ihre Bitterkeit gegenüber jenen zu bekämpfen haben, die Trauerarbeits-Blabla propagieren und damit noch in intellektuellen Diskutierzirkeln herumprotzen, und als ich in dem gleichen Artikel gelesen habe, daß die USA ein Land sind — so rasch ist man da mit Pauschalargumenten —, in dem sogar der Ausgang von Strafprozessen wesentlich nicht von der Gerechtigkeit abhängt als vielmehr „von der Cleverness und Packelfähigkeit von Verteidigern und Staatsanwalt“, und als ich im gleichen Artikel die USA definiert fand als ein Land, dessen Präsident „auf Teufel komm raus die Unwahrheit sagte“, da hatte ich ein bißchen Sorge für die heutige Debatte, Sorge, wie rasch man immer wieder bereit ist, sich Aggressionsobjekte zu schaffen, einmal dieses, einmal jenes Aggressionsobjekt, Sorge, wie wenig Verständnis besteht für jene, die ein Wort wie „Trauerarbeits-Blabla“ nicht verstehen können, und Sorge, wie sehr man dazu tendiert, die Schuld immer nur bei anderen zu suchen und nie oder wenig darüber nachzudenken, wo sie denn sonst noch liegen könnte.

Aber ich traue unseren Freunden aus der sozialistischen Fraktion und überhaupt diesem Parlament, allen Abgeordneten zu, eine differenziertere Sprache zu sprechen und sich mit mehr historischem Verständnis mit diesen Fragen zu beschäftigen und der Welt damit nicht ein Bild zu liefern, für das wir uns genieren müssen, sondern eines zu liefern, wo wir unseren Standpunkt mit Selbstbewußtsein, aber auch im Bewußtsein, was es einzubekennen gilt und was schiefgegangen ist in der Geschichte unseres Landes, darstellen.

Meine Damen und Herren! Es geht nicht darum — das hat ein Abgeordneter gestern gemeint —, die Vergangenheit der Österreicher auf dem Rücken von Dr. Waldheim zu bewältigen, und es darf selbstverständlich auch nicht darum gehen, die Vergangenheit eines einzelnen auf dem Rücken Österreichs zu bewältigen, sondern es geht um ein anständiges Verhältnis zu dem, was passiert ist, und

1970

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Fischer

um anständige Konsequenzen für die Zukunft.

Wir wissen schon — und darum ist wahrscheinlich das Wort von der Vergangenheitsbewältigung ohnehin eine schlechte Sprachschöpfung —: An dem, was geschehen ist, können wir nicht mehr das geringste ändern, aber wir können für Gegenwart und Zukunft Konsequenzen ziehen.

„Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart, wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ — So der deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner uns allen bekannten und vorbildlich erscheinenden und keinem Problem ausweichenden und dennoch Würde bewahrenden und dennoch der Vergangenheit gerecht werdenden und dennoch keine Pauschalurteile sprechenden Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes. Eine Rede, in der es weiter heißt:

„Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten. Die Phantasie der Menschen mochte für Art und Ausmaß der Vernichtung nicht ausreichen, aber in Wirklichkeit trat zu den Verbrechen selbst der Versuch allzu vieler, nichts zur Kenntnis zu nehmen. Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Aber als dann am Ende des Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele darauf, nichts gewußt oder geahnt zu haben.“

Und wir fragen uns: Ist es so schwierig, ist es so unwürdig, ist es so unmöglich, eine solche Sprache zu sprechen? Vergibt man sich etwas, wenn man eine solche Sprache spricht?

Meine Damen und Herren! Noch etwas — mag sein, nur eine Kleinigkeit im Verhältnis zu diesem Grundsatzproblem —: Wenn Kollege Etmayer gestern gemeint hat, zurückzuweisen sind auch die Bemühungen seinerzeitiger SPÖ-Wahlkämpfer wie der Professoren Botz und Ringel, den von ihnen verlorenen Präsidentschaftswahlkampf unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit wieder aufzurollen, so sage ich: Wir sind froh und stolz, daß es im pluralistischen Meinungsspektrum österreichischer Wissenschaftler auch Professoren gibt wie Botz oder Ringel, die das, was sie zu sagen haben, aus gut überlegten Gründen auch mit Nachdruck sagen. Es wäre manches in der Vergangenheit unseres Landes

und anderer Länder vielleicht besser gelaufen, wenn es schon immer solche gegeben hätte, die ihre Meinung sagen. Wir dürfen nie zulassen, daß Meinungen dieser Art, wenn sie uns unangenehm sind oder wenn wir sie aus irgendeinem Grund nicht hören wollen, nicht geäußert werden dürfen, daß sie mundtot gemacht werden sollen. Das Gegenteil wäre notwendig. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Bei allen Diskussionen, in denen auch die Vergangenheit vorkommt, geht es ja letztlich um Gegenwart und Zukunft, und so auch in dieser Frage. Besorgniserregend sind ja nicht Meinungsverschiedenheiten über Vergangenes, sondern besorgniserregend ist, daß mit Österreich wieder manche Assoziation verbunden werden könnte, die wir nicht wollen und von der wir die Überzeugung gewonnen haben, daß wir das hinter uns haben, daß wir das nicht verdienen und daß wir das von der rotweiß-roten Fahne — um das so zu formulieren — wieder abwaschen müssen.

Jawohl, wir werden die Rede von Vizekanzler Mock noch nachlesen, und es wird noch andere Gelegenheiten geben, darüber zu diskutieren. Jawohl, es hat im März 1938 eine große jubelnde Menge auf dem Heldenplatz in Wien gegeben, aber auch Hunderttausende und mehr, die den Faschismus als Österreicher nicht weniger abgelehnt haben als Franzosen oder Italiener oder Amerikaner oder sonst jemand. Und von ihnen waren viele zum Widerstand auch unter Einsatz ihres Lebens entschlossen.

Es hat viele gegeben, die die Uniform eines fremden Staates, eines totalitären Systems getragen haben. Manche, am Anfang zumindest, vielleicht sogar mit Begeisterung, aus einer Verblendung heraus, andere, weil sie einfach dazu gezwungen wurden. Da soll man nicht richten und rechten, wenn man diese Situation vielleicht gar nicht genau beurteilen kann. Noch dazu, wenn es auch gleichzeitig mehr als hunderttausend Österreicher gegeben hat, die aus politischen Gründen inhaftiert waren, und neben den ermordeten jüdischen Mitbürgern auch Zehntausende nicht-jüdische Österreicher, die in den KZs und Gefängnissen der Nazis zugrunde gegangen sind. Da, glaube ich, haben wir alle die Möglichkeit und das Recht, dieses Bild klar zu zeichnen vor dem Ausland.

Der Wiederaufbau der Zweiten Republik nach 1945 ist ein wirklicher Neubeginn gewesen, das war ein wirklich neuer Anfang mit

Dr. Fischer

neuen führenden Staatsmännern, nach neuen Prinzipien und mit neuen Zielen. Ich glaube, daß dieser Wiederaufbau nach 1945 auf Prinzipien beruht, die um nichts schlechter sind als die Prinzipien anderer demokratischer Staaten.

Meine Damen und Herren! Wir haben daher Grund, auf den Weg, den Österreich seit 1945 gegangen ist, mit allen Fehlern und Problemen, die es in jeder Gesellschaft gibt, alles in allem stolz zu sein und über die Schatten, die da jetzt wieder auf ein Land zu fallen drohen, betroffen zu sein. Es ist wahr — und das ist auch oft gesagt worden, und wir sind bereit, es neuerlich zu sagen —, es ist nicht der Schatten eines konkreten oder gar bewiesenen Kriegsverbrechens, obwohl es manche ausländischen Medien gibt, die uns in die Nähe dessen rücken wollen, aber es ist der Schatten der Unsicherheit, des Zweifels, der Fehleinschätzung einer Artikulation, die uns in Diskussionen führt und in Diskussionen bringt, wie wir sie auch heute führen.

Ich wäre unehrlich, würde ich nicht neuerlich, wie ich das schon einige Male getan habe, und unter Aufrechterhaltung des vorhin gesprochenen Satzes, daß man es sich nachher nicht leichtmachen soll, sagen, für wie unglücklich es viele von uns halten, wenn man das, was man in der Uniform eines fremden Staates unter Zwang tun muß, auch Jahre und Jahrzehnte später auf das dürre Wort von der „Pflichterfüllung“ reduziert.

Ich würde daher wünschen und hoffen, daß es möglich ist, in nächster Zeit weitere Schritte zu setzen, die uns Erleichterung schaffen, daß das unbestechliche Urteil von Historikern, die überzeugende Sprache eines Weißbuches — ich hoffe es jedenfalls — Besserung bringen möge. Wir wissen, Voraussetzung dafür ist, daß das Weißbuch eine klare Aussage enthält, eine klare Schlußfolgerung enthält. Es ist notwendig, daß die Unabhängigkeit von Historikern über alle Zweifel erhaben ist.

Was einen Gerichtsspruch betrifft, so ist es natürlich notwendig, daß die Klage das eigentliche Thema betrifft.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich doch direkt an den Herrn Außenminister und Vizeminister wenden, der schon öfters und auch heute den im Konzentrationslager gewesenen und vom Konzentrationslager geprägten Leopold Figl als Vorbild bezeichnet hat. Auch Sie als Außenminister haben eine ganz besondere Verantwortung. Sie sind der

Außenminister unserer Republik. Sie sind der Obmann einer großen Partei, einer Partei, über deren Vorschlag unser heutiger Bundespräsident gewählt wurde. Sie haben oft gesagt, daß die Interessen des Landes vor allen anderen Überlegungen Vorrang haben müssen. Ich weiß schon, daß es oft nicht leicht und vielleicht in dieser Situation besonders schwierig ist, die Interessen des Landes richtig zu definieren.

Es ist keine leichte Aufgabe, und wir verdrängen in dieser Stunde, so gut es halt geht, die Frage aus unseren Köpfen, wie es umgekehrt gewesen wäre, und wie sich die Kollegen der Österreichischen Volkspartei in einer vergleichbaren Situation uns gegenüber verhalten hätten. Wir ignorieren auch ... (Abg. Dr. Graff: *Wir hätten geklatscht!*) — Bitte? (Abg. Dr. Graff: *Wir hätten bei Ihrem Minister geklatscht!*) Aha, das heißt, Herr Kollege Graff, daß Sie mich falsch verstanden haben. Denn ich habe mit dieser Frage gemeint, ob wir, wenn ein Bundespräsident über unseren Vorschlag gewählt worden wäre, dann auch mit gleicher Disziplin alles gemeinsam zu tragen versucht hätten, was an Konsequenzen und Maßnahmen zu tragen ist. Darauf hat sich meine Aussage bezogen und nicht auf die Rede des Herrn Außenministers. (Abg. Dr. König: *Selbstverständlich, Herr Kollege Dr. Fischer!*) Gut, okay. Dann ist es gut.

Das macht es uns auch leichter, meine Damen und Herren, so kleine, sagen wir, Nadelstiche zu übersehen, mit denen manchmal versucht wird, brave Sozialisten gegen böse Sozialisten, Linke gegen Rechte, Parlamentsklub gegen Bundeskanzler et cetera irgendwie in Stellung zu bringen.

Das ist nicht das eigentliche Problem, sondern wir sind in unserer heutigen Klubsitzung — und damit komme ich noch einmal zu der Entschließung — den gar nicht so leichten, offenbar auch von der Gefahr von Mißverständnissen bedrohten Weg gegangen, um eine gemeinsame Basis zu erhalten, und der weitere Weg wird vielleicht noch schwieriger sein. Aber es muß einen weiteren Weg geben, und es muß einen verünftigen Weg geben, und es muß ein Weg sein, der dem Land dient, ohne daß Gräben aufgerissen werden.

Es geht nicht darum, wer für oder gegen die SPÖ, für oder gegen die ÖVP ist, für oder gegen Waldheim war, sondern es geht um den Weg Österreichs in seine Zukunft, um unsere Position in der Völkergemeinschaft. Es geht letztlich darum, meine Damen und Herren, daß jeder Österreicher mit Vernunft und

1972

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Fischer

Anstand über die Vergangenheit dieses Landes diskutieren kann und mit erhobenem Haupt als selbstbewußter Österreicher für die Zukunft dieses Landes arbeiten kann. Alles, was diesem Zwecke dient, wird unsere Unterstützung finden, und es möge erfolgreich sein. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 13.45

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

13.45

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am Beginn der heutigen Sitzung war es für alle klar, daß wir uns damit auseinandersetzen haben, welche Stellung das österreichische Parlament zur Diskussion um die Person unseres Staatsoberhauptes im In- und Ausland einnimmt.

Nach den ersten Debattenbeiträgen der beiden Klubobmänner der jeweiligen Regierungsparteien stehe ich doch sehr stark unter dem Eindruck, daß wir auch eine Debatte über die unterschiedliche historische Betrachtung der Geschichte und der Aufarbeitung der Geschichte in Österreich führen, denn so sehr man sich auch bemüht hat, in diesem Entschließungsantrag den kleinsten gemeinsamen Nenner zusammenzutragen, so ist die Diskrepanz zwischen dem, was im offiziell vorgelegten Bericht des Außenministers in Passagen angetönt ist, und dem, was Kollege Fischer als Sprecher der sozialistischen Fraktion hier gesagt hat, einfach beachtlich.

Es ist nicht meine Aufgabe, das zu werten, aber es ergibt sich daraus auch für die Öffentlichkeit unleugbar, daß hier jene gemeinsame Außenpolitik, die so sehr beschworen wird, erst wiedergefunden werden muß, weil offenbar auch unterschiedliche Auffassungen ganz entscheidender Natur über die Geschichte, aber auch über die Bewältigung der Geschichte unseres Landes bestehen. Ich meine, daß diese Bruchlinie vielleicht auch gerade in der Debatte um den Bundespräsidenten aufgebrochen ist, einer Debatte, die ein befreundeter Staat von uns verlangt hat durch seine Entscheidung, von der wir aber auch sagen müssen, daß sie letztlich nicht allein von außen verursacht ist.

Wenn heute so viel davon die Rede ist, daß man offen über die Dinge sprechen soll, so sollten wir uns nicht in der Selbstzufriedenheit wiegen und nicht sagen, man hat uns von außen hier eine Debatte aufgezwungen. Das Ereignis ist ein äußerer Anlaßfall, weil es

schließlich und endlich auch der Beurteilung des österreichischen Parlaments zu unterziehen ist, wie wir dazu stehen, daß ausgerechnet das österreichische Staatsoberhaupt nach 40jähriger Demokratiegeschichte einem entsprechenden Affront eines anderen Staates, eines anderen westlichen Staates, gegenübersteht.

Die Einmaligkeit dieser Vorgangsweise — es gab ja nichts diesbezüglich Ähnliches in den letzten Jahrzehnten —, diese Einmaligkeit erfordert es aber auch, glaube ich, mit der nötigen Nüchternheit an die Beurteilung heranzugehen und nicht in den Fehler zu verfallen — wie er vielleicht auch beim Kollegen Fischer etwas stark angeklungen ist —, aus der Frage, wie wir uns zur Situation unseres Bundespräsidenten verhalten, ein Problem der Republik Österreich machen zu wollen.

Das ist sicherlich nicht gerecht und leicht, weil es für die Betrachtung des Problems zwei Ursachen gibt und zwei Betrachtungswinkel geben muß, eine außerösterreichische Betrachtung und eine innerösterreichische Problembetrachtung. Das von vornherein festzustellen, berechtigt aber nicht dazu, daß wir uns etwa auf der einen Seite in eine unkritische Waldheim-Bejubelung und Loyalitätserklärung hineinretten oder andererseits einem unreflektierten Antiamerikanismus das Wort reden wollen.

In Österreich herrscht derzeit eine ganz andere Stimmung. Ich glaube, auch das sollten wir Volksvertreter der Regierung sagen. Es ist irgendwo die Stimmung drinnen, wenn man mit Menschen verschiedenster sozialer Gruppierungen und verschiedenster politischer Einstellungen spricht, daß sie einerseits entsetzt sind über diesen Akt, den die amerikanische Regierung gesetzt hat, daß sie aber auch andererseits sichtbar enttäuscht sind vom Verhalten des derzeit amtierenden Bundespräsidenten in seiner eigenen Sache. Das sollten wir auch hier einmal ganz klar feststellen, denn bisher ist auch in der öffentlichen Diskussion zu viel Schönfärberei betrieben worden.

Betrachten wir zuerst einmal das Entsetzen am Akt der amerikanischen Regierung. Für uns und für viele Österreicher ist er sicherlich deshalb unverständlich, weil einfach bar jeder rechtsstaatlichen Überlegung hier eine Vorgangsweise gewählt wurde, wonach allein die Verdächtigung, ohne auch nur einen Funken des Beweises haben zu müssen, schon genügt, jemanden quasischuldig zu sprechen. Was umso schwieriger ist und schwerer wiegt, als

Dr. Haider

ja auch aufgrund der völkerrechtlichen Position ein demokratisch gewähltes Staatsoberhaupt das Anrecht hat, für die Dauer seiner Amtsausübung außerhalb der Rechtsgewalt eines anderen Staates zu stehen. Das wird gemeiniglich vergessen, wenn diese Diskussion geführt wird.

Es kommt dazu, daß der bei uns selbstverständliche rechtsstaatliche Grundsatz des „audiatur et altera pars“ in diesem Fall zweifelsohne nicht zugetroffen hat und daß man sicher aus österreichischer Sicht — ganz gleich in welchem politischem Lager man steht — den Eindruck hat: Hier geht es eigentlich vordergründig nur um die Durchführung eines politischen Schauprozesses, der mit einer medialen Hinrichtung eines Angegriffenen und seiner internationalen Ächtung enden soll. Die Zeit politischer Schauprozesse sollte eigentlich vorbei sein, vor allem in jenen Bereichen, wo es sich um westliche Demokratien handelt.

Daher zieht das Argument der Vereinigten Staaten Österreich gegenüber nicht, daß man sagt: Ja wir meinen ja nicht Österreich, Österreich ist in Ordnung, wir haben beste Beziehungen. — Man muß sich im klaren sein, daß diese Differenzierung nicht so einfach ist bei jenem Rechtsakt, der beschränkt ist, denn den Schaden hat die Republik, den Schaden hat Österreich insgesamt und nicht eine einzelne Person.

Auch wenn es juristische Argumente dafür gibt, daß die amerikanische Regierung eine derartige Entscheidung herbeiführen konnte, sie muß deshalb noch lange nicht moralisch rechtfertigbar sein. Sie scheint mir deshalb moralisch nicht rechtfertigbar, weil sie eher einer Trotzreaktion entspringt, die amerikanische politische Gruppierungen setzten, nachdem sie erfolglos versucht hatten, während der Wahlbewegung Einfluß in Österreich auf die demokratische Entscheidung zu üben, und nun quasi mit einer Bestemmreaktion, mit einem mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-Wollen, irgendein Exempel statuieren wollten, um letztlich doch noch recht behalten zu haben und damit auch ihren Zielen ein wenig näher gekommen zu sein.

Ich glaube auch, daß es deshalb moralisch nicht zu rechtfertigen ist, wie die amerikanische Regierung hier vorgegangen ist, weil man Österreich leichtfertig auch durch die Entscheidung der Regierung zum Spielball der amerikanischen Innenpolitik gemacht hat. Um sich als Regierung ein bißchen freizuspielen, hat man Österreich und damit die

exponierte Position des Bundespräsidenten in dieser Richtung geopfert, bei gleichzeitigem Risiko, die Unverhältnismäßigkeit der angewandten Mittel nicht mehr unter Kontrolle zu haben, denn hier wird letztlich eine politische Strategie durchgezogen, zu der man sagen kann, es wird mit Kanonen auf Spatzen geschossen.

Meine Damen und Herren! Diese Aktionen treffen ja insgesamt unser Land, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Wir leiden darunter, oder es berührt uns positiv, je nachdem, wie man die Dinge betrachten will.

Wenn man in einer ausländischen Zeitung liest — vor einigen Tagen stand es drinnen —: und das Ergebnis ist das, daß zusammen mit 40 000 Kriminellen, Kommunisten, Terroristen, Seuchenträgern und einer Handvoll Kriegsverbrechern Kurt Waldheim die Einreise in die USA versperrt bleibt und verwehrt bleibt, dann ist das schon sehr bitter, daß ein Staatsoberhaupt durch einen offiziellen Akt eines befreundeten Landes in diesen „illustren“ Kreis befördert wird, ohne daß es die Möglichkeit eines rechtsstaatlichen Verfahrens gegeben hat.

Deshalb sage ich auch hier — im Bewußtsein, daß wir auch mit den Vereinigten Staaten gute Beziehungen und traditionelle freundschaftliche Kontakte haben und auch sehr viel im Zusammenhang mit der Wiedererrichtung unserer Republik an Gemeinsamkeiten feststellen können —, daß doch eine doppelte Moral zur Anwendung kommt. Eine doppelte Moral deshalb, weil sich jene politisch Handelnden in den Vereinigten Staaten sehr wenig empfindlich und empfindsam zeigen, sehr gering sensibel sind, wenn es um den in ihrem Interesse liegenden Umgang mit eindeutigen Verbrechern gegen Menschenrechte geht.

Denn es ist nachweisbar, daß es politisches Asyl für ehemalige Diktatoren gibt, die nachweisbar und evident schwerste Verbrechen gegenüber ihrer Bevölkerung und damit Menschenrechtsverletzungen begangen haben, wie etwa der philippinische Präsident Marcos, der politisches Asyl in den Vereinigten Staaten genießt, und südamerikanische Diktatoren, die sich in bester Gesellschaft bei der amerikanischen Regierung befinden. Diese mangelnde Empfindlichkeit stört bei diesem so harten Urteil, das Amerika getroffen hat.

Es stört auch die Vergeßlichkeit der Amerikaner und ihrer politischen Instanzen, was ihre eigene jüngste Vergangenheit betrifft.

1974

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Haider

Ich gebe zu, daß die Aufarbeitung, die richtige Sicht der Geschichte für alle, die in irgendeiner Weise an historischen Ereignissen beteiligt waren, ungleich schwerer ist als für jene, die das aus der Distanz betrachten können.

Aber es dürften doch jene, die in den Vereinigten Staaten politische Verantwortung tragen, nicht ganz vergessen, daß sie selbst ein gerüttelt Maß an Schuld aus kriegerischen Verwicklungen und Ereignissen mit sich herumschleppen und sich selbst davon auch noch nicht wirklich befreit haben. Denn sie haben doch im Zuge des Zweiten Weltkrieges als amerikanische Interventionsmächte zugehört und bewußt geduldet, daß Hunderttausende Sudetendeutsche auf grausamste Weise ohne Notwendigkeit aus ihrem angestammten Heimatbereich vertrieben worden sind. Es ist doch bekannt, daß die Vereinigten Staaten mitbeteiligt, Auslöser waren, daß es zum Abwurf der ersten Atombombe auf Zivilbevölkerung in großer Zahl gekommen ist.

Wer in dieser Frage, die uns betrifft, moralischen Richter spielen will, müßte doch eigentlich selbst zuerst bewältigen, was ihn belastet. Dann sind wir bereit, über den juristischen Bereich hinaus wesentlich stärker auch die moralische Komponente dieser gemeinsamen Aufarbeitung der Vergangenheit, der Geschichte, die wechselseitig alle, die in dieser Welt irgendwo Verantwortung tragen, mitbelastet, zu tätigen.

Daher glaube ich, daß diese Aktion aus der Sicht Österreichs, aber auch aus der Sicht der Vereinigten Staaten insgesamt nicht geschickt und nicht gut war und etwas den Geschmack von Willkür hat, denn im Ergebnis bestraft man die österreichische Bevölkerung. Im Ergebnis entsteht der Eindruck, daß es eigentlich um das Wiederentstehen einer Diskussion in Richtung Kollektivschuld für all jene geht, die als Soldaten nicht auf der Siegerseite gestanden sind.

Dieses Empfinden haben auch viele österreichische Staatsbürger, die, wie Heinz Fischer gesagt hat, ihre geschichtlichen Erlebnisse auch in einer anderen militärischen Formation als junge Menschen mitgetragen haben. Dieses Empfinden haben viele unserer Väter. Dieses Empfinden haben viele Menschen der älteren Generation.

Es ist, glaube ich, unsere Aufgabe, mitzuwirken, daß durch die richtige Deutung verhindert wird, daß über den individuellen Anlaß der Auseinandersetzung im Privatkrieg Waldheim gegen politische Kreise in Amerika

wieder die Kollektivschuldthese für die gesamte Soldatengeneration, die auch in Österreich heute noch am Leben ist, ausbreitet wird. Wir sollten uns vor diesen Entwicklungen hüten.

Und nun zur innerösterreichischen Problemstellung. Wir sollten auch die Augen nicht davor verschließen, daß wir in Österreich einen nicht unbeträchtlichen Anteil an dieser ganzen Entwicklung haben. Ich sage einmal global „wir“, um nicht jemanden unnötigerweise herauszufordern, aber die schwächliche und unentschlossene Haltung nicht nur der Regierung, seit diese Debatte existiert, sondern auch des betroffenen Bundespräsidenten, hat uns nicht gutgetan.

Wir stehen doch heute in der Außenpolitik da wie in einem Porzellanladen, wo sehr viel Porzellan zerschlagen worden ist. Es wird versucht, nur das von Amerika zu hören, was man gerne hört. Warum ist etwa nicht auch der bei den Vereinten Nationen akkreditierte österreichische Botschafter zur Berichterstattung zurückberufen worden, der vielfach eine ganz andere Sicht der Dinge hat, warum es überhaupt zu dieser Entscheidung gekommen ist? (*Ruf bei der SPÖ: Der hätte sicher Waldheim nicht verteidigt!*) Na ja, er hat seine Sicht der Dinge.

Man sollte auch die Frage stellen: Warum war man so unvorbereitet? — Wenn man sich heute den Katalog der konkreten Maßnahmen angehört hat, die der Außenminister berichtet hat, da mußte einem doch deutlich werden, wenn es zu keinen positiven Reaktionen kam, daß diese Ereignisse unmittelbar bevorstehen. Man zeigte sich aber nicht sehr vorbereitet.

Genauso hat man offenbar in der Regierung keine wirkliche Akkordanz herbeigeführt, als es um die Frage gegangen ist: Kann man nun innerhalb weniger Stunden, nachdem diese öffentliche Erklärung von seiten der Vereinigten Staaten gegen unseren Bundespräsidenten erfolgt ist, hergehen und sagen, jetzt nimmt trotzdem der Bundeskanzler einen offiziellen Staatsbesuch in eben diesem Land vor, das einen nicht gerade freundlichen Akt gegen das österreichische Staatsoberhaupt gesetzt hat?

Es gab ja unterschiedliche Meinungen. Der Wirtschaftsminister hat gesagt: Es ist völlig undenkbar, daß der Bundeskanzler fährt. — Wenige Stunden später war es aber klar, daß der Bundeskanzler fährt.

Dr. Haider

Es ist schon auch eine Frage der Selbstachtung unserer Republik, ob wir in der Öffentlichkeit wirklich den Eindruck erwecken wollen, daß man mit uns alles machen kann, ohne daß wir zuerst versucht haben, uns in den Besitz der Grundlagen der Entscheidungen zu setzen und die Frage zu stellen, ob wir nicht besser vorbereitet dann auf dieser Basis die offiziellen Gespräche beginnen können. Denn Sie kennen die Kommentare in den europäischen Zeitungen und von europäischen politischen Vertretern selbst. Vom „Kniefall“ bis zur Frage der „unverständlichen Demutsgesten“ reichen die Beurteilungen der österreichischen Reaktionen seitens der offiziellen politischen Gremien.

Ich halte es daher nach wie vor für richtig, daß sich der Bundeskanzler wirklich zuerst in den Besitz der ihm bisher vorenthaltenen Dokumente begibt und erst dann entscheidet, ob er seine Reise in die Vereinigten Staaten antritt. Denn wir sollten doch kein Interesse daran haben, daß der österreichische Regierungschef in einer so sensiblen Frage einen Staatsbesuch antritt, wo er letztlich mangels Informationen, mangels entsprechender Entscheidungsgrundlagen, die zu beurteilen sind, aus einem Staatsbesuch eine Pilger- und Bülßerfahrt machen muß.

Ich halte daher unsere Überlegung aufrecht, daß erst die vollständige Überprüfung der amerikanischen Entscheidungsgrundlagen die wirkliche Entscheidung treffen läßt, ob es sinnvoll ist, zu fahren, wobei wir das gar nicht ausschließen. Wir halten es für notwendig, daß möglichst bald diese Kontakte zwischen Österreich auf Regierungsebene und den Vereinigten Staaten zustande kommen, möglichst auch durch einen entsprechenden Besuch unseres Regierungschefs. Aber er sollte ihn mit einem Maximum an Erfolgchancen ausgestattet beginnen und nicht in einer Situation, wo alles noch relativ unübersichtlich ist.

Dann sei mir auch gestattet — da heute schon gefordert wurde, man sollte offen reden —, auch die Person des amtierenden Bundespräsidenten etwas kritisch zu beleuchten. Er wurde bisher in der österreichischen Öffentlichkeit, glaube ich, beispielhaft von uns allen verteidigt, und wir haben die Position gemeinsam für unseren Staat vor der internationalen Öffentlichkeit wahrgenommen und entsprechend vertreten.

Ich darf aber hier klarstellen, daß diese Erklärungen meiner Fraktion, meiner Mitarbeiter der Freiheitlichen Partei insgesamt für

den Amtsträger Bundespräsident gelten, nicht aber für die Person. Denn es ist uns bewußt, daß die Person des amtierenden Bundespräsidenten in seiner eigenen Verantwortlichkeit eine Reihe von Ursachen zu suchen hat, die dazu geführt haben, daß wir diese Debatte in dieser Situation heute führen müssen.

Ich denke daran, wie peinlich berührt viele waren, daß es so große Gedächtnislücken in der Frage des Lebensweges gegeben hat, daß es eine auffallende Wendigkeit bei vielen seinen Lebensstationen auch im Hinblick auf seine politische Zugehörigkeit gegeben hat, daß es eine sehr schleppende Auskunftserteilung bei einem medialen Nachforschungsprozeß hinsichtlich seines bisherigen Lebensweges gegeben hat und noch immer gibt, daß es vor der Bundespräsidentenwahl ein Versprechen gab, es würde unverzüglich eine Historikerkommission eingesetzt werden, die all das, was an unbewiesenen Verdächtigungen und Behauptungen herumgereicht wird, sofort entkräften könnte, daß es aber auch ein Versprechen gab, mit gerichtlichen Klagen gegen jene vorzugehen, die in verleumderischer Art und Weise dem Ansehen der Person des Staatsoberhauptes nahegetreten.

Das sind durchwegs Dinge, die, meine Damen und Herren, schlußendlich dann nicht eingetreten sind und wo man sich jetzt wirklich fragen muß: Haben jene, die diesen Bundespräsidenten gemacht und mitten im Wahlkampf ihre Strategie geändert haben, wo sie nicht mehr gesagt haben: „ein Österreicher, dem die Welt vertraut“, sondern wo sie plötzlich nur mehr gesagt haben: „Jetzt erst recht“, nicht bedacht, daß nach dem „Jetzt-erst-recht“ auch ein „Dann-danach“ kommt, für das man geradestehen muß? Was ist also wirklich in dieser Richtung geschehen?

Und diese Zeit danach hätte eigentlich fast schon ein Jahr lang Gelegenheit geboten, mit etwas mehr Engagement zu beweisen, daß man selbst Interesse hat, diesen Prozeß der öffentlichen Diskussion im In- und Ausland ehebaldigst zu beenden.

Bisher haben die Österreicher für ihren Bundespräsidenten gestanden. Ich glaube, daß heute der Zeitpunkt gekommen ist, zu sagen, daß auch er nun stärker für Österreich stehen muß, weil viel Zeit vergangen ist, um mit eigener Initiative und seinen ihm selbst zur Verfügung stehenden Möglichkeiten die notwendigen Klärungen herbeizuführen. Ich denke da etwa an die Frage der historischen Dokumentation oder auch an die Frage einer

1976

Nationalrat XVII. GP - 17. Sitzung - 14. Mai 1987

Dr. Haider

Klage in den Vereinigten Staaten gegen all jene, die in einer — aus seiner Sicht — verleumderischen Art und Weise das Ansehen seiner Person angegangen sind. Das würde sicherlich sehr deutlich zur Klärung beitragen.

Das würde auch dem entsprechen, was der Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei, Michael Graff, im Mai 1983 zu einem anderen Diskussionsthema, aber auch in einer sehr sensiblen Frage, die meine Fraktion betroffen hat, gesagt hat. Er hat nämlich damals gesagt, es sei durchaus möglich, daß jemand schuldlos in Verstrickungen gerät, aber dann müsse sich sein Handeln nach dem Taktgefühl bestimmen.

Ich stimme dem zu. Aber dann sollte das auch für alle Führungsfunktionäre dieser Republik gelten, ganz gleich, in welcher politischen Partei sie beheimatet sind, und dann würde es das Taktgefühl im Moment mindestens erwarten lassen, daß jener Bundespräsident, für den ganz Österreich jetzt monatelang gestanden ist, endlich auch von sich aus die Initiative ergreift, das zu tun, was am wirksamsten ist: nämlich in die Vereinigten Staaten zu gehen und die Klagen dort einzubringen, die zu einer wirklichen Klärung der Angriffe und Unterstellungen führen würden! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich meine also, daß nur diese entschlossene Selbstverteidigung weiteren Schaden von der Republik abwenden würde. Ich stimme zu, daß wir nicht einer Arbeitsteilung das Wort reden wollen, wo es auf der einen Seite nur Verteidiger und auf der anderen Seite Angegriffene in diesem Land gibt. Die Angegriffenen sollten jetzt zu den stärksten Verteidigern werden, denn sie haben es in der Hand, die Dinge in Ordnung zu bringen.

Das kann und darf auch jene Bevölkerung erwarten, die sich in einer beachtlichen Geschlossenheit und in einer beachtlichen demokratischen Reife bei ihrer Entscheidung nicht vom Ausland beeinflussen ließ, aber auch Hoffnungen in politische Verantwortungsträger gesetzt hat, die man nicht leichtfertig enttäuschen sollte.

Es geht hier nicht um die Geschichte oder das Versagen der Republik. Es geht darum, daß ein höchster Würdenträger unserer Republik ins Schußfeld internationaler politischer Institutionen geraten ist, daß ein Staatsoberhaupt unserer Republik erstmals in der Situation ist, auch auf dem Wege der gerichtlichen Klärung mit dazu beizutragen, daß Belastun-

gen, die heute unserem Land nicht guttun, ehebaldigst abgebaut werden.

Wenn das auch mit dieser Debatte, mit diesem Entschließungsantrag, den wir als Minimumkonsens, den Sie zwischen den Fraktionen erzielt haben, sicherlich unterstützen werden, erreicht werden kann, dann werden wir alle vielleicht etwas leichter und mit dem von Heinz Fischer geforderten Respekt auch andere noch offene Fragen unserer gemeinsamen Geschichte klären können. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.12

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Blau-Meissner. Ich erteile es ihr.

14.12

Abgeordnete Freda Blau-Meissner (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin in der glücklichen Lage, eine etwas eindeutiger Position einzunehmen, als es Herrn Dr. Fischer möglich war.

Herr Vizekanzler Außenminister Dr. Mock hat vor einigen Tagen in der Öffentlichkeit erklärt, daß alle vier Parlamentsparteien hinter dem Bundespräsidenten stünden.

Hier muß ich einen Irrtum korrigieren: Wir stehen nicht hinter Dr. Waldheim, wir stehen auch nicht vor Dr. Waldheim. Wir haben eine Wahlentscheidung der österreichischen Bevölkerung zur Kenntnis genommen und respektiert. Wir sind jedoch der Meinung: Dr. Waldheim trägt die Verantwortung, zumindest die Mitverantwortung, daß die österreichische Außenpolitik, wie übrigens Außenminister Dr. Mock sagte — und hier können wir uns seiner Einschätzung anschließen —, in ihre größte Krise seit 1955 geraten ist.

Doch die Außenpolitik ist nicht Österreich, und der Präsident ist nicht sein Land.

Als Präsident Nixon wegen des Watergate-Skandals sein Amt verlassen mußte und verließ, bewunderte die ganze Welt die Selbstreinigungskraft der amerikanischen Demokratie. Bei uns hingegen wird zurzeit vom offiziellen Österreich immer wieder der Imageverlust des ganzen Landes beklagt. Meine Damen und Herren! Es geht hier nicht um Imageprobleme, es geht vielmehr um Verhaltensprobleme. Es geht um Sein und nicht um Schein!

Meine Damen und Herren! Wenn ein junger Jude in New York in aller Öffentlichkeit im amerikanischen Fernsehen Herrn Dr. Wald-

Freda Blau-Meissner

heim attackiert mit harten, bösen Worten, unbewiesenen Worten, ein junger Jude, dessen Vater 1938 in Wien niederknien mußte, von den Nazis gezwungen wurde, unter Hohn und Spott und Beschimpfungen mit seiner Zahnbürste das Pflaster zu reinigen, wenn Menschen attackieren, deren ganze Familie in den Nazikonzentrationslagern ausgerottet wurden, und wenn dann in Österreich die einzige Antwort der zweitgrößten Partei dieses Landes war: „Jetzt erst recht!“, dann, meine Damen und Herren, tritt nur etwas zutage, was schon längst unter der Decke einer scheinheiligen Toleranz geschwelt hat.

Als ehemalige Gegenkandidatin von Dr. Waldheim kann ich nur für Fairneß und Sensibilität plädieren, vor allem für Fairneß mit jenen, denen seit über einem Jahr immer wieder und aufs neue alte Wunden aufgerissen werden, den Opfern und ihren Kindern.

Für den in Verdacht geratenen hat selbstverständlich der Rechtsgrundsatz „In dubio pro reo“ zu gelten: Im Zweifel für den Angeklagten.

Doch, meine Damen und Herren, hier scheint ununterbrochen ein Irrtum oder eine Verwechslung zu passieren. Mit der Eintragung in die Watch List wurde kein Urteil gefällt, sondern es wurde ein Verwaltungsakt gesetzt. Daß die westliche Öffentlichkeit daraus ein moralisches Urteil gegen den Menschen Waldheim und ein politisches Urteil gegen den ehemaligen Generalsekretär der UNO fällt, hat selbstverständlich historische Wurzeln, und über diese historischen Wurzeln können wir ja miteinander reden.

Im sogenannten Cotler-Report, der uns übrigens in vollem Wortlaut und mit allen Dokumenten vorliegt und der nach der Übergabe an den damaligen kanadischen Außenminister Joe Clark eine der Entscheidungsgrundlagen für die kanadische Regierung dargestellt hat, daß Dr. Waldheim als unerwünschte Person von einer Einreise nach Kanada ausgeschlossen würde, wird Dr. Waldheim der „Komplizität in der Ausführung von Kriegsverbrechen“ bezichtigt, ebenfalls aufgrund von Prima-facie-Beweismaterial.

Doch auch Professor Cotler kritisiert, daß Dr. Waldheim nie angehört wurde — es war davon schon die Sprache —, daß ihm nie Gelegenheit zur Anklagebeantwortung gegeben wurde, und er meint, Dr. Waldheim habe das Recht, zu seiner Entlastung Gegenbeweise einzubringen.

Professor Cotler empfiehlt in seinem Bericht, wie er sagt, im Interesse von Wahrheit und Gerechtigkeit, ein 7-Nationen-Tribunal, welches die Haltbarkeit der Vorwürfe gegen Dr. Waldheim überprüfen sollte, und zwar durch weltweit renommierte Juristen. Er meint, fünf der Länder, die seinerzeit in der Kriegsverbrechenkommission der Vereinten Nationen tätig waren, sollten dieser Kommission angehören. Es sind die Länder USA, Kanada, Griechenland, Jugoslawien und Großbritannien.

Ich zitiere aus dem Cotler-Report: „Treue zum Gesetz, Treue zu Gerechtigkeit und Wahrheit und das Recht Dr. Waldheims, sich zu verteidigen, sowie der Schrei des Herzens in Erinnerung des Holocausts würden dies verlangen.“ — Zitatende.

Übrigens darf ich mitteilen, daß sich Sean Mc Bride inoffiziell bereit erklärt hat, an einer derartigen Kommission teilzunehmen. Sean Mc Bride ist Ihnen bekannt: Nobelpreisträger, ehemaliger Außenminister Irlands, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Nationen und Begründer von Amnesty International, ein Humanist, ich glaube, über jeden Zweifel erhaben.

Meine Damen und Herren! Die Grauzone, in der sich Bundespräsident Dr. Waldheim seit Monaten befindet, eine Grauzone bisher unbewiesener Vorwürfe, könnte durch eine derartige Kommission sicher aufgeheilt werden. Sein jahrelanges Schweigen, die Widersprüche und Unaufrichtigkeiten, seine Erinnerungslücken, wo er sich wann im Kriege befunden hat, und sein Nichtwissen um Deportationen und Geiselerchießungen, all das wird allerdings viel schwerer zu erklären sein. Sein Unvermögen, sein Mitwissen einzugestehen, das Leugnen seiner Mitverantwortung durch die bloße Tatsache, ganz eindeutig ein Teil eines kriegsverbrecherischen Kommandostabes gewesen zu sein — wenn auch nur als Teil einer Kanzleibürokratie dieses Stabes —, all das hat ihm berechtigte Kritik, so meinen wir, in der ganzen Welt eingetragen, vor allem in der internationalen Presse.

Seine Berufung auf Pflichterfüllung, meine Damen und Herren, Pflichterfüllung im Dienste eines der größten Massenmörder der Geschichte, wird ihm mehr als alles andere übelgenommen, hier und im Ausland. Der entscheidende Unterschied zwischen „zwangsweiser Verpflichtung“ und „Pflichterfüllung“ scheint ihm bis heute nicht klargeworden zu sein.

1978

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Freda Blau-Meissner

Es wird neuerdings im Zusammenhang mit der Causa Waldheim vom österreichischen Patriotismus gesprochen. Er selbst meinte, es gehe um die Ehre Österreichs. — Ich glaube: mitnichten. Wenn ein Mensch seine Tätigkeit im Dienste Hitlers, als des Mannes, der Österreich ausgelöscht hat, als „Pflichterfüllung“ ansieht, so ist das alles andere als Patriotismus.

Noch unverständlicher ist, daß sich der österreichische Patriot und Antinazi Waldheim ein Dissertationsthema ausgewählt hat, in dem er die Einigung Europas unter der Führung Hitlers bejubelt. Ich frage: War das auch „Pflichterfüllung“?

Doch dieser Mangel an Sensibilität, an Fähigkeit zu einer aufrichtigen und daher auch überzeugenden Sprache und Gestik geht unvermindert weiter. Ausgerechnet jetzt hat der Bundespräsident die Herren vom Kameradschaftsbund empfangen, er wirbt um Mitleid bei der Kriegsgeneration. Was mich besonders gestört hat: In seinem Weißbuch wird das grauenhafte Massaker von Stip-Kočani als „incident“ bezeichnet; das ist ein „Vorkommnis“, ein „Zwischenfall“. Zur selben Zeit erklärt sein Sohn, der Vater sei „zu stolz“ gewesen, um zu klagen.

Doch ich glaube, es geht schon längst nicht mehr um Dr. Waldheim, es geht schon lange um die Beziehungen Österreichs zu der Welt und in der Welt.

Und wenn sich alle Spitzenpolitiker der drei Parteien, ÖVP, SPÖ und FPÖ, geschockt erklärt haben durch die Wendung, die der Fall Waldheim genommen hat, so ist es doch für jeden, der nicht direkt aufs Vergessen gezählt hat, klar gewesen, was für eine Suppe uns mit der Kandidatur Dr. Waldheims in Österreich eingebrockt wurde. Ich glaube, dazu brauchte es keinerlei prophetischer Fähigkeiten. Ich habe nämlich keine prophetischen Fähigkeiten, und dennoch möchte ich zitieren: Am 30. April 1986, also noch vor dem ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl, sagte ich in einer Pressekonferenz:

„Ich schäme mich für Dr. Waldheim. Der Persilschein made in Austria wird ihm in der Welt wenig helfen.“

Noch vier Wochen früher, am 3. April 1986, sagte ich:

„Dr. Waldheim ist zurzeit voll damit beschäftigt, seine Vergeßlichkeit zu entschuldigen und Beschuldigungen zu bestreiten. Als

welterfahrener Diplomat und bei wiedergefundenem Gedächtnis muß er selbst beurteilen, ob und wie er sein Ansehen soweit festigen kann, daß er im Fall seiner Wahl zum Bundespräsidenten zwei der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen vermag: im Inneren als moralische Instanz, außerhalb und über den Parteien stehend, anerkannt zu werden und in aller Welt als geachteter Repräsentant Österreichs willkommen zu sein.“ — Zitatende.

Nach all dem, was seither geschehen ist, habe ich wenig Hoffnungen, daß er eine oder beide dieser Aufgaben wirklich jemals wahrnehmen können. Bestenfalls, meine Damen und Herren, kann er durch eine Kommission von jeder Mittäterschaft exkulpiert werden, aber gewiß nicht von der Mitwisserschaft, die man ihm so lange zum Vorwurf gemacht hat.

Sollten sich wider Erwarten doch noch in unbekanntem Dokumenten Beweise für eine direkte Schuldverstrickung Dr. Waldheims finden, werden wir Grüne ein Volksbegehren zur Volksabstimmung über die Amtsenthebung des Präsidenten einleiten, genau wie das unsere Verfassung in solchen Fällen vorsieht.

Meine Damen und Herren! Österreich hat zurzeit einen Bundespräsidenten, dem ein Großteil der westlichen Welt mißtraut, im Gegensatz zu dem stolzen Wahlslogan, den wir quer durch ganz Österreich plakatiert gelesen haben. Es grenzt für mich als Beobachterin an Ironie, daß die von der ÖVP angekündigte Wende in der Außenpolitik, nämlich als Abkehr von der so oft kritisierten Kreisky-Linie, unter Dr. Waldheim eine neuerliche Wende erfährt, denn es sind, wie wir alle wissen, außer den arabischen Ländern und den Ostblockländern, den kommunistischen Blocks, offenbar sehr wenige westliche Länder bereit, Einladungen an das Staatsoberhaupt auszusprechen.

Vielleicht noch eine Bemerkung, wenn Sie es mir erlauben, zur Berufung Dr. Waldheims auf seine und seiner Eltern Sympathie für das Schuschnigg-Regime und seine daraus abgeleitete Erklärung, er sei ein Antinazi gewesen: Meine Damen und Herren! Auch wenn weder von SPÖ noch ÖVP erwähnt: Für uns stellt der Austrofaschismus auch einen Faschismus dar und ist keineswegs ein Beweis für eine demokratische Gesinnung. (*Beifall bei den Grünen.*) Die Distanzierung von ihm wäre ebenso wichtig wie die Distanzierung von einem mehr oder minder opportunen Mitläufertum in der Hitlerzeit.

Freda Blau-Meissner

Ich möchte vielleicht als positiven Abschluß noch einmal aus meiner Pressekonferenz vom 3. April 1986 zitieren — ich sehe das als Chance —:

„So häßlich die ganze Geschichte ist und so sehr sie vielen Leuten auf die Nerven gehen mag, bietet sie doch eine große Gelegenheit. Bedenken wir: Alle Österreicher, die 56 Jahre und jünger sind, tragen keinerlei Schuld an der faschistischen Vergangenheit. Das sind an die 6 Millionen. Die gewaltige Mehrheit aller Bürgerinnen und Bürger — und für sie geht es um die Bewältigung der Gegenwart —, sie brauchen keine politische Lebenslüge wie so manche alte schuldverstrickte, die nichts gehört und nichts gesehen haben, nur zufällig dabei waren und eigentlich immer dagegen gewesen sind. Diese 6 Millionen könnten, ohne schamrot zu werden, einer Forderung zustimmen, die ich jetzt und hier erhebe: Das Jahr 1987 zum österreichischen Jahr des Antifaschismus zu erklären unter dem Ehrenschutz des Bundespräsidenten, wenn er es sich traut.“ — Zitatende.

Ich wiederhole hier und jetzt im Parlament meine Forderung vom vorigen Jahr: Meine Damen und Herren! Erklären wir das Jahr 1988, 50 Jahre nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, zum „Jahr des Antifaschismus“. Tragen wir dazu bei, daß unser Erziehungssystem, unser Bildungswesen und unser politisches Leben mit dem Geist der Vorurteilsfreiheit, der Offenheit und der Solidarität erfüllt wird, daß endlich Fremdenhaß und Antisemitismus überwunden werden!

Ich möchte jetzt ganz kurz noch sagen, weshalb wir Grüne dem Entschließungsantrag der Regierung nicht zustimmen können:

Erstens: weil wir der Meinung sind, daß man niemanden vor ungerechtfertigten Vorwürfen zu schützen hat; ungerechtfertigte Vorwürfe sind ungerechtfertigt und deshalb nicht verteidigungswert. Das ist Punkt eins. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Wenn wir uns einig sind, daß sie ungerechtfertigt sind, genügt das ja. Wenn sie ungerechtfertigt sind, warum müssen wir dann noch jemanden davor schützen? Sie erklären sie als ungerechtfertigt, das müßte doch eigentlich die Logik sagen. (*Abg. Dr. Schimmer: Sie erklären sie nicht als ungerechtfertigt?*)

Zweitens: Wir würden sehr gerne dem Punkt drei zustimmen; das ist uns ein Anliegen. Aber wir empfinden die Junktimierung

der ersten zwei Punkte mit Punkt drei als eine scheinheilige Junktimierung, und deshalb können wir dem gesamten Antrag nicht zustimmen. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schimmer: Ihre Begründung war eine scheinheilige!*) 14.31

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Khol gemeldet.

Ich darf ihn darauf hinweisen, daß eine tatsächliche Berichtigung die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf, und erteile ihm das Wort.

14.31

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Frau Blau-Meissner hat vor wenigen Minuten gemeint, es sei unverständlich, daß sich der österreichische Patriot und Antinazi Waldheim ein Dissertations-thema gewählt hat, in der die Einigung Europas unter Hitlers Führung bejubelt wird. Das ist unrichtig!

Waldheim hat dissertiert mit dem Thema: „Die Reichsidee bei Konstantin Franz.“ Konstantin Franz war ein Denker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der nicht eine Einigung Europas unter Hitlers Führung vorschlug, sondern ein christliches Europa, deckungsgleich mit dem, was wir heute „Mitteleuropa“ nennen. Es war genau das Gegenbild zur Bismarckschen Reichsidee, zur kleindeutschen Lösung, und wurde damals als ein mutiges Distanznehmen vom nationalsozialistischen Europa gesehen. (*Abg. Dr. Pilz: Hören Sie zu!*) Dissertationsvater war der bekannte Antifaschist Professor Verdross. (*Beifall bei der ÖVP.*) 14.32

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Steiner. Ich erteile es ihm.

14.32

Abgeordneter Dr. Steiner (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte vorerst einen Abstecher in die eigentliche Tagesordnung machen. Zur Debatte stehen der Außenpolitische Bericht 1986 und der Integrationsbericht 1984-1985. Wir stimmen beiden Berichten zu. Beide Berichte behandeln einen Zeitabschnitt mit anderer Regierungsverantwortung als heute.

Der Außenpolitische Bericht ist ein wirklich gutes, informatives Nachschlagewerk geworden. Ich möchte all jenen, die in der Zentrale

1980

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Steiner

des Ministeriums, bei den Vertretungsbehörden draußen in der Welt und bei internationalen Organisationen an diesem Bericht mitgearbeitet haben, herzlich für ihre Arbeit danken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Der jährlich vorzulegende Außenpolitische Bericht, der wieder pünktlich eingetroffen ist, hat auch die wichtige Funktion des Bilanzziehens über außenpolitische Fragen. Er bietet darüber hinaus dem Parlament, der Öffentlichkeit, aber auch dem Ministerium und seinen Mitarbeitern Gelegenheit, über ihre Arbeit nachzudenken. Die beschränkte Redezeit läßt mich nur auf einige wenige Probleme eingehen.

Wie in jeder menschlichen Beziehung ist es auch in der zwischen Staaten: Sie muß ständig sorgfältig gepflegt werden. Da kann es kein bequemes Zurücklehnen geben, weil man etwa glaubt, ein für allemal sind Beziehungen freundschaftlich gestaltet. Wir haben es in den letzten Monaten erlebt, wie leicht auch beste Beziehungen plötzlich problematisch werden können. Die Außenpolitik ist eine ständige Aufgabe, die sich in allen Weltgegenden und in allen Bereichen des Zusammenlebens der Völker abspielt.

Ein Problem unserer Nachbarschaftspolitik beschäftigt mich immer ganz besonders — Sie werden sich darüber nicht wundern —: es ist Südtirol. Leider sind in den letzten Jahren kaum Fortschritte bei der Verwirklichung der Autonomie gemacht worden.

Der Bericht erwähnt die Rede des Herrn Landeshauptmannes Dr. Magnago vor dem Südtiroler Landtag am 30. Oktober 1986. Magnago stellte fest, daß die bis dahin gewährte Autonomie den Südtirolern zwar schon viel gebracht hätte — übrigens auch Vorteile für alle Sprachgruppen in der autonomen Provinz —, daß aber noch gewichtige Fragen offen seien, insbesondere der Sprachgebrauch bei staatlichen Ämtern, bei Gericht und Polizei und anderes mehr. Dabei warnte Magnago vor einer zu befürchtenden Radikalisierung, wenn man nicht bald endgültige Lösungen finde.

Diese Radikalisierung ist leider eingetreten, die Wellen des italienischen Nationalismus schlagen in der Provinz höher, die Neofaschisten gewinnen an Boden. Immer wieder werden in diesen Kreisen Forderungen erhoben, die Autonomie einzuschränken, die Substanz des Autonomiestatutes auszuhöhlen.

Das Sinnbild, der Höhepunkt geradezu die-

ser Entwicklung ist der gegenwärtige Prozeß gegen einen Südtiroler Journalisten wegen Beleidigung der Fahne.

Die Bundesregierung, der Bundesminister, aber auch wir hier im Parlament haben sehr rasch und nachhaltig auf die Entschließungsanträge im römischen Parlament reagiert, mit denen versucht wurde, wichtige Teile der Autonomieregelung wiederum in Frage zu stellen. Die Sicherung der Überlebenschance der Südtiroler als Volksgruppe ist eine Frage der Wiedergutmachung eines Unrechtes, das von einem faschistischen Imperialismus und dem Nationalsozialismus einer Volksgruppe angetan wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bedauerlicherweise gibt es zurzeit wieder einmal keine italienische Regierung. Nach den italienischen Wahlen wird Österreich im Zusammenwirken mit den gewählten Vertretern der Südtiroler sehr rasch jene Schritte zu beschließen haben, die seiner Schutzfunktion für die Südtiroler entsprechend sind und die auf die Regelung der noch offenen Punkte des Autonomiepaketes und des Operationskalenders hinzielen.

Ich hoffe, wir bewahren auch in Zukunft hier in diesem Hohen Hause eine gemeinsame Basis für die österreichische Südtirolpolitik. Eine parteipolitische Lizitationspolitik der starken Sprüche bringt nämlich den Südtirolern gar nichts außer Schaden — und uns keine Lorbeerkränze.

Es war immer ein wichtiges Ziel der österreichischen Südtirolpolitik, die durch Tirol gehende Staatsgrenze so wenig wie möglich fühlbar zu machen.

Da Italien Mitglied der EG ist und wir nicht, wird mit zunehmender Verwirklichung des EG-Binnenmarktes die Grenze immer stärker fühlbar anstatt weniger.

Die Regierungserklärung dieser Bundesregierung spricht von der Förderung grenzüberschreitender Regionalpolitik. Dies ist ganz allgemein grundsätzlich zu begrüßen. Diese Forderung ist besonders für das „Accordino“ und die Aktivität der ARGE-Alp im Zusammenhang mit Südtirol unerlässlich. Freilich wird auch jede Regelung, die zu einer engeren Bindung Österreichs an die EG führt, eine Erleichterung für das natürliche Zusammenleben der Tiroler Landesteile bringen.

Da zum Integrationsbericht andere Kolleginnen und Kollegen sprechen werden, möchte ich mich auf den grundsätzlichen,

Dr. Steiner

außenpolitischen Aspekt unseres Verhältnisses zur EG beschränken. Ich halte es für besonders wichtig, wenn wir im Hinblick auf die Frage der Gestaltung unseres Verhältnisses zur EG nicht nur immer darüber reden, was wir brauchen, sondern auch klarstellen, was wir der europäischen Völkergemeinschaft ganz allgemein und der EG im besonderen zu bieten haben.

Für die EG sind wir eine sehr, sehr wertvolle Kundschaft, und unser Land ist ein unersetzlicher Teil des EG-internen Transits. Das kann wohl nicht übersehen werden.

Was die immerwährende Neutralität Österreichs betrifft - ich betone das, auch wenn ich mich wiederhole -, so ist sie nicht allein ein egoistisches österreichisches Interesse, sondern auch ein unersetzliches Element der europäischen Friedensordnung und damit der Stabilität der machtpolitisch so sensiblen Region in Zentraleuropa. Die immerwährende Neutralität Österreichs liegt daher im Interesse ganz Europas, also auch der EG-Staaten. Es ist eine wesentliche Aufgabe unserer Außenpolitik, dieses Wissen allseits wachzuhalten.

Ein immerwährend neutrales Land muß als Staat lebensfähig sein. Diese Lebensfähigkeit manifestiert sich in politischen, wirtschaftlichen, moralischen und sozialen Elementen ebenso wie in der Fähigkeit eines Volkes auf wissenschaftlich-technologischem Gebiet und schließlich auch in der Fähigkeit und in dem Willen zur Verteidigung.

Die Zugänglichkeit zu Rohstoffen und den Ressourcen der Natur ist ein weiteres Element, das über die Lebensfähigkeit eines Staates entscheidet.

Die wohlverstandenen Interessen Österreichs haben für uns Leitlinie zu sein und nicht die Überlegung, wer was zu unserer Politik sagen könnte. Es kann nicht im Interesse Österreichs liegen, in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten oder durch eine Abkapselung eine unbedingt notwendige Weiterentwicklung dieses Kontinents nicht mitzumachen.

Aber ebenso ist es kein österreichisches Interesse, uns oder unsere Region in Turbulenzen zu bringen. Diese Interessen gemeinsam in die politische Praxis umzusetzen, darauf wird es in nächster Zeit ankommen.

Nun einige Worte und Bemerkungen zur Weltpolitik. Es ist bei der gegenwärtigen

internationalen Lage nicht immer leicht, die fast täglich neu auftauchenden Vorschläge zur Abrüstung sofort zu werten. Ohne Zweifel sind Zurückhaltung in der sofortigen Wertung und ein eingehendes Studium solcher Vorgänge wärmstens zu empfehlen.

Ein Beispiel: Die Reduzierung eines bestimmten Waffensystems bringt völlig andere Wertigkeiten der anderen verbleibenden Waffensysteme. Dies trifft innerhalb des nuklearen Bereiches genauso zu wie innerhalb der konventionellen Bewaffnung und schon gar im Verhältnis dieser Waffenbereiche untereinander.

Bei Abrüstungsmaßnahmen kommt es immer wieder darauf an, daß nicht Abrüstungsschritte gesetzt werden, die unter Umständen eher mehr an gegenseitigen Verdächtigungen und auch an Ängsten als den Abbau des Mißtrauens bringen können, wobei noch zu bedenken ist, daß das Gefühl für die Einschätzung des Bedrohtheits nicht allein mit rationalen Maßstäben gemessen werden kann. Wichtig ist, daß politisches Vertrauen geschaffen wird, daß es weiterentwickelt wird. Nur dann haben technische Abrüstungsschritte Chancen, fruchtbar zu werden und auch tatsächlich zu gelingen.

Es ist auch ein interessantes Phänomen, daß gegenwärtig zwei Großmächte einander gegenüberstehen, die in einer dem jeweiligen System nach verschiedenen, inneren Entwicklung und in einem Wandel begriffen sind. Ich glaube, daß gerade dieser Wandlungsprozeß natürlich auch ein wesentliches Element ist, das wir zu beachten haben, wollen wir Abrüstungsschritte in ihrer Wirkung für die Zukunft abschätzen. Es ist nur zu hoffen, daß auch in zwei bis drei Jahren diese Großmächte die Kraft haben, ihre angekündigten Abrüstungsschritte weiterzuführen.

Was wir als neutrales Land tun können, das ist einmal, unsere guten Dienste dort zur Verfügung zu stellen, wo ein praktischer Beitrag geleistet werden kann. Wir sollen uns aber nicht zum Instrument von taktischen Propagandaaktionen machen lassen. Ich bin überzeugt, Abrüstungsschritte sind immer für die Beteiligten mit Risiken verbunden, die durch technische Maßnahmen allein sicher nie ganz ausgeschaltet werden können.

Natürlich lassen sich Risiken eingrenzen, wenn man sorgfältig verhandelt und brauchbare, kontrollierbare Verträge schließt. Der Rest bleibt jedoch immer ein politisches Wagnis. Aber man muß es mutig in Kauf nehmen.

1982

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Steiner

Eine kontrollierte Abrüstung zwischen fast gleich mächtigen Militärblöcken hat es bisher in der Geschichte noch nie gegeben. Da gibt es noch keine Erfahrungswerte. Mit Raketen zählen allein wird es nicht gehen.

Ich kann nur wiederholen: Man müßte vorerst einmal in nichtmilitärischen Bereichen Erfahrungen sammeln, wie Verifikation, Einschaubarkeit, gegenseitige Kontrollen funktionieren können. Dann könnte man vielleicht leichter erprobte Mechanismen auch für militärische Abrüstungskontrollen anwenden und ihnen vertrauen. Es ist dies bestimmt ein langer Weg, und es wäre verheerend, wenn sich die Partner dabei Einschätzungsfehler der anderen Seite leisten würden.

Ich glaube, daß wir Neutralen aber auch vor allem im Rahmen der Europäischen Sicherheitskonferenz sehr wertvolle Beiträge leisten können und müssen. Ich bin der Überzeugung, daß hier die Vorgangsweise, die durch die österreichische Außenpolitik gewählt wurde, sicherlich sehr bewährt und zielführend ist. Man kann sehr wohl erwarten, daß dies auch in Zukunft so sein wird. Unsere Mitarbeit sollte besonders allen Elementen der Zusammenarbeit der Staaten gelten, der Erleichterung der Information, der Durchlässigkeit der Grenzen und allem, was zu einem vertrauensbildenden Element werden kann, kurz, allen Dingen, die das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen erleichtern.

Nun doch noch in Kürze einige Worte zum heutigen Tagesthema. Ich begrüße den Entschließungsantrag, der von den Abgeordneten König und Fischer in der Angelegenheit der US-Maßnahme eingebracht wurde.

Einige Wort nur zu den Ausführungen von Frau Blau-Meissner. Zuerst einmal eine grundsätzliche Feststellung, vielleicht eine persönliche Feststellung: Was immer meinem Vater, meiner Familie und mir selbst von den Nationalsozialisten angetan wurde — und das war gar nicht wenig —, ich hätte keine einzige Sekunde lang daraus die Berechtigung abgeleitet, irgend jemanden zu verleumden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich würde ein solches Vorgehen als eine Schändung des Ansehens meines Vaters betrachten. Sie, Frau Blau-Meissner, mögen da anderer Meinung sein, die Herren Singer und Bronfman mögen da auch anderer Meinung sein.

Daß die Herren mit ihrem Verhalten der Sache, der sie angeblich dienen wollten,

furchtbaren Schaden zugefügt haben, darüber gibt sich wohl niemand einer Täuschung hin. Ich bin der erste, der dies zutiefst und zuallererst bedauert.

Frau Blau-Meissner! Sie haben auch geirrt: Es gibt keine formelle Entscheidung der kanadischen Regierung. Bitte, auch das muß man bei Ihnen korrigieren.

Nun ein Wort zum Verhalten der amerikanischen Administration. Man muß sich dabei natürlich schon die Frage stellen, wie eine Großmacht so mit kleineren Staaten umgeht. Es ist doch außerordentlich verwunderlich, daß man die primitivsten Gepflogenheiten in den Beziehungen zwischen zwei Völkern mißachtet. Selbstverständlich wäre es gewesen, wenn die US-Administration Vorwürfe, die ihr über ein ausländisches Staatsoberhaupt mitgeteilt werden, erst einmal auf diplomatischem Weg der Regierung dieses Landes zur Kenntnis gebracht hätte, dann um ein Gespräch in der Sache selbst ersucht hätte. Dann hätten ja mit dem entsprechenden Land Maßnahmen abgesprochen werden können.

Im übrigen scheint noch immer nicht klar zu sein, was es mit der Watch List auf sich hat. Zum Beispiel hat Herr Botschafter Lauder gestern gemeint: Auf die Watch List kommen Ausländer, die während des Zweiten Weltkrieges Verfolgungen ausgeübt hätten oder an derartigen Tätigkeiten sonstwie beteiligt gewesen seien. — Ich glaube, das muß ein Übersetzungsfehler sein, ich hoffe, daß es so war.

Ich glaube, daß wir es nicht zulassen können, daß wir von irgendeinem Staat in dieser Form behandelt werden, denn es sind bald andere Interventionen möglich, wenn sich diese Bräuche einmal einbürgern sollten.

Noch eines, bei allen ideologischen Gegensätzlichkeiten, möchte ich nicht verschweigen: daß sich in den letzten Monaten osteuropäische Länder, auch die Sowjetunion, sehr genau internationalen Gebräuchen gemäß in voller Respektierung unserer Souveränität verhalten haben. Solche politischen Tatsachen verdienen es, in Vorwerk genommen zu werden; bei aller Kritik, die wir sonst anzubringen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun, Herr Klubobmann Fischer, weil Sie heute davon gesprochen haben, man solle sich nicht verschweigen und welche Schwierigkeiten man habe: Natürlich, in diesen Tagen ist manchem das Zähneknirschen gekommen, was bei meinem Alter ja immer eine ein biß-

Dr. Steiner

chen gefährliche Sache ist. Aber ich möchte schon auf eines hinweisen, was mich bei Ihrer Rede wirklich einigermaßen erstaunt hat und was ich als Zumutung empfunden habe, nämlich Ihre rhetorische Frage, wie wir uns verhalten hätten, wenn ein sozialistischer Bundespräsident gewählt worden wäre. Ja, Herr Klubobmann, es hat doch 40 Jahre sozialistische Bundespräsidenten gegeben! Wir haben uns loyal verhalten, wir haben ihnen treu gedient ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Ruf bei der SPÖ: Der Vergleich ist eine Zumutung!)* Bitte, wir haben ihnen treu gedient, und es kann kein Mensch hier sagen, wir hätten uns nicht wirklich zu allen Zeiten sehr loyal verhalten. Ich glaube, das sollte man auch sagen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Noch etwas, bitte, nur weil Sie sagen, man solle sich nicht verschweigen: Ich teile schon etwas die Bitternis, die Altbundeskanzler Kreisky im „profil“-Interview darüber zum Ausdruck gebracht hat, daß dieses politische Schneebrett der Kampagne gegen den Bundespräsidenten doch halt auch von Österreich aus losgetreten wurde. Ich bin überzeugt, ein Bezirksgericht wird wohl nicht der Ort sein, an dem da Klarheit geschaffen wird. Aber wir leben in einer Zeit, in der niemand mehr Geheimnisse zu wahren versteht. Bestimmt werden die manisch-gierigen Selbstdarsteller nicht ruhen, bevor sie nicht diese Polit-Selbstentkleidungsszene auf die Bühne gebracht haben.

Vor drei Wochen, an einem Samstag, hat mir in Washington ein Journalist zwei Dinge erzählt, die ich nicht geglaubt habe: Einmal, daß eine Entscheidung zum Thema Watch List unmittelbar bevorstehe. Das habe ich nicht geglaubt, ich habe gedacht, das sei Unsinn. Das war falsch; ich wurde eines Besseren belehrt.

Die zweite Behauptung ist noch nicht eingetroffen, und ich kann nur hoffen, daß sie falsch ist. Er glaube zu wissen, so sagte der Journalist, daß Dr. Singer an einer Dokumentation arbeite, die nachweisen solle, daß nicht er die Kampagne gegen Waldheim erfunden habe, sondern daß von Österreich aus dazu „Anregungen“ und „Wünsche“ gekommen seien.

Falls diese Journalisteninformation Tatsache werden sollte, dann werden wir, glaube ich, noch einiges erleben. Und ich bedaure diese Dinge zutiefst!

Zum Schluß: Österreich war nie ein Hort des Antiamerikanismus und wird es auch in

Zukunft nicht sein, aber wir sagen auch Freunden ganz offen, was wir über ihre Vorgangsweise denken.

Den Antisemitismus werden wir bekämpfen, wo immer er zutage tritt. Das sind wir den Betroffenen und uns selber schuldig — und daran werden wir uns halten. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Heindl.)* 14.51

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Fux. Ich erteile es ihm.

14.52

Abgeordneter Fux (Grüne): 40 Jahre nach Kriegsende erreicht uns unsere Vergangenheit als „Ostmark“, da dieses Land in den Jahren 1938 bis 1945 „Ostmark“ genannt wurde. Und ich glaube, in dieser Zeit haben hier auch Menschen gelebt, die hießen damals nicht „Österreicher“, sondern „Ostmärker“.

Ich habe die Reaktionen von der ÖVP-Seite während meiner Anfrage über Mandela noch in Erinnerung. Es gab damals einen Sturm des Protestes, als ich gesagt habe, die „Ostmark“ war an den Verbrechen des Dritten Reiches maßgeblich beteiligt. Und das ist wohl klar, denn man hat die Österreicher während dieser sieben Jahre nicht evakuiert, sondern hier lebten die Menschen, das Land war voll besiedelt, und in dieser Zeit haben die Österreicher eben „Ostmärker“ geheißen.

Mit der Moskauer Deklaration von 1943 ist Österreich bescheinigt worden, daß es das erste überfallene Land seitens Hitler-Deutschlands war. Und wenn es ein überfallenes Land war, dann frage ich mich, wieso Präsident Waldheim sagen konnte, er habe „seine Pflicht erfüllt“. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wie soll er da seine „Pflicht“ erfüllt haben, wenn er sich auf diese Deklaration von 1943 beruft, jedoch zum Ausdruck bringt, Uniformträger eines nicht überfallenen Landes gewesen zu sein. Er hätte eigentlich die Haltung einnehmen müssen, widerwillig die Uniform getragen zu haben. Und wenn er diese widerwillig getragen hat, dann kann er doch nicht von „Pflicht“ sprechen in dem Sinne, wie man es bei Kriegereignissen für die Völker seit Menschengedenken international als „normal“ empfindet. Das ist doch der Denk- und Interpretationsfehler, den Waldheim dabei macht.

Wenn sich Präsident Waldheim in seinen

1984

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Fux

Memoiren an seine drei Jahre auf dem Balkan nicht „erinnern“ kann, so zeigt das doch, daß er ein schlechtes Gewissen hat, denn daß man sich an drei Jahre Balkan nicht erinnern kann oder das vergessen hat, das ist doch sehr seltsam.

Herr Fischer, wenn Sie sagten, es könne niemand genau feststellen, wie viele Nationalsozialisten es 1938 gab, das könne man heute nicht mehr so genau sagen, meinten Sie, so will ich Ihnen folgendes entgegenhalten: Bei einer Umfrage in der Stadt Salzburg haben im Jahre 1947 57 Prozent der Befragten angegeben, daß der Nationalsozialismus eine gute Idee gewesen sei, die lediglich schlecht durchgeführt worden wäre.

Stellen Sie sich einmal vor: Nach diesem schrecklichen Holocaust sagen noch 57 Prozent, da ist nur etwas schiefgegangen, aber an und für sich war die Idee gut! Und das, wo doch in „Mein Kampf“ ganz klar steht, daß die Juden „Untermenschen“ und wie „Ungeziefer“ zu behandeln sind! Es gab doch keinen Nationalsozialisten, der damals „Mein Kampf“ nicht zu Hause hatte; jeder hat das nachlesen können. Da gab es keine Überraschungen!

Das Schlimme ist, daß nach dem Kriege das Ergebnis einer Bevölkerungsbefragung noch so aussieht! Das ist leider der Zustand, daß dieses Land auch nach Kriegsende seine Vergangenheit überhaupt nicht genügend verarbeitet und sich dem nicht ehrlich gestellt hat.

Ich bin ein Zeitzeuge. Ich weiß: Als Hitler in Salzburg einmarschiert ist, da gab es einen solchen Jubel, den es niemals in der Geschichte dieser Stadt gegeben hat! Das Ganze war an und für sich unfassbar; es war das sozusagen ein metaphysisches Ereignis. Es ist das mit anderen Begeisterungstürmen, wie ich sie seitdem sonstwo auf der Welt erlebt habe, überhaupt nicht zu vergleichen.

Da kann mir doch kein Mensch einreden, daß die Mehrheit der Österreicher gegen Hitler war! Das ist doch Mumpitz!

Es hat eine gewisse Anzahl von Gegnern gegeben, aber die Mehrheit dieses Volkes war, wie das auch die Umfrage 1947 bewiesen hat, dem Nationalsozialismus gegenüber — aus welchen Gründen auch immer — positiv eingestellt, hat dem zugestimmt und den Nationalsozialismus somit mitgetragen.

Es ist wirklich schlimm, daß Präsident Waldheim nicht begreift oder nicht begreifen

will, daß es nicht um die Greuel der Kriegereignisse, sondern darum geht, daß durch den Massenmord an der jüdischen Bevölkerung sechs Millionen Menschen auf unglaublich brutale Art und Weise vernichtet wurden in einer Dichte und in einer Größe, sodaß dieses Verbrechen mit keinem anderen der Weltgeschichte zu vergleichen ist. Es geht darum, daß er nicht begreift, daß ein Mitwissen von Deportationen, die in die KZs führten, für das Ausland gravierendst ist. Das ist doch das entscheidende!

Es geht nicht um die Kriegsgreuel, sondern es geht um diese unglaubliche Brutalität, die man Mitbürgern dieses Landes angetan hat, Mitbürgern, die in keinem Gegensatz zur übrigen Bevölkerung standen. Das waren nicht kämpfende Gruppen gegeneinander, wo man dann auch die Zivilbevölkerung, wie es in anderen Kriegen üblich war, vernichtet hat, auch Kinder vernichtet hat, sondern das waren Mitbürger in diesem Land, die mit einem Stern gekennzeichnet wurden, die systematisch vergast wurden. Und das ist die Größenordnung dieses Verbrechens der Beteiligung von Leuten, die „herausragten bei dieser Vernichtung, die daran beteiligt waren“ — und das waren eben Österreicher: Eichmann etwa oder Kaltenbrunner. Und damit wurde auch der Name Österreich international entsprechend belastet. Das ist doch heute die Situation.

Wenn man im Ausland ist, egal, ob man zum Beispiel in Brasilien oder in Argentinien ist: Auf der ersten Seite der Zeitungen steht eben über diese Vergangenheit Österreichs, daß sich dieses Land nicht mehr hinter der Deklaration von 1943 verstecken kann, weil zu viele Menschen dieses Landes an diesen Verbrechen beteiligt waren. Das ist genau dieser Punkt. Die Wehrmacht hat eben bei den Transporten in die KZs Hilfestellung geleistet, und es hat ein Wissen seitens Angehöriger der Wehrmacht in bezug auf diese Züge in die Konzentrationslager gegeben. Das ist der gravierende Vorwurf.

Es war ein Fehler der ÖVP — sie hat das nicht richtig eingeschätzt, die internationale Bedeutung dieses Massenmordes —, nicht zu erkennen, daß selbst ein Mitwissen für den ersten Repräsentanten dieses Staates, der sich doch nicht als Nachfolgestaat der NS-Herrschaft bezeichnet, unerträglich ist. (*Beifall bei den Grünen.*) Das hätten Sie wissen müssen; das war der entscheidende Fehler!

Und das ist auch das Nichtverstehen des Herrn Präsidenten Waldheim: Er begreift

Fux

nicht, daß er ein Mitwisser — was auch die Historiker festgestellt haben —, kein Kriegsverbrecher, aber auf jeden Fall ein Mitwisser war. Das genügt international, davon werden wir nicht loskommen. Insofern ist der Fall Waldheim ein Fall Österreich.

Ich glaube, daß wir jetzt in den Beginn einer ehrlichen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit in der NS-Zeit eingetreten sind. Wir werden dieses Thema aber nicht in ein paar Wochen und auch nicht in ein paar Monaten wegbekommen; zu tief ist es jetzt im Ausland hochgekommen, und zu tiefe Wunden hat es in den anderen Ländern in bezug auf die Kriegereignisse hinterlassen. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich glaube, daß jetzt nur mit einer ehrlichen und konsequenten Aufarbeitung dieser Tatsachen — keine Verdrängung mehr nach 40 Jahren — begonnen werden kann und daß hier von Österreich Positives in bezug auf Humanismus ausgehen kann, wenn wir uns diesen Problemen ehrlich stellen und sie wirklich auch in den Schulen entsprechend verarbeiten.

Die Generation, die damit befaßt war, ist heute, bitte schön, über 60. Wenn es sich ein Volk nicht mehr leisten kann, daß von allen Menschen bis 60, die von diesen Ereignissen nicht direkt belastet sind, eine harte und klare Diskussion geführt wird, dann weiß ich nicht, was das Ganze überhaupt noch soll. Wollen wir nur aus Rücksicht auf die 60- bis 90jährigen wiederum verdrängen, wie wir es 40 Jahre hindurch verdrängt haben? SSler wurden zu Polizeipräsidenten und so weiter gemacht, Mitglieder einer SS-Vernichtungsdivision wurden Polizeipräsidenten. Dies war für eine Demokratie, die sich „westliche Demokratie“ nennt, unverantwortlich! Das ist in diesem Lande geschehen.

Ich möchte auch etwas zitieren. Im Februar 1947 — auch in diese Richtung — verlautbarte der damalige Bürgermeister von Wien, Theodor Körner, unter der Überschrift „Das Märchen vom Antisemitismus in Wien“ in der „Wiener Zeitung“:

„... denn der Wiener ist Weltbürger und daher von vornherein kein Antisemit. Antisemitische Tendenzen sind ihm auch jetzt vollkommen fremd. Erzählungen darüber sind bewußte Lügen oder gedankenloses Geschwätz.“

Das sagte man, bitte, zwei Jahre nach Bekanntwerden des Holocaust, das sagte

Herr Theodor Körner. Da sieht man, wie dieser Verdrängungsprozeß systematisch von Kriegsende an bis heute weiter gemacht wurde. Und das im Hinblick darauf, daß von 200 000 jüdischen Mitbürgern zu Kriegsende 136 in Wien übriggeblieben sind! 136 Juden! Und dann sagt der Herr Körner: Das ist ein „Geschwätz“.

So — da könnte ich Ihnen Hunderte Zitate bringen — hat man diese Dinge, diese unglaublichen Dinge, verdrängt. Diese Haltung hat uns von Anfang an im Ausland in ungeheuren Mißkredit gebracht.

Dann geht es mit Dr. Körner weiter. Bei einem Gespräch mit zwei US-Offizieren im August 1945 antwortete er auf die Frage, wie es mit der Entnazifizierung der Beamten in der Gemeinde Wien bestellt sei, daß die 5 000 Ex-Nazis unter den 30 000 Beamten arme Teufel seien, die nicht sehr schuldig sind. Mehr Kopfzerbrechen würden ihm die ehemaligen Konzentrationslagerhäftlinge bereiten, denn die Hälfte der Leute im KZ wären Kriminelle gewesen, und jetzt würden sie vorgeben, Heilige zu sein.

Die Hälfte, sagte er, waren Kriminelle, das wäre das Problem. — Es ist doch unglaublich, daß er am Kriegsende nicht gewußt hat, wie viele rassisch und politisch Verfolgte im KZ gewesen sind und wie viele umgekommen sind, daß es ein minimaler Prozentsatz von kriminellen Häftlingen war. So wurde das Thema heruntergespielt.

Ich erinnere mich noch an die Betroffenheit der Bevölkerung, wenn einzelne KZ-Häftlinge zurückgekommen sind. Man hat weggeschaut, es war peinlich. Um Gottes willen: Kommen da noch welche zurück? — Man wollte, daß überhaupt niemand mehr zurückkommt. Dieses Bewußtsein, daß da ein ungeheures Verbrechen geschehen ist, wollte man überhaupt nicht wahrnehmen. Das war die Situation.

70 000 Wohnungen in Wien wurden arisiert. Das ist mehr, als der soziale Wohnungsbau zwischen 1918 und 1938 in Wien geleistet hat. 70 000 Wohnungen! Über die zurückgekommenen KZler, die es noch gegeben hat, war man ungeheuer betroffen. Man hat sie sehr unwirsch empfangen und hat gefragt: Was soll man jetzt mit diesen anfangen? — Das war die Haltung.

Ich lese Ihnen noch etwas, und zwar aus einem Akt, vor, über die Situation in bezug auf die Greuelthaten der Wiener Polizei:

1986

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Fux

„In der Stadt Stryj gab es über 60 000 Juden, als eine aus knapp 20 Mann bestehende Abteilung Wiener Polizisten in die Stadt verlegt wurde, die mit Hilfe ukrainischer Söldlinge die jüdische Bevölkerung umzubringen hatte. Nicht alle 20 Mann waren direkt an der Schlächtereier beteiligt, denn es gab auch administrative Aufgaben. Aber auch von den zwölf Mann, die schließlich für das Metzeln bestimmt waren, machten zwei schlapp — ihnen kam das Grausen. Diese beiden Männer wurden keineswegs bestraft, was beweist, daß man nicht unbedingt mitmachen mußte, sie wurden aber von den zehn Helden gequält; als gute deutsche Männer hatten diese nach des Tages Arbeit noch etwas Humor übrig, den sie an den beiden Kollegen ausließen: So urinieren sie in deren Betten und schmierten ihnen Schuhpasta in die Stiefel. Kein Wunder, daß beide Männer nach dem Fall des Dritten Reiches ausführliche Angaben bei der Staatsanwaltschaft machten. Ihre Aussagen wurden durch Geständnisse und gegenseitige Beschuldigungen der anderen Polizisten ergänzt, zu denen sie sich kurz nach der Verhaftung hatten hinreißen lassen.“

Dann geht es weiter: „Jeden Tag wurden aus dem Ghetto mehrmals Gruppen von mehreren hundert Personen herausgeholt und mit Hilfe der ukrainischen Hilfspolizei gezwungen, Gräben auszuheben. Dann wurden sie, am Rande stehend, niedergeknallt; sie fielen zumeist in die Gruben. Die nächste Gruppe hatte die Opfer, von denen viele noch lebten und schrecklich stöhnten, zu schlichten, worauf sie selbst erschossen wurde.“ — Nämlich die Hilfspolizei. — „Die Erschießungen waren Routine durch viele Monate. Es gab aber auch einige Abwechslung. Insbesondere wenn die Munitionsversorgung nicht klappte, wurden andere Methoden angewendet. An solchen Tagen wurden Kinder unter zehn Jahren auf einem Platz in Reih und Glied aufgestellt, und die Polizisten mit dem goldenen Wiener Herz schlugen ihnen mit Gewehrkolben die Schädel ein.“ — Und so weiter.

Schauen Sie, das ist im Ausland genügend bekannt, das waren die Greuelthaten, die auch von Ostmärkern verübt wurden. Das waren Leute aus unserer Bekanntschaft, aus unserer Verwandtschaft und wie immer. Wir waren mit dieser Zeit verwoben.

Ich muß Ihnen etwas aus meiner eigenen Erfahrung sagen: Als ich im Jahr 1945 die ersten amerikanischen Berichte über diese Tausende und Abertausende Leichen und über diese Menschen, die letzten Überleben-

den, die aus den KZs herauskamen, gesehen habe, da habe ich mir gedacht: Um Gottes willen — nach der Lehre des Führers, die wir ja als junge Menschen sieben Jahre lang gehört hatten: ich war 11 Jahre, als der Krieg begonnen hatte, und war 18 Jahre, als der Krieg aus war —, jetzt wird doch die Rache kommen. So war es. Ein Krieg ist hart. Wenn jemand zu bombardieren beginnt — und das hat Hitler in Coventry und in Rotterdam gemacht —, da muß wohl auch die deutsche Bevölkerung damit rechnen, daß das zurückkommt. Und da kam eben Dresden. Da kann man nicht sagen: Bitte, nicht so viel, wir haben in England auch nicht so viel zerstört.

Als ich die Bilder aus dem KZ gesehen habe, habe ich gedacht: Jetzt wird es Auge um Auge und Zahn um Zahn gehen, und jetzt werden vielleicht 10 000 oder 100 000 Deutsche und Ostmärker auch in die Gaskammern wandern. Nach der Devise Hitlers: Der Stärkere hat das Recht. Das war mein Befürchten, weil wir so erzogen worden waren, daß dann, wenn es schiefeht, eben die Rache kommen wird. Da können wir von einer Gnade des Schicksals reden, daß uns die Westmächte nicht so beurteilt und behandelt haben, wie es das NS-Regime unter Mitwirkung der Ostmark und der Ostmärker gemacht hat. Dafür bin ich heute noch dankbar, daß das nicht gemacht wurde. *(Beifall bei den Grünen.)*

Diese Ungeheuerlichkeit wurde durch Jahrzehnte immer mit „Wir wollen Ruh' haben, gebt's doch endlich einmal Ruhe!“ verdrängt. Sechs Millionen Menschen, darunter viele Kinder, wurden umgebracht, Menschen, die wirklich nichts gemacht hatten, keinen Widerstand geleistet hatten. Es waren Mitbürger.

Ich kann mich noch erinnern, wie ich das in Wien gesehen habe, wenn ich auf der Kärntner Straße gegangen bin. Ich habe gesehen, wie die Juden mit dem Stern auf die Straßen hinuntergeboxt wurden, wenn sie an der Wand entlang geschlichen sind, mit Gesichtern, die man heute gar nicht mehr schildern kann. Was da in diesen Menschen vorgegangen ist! Sie hatten den Tod vor Augen. Und den Wienern war das gleichgültig. Das war etwas, was man nie vergißt, wenn man so etwas erlebt hat. Das kann sich einer, der diese Zeit nicht erlebt hat, überhaupt nicht vorstellen.

Im 2. Bezirk — das erlebte ich, als ich in der Nacht heimkam — ist die SS gekommen und hat alte Menschen über die Stiegen heruntergezogen und auf Lastwägen geworfen. Es waren Wiener, die das gemacht haben. Sie

Fux

haben alte, 80jährige Menschen, kranke Menschen heruntergetragen, und dann hinein in die Lastwägen mit diesem „Ungeziefer“. — Damit sind wir belastet, und das gehört aufgearbeitet. (Beifall bei den Grünen.)

Ich möchte einen Entschließungsantrag vorlesen:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, alle Mitglieder des National- und Bundesrates sowie hohe Funktionäre des öffentlichen Lebens für den 26. Oktober im Parlament zu einer Tagung zum Thema „Der Anteil Österreichs am Nationalsozialismus“ einzuladen.

Bei dieser Tagung sollen junge Historiker/innen zu Themen wie

Beteiligung von Österreichern an den Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht

Mythos und Legende des Widerstandes

Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Österreich

referieren und die politischen Funktionsträger erst anschließend zu Wort kommen.

Mit einer solchen Tagung könnte im In- und Ausland signalisiert werden, daß Österreich gewillt ist, sich ernsthaft mit den Schattenseiten seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Zur Vorbereitung wird eine Kommission, bestehend aus drei Vertretern/innen der Bundesregierung und je einem/r Vertreter/in der parlamentarischen Klubs, eingesetzt. (Beifall bei den Grünen.) 15.11

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch.

15.11

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Zu Beginn nur ein Wort an den Abgeordneten Fux. Herr Abgeordneter Fux, ich respektiere Ihre sehr persönliche Form der Vergangenheitsbewälti-

gung, aber ich bitte Sie um eines: Lassen Sie einen großen österreichischen Demokraten, den ersten Bürgermeister des antifaschistischen und demokratischen Wien von 1945, Bundespräsident Körner, aus dem Spiel bei solchen Tiraden! (Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Fux: Das steht in der „Wiener Zeitung“!) Das hat mit der Vergangenheitsbewältigung nichts zu tun! (Abg. Fux: Das steht in der „Wiener Zeitung“! Lesen Sie nach!)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Zufall will es, daß wir diese Debatte, die ja schon viel mehr ist als eine außenpolitische, die auch an einige der Grundfesten der demokratischen und antifaschistischen Republik von heute heranzführt, am Vorabend eines der größten und wohl bedeutungsvollsten Gedenktage in der Geschichte der Republik führen, nämlich am Vorabend des 15. Mai 1955, des Tages der Unterzeichnung des Staatsvertrages. Gewiß, meine Damen und Herren, wir feiern heuer kein „rundes“ Staatsvertragsjubiläum: Kein Gast aus dem Ausland, keiner der großen Vier wird zu uns kommen an diesem Tag. Daher müssen wir gerade vor uns selbst in aller Offenheit Bilanz ziehen über das Erreichte und das zu Erreichende.

Vor allen Dingen müssen wir uns eine Frage stellen, die ich hier in den Vordergrund rücken möchte, die sich aber eigentlich an jedem 15. Mai stellt: Sind wir gut, sind wir sorgsam umgegangen mit dem Erbgut, vor allem dem außenpolitischen Erbe der Republik? Haben wir die Sicherheit, den Wohlstand und auch das internationale Ansehen der Republik vermehrt? Und vor allen Dingen: Haben wir — das soll ja eine Art Imperativ in der Republik und für ihre Außenpolitik sein — so gehandelt wie die Großen der damaligen österreichischen Politik? Hier erwähne ich als ersten von damals Bundespräsident Körner, den ruhmbedeckten Veteranen der Isonzoschlachten des Ersten Weltkrieges, aber auch Raab, Schärf, Figl, Kreisky und die anderen damals Verantwortlichen.

Auf diese ernste Frage, meine Damen und Herren, darf man sich die Antwort nicht leichtmachen, jedenfalls nicht so leicht wie das eine oder andere Massenblatt, das jetzt in diesen Tagen schreibt und schon einen Scherbenhaufen der Außenpolitik zu erkennen glaubt, aber auch nicht so leicht wie jene, die glauben, daß jetzt Trotz, gekränkter Stolz und allerlei Aggressionen gegen wahre oder vermeintliche Feinde schon eine außenpolitische Strategie wären.

1988

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Jankowitsch

Aber in der Tat, meine Damen und Herren, schwierig sind die Aufgaben Österreichs in der Welt von heute geworden, schwierig vor allem, aber nicht nur angesichts der nun mit aller Wucht ausgebrochenen Krise um das Ansehen unseres Landes in der Welt.

Der Außenpolitische Bericht, der ja nun dem Hause vorliegt und der äußere Anlaß dieser Debatte ist, zeigt die vielfältigen Felder und Ebenen, auf denen sich die Beziehungen der Republik zur Außenwelt auch im vergangenen Jahr entwickelt haben. Er zeigt die Stärken, aber auch Schwächen der Außenpolitik auf und ist eine gute, übersichtliche Zusammenfassung auch im Interesse der Transparenz und der notwendigen demokratiepolitischen Offenheit. Daher, bevor ich einige Worte zu diesem Außenpolitischen Bericht sage, ein Dank — so wie ihn schon Abgeordneter Steiner namens seiner Fraktion ausgesprochen hat — auch namens der sozialistischen Fraktion in diesem Haus an alle, die mitgewirkt haben an diesem Teil der Außenpolitik, an alle Frauen und Männer im Auswärtigen Dienst, die es 1986 — und das muß man schon sagen — schwerer gehabt haben als vielleicht je zuvor, ihr Land draußen in der Welt mit hoherhobenem Haupt zu vertreten. Daß sie es trotzdem mit Freude, mit Schwung und mit Ideenreichtum getan haben, dafür möchte ich ihnen danken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Frage, auf die dieser Bericht Antwort geben soll, ist ja die immer wieder zu stellende Frage nach der Verankerung Österreichs im europäischen, im internationalen System und schließlich — wir haben heute schon den ganzen Tag darüber gesprochen — die relevanteste Frage nach dem Bild, das sich die Welt von Österreich macht.

Wer heute von so tiefer Sorge wie wir um dieses Bild erfüllt ist, wird gerade in diesem Bericht viele Antworten auf die Fragen einer neuen Strategie, vor allem einer neuen Strategie der Außenpolitik finden, die schon nach der Natur der Sache einen wichtigen, einen wesentlichen Platz im Krisenmanagement einnehmen muß. Gegen das, was wohl von allen Österreichern im Umgang mit dem guten Namen unseres Landes als Unrecht empfunden wird, muß eben vor allem die Außenpolitik Antworten, Strategien finden, Antworten und Strategien im europäischen Bereich sowie im außereuropäischen Bereich.

Daher vielleicht etwas Grundsätzliches: Die heutige Krise um das Bild Österreichs, in der

die Frage der internationalen Würdigung, der Wertschätzung der Person, der Person eines österreichischen Staatsoberhauptes, eine so zentrale Rolle spielt, diese Krise ist keine Legitimitätskrise Österreichs, sie soll uns nicht lähmen, sie soll uns nicht paralisieren. Gerade diese Krise ist ein Auftrag, ist eine Berechtigung, für unsere legitimen Interessen mit noch größerer Entschiedenheit einzutreten.

Gerade die Ereignisse, die Debatten der letzten Zeit zeigen ja mit aller Deutlichkeit, was zum Beispiel die Verbindung Österreichs zu Europa in diesen Tagen bedeutet, nicht nur für die österreichische Wirtschaft, nicht nur für die Teilnahme an der dritten industriellen Revolution, für die Wissenschaft, für die Kultur. Ich glaube, diese Ereignisse zeigen auch, wie wichtig es ist, daß Österreich im politischen Bewußtsein Europas präsent ist, der europäischen Welt bewußt ist als ein Land, als eine Demokratie am vorgeschobenen Posten in Europa.

Der vorliegende Bericht und auch alles andere, was sich in diesen Tagen abspielt, zeigen den hohen beständigen Wert der Beziehungen Österreichs zu seinen Nachbarn im Westen wie im Osten. Er läßt aber auch die Entwicklungslinien erkennen, die die österreichische Außenpolitik gerade in dieser Richtung verfolgen muß.

So zeigt etwa das Beispiel der Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn die Möglichkeiten auf, die heute in diesem Teil Europas für Staaten mit so verschiedenen Gesellschaftssystemen bestehen, wie sie Österreich und Ungarn haben, Unterschiede im Gesellschaftssystem, die in diesen Tagen auch einige Abgeordnete dieses Hauses zu verspüren bekommen haben.

Das heißt aber nicht, daß nicht gerade auch eine solche Beziehung besonderer Pflege bedarf, etwa im gemeinsamen Bemühen um Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen, Abbau von Handelshemmnissen oder bei der Erweiterung des Reiseverkehrs, der menschlichen Begegnungen und in vielen anderen Punkten.

Andererseits zeigt wieder gerade das Beispiel der nicht immer geradlinigen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei die Herausforderungen, die auch heute noch vor der österreichischen Nachbarschaftspolitik liegen. Denn gerade hier liegt nach wie vor ein reiches Potential wirtschaftlicher, kultureller, regionalpolitischer Zusam-

Dr. Jankowitsch

menarbeit unerschlossen da. Hier bedarf es auf beiden Seiten — auf österreichischer Seite und auf tschechischer Seite — eines gerade bei diesem Verhältnis sehr hohen Maßes an Einfühlungsvermögen auch in die Psyche des Partners, um ihn nicht zu überfordern. So betrachten wir hier zum Beispiel als ein wichtiges Signal der Öffnung die Möglichkeit, endlich auch in Prag ein österreichisches Kulturinstitut zu errichten.

Wir erwarten aber von der Tschechoslowakei auch Verständnis dafür, daß zu funktionierenden, ausgewogenen bilateralen Beziehungen auch jene zwischen großen gesellschaftlichen, geistlichen, geistigen Organisationen gehören. Ich denke hier zum Beispiel an das Problem ungehinderter Beziehungen zwischen der österreichischen und tschechischen katholischen Kirche.

Meine Damen und Herren! Aber gerade zwischen Nachbarn wird sich die Qualität der Beziehungen letztlich immer wieder an der Bereitschaft erweisen, auch menschliche Kontakte jenseits der regierungsoffiziellen, amtlich approbierten zuzulassen.

Daher möchte ich hier mit Erstaunen und Bedauern, meine Damen und Herren, die Weigerung der polnischen Behörden registrieren, einem international anerkannten österreichischen Wissenschaftler, einem Vorkämpfer der Pugwash-Bewegung und engagiertem Friedensaktivisten, dem Professor Hoffmann-Ostenhof, die Einreise nach Polen zu verweigern, wie es unlängst geschah. Es ist enttäuschend, meine Damen und Herren, daß gerade dann, wenn sich ein neuer, intensiver, auch politischer österreichisch-polnischer Dialog anbahnt, ein solches Ereignis zu registrieren ist.

Meine Damen und Herren! Daß heute allerdings auch Nachbarschaftsbeziehungen in Richtung Westen Belastungen ausgesetzt sein können, zeigen die nicht immer konfliktfreien und oft von falschen Tönen beherrschten Beziehungen zwischen Österreich und Bayern.

Ich glaube, daß hier auch der Augenblick gekommen sein sollte, jetzt ohne nachtragende Ressentiments bei Verständnis auch für echte und authentische Anliegen des Nachbarn zu neuen Ansätzen zu kommen, und es wird hier auf österreichischer Seite an gutem Willen gewiß nicht fehlen, wenn man auch in Bayern Verständnis zeigt, daß so manche Maßnahme von Österreich als diskriminierend empfunden wird. Ich denke da an

die un gute Diskussion über die AIDS-Untersuchungen, die hier in der Luft schweben.

Meine Damen und Herren! Nicht nur ein Problem der Nachbarschaft Österreich — Italien, sondern ein Problem von europäischen Dimensionen ist die Frage Südtirol und seiner Autonomie; jetzt abermals unterbrochen die Verwirklichung der Paketlösung.

Keine Demokratie kann einer anderen die Abhaltung von Wahlen vorhalten, und daher wird sich eben Österreich und werden sich die Südtiroler abermals gedulden müssen, bis das italienische Volk am 14. und 15. Juni seinen Spruch gefällt hat.

Aber ich darf hier nur eine Hoffnung und eine Erwartung aussprechen: die Hoffnung, daß Fragen der Autonomie, daß die Rechte des Südtiroler Volkes und damit eigentlich aller Menschen, die in Südtirol leben, nicht zum Gegenstand der Wahlbewegung in Italien gemacht werden, besonders von jenen, die manchmal zu glauben scheinen, daß man über die Rechte von Minderheiten im Mehrheitsvolk abstimmen kann, und daß die Welle nationalistischer Versuchung nicht nochmals den Konsens zwischen den Südtirolern einerseits und jenen großen politischen Kräften Italiens, die auf die Paketverwirklichung eingeschworen sind, zerstört.

Schließlich geht es um meine Erwartung, daß es jede künftige italienische Regierung als eine ihrer ersten Aufgaben ansehen wird, lange Versäumtes rasch nachzuholen, die Südtiroler nicht länger auf ihre Rechte warten zu lassen. Ich bin gewiß, meine Damen und Herren, daß Österreich alles in seinen Kräften und Möglichkeiten Stehende tun wird, in engem Einvernehmen mit den gewählten und ab Juni wieder neugewählten Vertretern der Südtiroler, diesen Prozeß zu fördern und auch seinerseits nach vertrauensbildenden Maßnahmen zu suchen, die den Prozeß der Meinungsbildung in Italien beschleunigen könnten.

Meine Damen und Herren! Zum Bereich der bilateralen Beziehungen Österreichs nur noch eine letzte Bemerkung, auch abgestützt auf den Außenpolitischen Bericht. Sosehr sich in den letzten Jahren die Beziehungen Österreichs zu seinen europäischen Nachbarn verdichtet, intensiviert haben, so sehr gibt es heute noch immer ein eindeutiges Defizit im Bereich der bilateralen Beziehungen, des politischen Dialogs, der wirtschaftlichen Beziehungen mit großen, interessanten, vielversprechenden Partnern auf anderen Kontinenten.

1990

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Jankowitsch

Wie sehr dieser Mangel an Kontakt, an Besuchen heute auch schon die Wirtschaft unseres Landes trifft, zeigen kürzlich erstellte Berichte über den Zusammenbruch der österreichischen Exporte in viele Teile der Dritten Welt, und das zeigt den engen Zusammenhang, der heute zwischen Politik und Wirtschaft gerade in diesen Ländern besteht.

Gerade Länder der Dritten Welt, meine Damen und Herren, gerade Völker und Nationen, denen die heutige Weltpolitik, die eiserne Gesetze der Weltwirtschaft immer wieder das Gefühl vermitteln, Unterprivilegierte zu sein, Unterprivilegierte in einer Welt der Reichen und der Supermächte, denen politisch in vielen Fällen noch immer das Selbstbestimmungsrecht verweigert wird, die unter gewaltigen Schuldenlasten leiden, solche Länder und Völker werden die Politik Österreichs in diesem Raum mit Aufmerksamkeit beobachten. Wir dürfen uns daher hier nicht nur als Zuschauer, als Beobachter fühlen, der zwar gelegentlich seine Anteilnahme zum Ausdruck bringt, aber nicht bereit ist, seine Rolle zu spielen, wo es Recht und Gerechtigkeit und oft das Gebot der Solidarität verlangen.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Außenpolitik muß in diesen Tagen nachdenken. Alle großen politischen Kräfte in Österreich müssen in diesen Tagen nachdenken, wo wir die Schwerpunkte der Außenpolitik zu setzen haben, Schwerpunkte, die dem humanitären, dem demokratischen und auch dem friedenspolitischen Auftrag Österreichs entsprechen, Bereiche, in denen die jedenfalls in diesen Teilen der Welt unentbehrliche Aufgabe Österreichs klar zum Ausdruck kommt. Ich erwähne hier nur drei solche Schwerpunkte: Entspannung, Entwicklung und humane Außenpolitik.

Gerade im Bereich der Entspannungspolitik steht Österreich schon in nächster Zeit vor entscheidenden Bewährungsproben; ich denke hier vor allen Dingen an die Wiener Folgekonferenz der KSZE. Seien wir uns im klaren darüber: Mit einer hohen und berechtigten Erwartungshaltung verfolgen Osten und Westen die Rolle Österreichs in der KSZE, die sich in Helsinki, in Belgrad, in Madrid immer wieder bewährt hat. Daher darf der österreichische Einsatz gerade auch in Wien nicht geringer sein als in Madrid, daher muß Österreich auch als eine Art Kernland der neutralen und blockfreien Staaten-gruppe das ganze konstruktive Potential, das es hier gibt, einsetzen.

Gerade wir dürfen nicht übersehen, daß

sich aus Verlauf und Ergebnissen der KSZE wichtige Weichenstellungen für die Erfüllung essentieller Neutralitätspolitischer Funktionen und Aufgaben Österreichs ergeben werden.

Das gilt zum Beispiel für den Bereich eines künftigen Forums konventioneller Abrüstung. Warum diskutieren wir über eine Verbindung Österreichs und anderer neutraler, blockfreier Staaten mit einem solchen Forum? — Weil es ja hier am Ende solcher Verhandlungen Aufgaben und Funktionen geben wird für die neutralen Staaten, vor allen Dingen auf dem Gebiet der Verifikation, weil sich hier eine neue und interessante Rolle in Europa abzeichnet.

Das sagt auch eine Arbeit aus, die unlängst der bekannte Schweizer Politologe Kurt Gasteyger zusammen mit René Haug vorgelegt hat und die ich wegen der Kürze der Zeit jetzt nicht ausführlich zitiere, die aber zeigt, daß auch in anderen neutralen Staaten das Bewußtsein in dieser Frage wächst.

Und zum Bereich der Entspannungspolitik gehört auch die gerade von Österreich immer wieder zu führende geduldige Suche nach neuen Modellen gesamteuropäischer Kooperation. Ich denke hier nur an ein einziges Instrument: die ehrwürdige Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa in Genf, an deren Spitze heute ein Österreicher steht. Vielleicht ist auch dies eine Chance für Österreich.

Wenn ich als einen weiteren künftigen Schwerpunkt der Außenpolitik die Entwicklungshilfe sehe, dann, meine Damen und Herren, deshalb, weil zusehends nicht nur aus dem Kreis der Entwicklungsländer, sondern auch aus dem Kreis der westlichen Industriestaaten die Art, in der sich Österreich bisher dieser Aufgabe entledigt hat, seine internationale Glaubwürdigkeit zusätzlich beanspruchen könnte, gerade seitens jener kleinen westlichen Industriestaaten, die uns hier weit voran sind.

Lassen wir daher gerade aus einem so wichtigen Bereich wie der Entwicklungshilfe und der Entwicklungspolitik — das ist eine Bemerkung aus aktuellem Anlaß — jeden Parteienstreit heraus! Versuchen wir nicht, meine Damen und Herren, das entwicklungs-politische Engagement der einen oder der anderen zu verteufeln oder zu delegitimieren, weil wir für dieses oder jenes Modell der Demokratisierung, des sozialen, des wirtschaftlichen Fortschritts hier in Österreich mehr Sympathie empfinden!

Dr. Jankowitsch

Ergreifen wir doch in Wirklichkeit Partei für die Menschen in Mittelamerika, für die Menschen in Nicaragua, in El Salvador, in Guatemala ... (*Abg. Dr. Kohl: Für die Menschenrechte, ja!*) Für die Menschen, für die Menschen, sage ich! Und legen wir unsere Entwicklungshilfe so an, meine Damen und Herren, daß sie den Menschen dort zugute kommt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Eng verbunden mit dem Bereich der Entwicklungshilfe ist all das, was wir unter dem neuen Begriff „humanitärer Außenpolitik“ zusammenfassen, ein Bereich, in dem sich Österreich in der Vergangenheit immer wieder bewährt hat. Gerade deswegen konnte es seinen Ruf darauf aufbauen, und Österreichs Ansehen war immer wieder verbunden mit seiner Rolle als Asylland, mit seiner Rolle als Verteidiger der Menschenrechte, der Grundfreiheiten, ein Land, in dem politisch Verfolgte aus allen Teilen der Welt Zuflucht finden könnten.

Aber dieses humanitäre Engagement Österreichs muß immer wieder erneuert werden. Es muß sich bewähren an neuen Situationen, an der Flüchtlingstragödie des afghanischen Volkes ebenso wie an der Flüchtlingstragödie in den afrikanischen Ländern und vielleicht auch bald in Mittelamerika.

Humanitäre Außenpolitik heißt auch Eintreten für die Menschen in den palästinensischen Flüchtlingslagern in Beirut, heißt aber auch Kampf gegen eine unmenschliche Rachejustiz des Apartheidregimes oder der Pinochets in Südamerika.

Humanitäre Außenpolitik kann allerdings glaubwürdig nur einer betreiben, der sich auch im Inneren offen und tolerant verhält gegenüber Menschen, die aus anderen Ländern gekommen sind, um in Österreich Arbeit zu suchen, Menschen, die oft auch nach Integration in der österreichischen Gesellschaft suchen.

Ein letztes Wort zu den Schwerpunkten der Außenpolitik. Dazu hat auch immer die Arbeit in den internationalen Organisationen gehört, unsere Unterstützung für die Vereinten Nationen, und unser Stolz ist die Friedenstruppe der Vereinten Nationen.

Ich bin, meine Damen und Herren, Herr Vizekanzler, besorgt über Meldungen, daß es in Zypern zu einem ernststen Meinungsstreit über die Präsenz der österreichischen Friedenstruppe in Zypern gekommen ist, ausgelöst durch den Verlauf eines Besuches des

zyprischen Verteidigungsministers in Österreich. Ich will nicht den Umstand dieser Einladung kritisieren, so wenig wie ich eine Notwendigkeit sehe, gerade mit dem Verteidigungsminister eines Teiles von Zypern Gespräche zu führen, aber, bitte, das mag schon so gewesen sein. Die Mißverständnisse, die hiebei entstanden sind, bedrohen heute offenbar die Präsenz der österreichischen Friedenskongente in Zypern. Ich glaube, daß man durch Aufklärung und entsprechende Maßnahmen dafür sorgen sollte, daß das Engagement Österreichs hier nicht gefährdet wird.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen und sagen, daß sich Österreich, wenn es in der Welt der Zukunft die vielen Herausforderungen — und nur ganz wenige können hier erwähnt werden — annehmen will, nicht zurückziehen darf in die nostalgische „Gartenlaube“ Mitteleuropa und schon gar nicht auf noch engere Räume, wie sie vielleicht für die Babenberger ausreichend waren. Ich glaube, da muß unsere Außenpolitik, zusammen mit allen anderen Instrumenten, die es da gibt, Weltoffenheit ausstrahlen. Da müssen wir unsere Rolle spielen nicht nur in der unmittelbaren Nachbarschaft, im Donaauraum, sondern auch auf dem gesamten Kontinent, der uns vorgegeben ist als das Hauptaktionsfeld unserer Außenpolitik, aber auch draußen in der Welt in vielen Bereichen. Und das verlangt — das war eigentlich auch der Sinn dieser Debatte vorhin —, daß sich Österreich, aber vor allen Dingen seine Außenpolitik, freispielt von den Hypotheken der Vergangenheit, die heute unsere Außenpolitik, damit aber auch unsere Bewegungsfreiheit belasten, wie dies vielleicht nie zuvor in der 40jährigen Geschichte der Republik der Fall war.

Jawohl, es stimmt und wurde heute schon gesagt: Kein anderes Problem hat die österreichische Außenpolitik so stark in Anspruch genommen, vor allen Dingen in den letzten Wochen und Monaten, wie die Krise um das Bild Österreichs, um die Person des österreichischen Staatsoberhauptes. Es gibt aus dieser Krise — das zeigt auch diese Debatte — keinen leichten und einfachen Ausweg, ebenso wie sie sich auch nicht lösen läßt, wenn man wieder einige Parolen aus dem Präsidentschaftswahlkampf wiederholt.

Meine Damen und Herren! Aus dieser Krise gibt es auch keinen Ausweg nur für eine Partei allein, weil wir heute alle mit den Folgen belastet sind. Wir müssen also zusammenarbeiten in dieser Krise. Daher bekenne ich

1992

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Jankowitsch

mich zu dem Entschließungsantrag, der heute hier vorliegt, denn in den großen Fragen der nationalen Existenz muß Österreich gemeinsam auftreten, müssen wir versuchen, so schwer es manchmal auch ist, eine gemeinsame Antwort zu geben auf die Fragen, die die Welt auch an uns stellt, nicht nur an den Bundespräsidenten.

Der Ausweg aus der Krise muß jedenfalls von einer Erkenntnis ausgehen: daß Österreich seine Funktionen in der heutigen Welt — das sind Funktionen, die existentiell sind für die Sicherheit, für den Wohlstand Österreichs — nur erfüllen kann, wenn es fest verankert ist, fest verankert bleibt in einer geistig-politischen Umwelt der westlichen Welt, wenn unsere Zugehörigkeit und unser Bekenntnis zu dem System von Werten und Vorstellungen, wie sie die demokratischen Industrienationen verbinden, über jeden Zweifel erhaben sind; Werte und Vorstellungen, die nicht zuletzt entstanden sind im Kampf gegen ein verbrecherisches Regime, das den in der Geschichte bisher verlustreichsten Krieg vom Zaun gebrochen hat und für dessen Niedergang — das erklärt ja so viel an Sensibilität draußen in der Welt gegen den Nationalsozialismus —, für dessen Niederringen die großen Demokratien der Welt, zusammen mit der Sowjetunion, ungeheure Opfer gebracht haben.

Daher muß Österreich sein Bekenntnis zu diesen Werten immer wieder erneuern, darf es gegenüber der Vergangenheit keine Politik der Halbheiten oder des Augenzwinkerns geben. Es darf daher auch über die Vergangenheit Österreichs, über unsere gemeinsame Vergangenheit, keine verkürzten Versionen geben, meine Damen und Herren, keine Versionen, die dem Nutzen des Augenblickes mehr dienen als der Wahrheit, besonders dann, wenn man über die Gründe für den Untergang Österreichs am 13. März 1938 spricht. Der Herr Vizekanzler ist im Augenblick nicht anwesend, aber ich möchte ihm sagen ... *(Bundesminister Graf: Er hat mich gebeten, ihn zu vertreten! Das muß möglich sein! Das ist eine Erklärung!)* Das ist sicher möglich, Herr Bundesminister. Es ist sicher möglich, aber das Protokoll wird alles Nötige enthalten.

Ich wollte dem Herrn Vizekanzler sagen: Wenn man Österreich verteidigen will mit seiner Geschichte — das ist ein legitimes Anliegen, und wir können stolz sein auf viele Teile unserer Geschichte —, dann darf diese Geschichte nicht nur von einer Partei geschrieben werden, darf sie nicht nur die

Handschrift einer Partei tragen. *(Abg. Dr. Steiner: Ganz richtig!)* Wer vom Widerstand Österreichs gegen Hitler spricht, Herr Abgeordneter Steiner, der darf nicht vergessen, zu erwähnen, wer es war, der die damals, 1933 und 1934, einzige entschlossene antifaschistische Kraft der Republik, nämlich die Sozialdemokratie, mit den Mitteln des autoritären Staates ausgelöscht hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und warum Österreich daher 1938 ... *(Abg. Dr. Khol: Zuerst sagen Sie, nicht für eine Partei vereinnahmen, und im nächsten Satz tun Sie es für sich! — Weitere Zwischenrufe.)* Herr Abgeordneter Khol, ich habe nur eine Geschichtslücke hier ausgefüllt und wollte nur daran erinnern, wie gefährlich es ist, wenn man die Geschichte nicht vollständig aufzählt. Ich will ja jetzt keine Debatte über den 12. Februar auslösen. Aber ich möchte nur sagen: Die Geschichte muß vollständig sein, wenn wir vor allen Dingen dem Ausland österreichischen Geist und Widerstand gegen Hitler zeigen wollen. Und wer sich wundert, warum dieser Widerstand nicht kräftiger war, warum 1938 die Kraft gefehlt hat — hier sind einige der Gründe.

Aber ich will keine Debatte darüber vom Zaun brechen. Ich möchte nur zur Vorsicht mahnen und auch zu Rücksicht und Takt, wenn man über solche Phasen der Geschichte spricht.

Daher, meine Damen und Herren, muß sich unser Land gerade in diesen Tagen immer wieder fragen, ob unser Bekenntnis fest und unüberhörbar genug war, ob unser Einsatz auch zur Wiedergutmachung begangenen Unrechtes ausreichend war, wo es heute gilt, Defizite an Glaubwürdigkeit zu überwinden, gleichgültig, wann sie entstanden sind, ob schon kurz nach 1945 oder später.

Daher darf sich unsere Antwort auf diese heutige Krise — mehr möchte ich jetzt nicht sagen — nicht erschöpfen in Einzelmaßnahmen, weil heute keine einzelne Maßnahme für sich allein die befreiende Wirkung haben kann.

Übersehen wir nicht bei allem, was wir besprechen und was in dieser Situation notwendig ist, daß es letztlich hier auch eine politisch-moralische Dimension gibt, die hinter allem steht. Gerade politisch-moralisch, nicht nur vor Gerichten und Kommissionen, müssen wir alle zusammen bestehen. Meine Damen und Herren! Wenn uns das gelingt, werden wir auch die heutige Krise gemein-

Dr. Jankowitsch

sam — so hoffe ich es — überwinden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) ^{15.41}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer.

^{15.41}

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe die Erklärung des Herrn Vizekanzlers mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß sehr viel verfehlt wurde, was in den letzten Wochen den österreichischen offiziellen Stellen nahegelegt wurde.

Denn wenn man die internationale Bericht-erstattung — nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern ebenso in Westeuropa — genau verfolgt hat, dann stellt man fest: Es hat sich bei der Kommentierung der Ereignisse in Österreich immer wie ein roter Faden die Feststellung durchgezogen, daß es die Österreicher mit der eigenen Geschichte nicht so genau nehmen würden, daß die Österreicher aus der eigenen Geschichte fliehen würden und daß man jetzt durch die Diskussion über Dr. Waldheim überhaupt erst wieder auf eine neue Dimension dieser österreichischen Geschichte gestoßen sei.

Im vergangenen Jahr hat in Ansätzen eine große Debatte begonnen, die aber dann leider nicht zu einem sinnvollen Ende geführt wurde, eine Debatte, in die der damalige Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Jankowitsch eingebunden war.

Dr. Jankowitsch hat einen Artikel aufgegriffen, der anlässlich der Frankfurter Buchmesse in der Literaturbeilage der „Times“ veröffentlicht wurde. In dieser Literaturbeilage hat ein junger britischer Historiker in einem Artikel über Österreich, über die Aufarbeitung der österreichischen Geschichte und all das im Zusammenhang mit dem Fall Waldheim berichtet. Dieser junge Historiker Robert Knight hat einige provozierende Thesen formuliert. Er hat insbesondere gemeint, daß die Österreicher in all den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg ein falsches Bild von sich selbst gehabt hätten, ein falsches Bild von sich abgegeben hätten und daß die Österreicher eigentlich sehr gut daran täten, wenn sie zur historischen Wahrheit zurückfinden würden, das heißt, wenn sie anerkennen würden, daß sie eben nicht Opfer des Nationalsozialismus gewesen sind.

In einer Diskussion, die dann im März dieses Jahres in Wien stattgefunden hat, hat sich

Robert Knight neuerlich zu Wort gemeldet. Er hat da unter anderem wörtlich ausgeführt:

„In Österreich ist die Kluft zwischen authentischem Erlebnis und propagiertem Staatsselbstverständnis besonders groß.“ — Zitatende.

Herr Vizekanzler Dr. Mock! Wenn ich mir vor Augen halte, was Sie heute in Ihrer Erklärung von sich gegeben haben, vor allen Dingen, was die Jahre 1933 bis 1945 anlangt, dann muß ich sagen: Sie haben nicht die richtigen Schlüsse aus dieser Historikerdebatte gezogen.

Was wir in Österreich brauchen, ist eine korrekte Aufarbeitung unserer eigenen Geschichte. Und wenn wir dieses gemeinsame, dieses umfassende Geschichtsbild haben, dann müssen wir uns dieser Geschichte stellen und dann müssen wir versuchen, diese Geschichte politisch, moralisch aufzuarbeiten.

Denn nur dann, wenn wir diesen umfassenden Ansatz wählen, das heißt, wenn wir es nicht bei einigen oberflächlichen Diskussionen bewenden lassen, werden wir das Österreichbild im Ausland wieder reparieren können. Das ist notwendig, auch wenn es heute hier bestritten wurde, weil Österreich außenpolitisch vor einem Scherbenhaufen steht. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Man will es nicht gerne hören, aber man kann sich nicht daran vorbeiswindeln, daß die österreichische Amerika-Politik gescheitert ist! Wir müssen ganz konkrete Fragen stellen: Wo sind denn die Vorwarnungen gewesen? Wie hat sich der professionelle Apparat, den Österreich in Washington, in den Vereinigten Staaten unterhält, auf die Zuspitzung der Situation eingestellt? Was hat er nach Österreich, nach Wien berichtet? Wie war das Krisenmanagement zu dem Zeitpunkt, als die Entscheidung der amerikanischen Behörden bekannt wurde?

Ich glaube, daß sich der Herr Außenminister nicht scheuen darf, diesen Fragen nachzugehen. Denn entweder sind die entsprechenden Anweisungen vor Ort, das heißt in Washington, nicht befolgt worden, oder es hat keine ausreichenden Anweisungen gegeben. Der Dienstbetrieb des österreichischen Diplomatischen Corps wäre grundsätzlich zu überdenken. Jedenfalls kann man an einem derartigen Debakel nicht vorübergehen, als wäre nichts geschehen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

1994

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Gugerbauer

Wir sind heute — und das ist die traurige Zusammenfassung der Ereignisse — in den Vereinigten Staaten von Amerika offensichtlich überhaupt abgeschrieben. Es handelt sich dabei ja nicht nur um eine Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums, die quasi in Ausübung der amerikanischen Rechtsvorschriften getroffen worden ist, sondern die Entscheidung des amerikanischen Justizministeriums ist erst getroffen worden, nachdem die ausdrückliche Unterstützung der Rechtsabteilung des amerikanischen Außenministeriums vorlag. Das Außenministerium hat also diese Entscheidung des Justizministers unterstützt.

Vor diesem Hintergrund müßten eigentlich bei uns alle Alarmglocken läuten. Sie müßten vor allen Dingen dann läuten, wenn wir berücksichtigen würden, daß sich in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika überhaupt eine gewisse Wende abzeichnet, eine Wende hin zum Unilateralismus und weg von einer weltweiten Verantwortung.

In den letzten Tagen und in den letzten Wochen ist sehr viel über die Hintergründe der amerikanischen Entscheidung diskutiert und geschrieben worden. Interessanterweise hat eigentlich kaum jemand versucht, die Hintergründe im Land selbst, das heißt in den Vereinigten Staaten, auszuleuchten. Was spielt denn alles hinein in diesen Unilateralismus? Was spielt denn hinein in den Wirtschaftskrieg der Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber Japan und auch gegenüber der Europäischen Gemeinschaft? Gibt es da einen gemeinsamen Zug in der Außenpolitik, der sich vielleicht auch auf Österreich ausgewirkt hat?

Ich glaube, daß wir die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen sich die Vereinigten Staaten von Amerika gegenübersehen, in ihrer politischen Auswirkung nicht unterschätzen dürfen. Es gibt einen Niedergang, der durch ganz deutliche Wegmarken gekennzeichnet ist. Das begann 1950, als die Vereinigten Staaten von Amerika weltweit noch etwa 40 Prozent aller Güter und Dienstleistungen produziert hatten, während es 1980 beinahe nur mehr die Hälfte war, nämlich 22 Prozent der weltweiten Güterproduktion.

Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Vereinigten Staaten von Amerika im vergangenen Jahr, 1986, ihre Führungsposition als Welthandelsnation Nummer eins abgegeben, und zwar an die Bundesrepublik Deutschland. Und was schwerer wiegt: 1986

haben die Vereinigten Staaten von Amerika sogar bei Gütern der Hochtechnologie ein Handelsbilanzdefizit zu verzeichnen gehabt.

Insgesamt — wenn man alles zusammenrechnet — hat sich das Handelsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten von Amerika im vergangenen Jahr auf 170 Billionen Dollar belaufen. Billionen, das ist eine Größenordnung, die in die österreichische politische Diskussion noch nicht Eingang gefunden hat, nicht einmal in die Verstaatlichten-Debatte. Aber das wird schon kommen — ich bin überzeugt davon —, wenn die Bundesregierung so weiterfuhrwerkelt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Für 1990 rechnet man aufgrund dieser wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit einer Gesamtverschuldung in der Höhe einer weiteren, neuen Größenordnung, nämlich in der Höhe von einer halben Trillion Dollar. Das würde jährliche Zinszahlungen von 60 Billionen Dollar nach sich ziehen.

Das sind Zahlen, die ich deswegen hier vorzutragen versucht habe, weil sie auf das politische Wirken der Vereinigten Staaten von Amerika klarerweise einen Niederschlag haben.

Die größte Schuldernation der Weltgeschichte — und das sind die Vereinigten Staaten von Amerika mittlerweile — wird sich ihren globalen Verpflichtungen zunehmend entziehen müssen. Das wird auch auf die sehr sensible sicherheitspolitische Situation hier in Europa Einfluß haben, eine sicherheitspolitische Situation, die bisher durch einen annähernden Gleichstand der Kräfte gekennzeichnet war, eine Situation, von der auch das neutrale Österreich profitiert hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das bedeutet, daß die Vereinigten Staaten von Amerika, die, wenn auch mit Abstrichen, ja weiterhin eine wichtige Macht in der Weltpolitik bleiben werden, ihre Freundschaften sehr selektiv verteilen werden. Es wird daher für Österreich größter Anstrengungen bedürfen, diese Vereinigten Staaten als Partner gewinnen zu können und mit diesen Vereinigten Staaten von Amerika auch künftig noch als Partner zusammenarbeiten zu können.

Ich darf Sie, Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, daher mit allem Nachdruck ersuchen: Wenn in einiger Zeit der Botschafterposten Österreichs in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika nachzubesetzen ist, schicken Sie bitte keinen „Laienschauspieler“ nach Washington, son-

Dr. Gugerbauer

dern schauen Sie, daß der beste verfügbare Mann unser neuer Botschafter wird! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die gegenwärtige politische Situation verlangt überhaupt einiges Gespür. Erlauben Sie mir, daß ich einen ganz kleinen Nebenakzent herausgreife, der mir aber auch für den Gesamtzusammenhang wichtig zu sein scheint. Wir sehen heute, wenn wir die Berichterstattung in den Medien verfolgen, daß gestern in Ungarn drei Abgeordnete dieses Hauses verhaftet worden sind. Ich möchte hier als Abgeordneter, der selbst gegen das ungarische Donaukraftwerk Nagymaros eingetreten ist und in der letzten Legislaturperiode eine Petition einer ungarischen Bürgerrechtsbewegung eingebracht hat, festhalten, daß ich die Aktion dieser grünen Abgeordneten in Ungarn für falsch halte. Wenn wir die Nachbarschaftspolitik ernst nehmen, das heißt, gerade daran festhalten, daß wir auch zu den Staaten jenseits des Eisernen Vorhangs unser Verhältnis ausbauen und verbessern wollen, dann dürfen wir dieses Verhältnis nicht derartigen Belastungen aussetzen.

Wir sind stolz darauf und haben das in der europapolitischen Diskussion wiederholt angeführt, daß es für einen Österreicher heute einfacher ist, in das benachbarte Ungarn einzureisen, obwohl dieses Ungarn dem Ostblock angehört, als in das freie Frankreich, in einen Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaft. Man sollte diesen Erfolg und man sollte diesen Gewinn respektieren, man sollte die Beziehungen zu Ungarn nicht derartigen Belastungen aussetzen, daß die frühere Visapflicht wiedereingeführt wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Umweltpolitik kennt keine Grenzen, aber das notwendige Fingerspitzengefühl bei der Verfolgung umweltpolitischer Anliegen sollte halt auch gegeben sein.

Die gegenwärtige außenpolitische Isolierung Österreichs — diese Isolierung ist unausgesprochen gegeben — muß dazu führen, daß wir unsere europäische Politik besser koordinieren, daß wir versuchen, in der Europapolitik neuen Schwung zu fassen.

Wir haben heute das Problem, daß viele Vertreter der Europäischen Kommission, Vertreter der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft, an uns herantreten und sagen: Wir sind bereit, Österreich in den Kreis der Europäischen Gemeinschaft aufzunehmen. Doch es muß sich Österreich zunächst einmal selbst darüber klarwerden, was es will, was

der Weg dieser Republik ist und ob Österreich eine Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft überhaupt anstrebt.

Ich glaube, Herr Außenminister, daß es gut wäre, wenn Sie der Europapolitik doch mehr Aufmerksamkeit zuwenden würden. Ich glaube, daß das vor allem deswegen ein Gebot der Stunde ist, weil durch die gegenwärtige Diskussion gewisse verteidigungspolitische Akzente in die Europäische Gemeinschaft hineinzugeraten drohen.

Es ist ja nicht nur der Präsident der europäischen Kommission Jacques Delors, der über verteidigungspolitische Abstimmungen nachdenkt, was bedeuten würde, daß die Europäische Gemeinschaft wirklich auch in Richtung eines Verteidigungsbündnisses fortentwickelt würde. Wenn wir das zulassen, wenn wir nicht zu einem Zeitpunkt in die Europäische Gemeinschaft hineingehen, wo noch klargestellt ist, daß es sich um eine Wirtschaftsgemeinschaft und nicht um eine Verteidigungsgemeinschaft handelt, dann kann es dazu kommen, daß sich die Dinge unwiderruflich weiterentwickeln, daß die Europäische Gemeinschaft doch einen verteidigungspolitischen Anspruch für sich reklamiert und daß dann ein Beitritt des neutralen Österreichs überhaupt nicht mehr möglich ist.

Daher sind Sie, Herr Außenminister, heute aufgerufen, jetzt die Weichen zu stellen, jetzt klar zu deklamieren, daß Österreich Mitglied, Vollmitglied der Europäischen Gemeinschaft werden will, und dafür zu arbeiten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Schwierigkeiten, die manchmal in der Diskussion vorgegeben worden sind, was einen österreichischen Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft anlangt, bestehen de facto nicht. Sowohl die Sowjetunion nimmt heute einen durchaus konstruktiven Standpunkt ein, was die Europäische Gemeinschaft betrifft, als auch die Schweiz ist dabei, ihre bisherige Politik zu überdenken.

Es stimmt ja nicht, daß die Schweiz abseits stehen und Österreich eine Einzelrolle wahrnehmen würde. Natürlich ist auch die Schweiz bestrebt, ihre Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft auszubauen. Gegenwärtig wird von der Schweizer Bundesregierung eine Studie ausgearbeitet, die die Vor- und Nachteile eines Vollbeitritts der Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft überprüfen soll. Wenn diese Studie vorliegt, kann es durchaus sein, daß die Schweiz ihre bisherige Linie überdenkt und auch zu einer Vollmit-

1996

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Gugerbauer

gliedschaft zurückkommt und für diese Vollmitgliedschaft arbeitet.

Ich darf Sie, Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, daher ersuchen, von Ihrer bisher doch sehr largen und sehr inkonsequenten Europapolitik abzurücken, von einer Politik, aus der nicht nur wir Freiheitlichen, sondern viele Europäer nicht klar ersehen, was sie letzten Endes zum Ziel hat. Erklären Sie den Vollbeitritt als Wunschziel der Österreicher und schauen Sie, daß wir den Vollbeitritt mit den entsprechenden Maßnahmen vorbereiten. Es gibt ja schon eine Kommission im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, eine Kommission, der leider keine Abgeordneten beigezogen werden, sondern nur Vertreter der Sozialpartnerschaft und auch Vertreter verschiedener Behörden. Es wäre anzustreben, daß hier zumindest die Information verbessert wird.

Ich darf Sie, sehr geehrter Herr Vizekanzler, abschließend auffordern, daß das Außenministerium mit allem Nachdruck versucht, den eingetretenen Schaden wiedergutzumachen. Es hat ja im Vorfeld der Herausgabe des Außenpolitischen Berichtes schon einiges an Kritik gegeben; eine Kritik, die vor allen Dingen daran festgemacht wurde, daß der Außenpolitische Bericht nicht rechtzeitig fertiggestellt wurde. Bei einer Pressekonferenz, bei der dieser Bericht präsentiert werden sollte, lag der Bericht noch nicht vor. Selbst als Sie Anfang März im Ministerrat einen Beschluß herbeiführen wollten, daß der Außenpolitische Bericht genehmigt wird, lag der Bericht noch immer nicht vor, und die Angelegenheit mußte vertagt werden.

Eine Tageszeitung, die der Österreichischen Volkspartei sicher nicht ferne steht, nämlich die Wiener Tageszeitung „Die Presse“, hat damals einen kritischen, aber, wie ich meine, zutreffenden Kommentar geschrieben. Es hat wörtlich geheißen:

„Aber Mocks neue Politik sollte dennoch mehr mit Professionalität als mit Peinlichkeiten aufzuwarten versuchen.“

Im Hinblick auf den eingetretenen Schaden, der nur mit Mitteln einer souveränen Außenpolitik zu bewältigen wäre, darf ich Sie ersuchen, künftig mit mehr Professionalität vorzugehen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.59

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Khol.

15.59

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Meine Damen und Herren! Der französische Philosoph Voltaire hat einmal resignierend zur Geschichtswissenschaft gesagt: Jede Generation bemüht sich, die Geschichte neu zu schreiben. Er meinte wohl: im Lichte ihrer eigenen Vorurteile.

Wir haben heute das Beispiel eines solchen Neuschreibens der Geschichte gesehen, als der Abgeordnete Fux, der wieder einmal nicht im Plenum ist, hier in einer beispiellosen Weise versucht hat, die Geschichte umzudeuten, als er sich bemüht hat, die Leistungen Österreichs zu schmälern und die Geschichte zu korrigieren. Er hat hier in einer sehr emphatischen und sehr engagierten Rede nachzuweisen versucht, daß die Mitschuld an Nationalsozialismus durch Österreich ... *(Abg. Fux — den Saal betretend —: Seit Beginn der Sitzung sitze ich hier! Unterlassen Sie das! Unterlassen Sie so blöde Bemerkungen! Ich bin von Anfang an, seit 11 Uhr, hier gesessen! Ich habe das Recht aufzustehen! — Ruf bei der ÖVP: Sie waren nicht da! — Abg. Fux: Ich habe das Recht hinauszugehen! Vor zwei Minuten bin ich aufgestanden!)*

Präsident Dr. Stix: Herr Abgeordneter Fux! Für den Ausdruck „blöde Bemerkungen“ erteile ich den **O r d n u n g s r u f**.

Ich ersuche den Herrn Abgeordneten Dr. Khol weiterzusprechen.

Abgeordneter Dr. Khol *(fortsetzend)*: Er hat in einer emphatischen Rede nachzuweisen versucht, daß an sich Österreich an all den Greueln des Nationalsozialismus mitschuldig sei. Er hat damit versucht, zu korrigieren, was die Nachkriegsgeneration zustande gebracht hat, nämlich die Mitschuldthese aus dem Staatsvertrag und aus dem internationalen Bewußtsein weitgehend zu entfernen.

Die Vergangenheit, meine Damen und Herren, kann man nicht bewältigen, man kann wohl der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen, man muß sich ihr stellen, man muß Konsequenzen ziehen. Man muß Fehler bedauern und man muß auch trauern.

Aber Fux hat ein anderes Österreich konstruiert, ein Österreich, das nicht dem Österreich des Jahres 1938 und dem Österreich der Jahre 1938 bis 1945 entsprochen hat. Seine Rede war nicht, der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen, sondern Unwahrheit behaupten.

Dr. Khol

Er hat all jene beleidigt, die in allen Lagern gestanden sind — ich sage zu Peter Jankowitsch: in allen Lagern gestanden sind — und gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben.

Ich möchte hier eine sehr persönliche Bemerkung anschließen, denn ich möchte auch nicht falsch verstanden werden: Ich bin Jahrgang 1941. Ich habe einen Großvater, der von den Faschisten in Italien zwangspensioniert wurde, einen anderen Großvater, der acht Jahre im KZ war, und eine Mutter, die ihr Studium nicht vollenden durfte, weil sie den Nationalsozialisten nicht genehm war.

Ihrem Andenken bin ich es hier und heute schuldig, zu sagen, daß Herr Fux nicht recht gehabt hat, als er alles in einen Haufen des Faschismus hineingetunkt hat.

Noch etwas möchte ich Ihnen, Herr Fux, sagen: Sie haben ständig von den Memoiren des Herrn Bundespräsidenten Waldheim gesprochen. Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß Herr Dr. Waldheim keine Memoiren geschrieben hat. Man muß, wenn man derartige Dinge behauptet, präzise sein. Er hat einen Rückblick auf zehn Jahre als UNO-Generalsekretär geschrieben, worin seine persönliche Lebensgeschichte in einem Einleitungskapitel sehr gerafft dargestellt wird. Wenn Sie sich die Präzision zu eigen machen würden, die englische mit der deutschen Ausgabe zu vergleichen, so würden Sie sehen, daß die deutsche Ausgabe umfangreicher war als die englische, und manches Mißverständnis hätte vermieden werden können, hätte man sich die Mühe gemacht, die Quellen wirklich zu studieren.

Das also zu der Waldheim-Debatte, ich würde eher sagen, zur Österreich-Debatte, die wir heute führen.

Lassen Sie mich jetzt zu einem anderen Thema kommen. Ich möchte auf Herrn Gugerbauer eingehen, der hier die Europadiskussion fortgeführt hat. Er hat sich einmal mehr vehement für eine Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Gemeinschaft eingesetzt. Ich möchte Ihnen sagen, Herr Gugerbauer, ich bin aus folgenden Gründen für den Europavertrag, so wie es der Herr Bundesminister und die Regierung erklärt haben. Wenn Sie vielleicht durch die Tür hereinkommen, Herr Gugerbauer, könnten wir ins Zwiegespräch eintreten. Ich glaube, folgende Gründe sprechen dafür, daß man diesen realistischen Weg des Europaministers Mock und der Bundesregierung verfolgt:

Erstens: Wir brauchen in Österreich eine maßgeschneiderte Lösung. Der Europavertrag wäre maßgeschneidert auf die österreichischen Bedürfnisse.

Zweitens: Wir brauchen schnelle Lösungen. Sie wissen als Fachmann selbst, daß die Beitrittsverhandlungen zwischen Österreich und der EG Jahre, und zwar viele Jahre benötigen würden. Mit Portugal und Spanien hat man an die zehn Jahre verhandelt, für die Mitgliedsverhandlungen mit der Türkei rechnet man mit mehr als zehn Jahren. Wir können auf die Lösung unserer dringendsten Probleme, der Agrarprobleme, der Verkehrsprobleme, des Binnenmarktes nicht zehn Jahre lang warten. Wir müssen heute sofort in Gespräche über Lösungen eintreten. (*Abg. Probst: Der Binnenmarkt kommt nicht in zehn Jahren, sondern in vier Jahren!*)

Der dritte Punkt ist, daß ich es dem Herrn Gugerbauer nicht abnehme, wenn er heute und plötzlich so stark für die EG-Mitgliedschaft eintritt.

Ich kann mich noch erinnern, wie ich im Jahre 1986, genau vor einem Jahr, anlässlich des Europatags in Linz mit der jetzigen Frau Unterrichtsministerin Hawlicek und mit Herrn Gugerbauer über die Frage Österreich und die EG diskutiert habe. Ich habe dort bereits den stufenweisen (*Abg. Probst: Das war doch der Probst und nicht der Gugerbauer! Das war ich!*) Einbau Österreichs in die EG vertreten. Das war damals dem Gugerbauer beziehungsweise der FPÖ noch wesentlich zu weitgehend.

Ein zweiter Punkt, der, wie ich glaube, nicht berücksichtigt wurde: Steger hat in seiner Zeit, als er einen Teil der Europakompetenz zu verwalten hatte, absolut nichts getan. (*Abg. Probst: Moment, Sie sprechen zum falschen Fall! Das ist alles Unfug!*) Und als wir seinerzeit im Außenpolitischen Rat darüber diskutiert haben, ob wir nicht Vertreter, Beobachter, ins Europäische Parlament schicken sollten, da war es Steger, der das abgeblockt hat. Ich frage mich, warum Gugerbauer seine Meinung so schnell geändert hat. Ich glaube, er geht hier einmal mehr nach dem Motto der FPÖ vor: „Darf's ein bisschen mehr sein?“ (*Abg. Probst: Mein Gott, Sie wissen ja genau, daß Sie jetzt die Unwahrheit gesprochen haben, Herr Kollege!*)

Ich bin sehr froh, daß sich Vizekanzler Mock selbst als Europaminister bezeichnet hat und daß wir mit dem Europavertrag ein realistisches Konzept verfolgen. (*Abg.*

1998

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Khol

Probst: Das ist eine völlig irrealer Konzeption!) Es geht in die Richtung des Europäischen Währungssystems, es geht darum, den Binnenmarkt und die vier Freiheiten mitzumachen, es geht darum, die Diskriminierung in der Agrarpolitik zu beseitigen, es geht darum, an einer europäischen Verkehrspolitik mitzuwirken, die den Anliegen Österreichs, insbesondere meiner Tiroler Mitbürger beim Transitverkehr durch das Inntal, entgegenkommt und die auch bei der Pyhrn Autobahn und ähnlichem die österreichischen Interessen berücksichtigt; es geht auch darum, daß Österreich an der europäischen Forschung gleichberechtigt mitarbeitet. Es geht um den Europapaß; und schlußendlich: es geht um die Europäische Politische Zusammenarbeit.

Auf all diesen Gebieten soll es schrittweise und bilaterale Regelungen geben, die dann durch einen am Ende stehenden Europavertrag „überhöht“ werden sollten. Das ist ein maßgeschneidertes Konzept, das schnelle Lösungen bringt und das auch unserem Interesse entspricht.

In diesem Zusammenhang habe ich eine konkrete Anregung. Mir ist zur Kenntnis gekommen, daß es ein Postulat, also einen Antrag im schweizerischen Parlamente gibt, wonach in Zukunft bei Gesetzentwürfen in der Schweiz ein Hinweis darauf erfolgen sollte, ob auf diesem Gebiet bereits eine europäische Regelung bestünde oder in Ausarbeitung ist und wieweit eine Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit zwischen der vorgeschlagenen Regelung und dieser europäischen Regelung bestehe. Ich glaube, eine solche Vorgangsweise wäre auch für uns sicherlich vorteilhaft und sollte bei der GO-Reform berücksichtigt werden.

Lassen Sie mich von der Europapolitik nun zur Entwicklungshilfe übergehen. Herr Kollege Jankowitsch hat dieses Thema angesprochen, und ich stimme mit ihm in einer Grundsatzsache überein — und das hat ja auch mein Freund Heribert Steinbauer, der in der Entwicklungspolitik seit Jahren sehr verdienstvoll tätig ist, immer wieder herausgestellt —: Es muß hier wesentlich mehr geschehen. Ich bin auch Ihrer Meinung, daß man hier keine ideologischen Stellvertreterkriege führen sollte. Ich glaube, wir könnten uns auf einen Grundsatz verständigen: Dort, wo Menschen hungern, wo Menschen dursten, wo Menschen in Not sind, bei Erdbeben und ähnlichem, also bei Katastrophen- und Hungerhilfe, sollte man ideologische Kriterien nicht anwenden, sondern man sollte helfen, wenn man helfen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Entwicklungshilfe aber in technischer Hinsicht, Projekte, unabhängig von Hunger- und Nothilfe, setzen voraus, daß man einen Grundkonsens über Menschenrechte und Demokratie hat. Das heißt, ich würde nur dorthin Entwicklungshilfe leisten, wo ich eine gewisse Gewähr dafür habe, daß sich die Dinge in Richtung Demokratie und Menschenrechtsschutz entwickeln. Wenn wir uns auf dieses Kriterium verständigen könnten, wäre ich dankbar.

Ich möchte jetzt nicht die Diskussion anheizen und damit problematisieren, indem ich auf die Frage der Entwicklungshilfe nach Nicaragua im speziellen eingehe. *(Abg. Fux: Was ist mit Chile?)* Ich möchte nur sagen, daß wir eine Diskussion darüber haben, ob österreichische Entwicklungsprojekte dazu dienen, Häuser für zwangsumgesiedelte Indianer herzustellen, ist an sich ein Armutszeugnis.

Wir sollten eigentlich sicherstellen, daß wir nicht Entwicklungshilfe leisten, um derartigen menschenverachtenden Maßnahmen wie Zwangsumsiedlungen zu helfen und Vorschub zu leisten. Wir sollten auch hier — ich respektiere hier die demokratischen Überzeugungen der Sozialdemokratie und der Sozialisten — nicht die Diskussion haben, welches Regime scheußlicher ist, das in Chile oder das in Nicaragua; mir passen beide nicht.

Diese ideologische Frage ist aber nicht das primäre Problem, das wir mit der Entwicklungshilfe haben. Das primäre Problem ist, daß wir heute einem realistischen Kassasturz in die Augen sehen müssen. In den vergangenen Jahren wurde sehr viel von Entwicklungshilfe geredet, von einem Marshallplan für die Dritte Welt, von 100 Milliarden Dollar, die für die Entwicklungsländer in Bewegung gesetzt werden sollten. Wenn man von Cancun geredet hat und von all dem, was man für die Entwicklungspolitik machte, muß ich sagen: All das waren, meine Damen und Herren, „Wortspenden“ und keine Geldspenden.

Im gleichen Zeitraum sind die Zahlen, die die Entwicklungshilfe betreffen, dramatisch abgesunken. 1981 betrug sie noch 0,33 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, jetzt sind es 0,21 Prozent, wenn man es richtig rechnet, vielleicht 0,18 Prozent. Wir sind hinter dem relativ armen Irland das Schlußlicht in der Entwicklungshilfe. Ich glaube, man sollte hier den Umständen klar ins Auge sehen.

Man hat 16 Jahre lang Nebelvorhänge errichtet, „Wortspenden“ geleistet und hat in Zeiten der Hochkonjunktur, in Zeiten, als im

Dr. Khol

Budget das Geld relativ locker gegessen ist, die Entwicklungshilfe vernachlässigt. Ich glaube, wir von der Volkspartei sollten ehrlicher sein, zumindest wir Abgeordneten der Volkspartei, ich hoffe, es ist auch der Minister dieser Meinung, wir sollten von einer realistischen Bilanz ausgehen, keine Nebelvorhänge errichten und danach trachten, den Entwicklungsländern mehr zu helfen als bisher.

Die Probleme betreffen vorrangig die bilaterale Entwicklungshilfe. Ich glaube, wir sollten auch hier der Wahrheit ins Auge schauen. Wir haben für die gesamte bilaterale Entwicklungshilfe den lächerlichen Betrag von 400 Millionen Schilling ausgegeben. Alles andere ist multilateral, sind Mitgliedsbeiträge oder Beiträge zu gewissen Fonds.

Österreichs Ausgaben für bilaterale Entwicklungshilfe betragen 400 Millionen im Jahr 1986, davon sind 170 Millionen Finanzhilfe, also Kredite, und lediglich 230 Millionen Schilling für technische Hilfe, für das, was man landläufig unter Entwicklungshilfe versteht. Von diesen 230 Millionen Schilling gehen aber 130 Millionen für Personaleinsatz, Dokumentation und Institutionen in Österreich auf, sodaß für das, was wirklich Entwicklungshilfe ist, lediglich 100 Millionen Schilling übrigbleiben.

Ich glaube, die Relation von 130 Millionen Schilling zu 100 Millionen Schilling ist falsch; dies bestätigt jeder internationale Experte. Die Relation von Personaleinsatz, Dokumentation, Forschungskosten zu technischer Hilfe ist in der Regel 1 : 5, bei uns ist sie 1 : 1, wenn man es gutmütig ansieht, in Wahrheit ist sie 0,8 : 1,2 für diese Kosten.

Wenn man dazu in Relation die Beträge sieht, welche die Sternsingeraktion der Katholischen Jungschar, die ich bewundere, jedes Jahr aufbringt - in einem Spitzenjahr sind es 130 Millionen Schilling -, dann sieht man, welche geringe Anstrengungen wir auf diesem Gebiet machen. Der Personaleinsatz ist überdimensioniert, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit sind im Verhältnis zu den echten Leistungen zu groß.

Ich muß auch sagen: Es fehlen praktizierte Auswahlkriterien, es fehlt Evaluierung, es fehlt ein Konzept. Ich glaube, wir können vom „Entwicklungshilfeminister“ Dr. Mock Ehrlichkeit und auch ein Konzept bei der nächsten Entwicklungshilfedebatte erwarten.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Wenn man heute bei den einleitenden Debat-

tenbeiträgen ein Sensorium hatte und den Saal betrat, so entstand der Eindruck einer gewissen Verzagtheit, einer gewissen Betroffenheit, einer gewissen Depression, das lag irgendwie über diesem Raum. Ich glaube, daß wir nach dem Europessimismus, der eine Anwendung europäischer Politik war, nicht den geringsten Anlaß haben, in Austropessimismus zu verharren oder zu verfallen.

Es wurde hier von einem „Scherbenhaufen“, von einer „Krise“ gesprochen. Ich würde das Ganze als eine Herausforderung sehen und das alte Habsburger-Motiv nehmen: „Viribus unitis“ werden wir auch auf diese Herausforderung eine Antwort finden. (Beifall bei der ÖVP.) 16.16

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Hesele. (Abg. Fux: Was für eine? Was haben Sie denn für eine Antwort auf die Vergangenheit? - Abg. Dr. Khol: Das hat Minister Mock in einer hervorragenden Rede gesagt! - Abg. Fux: Hervorragend ...! - Abg. Dr. Khol: Vielleicht waren Sie nicht da, Herr Fux, als er geredet hat! - Abg. Fux: Ich war da! Schauen Sie halt einmal ein bißchen! - Präsident Dr. Stix gibt das Glockenzeichen.)

16.16

Abgeordneter DDr. Hesele (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich komme auf die Schlußworte von Professor Khol zurück. Es besteht kein Grund zu Europessimismus, zu Pessimismus überhaupt, trotz allem, was rund um uns geschieht.

Ich möchte einen Satz zur Entschließung der Abgeordneten König und Fischer sagen: Ich für meine Person - und das wird sicher auch der SPÖ-Klub tun - stimme zu, nur sollte man, so wie Heinz Fischer gemeint hat, den Text so nehmen, wie er den Buchstaben entspricht, und nichts hineininterpretieren.

Wir unterstützen durch diese Entschließung die Erklärung der Bundesregierung vom 28. April. Ich glaube, wir können feststellen, daß der sozialistische Bundeskanzler im Auftrag der Bundesregierung, im Interesse des Staatsganzen mit Festigkeit einen klaren Standpunkt vertreten hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist heute schon öfters zum Ausdruck gekommen, was für jeden gilt, gilt auch für Dr. Waldheim: In dubio pro reo.

2000

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

DDr. Hesele

Ich persönlich hätte mir gewünscht, daß er im letzten Jahr aktiv geworden wäre — er hat davon gesprochen, ein aktiver Bundespräsident zu sein — und zweitens auch eine Klage in den Vereinigten Staaten eingebracht hätte.

Was wir verhindern sollen — Herr Bundesminister, das ist in erster Linie die Aufgabe des Außenministers —, ist eine Isolierung Österreichs.

Ich glaube, die Reise des österreichischen Bundeskanzlers in die Staaten ist nicht als Kniefall zu sehen, sondern als Besuch eines Bundeskanzlers eines freien Staates, einer freien Regierung. Bundeskanzler Dr. Vranitzky hat einen Staat zu vertreten, der auf seine Leistungen seit dem Jahre 1945 stolz sein kann. Wir wünschen, daß der Bundeskanzler all das in den Vereinigten Staaten zum Ausdruck bringen kann.

Herr Bundesminister! In der letzten außenpolitischen Rede spürten auch Sie, wie wir alle, das Unbehagen. Sie haben auch zum Ausdruck gebracht, daß der Bundespräsident keine Einladungen westlicher Staaten bekommt. All das Drum und Dran um die „EUROPALIA“, in der KSZE war der Bundespräsident praktisch nicht präsent, es sind nur ganz wenige Außenminister zu ihm gekommen.

Wir werden in den europäischen Gremien, in der Interparlamentarischen Union immer gefragt, ob wir uns wegen Waldheim diskriminiert fühlen: Bei Gott nicht! Wir versuchen, nur alles aufzuklären. Ich bin der Meinung, daß auch die Parlamentarier in der Außenpolitik eine aktive Rolle zu spielen haben.

Ich hoffe, die Entschließung wird dazu führen, Herr Außenminister, daß alles unternommen wird, um die labile Lage um die Person unseres Staatsoberhauptes zu klären, um Österreich in der Welt wieder das Ansehen zu geben, das es verdient, daß man Österreich so zeigt, wie es wirklich ist.

Ich bin eher erschüttert, Herr Bundesminister, daß in der „Presse“ in den letzten Tagen ein Artikel von Georg Possanner erschienen ist: „Keine Freunde in Westeuropa — die EG schweigt zum Thema Waldheim“, in dem er schreibt:

Keine westliche Regierung hat ihr Befremden über den Schritt geäußert und wird dies öffentlich auch nicht tun. Österreich sei eben eine Quantité négligeable, ein politisches, wirtschaftliches und militärisches „Leichtge-

wicht“. Er schreibt dann weiter, daß der Besuch des Bundeskanzlers in den Staaten laut westlichen Diplomaten eine Demutsgeste sei, und kommt dann zum Schluß, daß man mit deutlich spürbarem Unbehagen beobachtet, wie Moskau und zuletzt Ungarn sich mit ihrer Einladung an Bundespräsident Waldheim bemüßigt fühlten, das im Westen isolierte österreichische Staatsoberhaupt und damit das ganze Land gegen die Vereinigten Staaten in Schutz nehmen zu müssen.

Ich glaube, Herr Außenminister, das ist schon eine Aussage, noch dazu in einer politisch sehr angesehenen Zeitung, die der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft nahesteht und auch von ihr finanziert wird, eine Aussage, zu der man Stellung nehmen soll. Ich glaube, das ist nicht eine Sache der Person Dr. Waldheim, sondern da geht es um Österreich.

Meine Damen und Herren! Ich will zum eigentlichen Anlaß der heutigen Debatte kommen, zum Außenpolitischen Bericht. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß wir diesem Außenpolitischen Bericht unsere Zustimmung geben werden. Ich darf diesen Außenpolitischen Bericht auch zum Anlaß nehmen, den Bediensteten des Außenministeriums für ihre Arbeit im In- und Ausland den Dank der sozialistischen Fraktion auszudrücken, insbesondere den Dank jener Mitglieder unserer Fraktion, die auf ihren Auslandsreisen die Tätigkeit der Vertretungsbehörden in Anspruch nehmen.

Zur Frage Entwicklungshilfepolitik. Wir alle, Professor Khol, sind natürlich darüber einer Meinung, daß zuwenig Geld vorhanden ist. Wir haben im vergangenen Jahr einen gemeinsamen Entschließungsantrag eingebracht. (Abg. Dr. Khol: Auch eine „Wortspende“!) Inzwischen ist allerdings die Budgetkürzung gekommen. Der Herr Außenminister hat gemeint, daß auch im Jahr 1988 nicht so viel Geld zur Verfügung sein wird. Wir müssen unsere Ansprüche natürlich anmelden.

Herr Minister! Die Parlamentarische Versammlung des Europarates hat in der Lisboner Konferenz 1984 eine Deklaration beschlossen mit dem Thema „Nord — Süd — Europas Rolle“, für das Jahr 1988 ist eine große Kampagne vorgesehen, die im Europarat, bei den Europäischen Gemeinschaften, aber auch in Österreich vorbereitet wird. Ich sage das deswegen, weil auch wir in der Parlamentarischen Versammlung ein Schreiben bekommen haben, in dem es heißt, daß die

DDr. Hesele

Mitgliedsregierungen und die Mitgliedstaaten freiwillige Spenden geben sollen, um diese Kampagne durchführen zu können.

Zur Frage der Entwicklungshilfe gibt es in letzter Zeit zwei Aussagen. Minister Mock sprach von einer Umlenkung auf jene Länder, die die Menschenrechte respektieren, wobei er aber zugleich klarmachte, daß es keinen Dissens in der Regierung geben sollte. Jankowitsch sprach von quantitativer und qualitativer Verbesserung.

Kollege Khol! Vergleiche wie Chile mit Nicaragua würde ich nicht machen — wir waren in diesem Raum —, sondern vielleicht solche wie El Salvador mit Nicaragua oder Honduras mit Nicaragua.

Die Abgeordneten Khol und König haben bei einer Diskussion in einer Pressekonferenz über Nicaragua über die Entwicklungshilfe und auch über die Tätigkeit der Volkshilfe gesprochen. Was das Regime anbelangt — wir haben eine Woche Zeit gehabt, dieses Regime zu studieren —, so habe ich auch meine persönliche Meinung darüber. Wir dürften da ziemlich einer Meinung sein, nicht so die katholischen Entwicklungshelfer, die vom Regime ja ganz begeistert sind. Aber wenn man in einer Diktatur länger gelebt hat und die Entwicklungen dort kennt, dann weiß man, wie das läuft.

Ich unterstütze aber deine Meinung, daß wir Hilfe für die Menschen in einem Entwicklungsland leisten sollen. Das muß primäre Aufgabe der Entwicklungshilfe sein. Nur: König und Khol haben gemeint, alle leisten etwas, nur die Volkshilfe unterstützt paramilitärische Aktionen in Nicaragua. Ich habe mir die Stellungnahme des Stadtrates Hofmann — das ist der Präsident der Volkshilfe — eingeholt. Er meint grundsätzlich, unsere Hilfe käme direkt den dort lebenden Menschen zugute und bedeute keineswegs eine kritikalose Identifikation mit der Regierung und den politischen Verhältnissen in diesem Land.

Diese Aussage entspricht meiner Vorstellung. Er spricht dann noch von anderen Projekten. Ich persönlich habe an einem Vormittag eine Sackfabrik besucht und war sehr beeindruckt, nicht von der Direktion, die natürlich auf der Regierungslinie liegt, sondern davon, daß 500 Menschen dort eine Arbeit gefunden haben. Ich glaube — bei aller Wertung des Regimes, positiv oder negativ —, es ist erfreulich, daß für 500 Menschen in Nicaragua etwas geschehen ist.

Stadtrat Hofmann sagt dann persönlich: Ich habe dieses Gebiet vor wenigen Wochen gemeinsam mit einer Delegation österreichischer Journalisten selbst besucht und konnte mich an Ort und Stelle überzeugen. In einem anschließenden Gespräch habe ich Außenminister Dr. Mock über das Projekt berichtet. Mock würdigte nicht nur die Arbeit der Volkshilfe, sondern versicherte mir auch, diese weiterhin zu unterstützen. Die Abgeordneten Professor Khol und König kann ich nur einladen, sich selbst an Ort und Stelle ein Bild zu machen. — Es ist dies auch richtig.

Ich glaube, Herr Bundesminister, die Europäischen Gemeinschaften haben in den AKP-Verträgen mit 63 Entwicklungsländern im zweiten Lomé-Vertrag die Menschenrechtsklausel eingebaut. Und ich glaube, es müßte möglich sein, auch in unseren Entwicklungshilfeverträgen, die wir mit Staaten und Regierungen abschließen, die Menschenrechtsklausel unterzubringen. *(Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

Es ist heute sehr viel über die europäische Integration gesprochen worden. Wir haben in der letzten Budgetdebatte anlässlich des Kapitels Äußeres auch davon gesprochen. In zwei Monaten kann die Welt nicht verändert werden, aber inzwischen ist in Ihrem Ministerium, Herr Bundesminister, eine Arbeitsgruppe für Europa-Integration gegründet worden, die all die Probleme aufgreifen soll, deren Lösung notwendig sein wird, um am europäischen Binnenmarkt teilnehmen zu können. Wenn ich gestern Minister Graf richtig gehört habe, Dr. Gugerbauer, so ist derzeit ein Europavertrag oder ein neuer Vertrag mit den Gemeinschaften nicht in Aussicht. Daher muß man versuchen, alle möglichen Verträge in der Richtung abzuschließen, daß wir am Binnenmarkt teilnehmen können.

Aber, meine Damen und Herren, das freie Europa sind nicht nur die 12 Staaten der Gemeinschaft, sondern die 21 Staaten des Europarates und auch Finnland, das sich aus außenpolitischen Gründen institutionell nicht binden kann.

Der Außenpolitische Bericht stellt wie jedes Jahr fest, daß der Europarat für Österreich jenes Forum sein muß, in dem es an der europäischen Einigung gleichberechtigt als volles Mitglied mitwirken kann.

Herr Bundesminister! Sie haben als Außenminister Ihren ersten Besuch in Straßburg gemacht und dort gesehen, daß manches von dem, was der Bericht an Vorstellungen hat,

2002

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

DDr. Hesele

noch Utopie ist. Wir hoffen aber, daß manches von dem, was die Colombo-Kommission, deren Mitglied Sie waren, dem Europarat und der Parlamentarischen Versammlung vorgelegt hat, realisiert werden kann. Wir glauben auch, daß manches weniger kostet, daß aber der politische Wille der einzelnen Staaten notwendig sein wird. Ich meine, wesentlich wird auch sein, daß seitens Österreichs Initiativen gesetzt werden.

Zwei Punkte aus diesem Bericht möchte ich herausheben. Das eine: Im politischen Dialog wird die Forderung nach Herausarbeitung eines einheitlichen Standpunktes der Mitgliedstaaten in internationalen Fragen aufgestellt. Der Außenpolitische Bericht sagt, daß auch das noch Zukunftsmusik ist. Mit dem Auftrag der Erarbeitung gemeinsamer außenpolitischer Positionen wäre der Europarat nämlich in den meisten Fällen gewiß überfordert. Er hat sich aber als Forum des politischen Gedankenaustausches bewährt.

Das zweite ist die Konferenz über die parlamentarische Demokratie, die im September stattfinden wird, wo wir uns zum Ziel setzen, nicht nur unter den europäischen Demokratien zu reden, sondern auch zu versuchen, die jungen Demokratien in Übersee und auch in Südamerika einzuladen und mit ihnen Diskussionen zu führen. Einer Ihrer Vorgänger war sehr skeptisch gegenüber dieser Konferenz, aber ich glaube, die jetzige Bundesregierung unterstützt das. Das Parlament wird durch den Parlamentspräsidenten und die Klubobmänner vertreten sein, was eine Aufwertung der Konferenz bedeutet.

Selbstverständlich, Herr Bundesminister, wenn all das realisiert werden soll, was uns die Colombo-Kommission vorgeschlagen hat, wird es notwendig sein, auch höhere finanzielle Mittel für den Europarat zu bekommen. Es wird die Aufgabe unseres Außenministers sein müssen, im Ministerkomitee eine Erhöhung der Mittel zu beantragen. Das ist sicher innenpolitisch im Hinblick auf das Sparbudget schwierig, aber ich glaube doch — der Colombo-Plan ist ein gemeinsames Anliegen aller 21 Staaten des Europarates —, es müßte hier möglich sein, mehr Geld zur Realisierung im Sinne der Bestrebung in Europa zu bekommen.

Peter Jankowitsch hat über die humanitäre Außenpolitik gesprochen. Es beschäftigen sich in Europa alle Gremien mit Flüchtlingsfragen, die Parlamentarische Versammlung, das Ministerkomitee. Zwei Punkte, die für uns wesentlich sind: das eine, daß das Asyl-

verfahren in einem bestimmten Zeitraum abgeschlossen sein soll. Wir haben uns im Europarat darauf geeinigt, nach einem Jahr soll jeder wissen, ob er Asylrecht bekommt oder nicht. Das zweite, für Österreich vielleicht Wesentlichere ist die Frage der gemeinsamen Konsultation und der Zusammenarbeit in Flüchtlingsfragen, aber auch in der Frage der Kostenteilung. Österreich als Erstasyl-land nimmt die Flüchtlinge auf als Asylwerber, wenn sie es nicht sind, gelten sie als Wirtschaftsflüchtlinge. Hier müßte natürlich einem Land wie Österreich geholfen werden. Daß die Flüchtlingszahlen nicht kleiner sondern größer werden, zeigt der Außenpolitische Bericht.

Und ein letztes Wort — es gehört zwar nicht zum Problem der Flüchtlinge an sich — zum Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten. Wie immer man zu Palästina, den Palästinensern und der PLO steht, eines ist Tatsache: daß auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel die Palästinenser leben. Ich habe selbst die Möglichkeit gehabt, im April den Gaza-Streifen zu besuchen, und muß feststellen: Ohne das Hilfswerk der Vereinten Nationen müßten die Flüchtlinge in diesem Gaza-Streifen verhungern. Daher würde ich bitten, wie immer man zur Frage der Palästinenser steht, zumindest so wie bei der Entwicklungshilfe den Menschen dort im Gaza-Streifen und in der Westbank zu helfen; Österreich leistet ja seinen Beitrag.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits eingangs erklärt, daß wir sehr gerne dem Außenpolitischen Bericht zustimmen. Kollege Steiner hat gemeint, er sei noch aus der anderen Ära, in der wir auch, wie heute Fritz König glaubte sagen zu müssen, immer eine recht gute Zusammenarbeit in außenpolitischen Fragen hatten, was nicht heißt, daß es nicht in der einen oder anderen Frage einen Dissens gibt, Kollege Präsident Blenk! Aber das spielt ja überhaupt keine Rolle, denn ich glaube, in den außenpolitischen Grundfragen haben wir immer einen gemeinsamen Konsens gefunden. Diese gemeinsame Arbeit schlägt sich nieder im Außenpolitischen Bericht, und daher geben wir diesem Bericht gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

16.35

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten

Dr. Dillersberger

Damen und Herren! Ich habe vollstes persönliches Verständnis dafür, daß das Problem Waldheim — wenn ich das so bezeichnen darf — diese Debatte in sehr weiten Teilen beherrscht hat.

Ich bin allerdings als Tiroler ein bisserl enttäuscht darüber, daß Südtirol wieder einmal in diesem Parlament unter die Räder zu geraten droht. Es wird wohl so sein, daß die aktuelle politische Situation rund um Waldheim interessanter ist. Ich hoffe aber, daß es doch möglich sein wird, hier einiges auch und gerade zum Problem Südtirol, das Herr Kollege Dr. Steiner dankenswerterweise hier angesprochen hat, zu sagen.

Lassen Sie mich aber zunächst, nachdem einiges, was hier in der Debatte vorgekommen ist, an mir persönlich nicht ganz einfach spurlos vorübergegangen ist, doch ein paar Worte zur Frage Waldheim sagen.

Ich habe mich persönlich schweren Herzens dazu entschlossen, den vorliegenden Entschließungsantrag letztlich zu unterstützen, und zwar aus der Motivation heraus, daß ich glaube, daß wir eine gemeinsame Vorgangsweise ganz einfach dem Staatsganzen und der Institution des höchsten Repräsentanten unseres Staates, unserer Republik, schuldig sind.

Ich habe ein wenig Sorge gehabt bei den Worten des Kollegen Dr. König, der versucht hat, in diesen Entschließungsantrag etwas hineinzunehmen, was ganz einfach nicht drinsteht und was ich auch morgen nicht gerne in den Zeitungen lesen möchte, nämlich daß sich dieses Parlament geschlossen als Institution unseres Staates hinter Herrn Bundespräsidenten Waldheim als Person stellt, und ich bin Klubobmann Dr. Fischer sehr dankbar dafür, daß er hier die notwendigen Klarstellungen getroffen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für mich persönlich gilt: Das Motiv meiner Zustimmung ist diese Mitwirkung im Interesse des Staates. Der Grund meiner Zustimmung sind sicherlich nicht die Punkte 1 und 2, ist aber der Punkt 3, der für sich allein schon eine derart klare und eindeutige, von uns allen zu treffende Aussage enthält, daß er schon allein die Möglichkeit gibt, diesem Antrag zuzustimmen.

Wir haben die gemeinsame Aufgabe, diese Dinge — ich brauche sie ja hier nicht zu zitieren —, die als demokratischer Grundkonsens dieses Hauses gerade auch in dieser Debatte

geäußert werden müssen, klarzustellen. Aber die Tatsache der Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag soll und kann, meine Damen und Herren, nicht als meine persönliche Meinungsäußerung betrachtet werden — und ich sage das sehr bewußt —, daß ich mich mit der Person des Herrn Dr. Waldheim und mit seiner Vorgangsweise identifiziere.

Meine Damen und Herren! Ich wäre dem Herrn Außenminister — der leider nicht hier ist (*Präsident Dr. Stix: Er ist entschuldigt für eine Minute!*) — auch sehr dankbar, wenn er uns interpretieren würde, wieso er auf der einen Seite dafür stimmt, unmißverständlich jede Form von Antisemitismus zu verurteilen, und auf der anderen Seite — ich habe mir das mitgeschrieben — in seiner grundsätzlichen Darlegung von eigensüchtigen und unveröhnlichen Interessengruppen, die Waldheim weiterhin verfolgen, spricht. Für diese Klarstellung wäre ich ihm dankbar.

Und mir ist durchaus klar, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Vereinigten Staaten gegenüber dem Herrn Bundespräsidenten Waldheim anders hätten handeln können und nach meinem Gefühl auch anders hätten handeln sollen.

Wir sollten uns nur darüber im klaren sein, daß wir als kleines Österreich die Vereinigten Staaten von Amerika nicht dazu bringen werden, ihre Entscheidung zu revidieren, wenn wir sagen, es sei die ganze Angelegenheit in einem nicht rechtsstaatlichen Verfahren zustande gekommen. Es könnte sonst leicht sein, daß uns einmal jemand unser Fremdenpolizeigesetz aufblättert, oder es könnte sonst sehr leicht sein, daß jemand einmal fragt, wieso ab einem gewissen Zeitpunkt der Tschechenkrise unsere Botschaft in der ČSSR geschlossen war.

Wir sollten auch nicht in den Fehler verfallen, zu glauben, daß es sich hier — wie es geäußert worden ist — um jüdische Kreise oder den Wahlkampf in den Vereinigten Staaten handelt, die hinter dieser Entscheidung stehen. Wir sollten doch einmal die Realität zur Kenntnis nehmen — und wer die internationale Presse liest, weiß es —, daß im gesamten amerikanischen Kongreß ein Konsens in dieser Frage herrscht. Wir sollten uns auch davor hüten, die Amerikaner pauschal zum Sündenbock abzustempeln und dabei die Sicht zu übersehen, aus der die Amerikaner diese Angelegenheit sehen.

Da ist halt nun einmal — so leid es uns für die Person auch tun mag; damit man mich

Dr. Dillersberger

nicht falsch versteht: ich bin bis zum heutigen Zeitpunkt überzeugt davon, daß der Bundespräsident im Krieg keine persönliche Schuld auf sich geladen hat — die Tatsache in der amerikanischen Öffentlichkeit präsent, daß Waldheim auf der anderen Seite gestanden ist. Und da können die Amerikaner es nicht verstehen, daß man ganz sicherlich im Dritten Reich in Österreich nicht unbedingt reiten mußte, daß aber hier geritten wurde und einer Organisation beigetreten wurde, daß man auch nicht Dissertationen schreiben mußte.

Bedauerlicherweise ist Herr Kollege Dr. Khol nicht hier, denn ich muß für ihn im folgenden zitieren (*Abg. Fux: Aha! Aha! — Abg. Dr. Puntigam: Aber der Fux ist da!*) aus dieser Dissertation des Herrn Dr. Waldheim.

Er bezeichnete den Zweiten Weltkrieg als die große Auseinandersetzung des Reiches mit der außereuropäischen Welt, aus der sich ein großartiges Zusammenwirken aller Völker Europas unter der Führung des Reiches ergeben wird. — All das ist in Amerika bekannt. Und es ist in Amerika auch bekannt, daß er 40 Jahre nach Beendigung des Krieges ohne Not die Meinung vertreten hat, er habe im Krieg nur seine Pflicht getan.

Wenn man sich all das überlegt, dann muß man den Amerikanern zugestehen, daß sie aus durchaus verständlichen Motiven gehandelt haben. Da kann man nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, nur mit einer ganz klaren und eindeutigen Stellungnahme und mit klaren und eindeutigen Aktionen dagegen anrennen. Das hätte man bereits längst tun sollen, und das haben Vorredner bereits gesagt. Ich teile nicht die Auffassung des Herrn Außenministers Dr. Mock, daß bisher in dieser Angelegenheit irgend etwas Zweckmäßiges von Seiten des Herrn Bundespräsidenten geschehen ist.

Ich betrachte die Klage vor einem österreichischen Gericht, die sich hier abzeichnet, wenn man überhaupt aus den juristischen Problemen rund um diese Klage herauskommt, als eine ausgesprochene Ungeschicklichkeit. Es könnte uns als Republik Österreich doch nichts Ärgeres passieren, als daß nach einem jahrelangen Verfahren, in dem wir international im Gerede sind, von einem österreichischen Richter Herr Bronfman verurteilt würde. Wenn wir uns also die Konsequenzen einer solchen Entscheidung anschauen, dann muß uns doch angst und bange werden, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Als zweites hat der Herr Außenminister gesagt, der Herr Bundespräsident habe die Bundesregierung aufgefordert, eine Historikerkommission einzusetzen. — Ein Jahr zu spät! Diese Historikerkommission ist im Wahlkampf versprochen worden. Und zur Frage des Weißbuches, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es ja verschiedene Auffassungen.

Lassen Sie mich bitte sagen: Verstehen Sie unsere und meine persönliche Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag in der Weise, daß wir uns mit Ihnen auf den Grundkonsens einigen wollen, daß wir die staatlichen Institutionen zu verteidigen haben, daß wir aber fordern, daß wirklich Umfassendes geschieht. Meine Damen und Herren! Man muß darüber allen Ernstes und ernsthaft diskutieren und man muß sich doch hier um Gottes willen darüber klar sein, daß das, was bisher geschehen ist, ein Nichts ist im Gegensatz zu den Problemen, vor denen unsere Republik steht.

Ich möchte heute hier keine Ratschläge geben, weil ich davon überzeugt bin, daß Amerikaner von dieser hochkarätigen Art einer Delegation nicht nach Wien zu einer Urlaubsreise kommen, sondern daß sich hier in den nächsten Tagen in unserer Republik einiges abspielen wird. Und dann werden wir uns zusammensetzen und werden darüber zu reden haben.

Es war mir ein Bedürfnis, das hier zu sagen, denn ich glaube, daß sich gerade die jüngere Generation, die natürlich aus einer anderen Perspektive gewisse Dinge beobachtet, hier auch deklarieren soll.

Nun darf ich noch einige kritische Anmerkungen zur bisherigen Vorgangsweise der Bundesregierung in der Frage Südtirol anbringen.

Ich darf Sie daran erinnern — das wird zwar wahrscheinlich von ÖVP-Seite jetzt heftig dementiert werden —, daß im Regierungsübereinkommen Südtirol nicht vorkommt. Ich darf Sie daran erinnern, daß der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung Südtirol erwähnt hat, ich darf Sie daran erinnern, daß der Herr Vizekanzler und Außenminister Mock in der Hofburg bei seiner außerparlamentarischen außenpolitischen Erklärung und Darlegung Südtirol wieder nicht in geeigneter Weise erwähnt hat, und ich darf Sie daran erinnern, daß er auch heute, obwohl er inzwischen Protestresolutionen, wie wir wissen, auch aus Südtirol wegen seines Verhaltens in der Hofburg bekommen hat, kein

Dr. Dillersberger

Wort zu diesem wesentlichen Problem gesagt hat.

Meine Damen und Herren! Wir sind über die Entwicklung, die sich im Bereich dieser Bundesregierung, was Südtirol anlangt, abzeichnet, gleichermaßen beunruhigt wie über die Entwicklung in Südtirol selbst. Insbesondere sind wir beunruhigt über die Tatsache, daß man in Italien dazu übergeht und dazu übergegangen ist, in Rom über die Köpfe der deutschen und der ladinischen Volksgruppe Entscheidungen zu treffen.

Wir alle kennen den Beschluß des italienischen Parlaments vom 19. Februar 1987, der bewiesen hat, daß die unendliche Geduld, die in einer gemeinsamen Südtirol-Politik aller Parteien in diesem Parlament bewiesen worden ist, eine unendliche Geduld über vereinbarte Zeiträume hinaus, von der italienischen Seite jetzt nicht entsprechend honoriert wird. Wir wissen auch, daß der nun nicht mehr im Amt befindliche Minister für regionale Angelegenheiten, Vizzini, an die Sechserkommission ein Schreiben gerichtet hat, in dem er die Kommission aufgefordert hat, bis Jahresende 1987 die noch ausstehenden Durchführungsbestimmungen zum Paket dem Ministerrat in Rom vorzulegen, weil sonst die Regierung selbst ohne weitere Rückfragen und ohne Einvernehmen mit der Kommission die Durchführungsbestimmungen erlassen wird.

Die Auflösung des Parlaments, Herr Kollege Dr. Steiner, ist uns in dieser Frage nun zu Hilfe gekommen, und es wird also sicher so sein, daß sich die Zeiträume, die hier in den Raum gestellt worden sind, verlängern werden. Wir glauben aber, daß die Verbalnote, die das Außenministerium am 25. Februar 1987 nach Rom abgesendet hat, nicht die entsprechende Wirkung erzielt hat und daß es notwendig ist, von diesem Parlament ausgehend entsprechende weitere Initiativen zu setzen.

Es hat bereits Herr Kollege Dr. Steiner hier angesprochen, daß in Südtirol selbst ein wesentlich schärferer Wind weht. Wir haben eine entsprechende Dokumentation von Südtiroler Abgeordneten bekommen — Sie haben sie ja auch bekommen —, in der wir unterrichtet werden über die willkürlichen Hausdurchsuchungen, die stattfinden und die interessanterweise nur die deutsche Volksgruppe betreffen und nicht auch jene Italiener, die im Verdacht stehen, auf der anderen Seite entsprechende Dinge zu inszenieren. Wir wissen, daß man ehrbare und unbescholtene Bürger der deutschen Volksgruppe in Südtirol verfolgt, laufend verfolgt.

Wir wissen, daß man gegen den Chefredakteur der „Dolomiten“ ein Strafverfahren wegen Verhöhnung der italienischen Fahne eingeleitet hat. Wir wissen, daß gegen die Landtagsabgeordnete Eva Klotz wegen einer kritischen Anfrage im Landtag — man stelle sich vor: eine Anfrage betreffend den Tod eines Südtiroler Soldaten, der bei einer Übung von einem italienischen Offizier erschossen wurde; nicht absichtlich erschossen wurde, damit ich das klarstelle, sondern die Anfrage galt den Umständen dieses Todesfalles — ein Strafverfahren eingeleitet worden ist. Wir wissen, daß gegen den Landtagsabgeordneten der Südtiroler Volkspartei Franz Pahl wegen einer formellen Kritik im Landtag gegen den Fahnenerlaß des sozialistischen Ministerpräsidenten Craxi ein Verfahren eingeleitet worden ist, und, und, und.

Es ist dort ein immer größerer Druck auf die deutsche und ladinische Volksgruppe zu sehen, und wir glauben, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir als österreichisches Parlament hier ein Zeichen setzen sollten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe mit sehr großem Interesse die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Steiner zur Kenntnis genommen, der gesagt hat, nach den italienischen Parlamentswahlen gemeinsam mit den gewählten Vertretern der deutschen und ladinischen Volksgruppe in Südtirol in Kontakt zu treten.

Es war also nicht davon die Rede, daß es nur die Südtiroler Volkspartei sein müßte. Wir sind auch der Meinung, daß man den Kreis auf alle Parteien ausweiten sollte.

Wir stellen uns vor — wir werden in diesem Sinne in den nächsten Tagen einen entsprechenden Antrag hier einbringen —, daß wir in irgendeiner Form die Möglichkeit finden sollten, auf parlamentarischer Ebene, wobei wir natürlich schon von der Geschäftsordnung her nicht an eine formelle Sitzung denken können, die Vertreter der deutschen und ladinischen Volksgruppe Südtirols zu hören, ihre Probleme zu hören, mit ihnen ihre Probleme zu besprechen und dann — diese Forderung hat ja auch bereits der außenpolitische Sprecher der Sozialistischen Partei, Kollege Dr. Jankowitsch, erhoben — eine eingehende Diskussion über das Südtirol-Problem hier durchzuführen.

Sie wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir klarstellen wollen — und das wäre unser Ziel einer solchen Diskussion —, daß Entscheidungen in der Südtirol-Frage

2006

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Dillersberger

weder in Rom noch in Wien über die demokratisch gewählten Vertreter der deutschen Volksgruppe in Südtirol hinweg getroffen werden dürfen, daß wir klarstellen wollen — und auch hier stimmen wir, glaube ich, überein —, daß es einen Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht der deutschen und ladinischen Volksgruppe in Südtirol nicht geben kann und nicht geben darf, und daß wir uns weiterhin als Schutzmacht dieser Minderheit sehen.

Letztlich, glaube ich, sollten wir durch eine entsprechende parlamentarische Darlegung des gesamten Sachverhaltes auf Rom jenen Druck ausüben, der ganz offensichtlich notwendig ist, die restlichen noch ausstehenden Probleme aus dem Paket und aus dem Operationskalender einer Lösung zuzuführen, wobei unsere Auffassung — wie Sie wissen — ja dahin geht, daß wir das Paket als Zwischenlösung im Sinne der Entschließung des Außenpolitischen Ausschusses des Nationalrats vom 1. Oktober 1946 sehen.

Meine Damen und Herren! Ich weiß schon, daß heute nicht der Tag ist, eine große Südtirol-Debatte im Nationalrat durchzuführen. Ich wollte aber hier diese Probleme in die Diskussion einbringen, weil ich glaube, daß es unsere gemeinsame Aufgabe sein muß, in dieser Frage aktiver zu sein als bisher.

Ich möchte den Herrn Vizekanzler und Außenminister Dr. Mock doch von Herzen bitten, dann, wenn er wieder einmal eine außenpolitische Erklärung abgibt, ganz gleich, in welchem Rahmen, wenn er sich also mit den gesamten Problemen der Außenpolitik beschäftigt, auf Südtirol, das Herzensanliegen dieses Parlaments, nicht zu vergessen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.54

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Wabl.

16.54

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Diskussion hat bereits einen anderen Gang genommen, und es ist etwas von dieser Betroffenheit und von dieser Schwere weggewichen aus diesem Haus.

Ich habe hier ein Telex vom 13. Mai 1987, in dem steht:

„Als schäbigen Versuch, die Heimatliebe zu Kärnten mit nationalsozialistischem Gedankengut gleichsetzen zu wollen, bezeichnete in einer Parteiaussendung ÖVP-Landtagsklubobmann Georg Wurmitzer den Protest von

Smolle. Das Denkmal sei zur Erinnerung an den Abwehrkampf bereits 1937 errichtet worden, also lange vor der NS-Machtübernahme in Österreich. Das Denkmal soll ja auch nicht an den Nationalsozialismus, sondern an die Heldentaten der Kärntner in der schweren Zeit des Abwehrkampfes 1918 bis 1920 erinnern. Der grüne Abgeordnete Smolle hat offenbar aus politischen Gründen ein gestörtes Verhältnis zu den Ereignissen jener Zeit“, meint Wurmitzer.

Ich sage Ihnen auch, was auf diesem Denkmal steht: „Für ein deutsches Kärnten fanden den Heldentod ...“

Meine Damen und Herren! Ich habe heute einige Male gehört, es ginge nicht um unsere Geschichte. Ich habe auch viele großartige Beiträge gehört und will nicht verschweigen, daß ein Klubobmann Fischer hier sehr ehrliche Worte ausgesprochen hat, wenn auch nicht zu aller Zufriedenheit, aber es waren doch, wie ich glaube, ehrliche Worte.

Wir haben heute in diesem Haus, meine Damen und Herren, über eine Krise zu sprechen, die nicht deshalb eine Krise ist, weil Amerika unseren Präsidenten auf die Watch List gesetzt hat, sondern weil dieses Land und seine Menschen und vor allem wir Politiker diese Vergangenheit nicht begriffen haben.

Ich kann mich erinnern an die Angelobung in diesem Haus. Anschließend war dann ein Empfang bei unserem Präsidenten Waldheim, wo ich gemeint habe: Unser Präsident muß mit allen Mitteln dagegen antreten, daß dieser Staat und seine Repräsentanten angegriffen werden.

Ich habe diesen Präsidenten nicht gewählt. Er wurde in einer demokratischen Wahl gewählt, aber diese Wahl kann nicht — und hier muß ich dem Klubobmann Fischer widersprechen — bedingungslos akzeptiert werden, weil es eine demokratische Wahl war. Auch Präsident Nixon wurde demokratisch gewählt, und auch Präsident Reagan wurde demokratisch gewählt, und trotzdem setzt ihm der Vorwurf, ein Lügner zu sein, sehr zu.

Ich habe damals bei diesem Empfang ein Referat an den Herrn Präsidenten gehalten. Es ist sehr kurz, ich lese es Ihnen vor, der ORF hat damals schon, wie auch viele andere Medien, mehr oder weniger die Parole ausgegeben: Das Schlimmste haben wir überstanden, jetzt geht es darum, dieses Thema auszusitzen —:

Wabl

„In tiefer Sorge sind wir angetreten, um die Lebensgrundlagen des Landes zu schützen und zu sichern. Diese Grundlagen sind ökologische, ökonomische und moralische.

Sie als oberster Repräsentant dieses Staates wurden angegriffen. Damit wurde unser aller Glaubwürdigkeit in Frage gestellt. Die Menschen dieser Republik verlieren das Vertrauen in den Staat und seine Vertreter, und darum ersuchen wir Sie, alles daranzusetzen, dieses Vertrauen wiederherzustellen. Begegnen Sie allen Angriffen gegen Sie und damit gegen Österreich mit absoluter Klarheit und gerichtlichen Schritten, denn nur solche werden die Glaubwürdigkeit im In- und Ausland wiederherstellen. Geben Sie unserem Land die Kraft der Aufrichtigkeit wieder, setzen Sie eine Geste, die unserer schweren geschichtlichen Schuld entspricht. Tragen Sie bei, Österreich von den Schatten der Vergangenheit zu befreien.“

Meine Damen und Herren! Der Präsident hat damals geantwortet, er werde alles versuchen. — Ich habe den Eindruck, diese Versuche haben fehlgeschlagen.

Daß Amerika Waldheim auf die Watch List gesetzt hat, erfüllt einen ganz gewöhnlichen Tatbestand, der den US-Gesetzen entspricht. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Ich muß sagen: Die Heuchelei der USA ist offensichtlich — aber bitte nicht in dieser Angelegenheit. Viele Nazis, aber auch Verbrecher wurden von amerikanischer Seite offiziell für eigene militärische Zwecke benützt und gedeckt. Man denke nur an die Raketenbauer und die vielen KZ-Ärzte aus Japan, die man ungeschoren davonkommen ließ, nur um an wichtiges militärisches Informationsmaterial heranzukommen.

Die Massaker von Vietnam — Klubobmann Fischer hat davon gesprochen —, welche mit äußerst merkwürdigen Urteilen in den USA geendet haben, waren ebenfalls Zeugnis dieser Heuchelei.

Von der fast vollständigen Ausrottung der Indianer ist erst in letzter Zeit wahrheitsgetreu berichtet worden.

Die Rassendiskriminierung ist ein weiteres Kapitel unmenschlichster Form amerikanischer Realität.

Die amerikanische Außenpolitik, ganz bestimmten Ländern gegenüber, ist ein Kapitel für sich.

Aber ich frage hier in diesem Haus: Was ist denn an dem Vorgehen bezüglich Watch List heuchlerisch? In Amerika hat man, eben aus der Kritik heraus, daß nur allzuoft Naziverbrecher in den USA ihre neue politische Heimat suchten und fanden, im Einwanderungsgesetz ein Einreiseverbot für Personen geschaffen, die Naziverbrechen begangen haben. Die Watch List wird um jene Personen erweitert, die im Verdacht sind, zu diesem Personenkreis zu gehören.

Augrund dieser Gesetzeslage hat man gehandelt. Dieses Gesetz, insbesondere die Errichtung der Watch List, ist möglicherweise kein besonders gutes Gesetz. Ich wage darüber kein Urteil. Aber die Empörung unserer Politiker, auch hier von diesem Rednerpult aus und auch von meinem Kollegen Khol *(Abg. Dr. Khol: Ja, hier!)*, diese Empörung, Herr Kollege Khol, ist entweder Ausdruck von Unwissenheit oder Ausdruck von Heuchelei.

Wissen die Herren Mock und Vranitzky, Haider und andere, wie unsere Watch List in Österreich aussieht? — Offenbar nicht, denn sonst könnten sie solche Feststellungen nicht treffen. Auch österreichische Grenzbeamten kontrollieren, ebenso wie ihre ausländischen Kollegen, die Pässe einreisender Ausländer und vergleichen sie stichprobenartig mit diesen Watch Lists.

In Österreich kann ein Beamter beim Zollschranken allein aufgrund der Annahme, daß der Fremde die Ruhe und die öffentliche Sicherheit in unserem Land gefährdet, zu ihm sagen: Nein, Sie kommen nicht in unser Land! — Und dagegen ist kein ordentliches Rechtsmittel zulässig!

Und unsere Politiker sagen, sie kennen so etwas nicht, was in Amerika passiert ist, unserer Rechtsordnung sei das unbekannt.

Bei uns gibt es aber keine Veröffentlichung dieser Listen, kein Rechtsmittel gegen die Aufnahme in solche Listen. Ein Fremder kann an der Grenze zurückgewiesen werden, obwohl er die erforderlichen Dokumente besitzt, wenn der Grenzbeamte findet, dieser Fremde könnte in Österreich die öffentliche Ruhe, Ordnung oder Sicherheit gefährden oder etwa zu einer finanziellen Belastung für die Republik werden, § 9 Fremdenpolizeigesetz. — Ich habe den Eindruck, Herr Kollege Khol, Sie kennen dieses Gesetz nicht.

Die Zurückweisung erfolgt nicht schriftlich, sondern faktisch. Natürlich kann der Fremde

2008

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Wahl

versuchen, vom Ausland aus eine Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof einzubringen, der feststellen könnte, daß die Zurückweisung verfassungswidrig war. Jeder von uns weiß, daß eine solche Beschwerde praktisch kaum möglich ist, und außerdem dauert das Jahre. Hier haben die Fremden überhaupt keinen Rechtsschutz.

Ich nehme an, unser Bundeskanzler Vranitzky kennt dieses Gesetz nicht, denn sonst müßte der Eindruck der Heuchelei entstehen.

Nun aber wieder zu Waldheim und zu unserem Problem.

Unser Verhalten — und das muß hier einmal gesagt werden — wird nicht besser oder schlechter durch Fehlverhalten anderer Länder. Wir haben geglaubt, wir könnten dieses Problem aussitzen.

Meine Damen und Herren! Viele Journalisten — und einige, glaube ich, kneifen sich heute noch ihre Hände, ihre Finger — wünschen den Tag, an dem sie diese Sprüche geschrieben haben: Wir könnten ruhig warten, die öffentliche Meinung wird sich beruhigen.

Aber Sätze Waldheims wie „Ich habe nur meine Pflicht getan“ — Klubobmann Fischer hat es bereits gesagt —, diese dünnen Sätze, diese dünnen Bemerkungen waren ein Schlag auf die Wunden aller Opfer der Vernichtungsmaschinerie der NS-Regierung.

Viele beginnen zu sagen: Wir wollen doch endlich eine Ruhe haben, es muß doch endlich Versöhnung geben. — Aber es gibt keine Versöhnung ohne Bekenntnis der Schuldigen und Mitschuldigen, keinen Frieden ohne Reue und Verzeihung. Waldheim hat eines nie gesagt: „Es tut mir leid.“

Versöhnung geschieht nicht, wenn sich beide Kontrahenten die Hand geben. Es ist nicht ein Streit gewesen, wo sich zwei Gegner gegenseitig Wunden zugefügt hätten. Dann wäre es nämlich möglich, daß sie aufeinander zugehen. Nein, der eine war ein Teil, wenn auch nur ein unbedeutender, des Apparats, der die Deportation und die Ausrottung der Juden begünstigt und unterstützt hat, und der andere Mitglied oder Nachkomme der gequälten und gemordeten Gruppe.

Es geht jetzt nicht darum — und das hat auch Freda Meissner-Blau zum Ausdruck gebracht —, welcher amerikanische Jude oder Österreicher jüdischen Glaubens leichtfertig

mit Beweismaterial umgegangen ist. Es geht darum, daß die Österreicher ihre Geschichte nicht in vollem Umfang erkennen wollten und dieser Geschichte nicht ins Gesicht blicken können.

Jetzt wird von allen Seiten, auch von unserem Herrn Kollegen Haider, verlangt, Waldheim solle klagen. — Gerade er weiß, welche Rolle er bei diesem Kapitel der Präsidentschaftswahl gespielt hat.

Waldheim war bisher zu stolz, sagt man, gerichtliche Schritte einzuleiten. — Jetzt tut er das wieder.

Meine Damen und Herren! Wenn der Präsident und seine Mitarbeiter nun jene Journalisten und jene Zeitungen aussuchen, die leichtfertig mit den Materialien umgegangen sind oder die in ihren Äußerungen übertrieben haben, dann wird Waldheim möglicherweise seine Millionenklagen gewinnen. Aber die Geschichte wird uns alle wieder einholen.

Waldheim wird auch jene klagen müssen, die ihn der Lüge bezichtigt haben, und das sind Menschen, die hier in Österreich keine unwichtige, keine unwesentliche Rolle spielen. Das ist zum Beispiel der Chefredakteur des „profil“, der hier wörtlich schreibt — Ausgabe 4. Mai, die Klagefrist ist noch nicht vorbei —: „Und was Waldheim noch mehr vorzuwerfen ist, ist seine Instinklosigkeit und seine mangelnde Fähigkeit, mit dieser Vergangenheit umzugehen. Man kann, selbst wenn man schuldlos in solche Verbrechen verwickelt war, nicht sagen: Ich habe nur meine Pflicht getan. Und dieses Unvermögen und dieses Lügen machen und machen Waldheim in meinen Augen unwürdig, ein österreichischer Präsident zu sein.“

Ich glaube, Präsident Waldheim muß auch die Staatsanwaltschaft ermächtigen, gegen Lingens vorzugehen, um diesen Sachverhalt der Lüge aufzuklären, denn es ist unvertretbar und unmöglich für die österreichische Jugend und für die österreichischen Menschen, zu verstehen, daß sie einen Präsidenten haben, der ungestraft „Lügner“ genannt werden kann.

Meine Damen und Herren! Herr Außenminister! Sie haben hier in Ihrer Rede, die ich vor mir liegen habe, unseren Altbundespräsidenten Kirchschräger zitiert, und ich habe mir erlaubt, dazwischenzurufen: Sie haben einiges in den Zitaten vergessen, und einiges, was sehr wesentlich ist. — Ich habe hier nur einen Teil davon.

Wabl

Kirchschläger sagt:

Nach einer vorliegenden Arbeitseinteilung mit Stand 1. Dezember 1943 hatte der damalige Oberleutnant Waldheim folgende Aufgaben: Führung des sogenannten Tagebuches, Feindlagebeurteilung, 1 c) Morgen- und Abendmeldung und Tätigkeitsberichte. Er mußte daher kraft dieser Aufgabe über die gesamte Situation in seinem Zuständigkeitsbereich einschließlich der gesamten Kriegsführung am Balkan wohl informiert gewesen sein. Dies ergibt sich sowohl allgemein aus den einzelnen Morgen- und Abendmeldungen, die von ihm „Für die Richtigkeit für den 1 c“ unterzeichnet worden sind, und auch aus seiner Berichterstattung bei den sogenannten Chefbesprechungen, bei denen er über die Lage im Mittelmeer, in Italien und über die Lage am Balkan berichtete. Das Wissen um die Vergeltungsmaßnahmen im Partisanenkrieg, von den deutschen Stellen „Sühnemaßnahmen“ genannt, muß daher als gegeben angenommen werden.

Ich finde es ungeheuerlich, daß unser Außenminister hier von dieser Regierungsbank aus Sachen zitiert, die nur Teilwahrheiten beinhalten und daß die ganze Wahrheit, die der ehemalige Bundespräsident Kirchschläger gesagt hat, hier nicht mehr erwähnt wird, denn das bezichtigt eigentlich indirekt unseren Präsidenten der Lüge. (Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben eine Logik!) Ich weiß, Ihre „Logik“ ist eine größere. Sie glauben, die Vergeßlichkeit der Bürger und der Welt wird diese Wunden heilen, aber da haben Sie sich ordentlich getäuscht, Herr Kollege! (Rufe: Was ist mit der Fahne?) Sie warten auf diese Fahne. — Ich weiß, man wirft mir und anderen hier billigen Aktionismus vor. (Ruf bei der ÖVP: Jawohl! Budapest!)

Sie erwähnen jetzt Budapest. Ich will darauf nicht eingehen. Leute Ihrer Fraktion sind dort gesessen und haben auf Steuergelder ihr Mittagessen „eingeworfen“, während wir im Gefängnis gesessen sind für die Anliegen der ungarischen Bevölkerung. (Beifall bei den Grünen.) Auf Steuergelder sind sie dort gesessen! (Abg. Probst: Was haben Sie für Ihre Verhaftung bezahlt, Herr Kollege? — Heiterkeit.)

Herr Kollege Probst! Ich sage Ihnen nur eines: Ihre miesen Unterstellungen sollten Sie anderen Leuten erzählen, im Gasthaus vielleicht! (Abg. Probst: Aber die Meissner-Blau ...! — Weitere Zwischenrufe. — Ruf bei der ÖVP: Was haben Sie da für eine Fahne mit?)

Meine Damen und Herren, Sie kriegen diese Fahne noch zu sehen!

Herr Khol! Sie haben sich damals gescheut, hier herunterzugehen und Ihren eigenen Parteikollegen zurechtzuweisen, als er hier bürgerkriegsähnliche Zustände heraufbeschworen hat. (Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.) Sie, Herr Khol, haben nicht den Mut gehabt, von Wahrheit zu reden, und hier sagen Sie: Wir müssen die Vergangenheit bewältigen. — Herr Kollege Khol, die Glaubwürdigkeit ist eine eigene Sache. (Abg. Probst: Es wäre fair, wenn Sie sich an das Übereinkommen halten würden!) Herr Kollege Probst! Ich will mich jetzt nicht mit Ihren Zwischenrufen beschäftigen. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Probst.)

Meine Damen und Herren! Ungeheuerlich ist, daß solche Menschen wie Herr Kollege Probst, die in Kärnten eine andere Politik als hier in diesem Haus machen, nicht verstanden haben, was die Katastrophe, was die Tragödie in Österreich, aber nicht nur in Österreich vor allem, sondern auf der ganzen Welt bedeutet hat, nämlich daß unser Präsident, als er gefragt worden ist, was er im Krieg getan hat, nichts anderes zu sagen gewußt hat, als daß er seine „Pflicht erfüllt“ hat, und zwar unter einer Fahne — und ich sage Ihnen, diese Fahne habe ich hier, damit Sie wissen, unter welcher Fahne unser Präsident seine Pflicht erfüllt hat —: unter dieser Fahne hat unser Präsident ... (Der Redner entrollt eine Hakenkreuzfahne. — Rufe: Unerhört!)

Präsident: Herr Abgeordneter! Ich bitte, das sofort wegzugeben. (Zwischenrufe.)

Abgeordneter Wabl (fortsetzend): Wenn Sie jetzt sagen, das ist billiger Aktionismus, Herr Probst: Sie machen in Kärnten billigen Aktionismus! (Abg. Samwald: Das ist doch ungeheuerlich! — Zahlreiche Rufe bei der ÖVP: Ungeheuerlich! — Abg. Dr. Schwimmer: Sie sind ein negativer Nazi! Schämen Sie sich! — Der Redner hat die Fahne zu Boden geworfen. — Weitere heftige Zwischenrufe. — Abg. Dr. Khol: Weg mit der Fahne aus dem österreichischen Parlament! — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen. — Weitere heftige Zwischenrufe.)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Herr Abgeordneter ... (Weitere anhaltende Zwischenrufe.) Ich bitte um Ruhe, wenn der Präsident spricht.

Herr Abgeordneter Wabl! Es gibt leider

2010

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Präsident

keine andere Disziplinarmaßnahme als den Ordnungsruf. Das Herzeigen dieser Fahne in diesem Parlament zum ersten Mal, seit es nicht mehr Gauhaus ist, seit April 1945, wäre meiner Ansicht nach anderer Konsequenzen wert. Ich erteile Ihnen aber als das Mittel, das mir zur Verfügung steht, einen *O r d n u n g s - r u f*. (*Anhaltender lebhafter Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ. — Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordneter **Wabl** (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Unsere politische Kultur hat dazu beigetragen ... (*Abg. S a m w a l d: Eine Ungeheuerlichkeit! Er gehört entfernt vom Rednerpult! — Abg. Dr. S c h w i m m e r: Nehmen Sie das Wort „Kultur“ nicht mehr in den Mund, Herr Wabl! — Rufe bei der ÖVP: Das ist unzumutbar!*)

Ich habe nicht vorgehabt, mich jetzt für das zu entschuldigen, was passiert ist. Ich werde mich auch nicht entschuldigen, und zwar aus dem einfachen Grund nicht ... (*Abg. Dr. S c h w i m m e r: Das habe ich Ihnen auch nicht zugemutet!*) Ich entschuldige mich gerne für die Dinge, für die ich mich schäme. (*Abg. Dr. S c h w i m m e r: Das ist noch ärger, wenn Sie sich nicht schämen! — Ruf bei der ÖVP: Wir schämen uns für Sie!*)

In diesem Augenblick schäme ich mich für jene Leute, die nicht in voller Wahrheit über unsere Geschichte reden, und ich schäme mich auch für unseren Bundespräsidenten. (*Beifall bei den Grünen. — Weitere Zwischenrufe. — Abg. S a m w a l d: Das ist eine Ungeheuerlichkeit!*)

Meine Damen und Herren! Ich habe es mir nicht leicht gemacht. Ich war beim Herrn Präsidenten. Ich habe den Herrn Präsidenten um einen Termin gebeten. Ich war bei ihm, und ich erzähle Ihnen auch ein wenig von diesem Gespräch, wenn Sie wollen. Ich bin hingegangen als einziger von meinem Klub, wobei meine Leute im Klub gesagt haben: Laß dieses Thema! Und ich habe gesagt: Ich will nicht, ich habe den Eindurck, hier wird einem Menschen unrecht getan.

Ich bin hingegangen zu diesem unserem Präsidenten, und ich habe ihm gesagt: Herr Präsident Waldheim, ich habe ein Dokument gesehen, auf dem Ihre Paraphe steht und bei dem es um die Deportationen von Juden aus dem Raum Rhodos geht. Herr Präsident, was sagen Sie dazu? — Er hat mir dann geantwortet: Ich muß zuerst prüfen, ob diese Paraphe meine Paraphe ist. — Das habe ich auch akzeptiert. Aber er hat dann sofort weiter gesagt: Herr Abgeordneter, sagen Sie, was

hätte ich denn tun sollen? Was hätte ich denn tun sollen, wenn ich das gewußt hätte?

Ich habe daraufhin geantwortet: Herr Präsident, es steht mir nicht zu, darüber zu richten, was die Menschen in solchen Situationen tun hätten sollen. Ich bin in einer anderen Zeit aufgewachsen, und ich kenne ein anderes Elend, aber nicht dieses Elend, einem Regime dienen zu müssen, das diese Unmenschlichkeiten vollbracht hat.

Aber es geht darum, habe ich gesagt, wie Sie, Herr Präsident, über diese Geschichte, über diesen Zeitraum reden, und, Herr Präsident Waldheim, es geht darum, daß Sie gesagt haben, und zwar in einem Interview auf die Frage über die Judendeportationen: Ich habe nichts gewußt von den Judendeportationen aus Saloniki.

Ich habe weiters dem Herrn Präsidenten gesagt: Ich habe im Ohr gehabt, Herr Präsident, Sie haben gesagt, Sie haben nichts gewußt von Deportationen aus Griechenland. Und der Herr Präsident besteht darauf: Nein, Herr Abgeordneter, ich habe nur gesagt, ich habe nichts gewußt von Deportationen aus Saloniki.

Ich weiß nicht, meine Damen und Herren, ob Sie die Tragweite dieser Aussage verstehen. Ich habe damals nicht sehr viel mehr mit diesem Präsidenten gesprochen, und ich muß anerkennend sagen, daß ich ihn im Anschluß an dieses Gespräch einige Male um Hilfe gebeten habe in einer Zivildienstangelegenheit, und er hat sehr prompt reagiert.

Ich glaube, daß dieser Mann, auch wenn er Fehler begangen hat, Achtung verdient. Aber die Geschichte kann nicht mit solchen Worten abgetan werden. (*Abgeordnete von SPÖ und ÖVP versammeln sich um den Platz von SP-Klubobmann Dr. Fischer.*) Ich habe das Gefühl, hier gibt es eine Sonderkonferenz über mein Verhalten.

Ich werde zum Abschluß meiner Rede noch einen Entschließungsantrag vorlesen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend den Vorwurf der „Lüge“ gegen den Bundespräsidenten.

Seit Frühjahr 1986 wurden gegen Dr. Kurt Waldheim massive Vorwürfe in der Öffentlichkeit erhoben, die zum einen seine Stellung und sein Verhalten in der deutschen Wehrmacht während der

Wabl

NS-Zeit zum Gegenstand haben, zum anderen seine zögernde Bereitschaft, seine Vergangenheit schonungslos offenzulegen. In diesem Zusammenhang wurde Dr. Kurt Waldheim insbesondere „Lügner“ genannt und des fahrlässigen Umgangs mit der Wahrheit geziehen.

Dr. Kurt Waldheim hat sich nunmehr nach rund einem Jahr doch entschlossen, sich gegen die Vorwürfe betreffend seine Tätigkeit in der deutschen Wehrmacht gerichtlich zur Wehr zu setzen.

Für die Antragsteller ist es unverständlich, daß bezüglich des anderen Vorwurfs eine gerichtliche Entscheidung offenbar nicht angestrebt wird. So stellen wir daher den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, den Herrn Bundespräsidenten zu ersuchen, den wiederholt gegen ihn in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwurf der Lüge und des fahrlässigen Umgangs mit der Wahrheit einer gerichtlichen Klärung zuzuführen.

Meine Damen und Herren! Ich wollte diese Fahne, weil sie mich anwidert, eigentlich nicht herausholen, aber den Provokationen von Ihren Bänken konnte ich nicht widerstehen. Denn genau diejenigen, die mich provoziert haben, genau diejenigen sind es auch, die mit unserer Geschichte nicht klar und deutlich umgehen!

Meine Damen und Herren! Ich würde mich entschuldigen, wenn ein Opfer der Nazizeit durch das Herzeigen dieser Fahne beleidigt wurde, aber ich kann mich nicht entschuldigen bei Menschen, die mit dieser unserer Geschichte so umgehen, wie es manche von Ihnen machen! — Danke. (Beifall bei den Grünen.) 17.21

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschuldigungsantrag ist genügend unterstützt, steht zur Verhandlung.

Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Fischer gemeldet.

17.21

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Ich würde Sie bitten, die Sitzung zu unterbrechen, eine Präsidialkonferenz einzuberufen, denn es gibt Vorfälle, über die ein Parlament mit einem Minimum an Selbstachtung und mit einem Minimum an Gefühl für das, was diesem Land zugemutet werden

kann, nicht vorübergehen kann. (Anhaltender Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.) 17.22

Präsident: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dr. König.

17.22

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Ich möchte mich diesem Wunsch vollinhaltlich anschließen. Ich glaube, Sie sollten diesem Wunsch stattgeben! (Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.) 17.22

Präsident: Ich danke.

Herr Abgeordneter Frischenschlager zur Geschäftsordnung.

17.22

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Ich glaube auch, daß dieser Vorfall wirklich alles sprengt, und ich schließe mich der Meinung meiner beiden Vorredner an. (Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.) 17.22

Präsident: Danke. Ich unterbreche dem Wunsch der drei Fraktionen gemäß die Sitzung.

Ich bitte die Abgeordneten, im Haus zu bleiben. Die Sitzung wird durch Einläuten fortgesetzt.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 17 Uhr 23 Minuten unterbrochen und um 18 Uhr 22 Minuten wiederaufgenommen.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe nach Beratung in der Präsidialkonferenz folgende Erklärung ab:

Mit größtem Nachdruck stelle ich klar, daß die Aktion eines Abgeordneten, der am Rednerpult — aus welchen Motiven auch immer — eine Hakenkreuzfahne hergezeigt hat, auf das schärfste verurteilt wird. Die Hakenkreuzfahne ist in Österreich durch Verfassungsgesetz für alle Zeiten verboten und geächtet. Kein Mitglied dieses Hauses, das seinen Eid auf die Verfassung ernst nimmt und unserem Land nicht schwersten Schaden zufügen will, wird sich dieser fundamentalen Auffassung entziehen können. (Anhaltender lebhafter Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)

Als nächster Redner in der Debatte ... (Abg. Windsteig: Ein Trauerspiel, so etwas! — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und

Präsident

ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Bitte um Ruhe! (Abg. Staudinger, zu den Grünen gewendet: Herr Staatsanwalt, nicht einverstanden damit? — Abg. Dr. Graff: Das ist eine Bagage! — Abg. Staudinger: Keine Zustimmung durch den Herrn Staatsanwalt?)

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer. Ich erteile es ihm.

18.24

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Als junger Abgeordneter dieses Hauses bin ich trotz der langen Sitzungsunterbrechung nach wie vor erschüttert und empört über das, was hier geschehen ist, und auch beschämt über das, was wir hier erleben mußten.

Ich sage deshalb „junger Abgeordneter“, weil ich in dieser Stunde auch als historisch bewußter Österreicher an jene Frauen und Männer denke, die 1945 dieses Parlament nach den ersten demokratischen und freien Wahlen wiedererrichtet haben. Es waren Frauen und Männer, die unter diesem teuflischen Symbol sieben Jahre lang gelitten haben, die unter diesem Symbol, unter dieser Fahne, im KZ habacht stehen mußten, schlecht bekleidet, schlecht ernährt, gefoltert, mißhandelt. Es waren Frauen und Männer, die das Parlament wiedererrichtet haben, die unter diesem Symbol zur Gestapo vorgeladen wurden, ein Alterspräsident Seitz, der diesen Nationalrat wiedereinberufen hat, ein Leopold Kunschak, der zum ersten Präsidenten dieses Hauses gewählt wurde. Sie alle hatten unter diesem teuflischen Symbol gelitten, und unter dieser Fahne und mit dieser Fahne soll im demokratischen Österreich nie wieder Politik gemacht werden können, meine Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)*

Es ist mir unverständlich, wie — hoffentlich geschah es nur um des Aktionismus willen — dieser Akt hier gesetzt werden konnte. Es ist mit diesem provozierenden und empörenden Akt sicher keinem legitimen Anliegen Rechnung getragen worden, das ein Volksvertreter hier in diesem Hause im Auftrag seiner Wähler mit gutem Recht vertreten könnte.

Es ist sicher auch nicht dem Rechnung getragen worden, was hier mit unterschiedlichen Auffassungen, mit teils auch kritischen Anmerkungen seit 12 Uhr diskutiert worden ist. Und ich halte die Diskussion für notwen-

dig. Ich glaube, daß wir über viele Fragen, die uns eingeholt haben, diskutieren müssen.

Wir müssen aber in einer Art und Weise diskutieren, die des demokratischen, unabhängigen Österreich würdig ist und die vor allem dafür sorgt, daß die Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden, daß das Gewissen der Österreicher — wie das heute auch der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien gesagt hat — die Lehren aus der Vergangenheit in der richtigen Art und Weise zieht. In dieser Form müssen wir diskutieren.

Es ist so oft heute das Wort von der „Vergangenheitsbewältigung“ strapaziert worden, manchmal ist es wirklich strapaziert worden. Das Wort „Vergangenheitsbewältigung“ ist zum Teil mit Recht in Zweifel gezogen worden, denn was kann mit „Vergangenheitsbewältigung“ ausgedrückt werden, was kann bewältigt werden? Weder eine pauschale Anklage oder Verurteilung kann irgend etwas bewältigen noch eine pauschale Reinwaschung.

Vergangenheitsbewältigung ist meiner Ansicht nach überhaupt nicht bloß eine Art von historischer Forschungsaufgabe oder von noch so emphatischen und noch so dramatischen Darlegungen der Geschehnisse der Vergangenheit. Das kann meiner Ansicht nach nicht Bewältigung sein.

Man kann auch die negativen Seiten der Vergangenheit, schon gar nicht die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die geschehen sind, ungeschehen machen durch Vergangenheitsbewältigung.

Wenn das Wort „Vergangenheitsbewältigung“ überhaupt einen Sinn haben soll, dann kann es nur sein: Wie bewältigen wir die Gegenwart und die Zukunft mit den Lehren aus der Vergangenheit?

Es ist zweifellos so, daß nie vergessen werden darf, was geschehen ist. Es ist zweifellos so, daß nur jene vergeben können, denen unrecht geschehen ist. Es ist zweifellos so, daß — ich sage das, weil heute des öfteren die Generationen der unter 60jährigen genannt worden sind, interessanterweise, und damit werde ich mich noch beschäftigen, von jenen, die am schärfsten hier anklagen wollten — auch die jüngeren Generationen nicht ignorieren können, was in diesem Lande und was in Europa geschehen ist.

Aber, wie gesagt, das macht die Vergangenheit nicht ungeschehen, das macht weder die

Dr. Schwimmer

Verbrechen ungeschehen noch macht es die heroischen Leistungen, die auch im österreichischen Widerstand geschehen sind, ungeschehen, sie sollen auch nicht ungeschehen gemacht werden, sondern wir müssen gemeinsam darangehen — und wir haben das, glaube ich, in der Zweiten Republik in sehr großem Maße bereits geschafft —, die Lehren zu ziehen und zu verhindern, daß totalitäre Ideologien, welcher Art auch immer — welcher Art auch immer —, nochmals die Politik in diesem Lande bestimmen können.

Ich habe allerdings bei manchem — und angesichts dieser aktionistischen Tat hat sich der Verdacht direkt aufgedrängt — den Verdacht, daß gewisse Sorten sogenannter Antifaschisten todunglücklich wären, gäbe es keine Faschisten und keinen Faschismus mehr, denn dann wäre ihnen die Existenzgrundlage ihrer politischen Auffassung entzogen.

Was Demokraten aller Anschauungen tun müssen, ist, dafür zu sorgen, daß die Demokratie stark genug ist, daß nie wieder totalitäre Ideologien eine Chance haben, in diesem Lande politisch wirksam zu werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es sind Österreicher zweifellos in erheblichem Maße mitschuldig geworden, unmittelbar, in verbrecherischer Art und Weise — kein Ruhmesblatt für unsere Geschichte. Es waren andere Österreicher gezwungen, in dieser Maschinerie des nationalsozialistischen Regimes mitzuwirken.

Es waren andere gezwungen, für eine Armee, die nicht die Armee ihres Landes, ihres Vaterlandes, war, in den Krieg zu ziehen; es sind viele von ihnen nicht wiedergekommen. Als Angehöriger des Jahrganges 1942 weiß ich, wie viele meiner Schulkameraden Kriegswaisen gewesen sind, die ohne Vater dagestanden sind. Das war gar nicht so leicht in den Nachkriegsjahren.

Vielleicht ist mancher von ihnen, der nicht rechtzeitig erkennen konnte, welches verbrecherische Regime hier am Werk war, sogar gläubig in diesen Tod gegangen. Andere haben gewußt, für welches verbrecherische Regime sie auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges geopfert wurden; das muß doch noch furchtbarer gewesen sein.

Es haben andere aus den verschiedensten Lagern im Widerstand Heroisches geleistet oder sie waren durch die Ereignisse zu einem gar nicht gewollten Heroismus gezwungen.

Menschen aus den unterschiedlichsten politischen Lagern dieses Landes, Legitimisten genauso wie Sozialdemokraten, Christlich-soziale und Kommunisten, sogar ehemals Nationale haben erkannt, welcher teuflischen Idee sie auf den Leim gegangen waren, und haben begonnen, dem Widerstand zu leisten.

Das alles ist auch Teil der österreichischen Geschichte und hat uns geholfen und kann uns weiterhin helfen, Vergangenheit im richtigen Sinne zu bewältigen. Das sind meiner Ansicht nach die Lehren, die aus der Geschichte zu ziehen sind.

Ich bin eigentlich — ich glaube, mit den meisten anderen — stolz darauf, daß etwa für die junge Generation in Österreich, und die kann man sehr weit ansetzen, die österreichische Nation heute eine Selbstverständlichkeit ist, daß die jungen Menschen in diesem Lande dem Antisemitismus mit Unverständnis gegenüberstehen, daß sie zum Teil nicht einmal die Erfahrung im Umgang mit dem Antisemitismus haben, weil sie ihm mit Unverständnis gegenüberstehen.

Es ist unsere Aufgabe, diese Haltung zu bestärken, es ist unsere Aufgabe, den Erziehungsprozeß fortzusetzen, der in der Zweiten Republik von den demokratischen politischen Lagern gemeinsam ab 1945 getragen worden ist. Und gerade solche beschämenden Ereignisse sollen uns dazu ermuntern, diesen Weg weiterzugehen, unbeirrt den demokratischen Weg weiterzugehen, unbeirrt eine Politik der Stärkung der Demokratie zu betreiben.

Wir sollten uns davor hüten, wer immer dazu verlockt sein mag, politisches Kleingeld aus Debatten und Diskussionen wie dieser zu schlagen.

Diese uns aufgezwungene Diskussion, die wir führen müssen, ist fast eine historische Chance, und diese historische Chance sollte nicht leichtfertig vertan werden.

Ich habe mich von vornherein in dieser Debatte gleich am Anfang zu Wort gemeldet, weil ich zum Ausdruck bringen wollte, welchen positiven Beitrag wir zur Vergangenheitsbewältigung zu leisten haben.

Ich habe deshalb sehr genau jenen Rednern zugehört, die sich kritisch geäußert haben, ich habe auch jenen und gerade auch jenen Rednern genau zugehört, die sich dem Bundespräsidenten gegenüber kritisch geäußert haben. Ich habe, weil ich ja engagiert bin, sehr kritisch und sehr genau jenen Rednern

2014

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Schwimmer

zugehört, die sich mit dem Schicksal der einstmals viel größeren jüdischen Bevölkerung in Österreich beschäftigt haben.

Es kamen vor allem alle drei Redner der Grünen darauf zu sprechen, und es war für mich eine enorme Enttäuschung, in welcher Art und Weise sie sich damit beschäftigt haben.

Sehr emphatisch hat Herr Fux geschildert, was 1938, was 1939, 1940 geschehen ist. Ich habe darauf gewartet, welche Konsequenzen er zieht, welche Haltung er einnimmt für heute. Da ist es dann genauso wie bei den anderen bei Schlagworten geblieben. Ja, sie wollen den Antifaschismus propagieren, sie sind gegen den Antisemitismus, Frau Blau-Meissner will das Jahr 1988 zum „Jahr des Antifaschismus“ proklamieren. Es blieb aber ausschließlich und allein bei Schlagworten. Da kam keine einzige menschliche Äußerung jenen jüdischen Österreichern gegenüber, die heute als eine kleine Gemeinde die durch die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus verschwundene große jüdische Gemeinde fortzuführen haben. Da kam kein Wort, welche Verpflichtung wir diesen Mitbürgern heute aus den Lehren der Vergangenheit gegenüber haben. Es ist nicht leicht für diese kleine jüdische Gemeinde, angesichts dessen, was geschehen ist, und angesichts der persönlichen Erfahrungen dieses Erbe fortzuführen.

Hier sind wir aufgerufen, positive Taten zu setzen. Das beginnt bei Dingen, die vielleicht manchmal banal erscheinen mögen — wer sich mit der Mentalität, mit der Geschichte, mit der Tradition beschäftigt hat, weiß, daß das alles andere als banal ist —, mit den Friedhöfen einer einstmals großen jüdischen Bürgerschaft in Österreich, die heute von kleinen Gemeinden, von Minigemeinden weiterzuführen, zu bewahren sind, wo sie auf unsere Hilfe angewiesen sind, wo ich es als eine großartige Angelegenheit betrachte habe, daß Angehörige der katholischen Hochschülerschaft gemeinsam mit Angehörigen der jüdischen Hochschülerschaft diese Friedhöfe gepflegt haben.

Das beginnt — aber es darf nicht dabei enden — mit dem Projekt eines jüdischen Museums in Wien. Es darf aber nicht dabei enden, denn diese jüdische Gemeinde lebt Gott sei Dank hier in Österreich, und für sie ist etwas zu tun.

Das legt den Finger auf unsere Verpflichtung, etwa mit dem Kulturgut von Mauerbach redlich und rasch im Sinne des hier im Haus

beschlossenen Kulturgutbereinigungsgesetzes umzugehen, es den rechtmäßigen Besitzern zuzuführen und den Erlös den Opfern und den Hinterbliebenen der Opfer des Holocaust zuzuführen.

Das geht zur Verpflichtung, das Leben der kleinen Gemeinde überhaupt zu unterstützen.

Ich möchte aber, gerade weil wir beim Außenpolitischen Bericht sind, eine weitere Verpflichtung in diesem Zusammenhang aufzeigen. Der Antisemitismus war ja keine Erfindung des Nationalsozialismus, er hat nur die teuflischste Ausformung dieser unseligen Vorurteile hervorgebracht.

Durch den Antisemitismus im Europa des 19. Jahrhunderts ist eine der ersten nationalen Befreiungsbewegungen entstanden. Es war der aus Budapest stammende Wiener Journalist Theodor Herzl, der die Idee des Zionismus, der Schaffung einer nationalen Heimstätte für die verstreuten Juden geboren hat. Diese Idee hat im Jahr 1948 zur Schaffung des Staates Israel geführt.

Während vor dem Holocaust etwa in der jüdischen Gemeinde in Wien und in Österreich überhaupt die Stellung und die Haltung zum Zionismus sehr umstritten waren und Zionisten sehr engagierten jüdischen Antizionisten gegenübergestanden sind, ist das Eintreten für den Staat Israel unter den Hinterbliebenen des Holocaust eine Selbstverständlichkeit, weil die Existenz eines eigenen jüdischen Staates zugleich eine gewisse Sicherheit, eine gewisse Garantie für ein leidgeprüftes Volk darstellt, daß sie jemanden haben, der, sollte es — Gott bewahre — noch einmal soweit kommen, zu ihnen steht. Sie können die Erfahrung des Holocaust, als sie nicht nur verfolgt, sondern sich auch durch nicht kurze Zeit von der Welt verlassen gefühlt haben, nicht vergessen.

Die Existenz des Staates Israel ist für die Juden — nicht nur in Österreich, aber auch hier — eine gewisse Sicherheit, eine gewisse Garantie.

Eine der Lehren, die wir aus der Vergangenheitsbewältigung ziehen können, ist, daß wir auch in unserer Außenpolitik für das Existenzrecht des Staates Israel in sicheren und anerkannten Grenzen eintreten.

Eine dieser Lehren, die wir in unserer Außenpolitik ziehen können, ist, daß wir dort auftreten, wo die nationale Existenzgrundlage Israels international — ich gebrauche das

Dr. Schwimmer

Wort — verleumdet wird, als etwa die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Resolution 3379 beschlossen hat, mit der Zionismus dem Rassismus gleichgestellt worden ist.

Das berührt uns als Nichtbetroffene vielleicht sonst nicht, aber wenn wir uns vorstellen, wie Angehörige eines Volkes, das aus rassistischen Gründen — aus sogenannten rassistischen Gründen — verfolgt worden ist, ausgerottet werden sollte, ausgelöscht werden sollte, empfinden müssen, wenn ihre nationale ideelle Grundlage mit Rassismus gleichgestellt wird, dann ist wohl die Betroffenheit begreiflich, wenn man sich in den anderen hineinversetzt.

Ich weiß, Österreich hat dieser Resolution nicht zugestimmt. Aber nach wie vor ist sie meiner Ansicht nach ein Schandfleck der internationalen Gemeinschaft. Der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, der heutige Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim, hat in seinem Buch diese Resolution als beschämend und als dem Ansehen der Vereinten Nationen zutiefst abträglich bezeichnet. Und er schildert, wie er, obwohl er als Generalsekretär die Beschlüsse zu exekutieren hatte und nicht auf sie Einfluß nehmen konnte, versucht hat, hinter den Kulissen diese Resolution zu verhindern.

Ich glaube, wir sollten, wenn wir von der Vergangenheit reden, wenn wir von Vergangenheitsbewältigung reden und im speziellen das Denken und vor allem das Fühlen unserer jüdischen Österreicher betrachten, auch ihr besonderes Verhältnis zu Israel und das Existenzrecht Israels in unsere Außenpolitik entsprechend miteinbeziehen.

Positive Handlungen, ein positives Eintreten nicht für die Erhaltung, sondern für die Stärkung des demokratischen politischen Systems, das Auftreten gegen jede Ideologie, die totalitär andere politische Meinungen verachtet, gegen jede Ideologie, die das Recht des Menschen verachtet und eine Idee über den Menschen stellt — und das waren und sind die Kennzeichen totalitärer Ideologien —, und die positiven Handlungen für jene, die die Schrecken der NS-Zeit, den Holocaust, die teuflische Verfolgung überlebt haben, das soll unsere Art von Vergangenheitsbewältigung sein! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) ^{18.48}

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Cap. Ich erteile es ihm.

^{18.48}

Abgeordneter Cap (SPÖ): Hohes Haus! Ich glaube, diese Diskussion war notwendig, es war notwendig, daß sie wieder einmal geführt wird. Wir haben ein Defizit in der Aufarbeitung gerade der Ereignisse, die zwischen 1938 und 1945 passiert sind. Es konnte daher nichts Nützlicheres passieren, als daß wir uns hier beispielgebend mit dieser Frage auseinandersetzen.

Mein Vater war in Rußland. Der Bruder meines Vaters war in Rußland; er ist dort gefallen. Meine Mutter war nicht besonders politisch engagiert, doch am 13. März 1938 war sie am Heldenplatz, mit der Begründung, jetzt kommt endlich Arbeit, und mein Großvater — ihr Vater — kann wieder Arbeit finden, und die Lebenssituation bessert sich.

Wir haben darüber sehr viel diskutiert. Mit der Überheblichkeit des Jahrganges 1952 — 1952 wurde ich nämlich geboren — habe ich hier sehr scharfe Kritik geübt, und wir haben uns eigentlich nie so richtig geeinigt. Die Konsequenz meiner Mutter war, daß sie nach 1945 gesagt hat: Politik interessiert mich nicht mehr. — Damit hat für sie die Sache ein Ende gehabt.

Und genau das, meine ich, ist die falsche Schlußfolgerung, wenn man nämlich den Rollladen herunterläßt und sagt: Das interessiert mich nicht mehr. Ich habe mich einmal engagiert und wurde enttäuscht, jetzt Schwamm drüber.

Daher glaube ich, es ist notwendig, daß man sich deutlich, konkret und genau mit den Wurzeln der Ereignisse der damaligen Zeit auseinandersetzt, daß man das möglichst auch in einer Form tut, wo man sich gegenseitig nichts unterstellt und wo man versucht, Polarisierungen zu verhindern.

Wenn diese Fahnen-Aktion heute zu einer Polarisierung geführt hat — und dazu hat sie geführt —, dann, glaube ich, hat sie genau das Gegenteil von dem erreicht, was vielleicht derjenige, der hier diese Fahne entrollt hat, damit bezweckt hat. Und Polarisierung kann uns in dieser Frage nicht weiterhelfen.

Ich möchte mich daher auch kritisch auseinandersetzen mit dem, was der Vizekanzler und Außenminister in seiner heutigen Stellungnahme gesagt hat. Auch wenn der Vergleich nicht zulässig ist, möchte ich sagen: Von der historischen Klarheit, Betrachtung und Vermittlung her war mir Helmut Qualtingers „Herr Karl“ vermittelbarer. Ich habe mir

2016

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Cap

die betreffende Kassette in den letzten Tagen immer wieder angehört, weil ich gewußt habe, daß ich heute hier sprechen werde, und ich bin immer mehr auf die Psychologie des Faschisten, auf die Psychologie derer, die damals angesprochen wurden und die es in den verschiedensten gesellschaftlichen und politischen Bereichen gegeben hat, draufgekommen.

Die heutige Betrachtung des Außenministers und Vizekanzlers hat zwar Fragen aufgeworfen, aber nicht allzu viele Antworten gegeben. Sie hat teilweise versucht, Vorwürfen zu begegnen, wobei mir nicht ganz klar war, woher sie kommen, wer diejenigen sind, die diese Vorwürfe erheben. Ich finde da zum Beispiel den Satz: „Es gibt keine schuldigen Völker; es kann nur Menschen geben, die in voller Verantwortung Schuld auf sich laden, die sie dann individuell zu vertreten haben.“

Ich frage mich: Wer in Österreich, welche relevante Person in Österreich behauptet, daß es eine Kollektivschuld gibt? Ich würde mich als erster dagegen wehren, daß mein Vater, weil er in Rußland gekämpft hat, automatisch als Kriegsverbrecher zu bezeichnen ist. Wer ist also diese Person? Da wird gearbeitet mit imaginären Personen, deren Name und Adresse ich gerne hören möchte. (Abg. Dr. Gräff: Haben Sie nicht zugehört? Haben Sie den Herrn Fux nicht gehört?) Die Namen und Adressen, die Sie immer genannt haben, kommen in meiner Rede im Kapitel Antisemitismus vor. (Abg. Dr. Gräff: Werden Sie nicht unverschämt, lieber Herr!) Sie kommen dann noch dran.

Oder: Ich finde zum Beispiel auf Seite 11 den Satz:

„Wir erweisen weder der geschichtlichen Wahrhaftigkeit noch der Gerechtigkeit einen Dienst, wenn wir uns auf die Sünden von Vätern und Großvätern fixieren lassen; wird damit nicht von jenen Greueln abgelenkt, die seither begangen wurden oder heute noch begangen werden?“

Wer will uns fixieren? Wer ist das? Name, Adresse! Welche Greuel? Von welchen Greueln soll abgelenkt werden? Wenn hier diese Stellungnahme vom Außenminister gemacht wird, dann kann ich doch wohl als zuhörender Abgeordneter verlangen, daß sie konkreter ausfällt und daß gesagt wird, wer damit gemeint ist. Ich wehre mich gegen diese imaginären Personen, die es angeblich gibt und die hier nicht genannt werden. Ich wehre mich gegen diese Methode.

Oder: Auf Seite 12 heißt es etwa: „Wir werden uns daher mit aller Kraft dagegen wehren, daß der österreichische Abwehrkampf gegen das Nazi-Deutschland verschwiegen und Österreich als ein Verbündeter Nazi-Deutschlands hingestellt wird. Es ist eine Pietätlosigkeit gegenüber den Opfern, den österreichischen Widerstand vor und nach 1938 zu verniedlichen.“

Wiederum: Wer macht das? Wer hat das getan? (Abg. Dr. Schwimmer: Haben Sie Herrn Fux nicht zugehört?) Ich möchte Namen vom Außenminister hören! Ich hasse diese politische Sprache, die Dinge behauptet, wo man dann zwischen den Zeilen eh weiß, wer damit gemeint ist. (Abg. Staudinger: Also Sie wissen es „eh“!) Einer der nächsten Redner soll herauskommen und soll konkret zu diesen drei Punkten sagen, wer damit gemeint ist. (Abg. Staudinger: Sagen Sie es uns, wenn Sie es wissen!)

Oder: Auf Seite 12 heißt es unter anderem: „Es gibt auch in Österreich unterschiedliche Auffassungen darüber, ob die Entnazifizierung, die in der Besatzungszeit durchgeführt wurde, mit hinreichender Konsequenz betrieben worden ist.“

Auch da wird nicht gesagt, wer damit gemeint ist. Aber da kann ich Ihnen behilflich sein. Ich behaupte zum Beispiel, daß man über die Frage der Entnazifizierung in Österreich durchaus unterschiedlicher Auffassung sein kann. (Zwischenruf bei der ÖVP.)

Weil Sie diesen Zwischenruf tätigen: Ich würde Ihnen auch empfehlen, im Außenpolitischen Bericht nachzulesen. Da wird nämlich folgende Formulierung verwendet — ich zitiere —:

„So wurde die im Nachkriegsösterreich ja tatsächlich durchgeführte Entnazifizierung ebensowenig beachtet wie der Umstand, daß 1945 der Großteil der Politiker aus den Konzentrationslagern oder dem Widerstand kam.“ — Das alles steht unter „Das Österreich-Bild im Ausland“.

Ich kann doch nicht in einen Außenpolitischen Bericht, der durchaus auch von Journalisten und politisch wirksamen Menschen im Ausland gelesen wird, einfach diesen Satz ohne jeden Kommentar hineinschreiben. (Abg. Dr. Schwimmer: Wieso nicht?) Weil nämlich — und wenn Sie sich wirklich mit den damaligen Diskussionen im Parlament, aber auch mit Aufarbeitungen seriöser Zeithistoriker auseinandergesetzt haben, dann wis-

Cap

sen Sie das ganz genau — durchaus diejenigen, denen man Kriegsverbrechen anhängen konnte, sofern man sie erwischt hat, auch verurteilt wurden. Aber eigentlich wurde unter „Entnazifizierung“ darüber hinaus noch vieles andere verstanden, nämlich die politische, die weltanschauliche Aufarbeitung der Wurzeln und der Bewegung des Nationalsozialismus und dessen Überwindung.

Und wenn ich mir die jeweiligen Gesetzesinitiativen anschau, die es damals gegeben hat, wo man versucht hat zu klassifizieren, zuerst in Illegale und Funktionäre der NSDAP und dann in Minderbelastete und in Belastete, dann muß ich sagen, daß man doch bereits damals mit den Möglichkeiten der Ausnahmeregelungen agierte. Ich habe zum Beispiel folgendes Zitat: Wer also niemals seine Stellung mißbraucht hat und wenn aus seinem Verhalten noch vor der Befreiung Österreichs auf eine positive Einstellung zur unabhängigen Republik Österreich mit Sicherheit geschlossen werden kann, der wurde ... und so weiter, und der ist durch diese Maschen hindurchgeschlüpft. Aber im Endeffekt hat es ja bei den völlig überlasteten Sonderkommissionen, die das zu bearbeiten hatten, 85 bis 90 Prozent aller Registrierten gegeben, die Anträge gestellt haben und mit diesen berühmten „Persilscheinen“ aufmarschiert sind, womit sie sich also exkulpieren haben lassen.

Ja bitte, aber — ha — man kann doch nicht einfach sagen: Na gut, die Entnazifizierung hat es gegeben, und damit hat sich die Geschichte, oder in dem Bericht des Außenministers so quasi all diejenigen, die darüber Skepsis äußern, in dieser Relativität kommentieren.

Ich sage das deswegen, weil es bereits 1948, als die Minderbelasteten das Wahlrecht bekommen haben und als dann der Wahlblock der Unabhängigen gegründet wurde — auch unter unserer Mitwirkung wurde das ermöglicht; das muß man dazusagen —, das Buhlen um die Stimmen derjenigen gegeben hat, die damals sozusagen in diesen Bereich hineingefallen sind.

Das hielt ich und das halte ich auch heute noch für einen politischen Fehler, an dem wir heute noch zu kauen und mit dem wir uns heute noch auseinanderzusetzen haben. Deswegen gibt es unter anderem auch die Diskussion. Und da erinnere ich mich jetzt auch an meine Schulzeit, an meinen Geschichtsunterricht, und wenn ich an meinen Geschichtsprofessor denke, dann muß ich sagen: Es ist eh

besser, daß er beim Ersten Weltkrieg seinen Geschichtsunterricht beendet hat. Aber im großen und ganzen wurden in den Schulen Generationen gebildet, ohne daß es wirklich eine ganz klare Aufklärung und Aufarbeitung dieser Zeit gegeben hat, weil man sich halt unter dem Motto „Versöhnen!“ oder unter dem Motto „Laßt sie doch endlich in Ruhe!“ oder unter dem Motto, „Bitte nur nicht aufwühlen!“ mit dieser Frage nicht eindeutig auseinandergesetzt hat.

Nun komme ich zum nächsten Punkt, der in diesem Zusammenhang natürlich unweigerlich diskutiert werden muß.

Wir haben im Außenpolitischen Ausschuß sehr heftig über diese Dinge debattiert, und meine Kritik war vor allem die, daß Dr. Kurt Waldheim in einem Punkt wirklich versagt hat, und zwar in der Erziehungsarbeit, darin, daß er als Zeitzeuge wirklich klare Worte zu dieser Zeit gefunden hätte. Das fällt unter Erziehungsarbeit.

Wenn jemand behauptet, daß er, weil er damals schon in den Diplomatischen Dienst getreten ist und daher ein ganz besonderes Verhältnis zu dem Staat, dem er als Diplomat dienen will, nachweist, schon 1938 gewußt hat, daß dieses Reich nicht mehr lange bestehen wird, dann kann man das, gelinde gesagt, bestenfalls unter mangelnder Glaubwürdigkeit einreihen, aber in Wirklichkeit beraubt er sich doch damit jeder Chance zu einer ganz klaren Äußerung zu seiner Tätigkeit und zu seiner Geisteshaltung, die er damals gehabt hat, und dazu, welche Konsequenzen er daraus gezogen hat.

Nicht ohne Grund wurde heute auch der deutsche Bundespräsident Weizsäcker zitiert, der in seiner historischen Rede, möchte ich sagen, am 8. Mai weit klarere Worte gefunden hat, als ich sie jemals vom Herrn Bundespräsidenten Dr. Kurt Waldheim gehört habe.

Das ist ja in Wirklichkeit der Punkt und der politische Fehler und die moralische Verfehlung und das historische Versagen, wovon ihn kein Gericht freisprechen kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Darum verurteile ich ja in Wirklichkeit den Versuch, die Diskussion um Waldheim ununterbrochen auf die Frage zu verkürzen: War er ein Kriegsverbrecher oder war er kein Kriegsverbrecher?, auf die Frage zu verkürzen: War er ein aktiver Nationalsozialist oder war er kein aktiver Nationalsozialist? — Das ist in Wirklichkeit jetzt nicht die entscheidende Frage!

2018

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Cap

Die entscheidende Frage ist in Wirklichkeit: Hat er Erziehungsarbeit geleistet, hat er politisch und moralisch versagt: ja oder nein? (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Daß unter den Begriff „politischer Fehler“ das zu subsumieren ist, was im Präsidentenwahlkampf und was bis heute passiert ist, ja bitte dazu brauchen wir gar nicht die Kommentare von sozialistischen Abgeordneten, dazu brauchen wir einfach nur nachzulesen, was Journalisten in eher konservativen Zeitungen darüber schreiben. Ich brauche das gar nicht zu zitieren; Sie kennen das, Lingens wurde heute zitiert. Karl Heinz Ritschel sagt das in den „Salzburger Nachrichten“ am 2. Mai 1987 ebenfalls ganz deutlich:

Angegriffen habe ich ihn — nämlich Waldheim — wegen seines leichtfertigen Umganges mit Daten und Fakten seiner Kriegsverwendung. Selbst wenn man Jahrzehnte später sich nicht ohne weiteres an einzelne Tageseinsätze erinnern kann, bleibt doch wohl das Wissen, ob man in irgendeiner Weltgegend, so auf dem Balkan oder in anderen großflächigen Gebieten, gewesen ist. Der Lebenslauf hatte leider in der publizierten Form Lücken. Dieser Fehler ist nun einmal geschehen.

Na gut, er hat damit all denen das Geschäft erleichtert, die sowieso noch eine Rechnung mit ihm offen hatten aus einer Zeit, als er noch Generalsekretär der UNO war. Aber er hat damit natürlich auch international (*Abg. Dr. Schwimmer: Erlauben Sie mir eine Frage?*) — später — einen Beitrag geleistet ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Herr Cap! Sie haben vorhin den Außenminister kritisiert, er hätte Leute ohne Namensnennung genannt, und verabscheuen das, und jetzt sagen Sie: „diejenigen, die noch eine Rechnung mit ihm zu begleichen haben“. Nennen Sie auch die Namen! Denn wenn Sie diese Methode verabscheuen, so müssen Sie diese Methode auch für sich selbst verabscheuen, Herr Cap!*)

Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, daß es Israel bei einigen Beschlüssen dieser Zeit — Sie haben das ja heute auch zitiert — durchaus nicht sehr angenehm war, daß diese Beschlüsse gefaßt worden sind. Ich kann mir vorstellen, daß aus dieser Situation natürlich die Motivation zu der einen oder anderen politischen Kritik gegeben sein kann. Sie werden mir doch nicht verübeln, wenn ich das behaupte.

Außerdem habe ich heute noch andere Namen genannt. Ich weiß nicht, sind Sie da der Vertreter Israels? Wie wollen Sie das alles

so sicher behaupten? (*Abg. Dr. Schwimmer: Ich bin ein deklariertes Freund Israels!*)

Ich habe heute wirklich auch andere Namen genannt, ich habe heute Ritschel genannt, ich habe heute Waldheim, Lingens, Graff genannt. Ich zitiere hier also ununterbrochen Namen und ich werde versuchen, das auch weiter zu tun, wenn Sie mich nicht weiter unterbrechen.

Daher glaube ich, daß man, wenn man hier die Sache auch seriös diskutieren soll, sich im klaren sein soll — und das sagt ja der Außenpolitische Bericht ganz deutlich —, wo das Bild Österreichs entsteht: nämlich in Österreich selbst. Damit sagt er auch implizit, wo das Bild Österreichs geändert werden kann, nämlich in Österreich selbst, und nicht mehr nur mit irgendwelchen kosmetischen Aktionen. Das ist ein Irrtum. Wenn man da jetzt irgendwelche neuen Institute gründet oder irgendwelche PR-Spezialisten in der Gegend herumschickt, dann ist das ein völliger Irrtum. (*Beifall bei den Grünen.*) Das ist vielmehr eine substantielle Frage geworden. Und mit dieser substantiellen Frage müssen wir uns letztlich auseinandersetzen.

Da gibt es drei Möglichkeiten, die immer wieder aufgezeigt wurden:

Auf der einen Seite die Historikerkommission. Noch einmal — ich habe das im Außenpolitischen Ausschuss schon gesagt —: Wer soll denn diese Historikerkommission wirklich zusammensetzen? Wer soll denn wirklich da drinsitzen? Wer klassifiziert in Wirklichkeit das Ergebnis dieser Historikerkommission?

Es ist doch eine Illusion, zu glauben, eine Historikerkommission könne gerade in den von mir vorhin geschilderten Fragen der politischen und moralischen Glaubwürdigkeit, der politischen Fehler, die Waldheim selbst begangen hat, indem er diese Lücken gelassen hat, indem er herumgeredet hat und nicht deutlich Auskunft gegeben hat, so lange, bis man ihn wieder auf etwas hinweisen konnte, entscheiden. Das soll die Historikerkommission jetzt erweisen? Oder will man das wieder verkürzen auf die Frage: War er ein Kriegsverbrecher oder war er kein Kriegsverbrecher? Und wenn das dann nicht bewiesen ist, dann ist er sozusagen für alle Zeiten und für immer freigesprochen, und damit erübrigt sich auch jede andere Debatte im politischen und moralischen Sinn.

Oder soll das Weißbuch vielleicht die

Cap

Lösung sein? Wehe, wenn da drin auch nur in einem Punkt etwas widerlegt wird, auch nur ein einziger Fehler drin ist! Dann wird es heißen: Es war der Versuch, sich reinzuwaschen, und es hat wieder nichts geholfen. — Und ich höre jetzt schon die Agitation, die dann weitergehen soll.

Oder die Klage? Ich habe heute in mehreren Reden hier gehört: Die Lösung ist die Klage! Zum Beispiel gegen den amerikanischen Staatsbürger Bronfman, der in Budapest etwas erklärt hat. Wo macht man das jetzt? In Wien? Wie kriegt man den jetzt zu fassen? Soll der jetzt irgendwann in Wien vorbeikommen, sich freundlicherweise stellen?

Als zweite Möglichkeit: In Amerika? Wenn soll man klagen? Wer soll das bezahlen? Und, und, und! Also tausend Fragen, die sich da anhängen.

Daher sage ich: Es ist letztlich auch eine Illusion, zu glauben, daß das ein Ausweg ist. Und vor allem: Wie soll das ausgehen? Schauen wir uns nur an, wie zum Beispiel der Sharon-Prozeß oder andere vergleichbare Prozesse ausgegangen sind! Das ist also ebenfalls nicht der richtige Weg.

Außerdem wird diese Diskussion weitergehen. Sie werden doch nicht glauben, daß die Diskussion zu Ende ist. Das wird in bestimmten Abständen immer weitergehen.

Heute wurde hier gesagt: Die Amerikaner, was reden die daher? — Die haben zum Beispiel den Marcos — Haider hat das gesagt — aufgenommen.

Man muß es historisch verstehen, warum es das Gesetz gibt, wonach Waldheim auf diese Liste gekommen ist. Am Samstag war in der „Zeit“ ein interessanter Artikel über Wernher von Braun und Debus. Debus der SS-Mann, Wernher von Braun, ein hochkarätiger Nationalsozialist, die an der Entwicklung der Raketen in Peenemünde gearbeitet haben und die von den Amerikanern einfach nach Amerika geholt wurden. Oder: Klaus Barbie, der vom amerikanischen Geheimdienst nach Amerika gebracht wurde. Ich denke da überhaupt an Kriegsverbrecher, die nach Amerika gegangen sind und dort aufgegriffen wurden.

Das erwähnte Gesetz ist aus einer Gegenbewegung entstanden. Da all diese Leute nach Amerika gegangen sind, hat man halt zu diesem Verwaltungsverfahren, zu dieser Regelung, die wir nicht verstehen können, die in

unserem Rechtsdenken nur sehr schwer Platz hat, gegriffen, um dem entgegenzutreten.

Das muß man aus dieser Differenziertheit verstehen und kann nicht sagen: Alle Amerikaner in den einen Topf, oder: alle Amerikaner in den anderen Topf. Es ist übrigens amüsant, daß ich jetzt bei den USA zu differenzieren anfangen muß, wo doch die großen — zumindest von der Selbstbehauptung her — Amerika-Freunde ja auf dieser Seite sitzen. Aber es ist interessant, daß man für diese Differenziertheit hier in dieser Form hier eintreten muß.

Aber das ist notwendig, damit man hier nicht wieder eine Flucht begeht, neue Feindbilder aufbaut, „Weltverschwörungskonstruktionen“ errichtet und immer wieder darauf setzt: „Solidarität aller Österreicher gegen die Einmischung von außen.“ Das ist ein altes Mittel: Seit Jahrhunderten konnte man damit versuchen, Solidarisierungseffekte zu erzielen.

Ich erwähne die Äußerungen, die Michael Graff, der Abgeordnete Dr. Michael Graff, während des Wahlkampfes gemacht hat in bezug auf den Jüdischen Weltkongreß, als er immer genüßlich die jüdischen Namen im Radio ausgebreitet hat, damit ja jedem klar ist, wer hier die Drahtzieher der Aktion sind. Man kann das nämlich so oder so kritisieren. Und wer einen Sinn für Nuancen hat, dem wird auffallen, welches Spiel hier wirklich gespielt wird.

Jetzt soll man sich nicht wundern, wenn einen die Geister, die man rief, einholen. Und genau das passiert. Wer geglaubt hat, daß diejenigen, die das kritisiert haben, schlafen werden, egal, in welcher Qualifikation man sich dieser Kritik auch stellen will, der hat sich getäuscht!

Jetzt hat der Bundespräsident meiner Auffassung nach noch einmal eine historische Chance gehabt; das war an dem Tag, als bekannt wurde, daß er auf diese Liste gesetzt wurde. Da hat er nämlich eine Fernsehrede gehabt. Ich habe mir diese Fernsehrede noch einmal genau angesehen.

Ich möchte vor allem folgendes zitieren — er sagte —:

„Liebe Landsleute! Ich will nicht verkleinern, was jene erleben mußten, die damals in das entsetzliche Kriegsgeschehen hineingeworfen wurden. Es war das Schicksal meiner Generation, und wir werden es wohl unser

2020

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Cap

ganzes Leben lang mittragen, das Wissen um die Schrecklichkeit des Krieges und den Willen, für mehr Frieden zu arbeiten.“

Und jetzt zitieren wir einmal Weizsäcker in seiner historischen Rede, was er zum Komplex „Krieg“ sagt, er redet nämlich nicht immer nur von „Schicksal“ und „hineingeworfen“ und „unvermeidlich“, sich ja nicht festlegend, sondern er sagt folgendes:

„Hitler wollte die Herrschaft über Europa, und zwar durch Krieg.“ — Zitat. Oder: „Es war Hitler, der zur Gewalt griff.“ — Zitat. Oder: „Die Initiative zum Krieg aber ging von Deutschland aus.“ „Während dieses Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet.“ Und, und, und. Man könnte das endlos weiterzitieren.

Ich frage mich: Warum schafft es der Bundespräsident nicht, auch diese Formulierungen zu gebrauchen? Welcher Blocker ist hier in seiner Psyche, der es verhindert, daß er diese Formulierungen zu einem Zeitpunkt verwendet, da wieder 2 oder 2 1/2 Millionen Österreicher zuschauen? Warum ist das nicht möglich? Wie kann man es zulassen, daß man von dem Satz nicht wekommt: „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt.“ (*Abg. Staudinger: Der Staudinger auch!*) Im übrigen wurde er ja vereidigt auf Adolf Hitler, das muß man dazusagen, auf den Führer Adolf Hitler vereidigt. (*Abg. Staudinger: Herr Cap, Ihr Vater auch!*) Also wenn er sagt, er habe seine Pflicht getan, dann muß man das auch in diesem Zusammenhang sehen.

Wieso kann er sich von diesem Ausspruch nicht endlich distanzieren? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.*) Wieso gibt es da nicht diese klaren Aussagen? Und je mehr Zeit verstreicht, in der er sich zu diesen Dingen nicht deutlicher ausspricht, desto schrecklicher wird die Situation im Ausland. Diejenigen, die, bitte, Österreich verlassen, werden genau wissen, wie furchtbar die Auswirkungen sind, wie prägend das für das Image Österreichs ist.

Und Richard von Weizsäcker — Heinz Fischer hat das heute zitiert, und ich möchte sagen, in Wirklichkeit ist es ja fast eine Anklage gegen Waldheim, was hier steht — hat Formulierungen verwendet, die auch Fischer heute zitiert hat. Und ich möchte das noch einmal wiederholen: Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß

Deportationszüge rollten. — Dieser eine Satz spricht meiner Auffassung nach für sich.

Und ich meine, wenn jemand nach 40 Jahren sagt: Ich habe das eigentlich nicht gewußt, ich war am Berg!, und unten in Saloniki wurden die Juden evakuiert, dann ist das unglaublich, und vor allem, was noch viel schrecklicher ist, es wirkt verniedlichend für die junge Generation. Wo liegt hier die Erziehungsarbeit?

Der Bundespräsident, bitte, sollte doch eine moralische Kraft sein! Dessen Macht ist doch in erster Linie, daß er sich herstellt und als moralische politische Kraft wirkt. In diesem Sinn ist er ja gar nicht mehr Bundespräsident. Er ist es ja gar nicht mehr, das ist den wenigsten bewußt geworden.

Er ist es nicht mehr in seiner Wertigkeit und seiner Ausstrahlung gegenüber dem Ausland, da ist er es nicht mehr, das ist nicht mehr wiedergutzumachen, weder durch eine Historikerkommission noch durch ein Weißbuch noch durch irgendeine Klage, und er ist es in Österreich nicht mehr, weil er diese moralische Funktion nicht mehr erfüllt — eben durch diese moralischen und politischen Fehler.

Und daher möchte ich jetzt gegen Ende noch sagen: Ich erinnere mich sehr genau, was hier am 1. Februar 1985 war, als wir den Mißtrauensantrag der ÖVP gegen Verteidigungsminister Frischenschlager diskutiert haben. Und sagen Sie jetzt nicht, daß das eine thematisch mit dem anderen nichts zu tun hätte! Sagen Sie jetzt nicht, daß das eine ethisch mit dem anderen nichts zu tun hätte! Dr. Mock hat damals gesagt:

„Es ist die Aufgabe dieses Parlaments, meine Damen und Herren, dafür zu sorgen, daß aus einem Akt der Humanität durch das Fehlverhalten des Verteidigungsministers nicht ein dauernder Schaden für Österreich wird. Und dafür gibt es nur eine glaubwürdige Maßnahme: den Rücktritt des Verteidigungsministers ...“

Ich zitiere Mock weiter: „Für eine Panne, für eine Unhöflichkeit, für eine Grobheit, für einen Ausrutscher entschuldigt man sich. Für einen schweren politischen Fehler tritt man als Regierungsmitglied zurück!“ (*Beifall bei einigen Abgeordneten.*)

Ich frage mich, wieso Sie eigentlich nicht mit der gleichen ethischen und moralischen Schärfe jetzt die Handlungen und die politi-

Cap

schen Fehler Dr. Kurt Waldheims beurteilen. (Abg. *Staudinger*: Das ist unglaublich! Das ist eine unglaubliche Konstruktion!) Wieso machen Sie das eigentlich nicht? Wieso verdrehen Sie das jetzt? Wieso äußern Sie sich dazu nicht wirklich eindeutig? (Abg. *Staudinger*: Das ist eine Niederträchtigkeit!) — Auf diese Art und Weise werden wir keine sinnvolle Diskussion zusammenbringen, nämlich wenn Sie diese Worte hier verwenden. (Abg. Dr. *Schwimmer*: Sie führen einen Monolog und keine Diskussion!)

Ich erinnere mich sehr genau an die Debatte, die wir damals am 1. Feber 1985 geführt haben, und es ist Ihre Schuld, daß ich das heute zitieren kann, und es ist Ihre Schuld, daß Sie nicht die nötigen Konsequenzen daraus ziehen. (Abg. *Staudinger*: Das ist ungeheuerlich!)

Und so möchte ich zum Schluß noch folgendes sagen: Ich glaube, daß es mit jedem Tag schlechter wird, daß die Diskussion weitergehen wird, daß es für das Image abträglich sein wird, daß es für unsere wirtschaftlichen Beziehungen abträglich sein wird. — Das ist übrigens ein Thema, das heute noch überhaupt niemand aufgegriffen hat, das ist meistens immer das erste und das wichtigste, was da betont wird, doch davon redet heute niemand.

Bei Frischenschlager habe ich damals gehört: Schaden für die wirtschaftlichen Beziehungen; der wird nirgends mehr hinreisen können; Schaden für die kulturellen Beziehungen. Also ich behaupte: Wenn diese Diskussion so weitergeht — und sie wird weitergehen —, dann hat das Konsequenzen für die wirtschaftlichen und die kulturellen Beziehungen. Es hat auch Konsequenzen für das Image Österreichs.

Und am allerbedauerlichsten ist ja: Er wurde außerdem noch zu einer Symbolfigur. — Wiederum nicht meine Erfindung, sondern Karl-Heinz Ritschel am 2. Mai in den „Salzburger Nachrichten“, ein Leitartikel: „Kurt Waldheim wurde zur Symbolfigur.“ Und das ist die ganz besondere Tragik! (Abg. *Staudinger*: Sie gehören zu jenen, die dem österreichischen Volk nie verzeihen werden, daß es mit Mehrheit Waldheim gewählt hat!) Das ist zu einfach! Das ist die ganz besondere Tragik!

Und ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Irgendwann wird man sich die Frage stellen müssen: Was ist vorrangig, die Person Waldheim oder die Republik Österreich? (Abg. *Staudinger*: Sie klagen nicht Waldheim

an, sondern die österreichischen Wähler!) Die Frage wird man sich irgendwann einmal stellen können. Denn wir sind nicht die Geiseln der Vergangenheit des Dr. Kurt Waldheim. Vor allem wir, die jüngere Generation, wollen nicht dauernd mit seiner Vergangenheit im Ausland und in Österreich konfrontiert werden, nämlich mit seiner Art der Vergangenheitsbewältigung. (Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)

Und jetzt kommt noch etwas dazu. Die ganz besondere Tragik ist aber: Würde er jetzt zurücktreten, könnte das im Ausland als Schuldeinbekenntnis für welche Sache auch immer interpretiert werden, und es könnte unter Umständen sogar eine Märtyrerrolle daraus konstruiert werden.

Die Frage ist daher — und das ist die besondere Katastrophe dieser Situation —: In welcher Art und Weise kann es hier letztlich eine Lösung geben? Und während ich das erste umschreiben möchte mit „Schrecken ohne Ende“, möchte ich das zweite umschreiben als „ein Ende mit Schrecken“. Und ich sage Ihnen ganz ehrlich, nicht als Aufforderung, sondern als etwas, was ich Ihnen prophezeien werde: Es wird ein Ende mit Schrecken! — Sie werden an den heutigen Tag noch denken. (Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen. — Abg. *Staudinger*: Sie setzen den Wahlkampf fort, Herr Cap!) 19.18

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer gemeldet.

Ich verweise darauf, daß diese Berichtigung die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf, und erteile ihm das Wort.

19.18

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Cap hat gemeint, es werde von Tag zu Tag schlechter; etwas, wo man ihm schwer widersprechen kann. Aber wenn es auch vor allem durch die Transportierung von falschen Behauptungen, von entstellten Behauptungen — wie er das teilweise gemacht hat — von Tag zu Tag schlechter wird, so ist auch mir nicht verborgen geblieben, daß es vor dem Applaus, den der Herr Klubobmann eingeklatscht hat, eine Schrecksekunde bei der sozialistischen Fraktion gegeben hat. (Abg. Dr. *Gugerbauer*: Wo ist die Berichtigung?)

Ich komme schon zur Berichtigung. Ich habe gesagt: Durch die unrichtigen Behauptungen

2022

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Schwimmer

tungen — die ich berichtigen werde —, durch die entstellten Behauptungen, durch falsche Zitate, wenn sie vor allem von diesem Pult aus gebracht und dann weitertransportiert werden, kann es tatsächlich von Tag zu Tag schlechter werden. Ein Teil der Anschuldigungen und der Vorwürfe gegen den Bundespräsidenten ist ja vor allem darauf zurückzuführen, daß aus zweiter und dritter Hand zitiert wird. Dann wird zitiert, was Waldheim gesagt hat, so wie es hier Cap zitiert hat, was aber nicht so gewesen ist.

Ich kann nur einiges beispielsweise richtigstellen. Ich möchte mich dabei mit einem Kernstück beschäftigen. Cap hat hier behauptet, Dr. Kurt Waldheim sei 1938 in den Diplomatischen Dienst des Deutschen Reiches eingetreten, er hätte nicht klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, wie er sich zum Nationalsozialismus gestellt hat.

Er hat Zitate von Richard von Weizsäcker gebracht und Zitate ... *(Ruf bei der SPÖ: Hat er nicht gesagt!)* O ja, hat er gesagt. Ich habe sehr genau aufgepaßt. *(Zwischenruf.)* Hat er gesagt, hat er gesagt! *(Ruf bei der SPÖ: So hat er es nicht gesagt! Sie können nicht etwas berichtigen, was er nicht gesagt hat!)* Hat er gesagt! Lesen Sie es im Protokoll nach! Ich habe nur fünf Minuten Zeit. *(Ruf bei der SPÖ: Was ist mit der Berichtigung!)* Seien Sie nicht so ungeduldig!

Dr. Kurt Waldheim ist 1945 in den Diplomatischen Dienst der demokratischen Republik Österreich eingetreten. Er hat sehr wohl 1938 seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus deutlich zum Ausdruck gebracht. Nur hat sich Herr Cap, der aus zweiter und dritter Hand zitiert, der sich als Ankläger aufspielt, offensichtlich nicht einmal die Mühe gemacht, nachzulesen, was Waldheim selbst dazu sagt und schreibt — ich zitiere —:

„Die österreichische Gesinnung meiner Eltern und ihre kompromißlose Ablehnung des Nationalsozialismus hatten auch mein politisches Verhalten entscheidend beeinflußt. Ich beteiligte mich rückhaltlos an Demonstrationen und Flugblattaktionen gegen die immer aggressiver werdende nationalsozialistische Bewegung in Österreich.“ — Also Waldheim braucht keinen politischen Ödipuskomplex zu haben, der bei Cap offensichtlich vorliegt. Aber Waldheim sagt weiter:

„Ich schloß mich einer Gruppe gleichgesinnter Freunde an, die versuchten, so gut es ging, die Bevölkerung zum Widerstand gegen die nationalsozialistischen Anschlußbestre-

bungen zu mobilisieren. Ein paar Gassen weiter demonstrierten die Nationalsozialisten. Zusammenstöße waren unvermeidlich.“

Zu dem, was unter dem Nationalsozialismus geschehen ist, halte ich mich kurz wegen der Zeit und zitiere nur von wenigen Seiten hier:

„Filmdokumente von damals zeigen die von einem Sturm der Begeisterung und der Aufbruchsstimmung erfaßten Massen. Von den über den Verlust ihrer Heimat Verzweifelten gibt es ebensowenig Filmaufzeichnungen wie von den vielen, die sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Gefängnisse und Konzentrationslager transportiert wurden. Auch die Bilder derer sind nicht festgehalten, denen es oft unter den abenteuerlichsten Umständen gelang, ihr Überleben durch Flucht ins Ausland zu sichern. Es gibt auch kaum Filmaufzeichnungen von all denen, die im Widerstand gegen das Dritte Reich ihr Leben ließen.“

Das sind Originalzitate von Dr. Kurt Waldheim dazu. Man kann natürlich andere Zitate willkürlich gegenüberstellen, wie Sie das getan haben. Man kann natürlich auch Biographien, die keine sind, als Biographien darstellen.

Nur eines sage ich Ihnen, Herr Cap, und meine Haltung zu dieser Ideologie ist wohl eindeutig: Jemandem, der in seinem Lebenslauf, in einem Buch wie diesem oder auch für eine Wahl minutiös aufgezeigt hätte, wo er im nationalsozialistischen Deutschland Dienst gemacht hat, sich damit gerühmt hätte, wäre ich kritisch gegenübergestanden. — So sehe ich, wo ein Demokrat gestanden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.24

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

19.24

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Hohes Haus! Frau Präsident! Herr Kollege Cap, ich habe jetzt einige Worte zur Wirtschaft zu sagen, Sie haben das eingemahnt, zwar nicht im Zusammenhang mit dieser Diskussion, die jetzt schon einige Stunden das Haus und die Öffentlichkeit beschäftigt, sondern im Hinblick auf den Tagesordnungspunkt 2, Integrationsbericht, und aus diesem Grunde gibt uns ja auch der Herr Wirtschaftsminister die Ehre.

Die „Furche“ vom 30. Jänner 1985 schreibt

Haigermoser

unter dem Titel „Hürden auf dem Weg nach Brüssel“: „Die Möglichkeit eines Beitritts Österreichs zur EG ist derzeit in der politischen Diskussion“ innerhalb und außerhalb unseres Landes „ein ‚Nicht-Thema‘. Freilich könnte sich diese Frage schon im Laufe der nächsten Jahre sehr wohl zu einem Thema entwickeln.“ — Soweit die „Furche“ aus dem Jahre 1985.

Die Diskussion über einen Beitritt Österreichs zur EG ist schneller aufgebrochen, aufgekeimt, als es sich selbst die „Furche“ mit den bekannt guten Beziehungen zu etwaigen Propheten dachte.

Uns Freiheitlichen ist bewußt, daß die Tore der EG aus vielerlei Gründen nicht sperrangelweit offen stehen, sondern daß Knochenarbeit zu leisten und härteste Verhandlungsrunden zu führen sein werden, um diese Tür auch nur einen Spalt öffnen zu können. Um diese Tür zu öffnen, bedarf es aber einer glaubwürdigen Europapolitik, welche sich nicht in Halbherzigkeiten flüchtet, sondern die Vollmitgliedschaft in der EG anstrebt. Wir Freiheitlichen bekennen uns dazu und finden, daß die EG-Mitgliedschaft eben als Vollmitgliedschaft angestrebt werden muß, weil nur damit der wirtschaftliche Eintritt in ein Vereintes Europa möglich ist.

Als Hauptargument gegen eine EG-Mitgliedschaft Österreichs wird zumeist das Neutralitätsrechtliche Problem eingebracht. Hummer und Schweizer weisen in ihrer umfassenden neutralitätsrechtlichen Untersuchung „Österreich und die EG“ nach, daß dieser Beitritt sehr wohl möglich ist. Die Untersuchung stellt fest, daß — und jetzt wörtlich — „die immerwährende Neutralität Österreichs oft als rechtliches oder doch wenigstens politisches Hindernis gegen einen Vollbeitritt angeführt wird, jedoch mit Ausnahme allfälliger sicherheitspolitischer Beschlüsse kein unübersteigbares Hindernis auf dem Weg zur Vollintegration ist.“ — Soweit Hummer, Schweizer.

Damit ist nachgewiesen, daß die Vollmitgliedschaft sehr wohl von österreichischer Seite angestrebt werden kann.

Wenn man des weiteren weiß, das Norwegen, welches in den siebziger Jahren eine Volksabstimmung über die Bühne gehen ließ, in der sich die Bevölkerung gegen den EG-Beitritt aussprach, jetzt neue Wege beschreitet, wenn man weiß, daß Schweden und sogar Finnland, welche eine besonders sensible Neutralität haben, bei der EG anklopfen,

dann wird einem bewußt, wie notwendig österreichische Schritte im Hinblick auf diesen Beitritt sind. Es ist daher zu kritisieren, daß die sozialistische Koalitionsregierung hier leisetreterisch agiert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Bundeskanzler wie Vizekanzler sprechen genauso wie der Wirtschaftsminister von einer größtmöglichen Annäherung an die EG. Das bedeutet also eine „Rosinen-Europapolitik“. Die Verantwortlichen in der EG haben uns schon mehrmals mitgeteilt, wissen lassen, daß in der EG nur dann mitbestimmt werden kann, wenn wir entsprechend auch in diese Vollmitgliedschaft Eintritt erhalten.

Unser Generalsekretär Dr. Gugerbauer hat heute schon in der außenpolitischen Debatte erklärt, daß wir auf die Vollmitgliedschaft nicht verzichten werden können. Einige wenige Zahlen dazu, um diesen Willen und dieses Wollen zu untermauern: Die Wachstumsraten der österreichischen Exporte sagen eindeutig aus, daß zurzeit der EG-Markt der dynamischste Markt für uns Österreicher ist. Während 1986 unsere Exporte in alle Welt um 2,9 Prozent zurückgingen, sind die Exporte in die EG um 3,2 Prozent gestiegen. Allein diese Zahl beweist, wie notwendig es ist, bevor 1992 der Binnenmarkt die volle Liberalisierung innerhalb der EG erreicht haben wird, hier entsprechende Taten zu setzen. Leider Gottes ist es Faktum, daß diese Bundesregierung in der Europapolitik einen Schritt zurück macht, einen vor, Tempel hüpf und wirklich nichts weiterbringt, meine Damen und Herren. Es ist auch Faktum, daß in letzter Zeit, besonders vom Herrn Wirtschaftsminister, gesagt wurde, daß sowieso Verhandlungen über die Bühne gingen, daß er in die Schweiz fahre, um dort auch zu verhandeln, daß die EG eine Botschaft hier in Wien einrichte, daß diese Aktivitäten eben genügen müßten, um schrittweise an die EG heranzukommen.

Diese Handlungen werden so lange von keinem Erfolg gekrönt werden, solange diese Bundesregierung, diese sozialistische Koalitionsregierung, nicht eindeutige Zielvorgaben hat und klar und deutlich sagt, daß wir in die EG mit voller Mitgliedschaft hineinwollen, meine Damen und Herren.

Es ist auch die Frage gestellt worden, warum in Österreich, auch in der Wirtschaft, zunehmender Pessimismus Platz greift. Ich hatte die Ehre, gestern bei einem Gespräch dabeizusein, an dem hauptsächlich ÖVP-Wirtschaftstreibende teilgenommen haben; das war die erweiterte Sektionsobmännerkonfe-

2024

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Haigermoser

renz bei der Handelskammer Salzburg. Was dort an Pessimismus von den ÖVP-Wirtschaftstreibenden in die Diskussion eingebracht wurde, das spricht dafür, daß diese Bundesregierung einfach keinen Optimismus verbreiten kann, weil sie nicht in der Lage ist, den Österreichern zu signalisieren, daß Handlungen und Taten gesetzt werden, meine Damen und Herren.

Einige wenige Beispiele dazu: Die neue von Ihnen, von der sozialistischen Koalitionsregierung beschlossene Jungunternehmerbelastung. In dem Atemzug, in dem Sie versprochen, Jungunternehmern, die besonders innovatorisch sind, den Einstieg in das Selbständigwerden zu erleichtern, haben Sie gleichzeitig eine neue sozialrechtliche Belastung beschlossen, die wiederum als Belastungswelle in Millionenhöhe über die Jungunternehmer niedergeht. Neue Dallingersche Belastungen im Sozialbereich sind geplant, die immer mehr und immer stärker die klein- und mittelständischen Betriebe treffen.

Meine Damen und Herren! Es kommt mir so vor, als ob sich diese Bundesregierung das Wort Grillparzers aus dem „Bruderzwist“ zum Leitwort gemacht hat, das da heißt: „Das ist der Fluch von unserm edeln Haus, auf halben Wegen und zu halber Tat mit halben Mitteln zauderhaft zu streben.“ — Meine Damen und Herren! In diesen Worten steckt viel Wahrheit über die Arbeit dieser Bundesregierung.

Sie, Herr Bundesminister Graf, sind aufzufordern: Machen Sie endlich in der Europapolitik Nägel mit Köpfen! Nägel mit Köpfen deswegen, weil es uns nichts nützt, wenn die Handelskammer Oberösterreich lediglich Untersuchungen macht, in denen nachgewiesen wird, daß zum Beispiel 2,3 Milliarden Schilling aus dem oberösterreichischen Grenzraum an Kaufkraftabfluß nach Bayern gehen. Es nützt uns nichts, wenn die Salzburger Handelskammer in einer Untersuchung feststellt, daß aus dem Salzburger Raum 1 Milliarde Schilling an Kaufkraftabfluß in den bayrischen Grenzraum geht.

Es nützt uns aber sehr wohl etwas, wenn Sie in dieser Bundesregierung für eine offensive Europapolitik eintreten, die diese Auslandsfahrten ad absurdum führt, da die Bestimmungen, da das Preisniveau à la longue mittel- bis langfristig angeglichen werden. Aber Optimismus muß den Wirtschaftstreibenden wieder zurückgegeben werden, damit sie investieren, damit sie wieder

Arbeitsplätze schaffen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Schluß kommand darf ich anmerken, daß wir dem Integrationsbericht zustimmen, daß wir ihn zur Kenntnis nehmen, aber nicht deswegen, weil Sie eine ausgezeichnete Europapolitik machen, sondern weil es um eine saubere Auflistung jener Dinge ging und geht, die bisher geschahen, die sich bisher auf dem Weg zu einer Integration abgespielt haben. Dabei kann es aber nicht bleiben. Die freiheitliche Fraktion werden Sie auf Ihrer Seite haben, wenn Sie endlich begreifen, daß nur eine Vollmitgliedschaft in der Zukunft Chancen für die österreichische Wirtschaft bietet. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{19.34}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

^{19.35}

Abgeordneter Buchner (Grüne): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Kollegen aus der grünen Fraktion und Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Fraktionen haben sich relativ ausführlich mit den Schwierigkeiten, die viele Österreicher mit der Vergangenheitsbewältigung haben, auseinandergesetzt. Einer dieser vielen Österreicher, die mit dieser Vergangenheitsbewältigung Schwierigkeiten haben, heißt Dr. Kurt Waldheim, das ist wohl jedem kritisch Denkenden seit dem Präsidentschaftswahlkampf klar.

Klar ist auch, daß die Mehrheit für den jetzigen Bundespräsidenten Waldheim eine Grundlage im Solidarisierungseffekt jener Generation hatte, die sich ebenfalls von diesen Angriffen aus dem In- und aus dem Ausland betroffen gefühlt hat. Das war jene Generation, die — gewollt oder ungewollt — diesen Zweiten Weltkrieg miterleben mußte und in irgendeiner Form daran beteiligt war, ob freiwillig oder unfreiwillig.

Meine Damen und Herren! Vergangenheitsbewältigung kann aber nur dann glaubwürdig sein, wenn sie vom Inneren unseres Staates, vom Inneren jener Menschen kommt, die diesen Staat bewohnen. Vergangenheitsbewältigung wird nicht funktionieren, wenn ausländische Interessengruppen diese Bewältigung, so notwendig sie ist — und das steht ja außer Frage —, erzwingen wollen, weil es eben auf die innere Einstellung der Bewohner unseres Heimatlandes ankommt.

Meine Damen und Herren! Vergangenheitsaufarbeitung funktioniert sicherlich dann

Buchner

nicht, wenn aus rein wahltaktischen Gründen Parteistrategen und Funktionäre versuchen — nämlich Parteistrategen und Funktionäre, die selbst zum Teil diese Vergangenheitsbewältigung nicht geschafft haben —, ihr Süppchen zu kochen, und ein politisch schmutziges Geschäft mit dieser Vergangenheitsbewältigung betreiben wollen.

Mit diesen schmutzigen politischen Geschäften möchte ich mich ein bißchen befassen, und ohne, daß ich in ein gerichtliches Verfahren eingreifen möchte und auch kann, das ja läuft, möchte ich doch ein bißchen konkreter werden.

Sie alle, meine Damen und Herren, wissen ja, daß es einen Prozeß gibt, den der Parteivorsitzende der SPÖ, Dr. Sinowatz, gegen den Redakteur Alfred Worm angestrengt hat. Worm hatte der Erinnerung nach Informationen publiziert, daß Herr Dr. Sinowatz bereits sechs Monate vor Beginn des Intensivwahlkampfes im Kreise hochgestellter sozialistischer Persönlichkeiten des Burgenlandes erklärt haben soll, man müsse die „braune Vergangenheit“ des ÖVP-Kandidaten rechtzeitig enthüllen.

Wenn dies wahr ist — ich sage noch einmal: wenn —, dann sind Sie, Herr Dr. Sinowatz, der Ausgangspunkt jener Situation, in der sich dieser Staat in dieser Angelegenheit befindet. Das soll bitte nicht heißen, ich sei fürs Zudecken. Ganz im Gegenteil: All diese Dinge sollen aufgemacht, sollen wirklich transparent dem Österreicher vorgelegt werden. Daß das ja nicht falsch aufgefaßt wird: Es soll klar aufgearbeitet werden.

Aber das heißt bitte: In der ersten Verhandlung, die in dieser Causa war, gab es laut Einvernahmeprotokoll — und ich habe es hier — Zeugenaussagen, üblicherweise werden ja Zeugen zur Wahrheitspflicht ermahnt, und im Zuge dieser Aussagen haben höchstrangige sozialistische Landespolitiker ausgesagt, angefangen von Landeshauptmann Kery über den ehemaligen Landesrat Vogel bis zum Herrn Landesrat Sipötz, daß in Sitzungen nicht über Waldheim, nicht über den Präsidentenwahlkampf und schon gar nicht über Waldheims „braune Vergangenheit“ gesprochen worden ist.

Ich darf zitieren aus dem Protokoll des Landesgerichtes für Strafsachen Wien, vom 11. März 1987, 10 Uhr, nur eine der Aussagen, zum Beispiel die von Dr. Vogel. Da hat ihn der Einzelrichter gefragt: Waren Sie bei den Vorstandssitzungen und Präsidiumssitzungen im

Sommer 1985 anwesend? Die Antwort des Zeugen: Bei den Sitzungen, bei denen ich anwesend gewesen bin — und das sind eigentlich alle Sitzungen gewesen —, habe ich nie so eine Äußerung von seiten Dr. Sinowatz gehört, was die politische Vergangenheit des Dr. Waldheim betrifft.

Einzelrichter: Haben Sie an den September/Oktober-Sitzungen des Jahres 1985 teilgenommen?

Zeuge: Soweit ich mich erinnern kann, habe ich an diesen Sitzungen teilgenommen.

Einzelrichter: Ist in diesen Sitzungen im September oder Oktober 1985 über den Präsidentschaftswahlkampf gesprochen worden? Ist Waldheim ein Thema gewesen?

Zeuge: Zu diesem Zeitpunkt ist das kein Thema gewesen.

Auf Vorhalt, daß laut der Zeugin Matysek auch über den Präsidentschaftswahlkampf und über Waldheim gesprochen wurde, gibt der Zeuge an, bei dieser Sitzung ist das sicher nicht besprochen worden. — Das zu diesem Protokoll.

Alle haben ausgesagt — alle sind höchstrangige sozialistische Spitzenpolitiker des Burgenlandes, außer der Zeugin Ottilie Matysek, die sich ja bekanntlich der Aussage entschlagen hat, allerdings bei der zweiten Verhandlungsrunde umso deutlicher ausgesagt hat —, daß Waldheim kein Thema war.

Meine Damen und Herren! Aufgrund eines „Kronen-Zeitung“-Interviews, das Sie sicher genauso gut wie ich kennen, hat sich nun herausgestellt, daß das laut offiziellem SPÖ-Vorstandsprotokoll sehr wohl ein Thema war — ich zitiere die „Kronen-Zeitung“ —: Tatsächlich — das ist heute akten- und gerichtskundig — bestätigt das Sitzungsprotokoll voll und ganz die Matysek, sowohl Kery als auch Sinowatz haben über Wahlkampf und Waldheim referiert. — Zitatende.

Meine Damen und Herren! Ein ganz deutlicher Hinweis findet sich auch in der letzten „profil“-Ausgabe, und zwar im heute schon des öfteren zitierten Kreisky-Interview — ich zitiere —: „profil“-Frage: Kommt denn das Anti-Waldheim-Material aus Österreich?

Kreisky: Alle amerikanischen Journalisten, die das enthüllt haben und mit denen ich gesprochen habe, stellen das jedenfalls fest.

Buchner

„profil“: Ihre Exgenossin Otilie Matysek hat zuletzt bei einem Presseprozeß ausgesagt, daß Sinowatz schon sechs Monate vor Beginn des Intensiv-Wahlkampfes im Kreise seiner burgenländischen Freunde erklärt haben soll, man würde die braune Vergangenheit des ÖVP-Kandidaten rechtzeitig enthüllen.

Kreisky unter anderem über den Prozeß, der läuft: Ich möchte in kein schwebendes Verfahren eingreifen. Wenn die Gerichtsgutachter feststellen, daß die Mitschrift der Frau Matysek gefälscht ist, dann ist sie eine Lügnerin. Wenn sie das Gegenteil feststellen möchte ich dazu jetzt nichts sagen, nur so viel: Wozu diesen Prozeß führen? Das ist ein hohes Risiko. So wird nämlich eine Sache aufgerührt, die besser nicht aufgerührt worden wäre.

Meine Damen und Herren! Für mich ist Kreisky immer noch ein sehr glaubhafter Mann. Kreisky wird wissen, warum er rät, da nicht zu viel aufzurühren, und ich vermute, Kreisky wird wissen, daß sich herausstellen wird, wer diesen Stoff geliefert hat.

Meine Damen und Herren! Die Verflechtung zwischen SPÖ und Causa Waldheim dürfte doch sehr eng sein. Ich habe von einem sehr, sehr hochrangigen Spitzenfunktionär der SPÖ eine Information bekommen. Ich bin bereit, darüber jederzeit vor Gericht auszusagen. Er wird dies aber ohnehin tun, und zwar am 1. Juli, wenn dieser Prozeß fortgesetzt wird. Er wird aussagen, daß im Auftrag der SPÖ, jedenfalls aber mit Wissen von Herrn Dr. Pusch, ein Film über die „braune Vergangenheit“ Waldheims gedreht wurde, dieser Film ist auch fertig gewesen und hätte in ganz Österreich im Wahlkampf eingesetzt werden sollen. (*Abg. Schieder: Das ist erstunken und erlogen!*) Das sagen Sie, Herr Kollege Schieder, das wird sich am 1. Juli herausstellen. Mir ist völlig klar, daß Sie berichtigen werden. Das wird gerichtlich geklärt werden, das ist die einzig reelle Basis, damit brauchen wir uns überhaupt nicht auseinanderzusetzen, ich fühle mich ... (*Abg. Schieder: Das ist die Unwahrheit! Kein Körnchen Wahrheit ist dran! Setzen Sie hier nicht falsche Gerüchte in die Welt!*) Nein, das ist kein Gerücht. Ich fühle mich verpflichtet, wenn man von Ihrem Apparat eine so hochrangige Information bekommt, das hier zu sagen, denn jener wird auch vor Gericht dazustehen. Ich greife der Gerichtsverhandlung nicht vor, es wird sich das dann herausstellen. (*Abg. Schieder: Dann legen Sie Fakten auf den Tisch!*)

Sie werden den 1. Juli erwarten; ganz sicher. Ich würde — bevor ich mich so echauffiere wie Sie, Herr Schieder, Herr Dr. Sinowatz ist ganz ruhig — bis zum 1. Juli genau darüber nachdenken, wie denn die Dinge wirklich liegen.

Herr Dr. Sinowatz! Ich frage Sie, ob Sie über diesen Film Bescheid wissen, ob Sie damit irgend etwas zu tun gehabt haben. Es wäre wichtig, würden Sie das bis zum 1. Juli gut überlegen.

Denn wenn — und ich sage wieder „wenn“ — dies alles stimmt, das wird durch die Gerichte leicht überprüfbar sein, davon gehe ich aus, da müssen wir reell bleiben, alles andere hätte wirklich keinen Sinn, wenn das stimmt, meine Damen und Herren, dann steht wohl eindeutig fest ... (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Moment, Herr Kollege, diese Zeugen — ich habe das Protokoll zitiert — werden nochmals einvernommen werden, es wird überprüft werden, ob sie falsche Zeugenaussagen gemacht haben. Sie wissen genausogut wie ich, daß jene Zeugen noch einmal vorgeladen werden. Meine Damen und Herren! Wenn diese Zeugenaussagen bei der ersten Einvernahme falsch gewesen sein sollten, dann wird es schwierig, dann wird es sehr schwierig. Was auf falsche Zeugenaussage bei Gericht steht, das brauche ich nicht zu sagen, das hat der Richter zu sagen, aber die politischen Konsequenzen, wenn es stimmt, daß diese Zeugen versucht haben, Herrn Dr. Sinowatz einen politischen Persilschein auszustellen, können nur sein, daß jene Herrschaften ganz schnell und ganz plötzlich alle ihre politischen und öffentlichen Funktionen zurücklegen. (*Abg. Schieder: Und tun Sie das auch, wenn sich Ihre Behauptung als unwahr herausstellt, sind Sie auch dazu bereit, wenn das nicht stimmt, was Sie hier gesagt haben?*)

Herr Schieder! Ich habe Ihnen bei Ihrem „Versuch“ vor der Glastür eindeutig gesagt, daß diese Zeugen am 1. Juli bei Gericht diese Sache austragen, daß sie aussagen werden. Ich bin sehr gespannt, wie Sie reagieren werden. Ich hoffe, daß Sie als Sekretär dieser Partei dann die Kraft haben, saubere Schnitte zu machen. Diese sauberen Schnitte sollten sich nicht nur im Burgenland abspielen. Denn wenn dies stimmt — noch einmal: wenn —, was hier einerseits in den Einvernahmeprotokollen, andererseits in Zeitungen und Wochenmagazinen unwidersprochen steht, dann muß diese Konsequenz auch für jenen, der sich zwangsweise und wissentlich diesen Persilschein holen wollte, nämlich für Herrn Dr. Sinowatz, gelten.

Buchner

Ich fordere Sie auf: Wenn das so ist, treten Sie rasch zurück, nehmen Sie diese politische Verantwortung wahr, reden Sie nicht von politischer Moral, pflegen Sie diese politische Moral!

Denn gerade Sie, Herr Dr. Sinowatz, hätten in Ihrer Regierungszeit — sie war nicht sehr lang, aber immerhin — Zeit genug gehabt, eine seriöse Vergangenheitsbewältigungsdiskussion im Parlament zu initiieren; das wäre ein großes Verdienst gewesen. Sie hätten sich wirklich große Verdienste um diese Republik erwerben können.

Aber wenn dies alles stimmt — ich gehe davon aus, daß es stimmt —, haben Sie nur das sehr fragwürdige Verdienst, aufgrund Ihrer fehlgeschlagenen Taktik, Ihren Kandidaten durchzubringen, Kurt Waldheim zum Bundespräsidenten Österreichs gemacht zu haben. Zugegebenermaßen ist er der umstrittenste Bundespräsident Österreichs, Waldheim ist der umstrittenste Bundespräsident, den wir je gehabt haben. Sie, Herr Dr. Sinowatz, sind, wenn das stimmt, innenpolitisch mitverantwortlich.

Meine Damen und Herren! Weil hier von einer Historikerkommission und von der Einsetzung dieser Kommissionen gesprochen worden ist — ich kann nicht beurteilen, ob das wertvoll für Österreich ist oder nicht —, möchte ich doch in einem Entschließungsantrag aufzeigen, wie es in unseren Archiven zugeht. Ich möchte diesen Entschließungsantrag verlesen, ich brauche dann nicht mehr zu argumentieren:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pitz, Smolle, Srb und Wabl betreffend Öffnung der Archive in Österreich

Die österreichischen Archivregelungen sind die willkürlichsten Europas. Derzeit gibt es keine klaren Zugangsregelungen. Immer wieder berichten Forscher/innen, daß im Grunde parteipolitische Protektion und/oder persönliche Beziehungen ausschlaggebend für den Zugang zu Archiven sind. Im Bundeskanzleramt wird derzeit an einem Archivgesetz gearbeitet, wobei angeblich eine Ausweitung der Archivsperrre auf 80 (!) Jahre geplant ist. Das ist ein staatspolitischer Skandal.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen deshalbfolgendes

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Bis zum allfälligen Inkrafttreten eines Archivgesetzes wird die Bundesregierung ersucht, analog den gesetzlichen Bestimmungen in der Bundesrepublik Deutschland 30 Jahre nach Schließung von Akten diese zum Zweck der wissenschaftlichen Forschung wieder zugänglich zu machen.

In diesem Sinn wird die Bundesregierung ersucht, auch auf die Bundesländer einzuwirken. (Beifall bei den Grünen.) 19.51

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen kann mangels eines inhaltlichen Zusammenhanges mit den zur Debatte stehenden Verhandlungsgegenständen — und ich darf daran erinnern, daß wir uns mit dem Außenpolitischen Bericht über das Jahr 1986 und dem Integrationsbericht über die Jahre 1984 und 1985 befassen — nicht in Verhandlung gezogen werden. Es steht selbstverständlich der Fraktion frei, einen Selbständigen Antrag einzubringen.

Zu Wort gemeldet hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung der Herr Abgeordnete Dr. Sinowatz. Ich darf ihn darauf hinweisen, daß seine Berichtigung fünf Minuten nicht überschreiten darf, und erteile ihm das Wort.

19.51

Abgeordneter Dr. **Sinowatz** (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es stimmt nicht, daß bei der Verhandlung meiner Klage gegen einen Redakteur eines Wochenmagazins Landeshauptmann Kery und die anderen Zeugen gesagt hätten, daß im SP-Partei Vorstand des Burgenlandes nicht über den Präsidentschaftswahlkampf gesprochen wurde. Ganz im Gegenteil. Es geht aus den Einvernahmeprotokollen ganz eindeutig hervor, daß zum Beispiel Landeshauptmann Theodor Kery auf die Frage des Richters — ich zitiere jetzt wörtlich —: Ist über den Bundespräsidentschaftswahlkampf gesprochen worden? — nämlich bei der Parteivorstandssitzung — antwortete: Meines Wissens ist darüber gesprochen worden, schon zur Motivation der eigenen Funktionen. Aber hinsichtlich Waldheims Vergangenheit ist kein Wort gesprochen worden, weder von Herrn Dr. Sinowatz noch von jemand anderem.

Das haben auch im wesentlichen, meine Damen und Herren, alle anderen Zeugen am ersten Verhandlungstag und weitere rund 20 Zeugen am zweiten Verhandlungstag ausge-

Dr. Sinowatz

sagt. Nur eine Zeugin unter rund 30 Zeugen behauptete, daß ich von der „braunen Vergangenheit“ Dr. Waldheims damals gesprochen hätte. Sie hat sich dabei auf eine Mitschrift berufen.

Dem steht gegenüber das ausführliche und von zwei Verifikatoren beglaubigte offizielle Sitzungsprotokoll, das eine solche Aussage nicht enthält.

Bei der nächsten Verhandlung werde ich außerdem Mitschriften von weiteren Sitzungsteilnehmern vorlegen, die diese Vergangeheitsaussage nicht beinhalten.

Weiters: Die Behauptung, im Auftrag der Sozialistischen Partei sei ein eigener SPÖ-Werbefilm über die Vergangenheit Waldheims gedreht und dann nicht eingesetzt worden, ist — ich sage das mit Nachdruck — unrichtig.

Zuletzt eines: Was die von mir — von mir! — angestrebte Klage betrifft, so bitte ich, das Ergebnis abzuwarten. Immerhin habe ich bereits zwei ähnlich gelagerte Verfahren mit Ehrenerklärungen der Beklagten beenden können. Auch dem Abschluß des laufenden Verfahrens sehe ich mit Zuversicht und Gelassenheit entgegen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.54

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

19.55

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich zum zweiten Tagesordnungspunkt melden, und zwar zum Integrationsbericht. Aber erlauben Sie mir trotzdem einige Worte zur vorangegangenen Debatte zu sagen, nur ganz kurz. Mich hat die Debatte sehr betroffen gemacht. Ich möchte eines sagen: Vergangenheit kann ich nicht bewältigen, man muß damit leben und man soll seine Lehren daraus ziehen. Aber was ich heute hier gesehen habe und wovor ich echt Angst habe, ist das Diskussionsklima. Wenn man zurückdenkt an unsere Geschichte, an die dreißiger Jahre, an den schrecklichen Krieg und die Verbrechen in diesem Krieg, und wenn heute ein Abgeordneter hier gesagt hat, es kann zu einem Ende mit Schrecken kommen, hat mich das sehr betroffen gemacht, hat mir das bewußt gemacht, welche Verantwortung wir heute hier in diesem Staate haben. Wir können uns nicht aus unserer Geschichte, die wir hier jetzt schreiben, zurückziehen. Wir haben

diese auch unseren nachfolgenden Generationen gegenüber zu verantworten.

Das möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren, in diesem Haus von meiner Warte aus sagen, und ich möchte Sie ersuchen, mit mir gemeinsam ein Klima der Verständigung zu schaffen, damit nicht etwas passiert, wo wir später dann sagen, wir haben das mitzuverantworten. Ich habe Sorge und Angst. Bitte, helfen Sie mir, daß wir gemeinsam diese Sorge minimieren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Haigermoser hat bereits über die wirtschaftliche Integration gesprochen. Ich habe mir vorgenommen, mich etwas auseinanderzusetzen damit, was Integration heißt, was Integrationspolitik ist.

Seit Jahren wird Integrationspolitik betrieben, aber ich weiß nicht, wie viele überhaupt Bescheid wissen, was das heißt. „Integration“ heißt laut Brockhaus „Herstellung einer Einheit, Zusammenschluß, Bildung übergeordneter Ganzheiten“. Mit einem Wort: In diesem Sinne hier Herstellung einer wirtschaftlichen Einheit.

In Europa gibt es zum Beispiel zwei wirtschaftliche Integrationsgebilde: die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die Europäische Gemeinschaft und die EFTA.

Die Europäische Gemeinschaft hat eine Zollunion. Jetzt möchte ich versuchen zu erklären, was eine Zollunion ist. In einer Zollunion haben sich Länder zusammengeschlossen, die innerhalb ihrer Union, innerhalb dieser Region, die Zölle abbauen, gleichzeitig einen gemeinsamen Zolltarif nach außen einrichten und sich darüber hinaus einheitliches wirtschaftliches Vorgehen nach außen vornehmen.

Die EFTA ist ein Freihandelsabkommen. In einem Freihandelsabkommen versuchen die Partner, die Länder, die EFTA-Länder, die Reduktion der Zölle zwischen diesen Partnern, aber sie haben nach wie vor nationale Zolltarife, eigene Zolltarife gegenüber dritten Ländern, den sogenannten Drittstaaten. Die eigenen Zölle bleiben aufrecht.

Die EFTA-Länder haben im Laufe der letzten Jahrzehnte, kann man fast sagen, eigene Freihandelsabkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der Europäischen Gemeinschaft, geschlossen, und zwar betreffen gerade diese Freihandelsabkommen rein

Ingrid Tichy-Schreder

den industriell-gewerblichen Sektor, wo bis heute sämtliche Zölle und mengenmäßigen Beschränkungen gefallen sind.

Integrationspolitik wird seit Jahren, und leider Gottes von der breiten Öffentlichkeit eher weniger wahrgenommen, betrieben. Stärker ins Blickfeld kam diese Integrationspolitik dadurch, daß erstens die Urlauber, die in Europa unterwegs sind, feststellen mußten, daß bei Paßschaltern Personen aus den Europäischen Gemeinschaften eigene Paßabfertigungsschalter haben, anders als außerhalb der Gemeinschaft, in anderen Staaten lebende Personen.

Und zweitens: Vor nicht allzu langer Zeit hat uns alle die Visaeinführung in Frankreich betroffen gemacht, die die EG ausgenommen hat und den Nachbarstaat Schweiz, aber andere europäische Länder, westeuropäische Länder, nicht.

Ein dritter wichtiger Punkt ist die Schaffung des sogenannten EG-Binnenmarktes, der 1992 verwirklicht werden soll. Ich möchte dazusagen, daß das Ziel bei der Gründung der Europäischen Gemeinschaft eine Wirtschaftsunion war, eben auch die Erreichung eines gemeinsamen Binnenmarktes. Und dieser soll nun 1992 verwirklicht werden.

Vor eineinhalb Jahren bereits haben die Staats- und Regierungschefs der EG-Staaten ein Weißbuch mit über 300 Einzelmaßnahmen zur Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes veröffentlicht. Die Schaffung des Binnenmarktes geht über die Zollunion weit hinaus. Den Kern bilden die sogenannten vier Freiheiten, die verwirklicht werden sollen, nämlich die Freiheit des Warenverkehrs, des Dienstleistungsverkehrs, des Personenverkehrs und des Kapitalverkehrs. Dieser Schritt der Europäischen Gemeinschaft, zum Beispiel die Erleichterung für den Warenverkehr innerhalb der eigenen Mitgliedsländer, bringt natürlich eine Benachteiligung für Nichtmitgliedsländer.

Ich möchte einen kurzen Auszug bringen, um einmal, wenn man jetzt weiß, daß dieser Binnenmarkt verwirklicht werden soll, den Ist-Zustand klarzulegen um festzustellen, wie es aussieht. Das Freihandelsabkommen, das Österreich mit der Europäischen Gemeinschaft seit 1972 hat, hat bis 1984 den kompletten Abbau der Zölle und Beschränkungen auf dem industriell-gewerblichen Sektor gebracht, wobei ich ganz bewußt dazu sagen möchte, daß es im Agrarbereich keine Abkommen gibt.

Die Vorteile, die für Österreichs Wirtschaft entstanden sind, lassen sich auch ziffernmäßig belegen, und zwar ist der Export Österreichs in die sechs Länder, die 1972 in der EG waren, um 408 Prozent gestiegen, während in dieser Zeit der österreichische Gesamtexport nur um 281,6 Prozent gestiegen ist. Die Importsteigerung aus diesem Bereich der EG nach Österreich betrug in dieser Zeit 262,5 Prozent, ist also wesentlich geringer als unser Export in die EG-Staaten. Die Gesamtimportsteigerung beträgt 238,3 Prozent.

Mit einem Wort: Die EG- und EFTA-Staaten sind füreinander die größten Handelspartner. Die EFTA hat wohl nur 30 Millionen Einwohner gegenüber 320 Millionen Einwohnern der EG, doch 22 Prozent des Außenhandels der Europäischen Gemeinschaft erfolgt in EFTA-Länder. Somit liegen die EFTA-Länder in den Außenhandelsbeziehungen der Europäischen Gemeinschaft weit vor den USA und Japan.

So positiv dieses Bild ist, gibt es dennoch Benachteiligungen durch die Außenseiterstellung. Und da möchte ich Ihnen einige Beispiele bringen.

Zum Beispiel klagen die österreichischen Fruchtsafterzeuger über den EG-Agrarprotektionismus beziehungsweise die Subventionierung von EG-Exporten, welche unsere Erzeugnisse auf den sogenannten Drittmärkten konkurrenzieren. Ein anderes Beispiel ist die große Sorge der österreichischen Textilindustrie, als Zulieferant in die EG-Staaten bei den passiven Veredelungsverkehren mit Assoziationsstaaten deswegen in steigendem Maß nicht mehr herangezogen zu werden, weil bei derartiger österreichischer Zulieferung die konfektionierte Ware bei Rücksendung nach den EG einer Differenzverzollung unterliegt und die Vorteile der Zollfreiheit im Rahmen der Freihandelsbeziehungen zwischen den EG- und den Assoziationsstaaten dadurch nicht genutzt werden können.

Ein weiteres Beispiel ist die Enttäuschung darüber, daß japanische Firmen, die an Investitionen in Österreich prinzipiell interessiert sind, vor den derzeitigen Ursprungsregeln, welche nur einen bestimmten Lieferanteil aus Japan zulassen, wenn der zollfreie Export von Österreich in die EWG gewährleistet sein soll, zurückschrecken und manchmal lieber im EG-Raum investieren, der als Zollunion frei von derartigen Ursprungsregeln ist und natürlich auch von seiner Marktgröße her der interessantere Wirtschaftspartner ist.

Schließlich besteht das Handikap, bei Fir-

Ingrid Tichy-Schreder

menniederlassungen österreichischer Firmen im EG-Raum auch für leitendes Personal aus Österreich oft keine Arbeitsbewilligungen zu erhalten. Gleichgelagert ist die Sorge junger Menschen, die in den EG-Ländern ihre Praxis vervollkommen wollen.

Darüber hinaus gibt es natürlich die Erschwernisse durch technische Handelshemmnisse und die komplizierten Ursprungsregeln.

Meine Damen und Herren! Einen Lichtblick hat es gegeben, nämlich am 9. April 1984 durch die sogenannte Luxemburger Erklärung anlässlich der Ministertagung aller EG- und EFTA-Staaten, wo gemeinsam der politische Wille bekräftigt worden ist, eine breite Palette erwünschter und möglicher Kooperationsbereiche zu erweitern und durchzuchecken, damit der gemeinsame Wirtschaftsmarkt besser harmonisiert wird.

Was sind die Kooperationsbereiche, die hier angesprochen sind? Zum Beispiel die Harmonisierung der Normen. Da haben wir das Glück, daß Österreich bereits in den europäischen Normenverbänden vertreten ist und daß diese Normenverbände herangezogen werden bei dieser Harmonisierung. Dazu gehören die technischen Normen. Denken Sie nur daran, wie unterschiedlich technische Geräte in den verschiedenen Ländern sind. Das sind schwierige Materien für die Wirtschaft. Weiters eben die Beseitigung technischer Handelshemmnisse, die Vereinfachung der Grenzabfertigung und der Ursprungsregeln, wo ich ein Beispiel gebracht habe, die Beseitigung unlauterer Handelspraktiken und der den Freihandelsabkommen zuwiderlaufenden staatlichen Beihilfen, Zugang zu öffentlichen Aufträgen, Zusammenarbeit in Forschung und Entwicklung. Wichtige Punkte sind auch der Bereich des Verkehrs und der Umweltschutz.

Meine Damen und Herren! Der politische Wert dieser Erklärung liegt darin, daß die besondere Qualität der Beziehungen zwischen den EG- und EFTA-Staaten herausgestrichen worden ist. Die zusätzliche Bedeutung des Binnenmarktes zeigen eben diese 300 konkreten Maßnahmen, wobei interessant ist, daß die EG bereits jetzt soweit ist, daß sie 130 davon bereits konkret ausgearbeitet hat. Teilweise lächeln wir darüber und sagen, die EG werde das nicht schaffen bis 1992. Aber der Wille der EG und der Kommission ist gegeben. Ich glaube, wir sollten diesen Willen nicht unterschätzen.

Das bedeutet natürlich für uns, auch zu überlegen, wie der Schritt weitergeht, den wir zu tun gedenken. Das ist ja für uns das Ausschlaggebende in diesem Bereich, wie sich Österreich verhalten wird. Für uns ist eines sehr wichtig, nämlich die sogenannte Binnenmarktregelung — und das hat Kollege Haigermoser gesagt, als er den Herrn Wirtschaftsminister angesprochen hat, daß das ein besonderes Problem betrifft —, das ist die Abwanderung des Warenverkehrs, des Warenflusses in die nahen Grenzbereiche. Genau dieses Problem hat auch die Europäische Gemeinschaft innerhalb der Gemeinschaft. Die Europäische Gemeinschaft versucht eben, auch bis 1992 ihr Steuersystem zu harmonisieren, wobei ich glaube, daß die Harmonisierung nicht in dem Ausmaß zustande kommt, sondern es eine starke Annäherung geben wird.

Gerade das ist natürlich auch ein Problem für Österreich. Auch wir haben die Warenabflüsse in die angrenzenden Länder. Aber eines möchte ich dazu sagen: Die Wirtschaftsstruktur in Österreich ist nicht so schlecht, wie es vielfach dargestellt wird. Natürlich muß es Anpassungen geben, und es hängt auch von den Rahmenbedingungen ab. Das ist das Problem beim Binnenmarkt. Die Europäische Gemeinschaft hat hier einen Binnenmarkt mit gemeinsamen Rahmenbedingungen. Unsere Wirtschaftsstruktur kann noch so gut sein, wenn sie schlechtere Rahmenbedingungen hat, kann sie dort nicht reüssieren und kann Marktanteile verlieren.

Was ist daher wichtig? Was sollen wir tun? Da bin ich sehr froh, daß die Regierung stärkstmögliche Annäherung anstrebt und wir, wie der Herr Vizekanzler gesagt hat, einen Europavertrag erreichen sollen, einen Europavertrag Österreichs, damit wir bei diesen Verhandlungen nicht ausgeschlossen sind. Die Europäische Gemeinschaft schickt auch in Zusammenarbeit mit der EFTA die konkreten Punkte, die die EG ausgearbeitet hat. Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Wir müssen überlegen: Welche Schritte gehen wir in diese Richtung? Wie reagieren wir darauf?

Dabei ist eines interessant: Die neutrale Schweiz zum Beispiel versucht bereits jetzt, bei einzelnen gesetzlichen Maßnahmen, die sie setzt, bei jedem Gesetz nachzuprüfen, ob diese Gesetze EG-konform sind. Ich glaube, auch das wäre ein Schritt für Österreich, darüber nachzudenken. Wir haben bei den nächsten Gesetzen bald dazu Gelegenheit, auch darüber nachzudenken. Ich denke dabei nur an das Produkthaftpflichtgesetz.

Ingrid Tichy-Schreder

Also es gibt hier größere Probleme, die auf uns zukommen. Darum glaube ich, daß diese Treffen der EFTA-Parlamentarier wichtig sind, damit wir als Parlamentarier sehen, welche Schritte zum Beispiel in den skandinavischen Ländern unternommen werden, welche Schritte in der Schweiz unternommen werden. So erhalten wir auch unsere Informationen, so wissen wir, wie die einzelnen Parlamente denken. Ich weiß, daß gerade die skandinavischen Länder über die wirtschaftliche Integration wesentlich stärker in ihren Parlamenten sprechen, als wir hier in Österreich darüber sprechen.

Ich bin froh, daß dieses Thema „wirtschaftliche Integration“ stärker in den Blickpunkt gekommen ist. Ich glaube, wir müssen uns intensiver auch hier im Parlament damit auseinandersetzen und dürfen die Arbeit, wenn man so sagen kann, nicht nur dem Wirtschaftsminister allein überlassen. Er hat ja zu verhandeln. Wir haben aber die Verhandlungen, die er positiv führt, auch weiterzutragen. Ich glaube, das ist für uns eine Aufgabe, hier aktiv zu werden und unsere Bevölkerung, unsere Unternehmen mit ihren Mitarbeitern darauf aufmerksam zu machen, was die wirtschaftliche Integration für Österreich bedeutet. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.11

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

20.11

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werden dort fortsetzen, wo meine Kollegin aufgehört hat, beim Thema Integration. Aber vorweg möchte ich etwas tun, was mir wirklich am Herzen liegt und was, glaube ich, jedem einzelnen hier herinnen am Herzen liegen muß.

Was dieser Herr Buchner — ich glaube, Buchner heißt er —, was der Herr Abgeordnete Buchner hier wieder einmal getan hat *(Abg. Resch, auf die leeren Bänke der Grünenweisend: Die sind schon auf Betriebsferien!)*, ist das Ungeheuerlichste, was man tun kann: Nicht nur in ein laufendes Gerichtsverfahren einzugreifen, nicht nur Protokolle so zu zitieren, daß ein völlig falscher Eindruck entsteht, sondern den Versuch zu unternehmen, einen integren Mann, eine integre Persönlichkeit, über die es in diesem Raum überhaupt keine Debatte geben kann, mit derartigen Verleumdungstheorien ins Zwielficht zu bringen. Ich weise persönlich — und ich glaube, namens aller hier — diese Art des Vorgehens von Abgeordneten in aller Form

und mit aller Deutlichkeit zurück. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber nun lassen Sie mich zum eigentlichen Thema beziehungsweise zum Integrationsbericht kommen.

Ich bin mit Ihnen, Frau Kollegin Tichy-Schreder, völlig einer Meinung, daß es wirklich lebensnotwendig ist, daß wir uns mit der Frage der Integration auseinandersetzen, und zwar nicht nur hier, nicht nur im Ausschuß, sondern in der ganzen Breite, weil — und da bin ich mit dem Kollegen Haigermoser einer Meinung — in einer wahrscheinlich unglaublichen Weise über die gesamte Problematik Uninformiertheit herrscht. Wir sind das der Öffentlichkeit schuldig, bitte, wenn in einer so wichtigen Frage, die eigentlich das gesamte österreichische wirtschaftliche Leben betrifft, ein hohes Maß an Uninformiertheit, aber auch — was noch dramatischer ist — an falscher Euphorie gegeben ist, was dann unter Umständen zu Entscheidungen führt, die vielleicht nicht immer die richtigsten sind.

Ich komme auf das Weißbuch noch zu sprechen, möchte aber vorweg nur aus den Schlußfolgerungen einen einzigen vierwörtigen Satz zitieren. Die Schlußfolgerungen im Weißbuch beginnen mit: „Europa steht am Scheideweg.“

Meine Damen und Herren! Damit beginnt das Weißbuch — ein wesentliches Dokument aus dem Berichtszeitraum, den wir heute zu behandeln haben. Und wie ich schon gesagt habe: Ich komme nochmals darauf zurück, weil darin die ganze Dramatik der Wirtschaftssituation und der Entwicklung im gesamten westeuropäischen Raum zum Ausdruck kommt.

Wenn wir nicht diese Diskussion breit führen, wenn wir nicht informieren, werden wir einer Informationsverpflichtung nicht nachkommen, die wir ganz einfach wahrnehmen müssen. Wir werden es sonst sehr, sehr schwer haben, in den kommenden Jahren zu erklären, warum es gewisse, manchmal oft schmerzhaft eingriffe, Änderungen in unserem Wirtschaftsleben geben wird müssen, um die richtigen Voraussetzungen für eine positive wirtschaftliche Entwicklung in den neunziger Jahren zu schaffen.

Integrationsfragen diskutieren heißt nämlich — und das klang schon bei meiner Vorrednerin durch —, über die Strukturprobleme unserer Wirtschaft diskutieren heißt nämlich über die Wettbewerbsfähigkeit, nicht nur

Dr. Heindl

über die nationale, sondern auch über die internationale, diskutieren. Das heißt, wir müssen in der ganzen Breite des Wirtschaftsfeldes informieren und die manchmal auch kontroversiellen Meinungsverschiedenheiten sachlich austragen.

Das österreichische Wirtschaftswachstum, meine Damen und Herren, ist — das wissen wir — ganz wesentlich vom Ausland abhängig, und unser Außenhandel ist natürlich unmittelbar vom Welthandel abhängig. Und die Entwicklung des Welthandels gerade im abgelaufenen Jahr — nicht im Berichtszeitraum 1984/85, sondern im Jahr 1986 — war durch zwei wesentliche Fakten gekennzeichnet: einerseits durch den starken Rückgang des Ölpreises und andererseits durch eine kräftige Abwertung des US-Dollars, die anscheinend noch immer nicht zu Ende ist.

Die Ungleichgewichte im Welthandel haben sich dadurch noch mehr vergrößert. Während der Außenhandel in den Entwicklungsländern insgesamt deutlich weiter abnahm, expandiert er wieder bei den westlichen Industrieländern, wobei jedoch die zwischen ihnen bestehenden Disproportionen noch zunehmen. So ist das Handelsbilanzdefizit der USA enorm angewachsen, während der Außenhandel der Bundesrepublik und Japans hohe Überschüsse aufweist.

Österreich war natürlich von dieser Entwicklung nichtunbeeinflusst. Im Durchschnitt des Jahres 1986 gingen die Exporte gegenüber 1985 zu laufenden Preisen um 3,2 Prozent zurück. Hingegen konnte im realen Vergleich aufgrund der Abnahme der Durchschnittswerte das Vorjahrsniveau gehalten werden. Die nominellen Importwerte waren im Durchschnitt des Jahres 1986 um 5,3 Prozent niedriger als im Vorjahr.

Meine Damen und Herren! Nur ein kleiner Vergleich — der uns sicherlich nicht trösten wird und trösten kann —, wie es in anderen Ländern aussieht, was die Veränderung der Exporte betrifft: Die Bundesrepublik Deutschland hatte im Jahr 1986 ein Minus von 2,1 Prozent zu verzeichnen. Noch 1985 gab es ein 10prozentiges Plus. Wir hatten — das habe ich noch nicht gesagt — 1985 noch ein Plus von 12,5 Prozent, im Jahr 1986 ein Minus von 3,3 Prozent. Norwegen hatte ein Minus von 18 Prozent, Holland ein Minus von 12 Prozent, Japan, die Exportnation Nummer eins, ein Minus von 15,6 Prozent.

Meine Damen und Herren! Ich könnte noch einige weitere solcher Beispiele anführen,

aber ich wollte damit nur die ganze Dramatik in der Entwicklung der Exportwirtschaft insgesamt aufzeigen.

Es wurde sowohl von der Kollegin Tichy-Schreder als auch vom Kollegen Haigermoser auf die Exportsituation aufmerksam gemacht. Wir sollten dabei aber zwei Dinge beachten: zunächst nicht nur die positive Entwicklung — trotz dieser Verschlechterung im EG-Raum — im EFTA-Raum, sondern auch im OECD-Raum haben wir positive Zahlen. Aber in Wirtschaftsräumen wie Afrika und Asien haben wir bis zu 34 Prozent Rückgang. Und was noch empfindlicher ist, weil unsere Außenhandelsverflechtung mit dem COMECON relativ groß ist, ist die besonders dramatische Entwicklung unserer Exporte in die COMECON-Länder. Die österreichische Warenausfuhr in die COMECON-Länder ist nämlich 1986 um 15,5 Prozent geschrumpft, und das ist, meine Damen und Herren, überhaupt das niedrigste Exportvolumen, das wir seit Abschluß des Staatsvertrages zu verzeichnen hatten.

Ich habe mir die letzten Zahlen im Detail noch nicht ansehen können, aber beim Überfliegen der ersten drei Monate nach den einzelnen Warengruppen zeigt sich, daß auch im Jahr 1987 diese Entwicklung in der Exportwirtschaft weitergeht.

Was hat das aber für uns insgesamt für eine Bedeutung im Hinblick auf unsere Situation hinsichtlich Brüssel oder der gesamten westeuropäischen Wirtschaftskraft?

Wenn wir uns den Außenhandel in den letzten Jahren ansehen, so zeigt sich, daß wir sowohl im EFTA-Bereich als auch im EG-Bereich immer positive Zahlen hatten. Das führte letztlich auch dazu, daß unsere Anteile im gesamten EG-Raum, was den österreichischen Außenhandel anlangt, von 1981 bis heute steigend über 50 Prozent sind, während sie in der EFTA in den letzten fünf Jahren von 12 Prozent auf 11 Prozent zurückgegangen sind, in Osteuropa um die 11 Prozent.

Meine Damen und Herren! Nun kann man der Meinung sein — man hört sie auch, und vielleicht ist sie gar nicht so unrichtig —, daß diese schwerpunktmäßige Exportverflechtung nach Europa, EWG und EFTA zusammen an die 65 Prozent, natürlich ein großes Risiko in sich birgt. Aber Österreich liegt eben dort, wo es liegt. Für uns ist zwangsläufig dieser Markt gegeben, und wir werden daher gut daran tun, auch bei den Integrationsüberlegungen in diese Richtung vorzugehen.

Dr. Heindl

Ich habe zuvor gesagt, wir sollten und müssen uns bei der Frage der Integration auch etwas mit dem Thema unserer Wirtschaftsstruktur auseinandersetzen. Das würde heute im Rahmen dieser Diskussion wahrscheinlich zu weit führen.

Ich möchte aber, meine Damen und Herren, aus dem allerletzten Strukturbericht des Wirtschaftsforschungsinstituts einige Dinge in diesem Zusammenhang hier anführen.

Unsere Exportleistung von Waren und Dienstleistungen — so steht es in diesem beachtenswerten Bericht — ist um etwa 10 bis 15 Prozent niedriger, als aufgrund eines Vergleiches mit anderen Industrieländern zu erwarten wäre.

Das heißt mit anderen Worten: Hier, meine Damen und Herren, haben wir nach wie vor Potential, das ausbaufähig ist. Hier haben wir Chancen, hinsichtlich der Wirtschaftsprobleme, die ohne Zweifel für uns gegeben sind, eine positive Entwicklung einzuleiten. Wir müssen nur diese strukturelle Verbesserung bei uns fortsetzen. Denn — und auch das möchte ich zitieren — diese Wissenschaftler schreiben, der Vorsprung von Dienstleistungen im Export könne die Lücke im Export von Waren nicht kompensieren. Wir haben zwar im Laufe der letzten 20 Jahre unsere Marktanteile am Export der Industriestaaten geringfügig verbessert, aber gerade im Lichte der zuvor gemachten Aussage kann man, glaube ich, deutlich sehen, daß hier für uns noch vieles möglich ist.

Eine kleine Anmerkung auch zu jenem Bereich, wo wir sicherlich Chancen haben, sowohl was die Struktur unserer Industrie als auch unseren Export anlangt, nämlich den Anteil von Hightech-Gütern, wie es so schön heißt. Dieser stieg in den letzten zehn Jahren von 5 auf 10 Prozent. Wir konnten auch unseren Marktanteil um 50 Prozent ausbauen. Aber 50 Prozent sind nichts, wenn man die Zahlen sieht. Also wir haben uns gesteigert von 0,8 Prozent auf 1,2 Prozent. Hier ist also ohne Zweifel ein großer Nachholbedarf gegeben.

Wenn ich nochmals kurz zurückkommen darf auf die Dienstleistungen, so sei festgehalten, daß Österreich in den achtziger Jahren der elftgrößte Exporteur von Dienstleistungen in der Welt war. Das hat eben die große Bedeutung für uns, wenn wir zu einem neuen Arrangement mit der EG kommen. Denn hier soll ja der freie Dienstleistungsmarkt kom-

men, und darin müssen wir auch die Problematik einer Vollmitgliedschaft sehen.

Meine Damen und Herren! Ich habe hier kurz die Entwicklung des Welthandels, die Verschiebung unserer Exportanteile sowohl im EG-Raum als auch im EFTA-Raum und im COMECON-Raum zitiert, und ich möchte Ihnen sagen: Diese ganze Entwicklung, unsere strukturelle wie auch die des Außenhandels spielt sich vor dem Hintergrund einer sich verstärkenden Dynamik der weltwirtschaftlichen Verflechtung ab.

Die derzeitige amerikanisch-japanische, fast handelskriegsähnliche Auseinandersetzung ist kein Widerspruch zu dieser Feststellung, sondern eher ein zusätzlicher Beweis für diese Dynamik.

Was bedeutet nun diese Entwicklung, meine Damen und Herren, für unsere Wirtschaft? Für uns bedeutet diese atemberaubende Entwicklung, daß wir noch mehr, noch gründlicher, noch intensiver unsere Überlegungen und auch unsere Politik in Blickrichtung Europäische Gemeinschaften verstärken müssen, ohne natürlich die anderen Märkte, insbesondere den Fernen Osten und auch unsere traditionellen Handelsbeziehungen in die östlichen Nachbarstaaten, zu vernachlässigen, wobei wir gerade in Richtung COMECON nicht die sicherlich beachtenswerten Veränderungen übersehen sollten, die sich derzeit auf wirtschaftlichem Gebiet in diesen Ländern abspielen.

Meine Damen und Herren! Zwei Ereignisse in dem zur Diskussion stehenden Zeitraum, den dieser Integrationsbericht behandelt, sind besonders beachtenswert. Es wurden schon zitiert die sogenannte Luxemburger Erklärung und die beabsichtigte Vollendung des Binnenmarktes.

Das markanteste Ereignis in den Beziehungen zwischen den EFTA-Staaten und den EG-Staaten insgesamt war ohne Zweifel die gemeinsame Ministertagung 1984 in Luxemburg, die letztlich zur Verabschiedung der gemeinsamen Erklärung geführt hat, die ein politisches Engagement für eine verstärkte — ich darf zitieren — „über die bestehenden vertraglichen Regelungen hinausgehende Zusammenarbeit“ enthält. Eine wesentliche Zielsetzung dieser Erklärung ist die grundsätzliche Bereitschaft zur Schaffung eines alle EG- und EFTA-Staaten umfassenden homogenen europäischen Wirtschaftsraumes.

Meine Damen und Herren! Was heißt das? Was ist beabsichtigt mit dieser Politik?

Dr. Heindl

Es sollen auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung, der technischen Normen und Rechtsvorschriften, der Grenzformalitäten, der Vereinfachung der Ursprungsregelung, um nur die wichtigsten Punkte hier zu nennen, eine weitestgehende Annäherung und Vereinheitlichung gefunden werden.

Zwei Dinge sind meiner Auffassung nach für uns unmittelbar besonders wichtig, weil sie direkt in unsere innerösterreichische Situation hineinspielen, nämlich die Erklärung, einen gemeinsamen Dienstleistungsmarkt herbeizuführen — ich habe darauf schon hingewiesen —, und das öffentliche Vergabewesen. Das ist für uns eine Chance in beide Richtungen, aber natürlich auch eine enorme Gefahr. Wir müssen das sehen, und wir sollten uns rechtzeitig innerösterreich dementsprechend darauf vorbereiten.

Die Kollegin Tichy-Schreder hat schon auf die Vollendung des Binnenmarktes und auf das, was das alles bedeutet, hingewiesen, ich brauche das nicht zu wiederholen. Ich möchte nur nochmals auf das von mir schon angeführte Weißbuch zurückkommen.

Meine Damen und Herren! Wer dieses Weißbuch aufmerksam studiert, kann sehen, wieweit in kürzester Zeit — und drei, vier Jahre sind eine sehr kurze Zeit für die Vorbereitung auf eine derartige Situation — diese Entwicklung bei uns eingreift. Und wenn man hier sieht, welche Bereiche bereits in Verhandlung und in Realisierung stehen, dann muß man sagen, ist es höchste Zeit — wie ich auch schon einleitend gesagt habe —, daß wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen, um eben innerösterreichisch das Bewußtsein und auch die Voraussetzungen entsprechend zu schaffen.

Was bedeuten nun diese Entscheidungen für Österreich, und zwar insbesondere die Luxemburger Erklärung und die Vollendung des Binnenmarktes?

Die angestrebte Zielrichtung der EG und insbesondere die im Weißbuch festgelegten politischen Linien sehen vor, daß zwischen der Europäischen Gemeinschaft und Österreich die gleichen Voraussetzungen für den grenzüberschreitenden Leistungsaustausch hergestellt werden müßten, wie sie zwischen den EG-Mitgliedstaaten herrschen. Ohne diese Gleichheit der Wettbewerbsbedingungen wird eine dynamische Fortentwicklung unserer Wirtschaft äußerst schwierig sein. Unsere EFTA-Partner stehen letztlich vor demselben Problem.

Was zu tun ist, darauf hat Kollegin Tichy-Schreder schon hingewiesen. Es ist ein neuer Vertrag anzustreben, der eben Inhalte hat, die die Freiheit des Warenverkehrs, des Dienstleistungsverkehrs, des Personenverkehrs und des Kapitalverkehrs, aber auch die Landwirtschaft miteinbeziehen.

Meine Damen und Herren! Was bringt, um die wichtigsten Vor- und Nachteile nur aus heutiger Sicht aufzuzeigen, eine Annäherung oder auch Vollmitgliedschaft für uns?

Die Vorteile sind klar: die Marktchancen des 320-Millionen-Marktes, die Teilnahme an der Technologie in diesem großen Markt, Teilnahme an öffentlichen Aufträgen und die gemeinsamen Normen bei unserem wirtschaftlichen Handeln.

Aber vice versa ist natürlich darin auch der Nachteil zu suchen, denn wir werden zwangsläufig, wenn ich nur die freie Ausschreibung nenne, mit enormen Konkurrenzen zu rechnen haben. Wir müssen sehen, was das auf dem Dienstleistungssektor bedeutet: freie Niederlassung für Anwälte, freie Niederlassung für Banken und Versicherungen. Das wird einen enormen Konkurrenzdruck für unsere Banken und Versicherungen bringen. Das wird unter Umständen — ich glaube, sogar wahrscheinlich — durch die vermehrte Konkurrenz auch günstigere Bedingungen für die Wirtschaft mit sich bringen.

Wir sollten aber auch nicht übersehen, daß wir zum Beispiel bei einer Vollmitgliedschaft mitgehen müssen bei den Beschlüssen, auch wenn sie uns manchmal nicht passen. Wir müssen sehen, daß in der EG budgetpolitische Lasten zu bewältigen sind, die von ungeheurer Dimension sind. Wir müssen sehen, daß ein Mehrwertsteuerzuschlag für die Gemeinschaft von 1,4 Prozent zu gewärtigen ist, um nur die wichtigsten Nachteile zu nennen.

Wie sehe ich die Situation, wie sehen wir sie insgesamt?

Wir wissen, daß die Türkei „anklopft“. Wir wissen, daß Griechenland, Portugal und Spanien kurz drinnen sind. Wir wissen, daß Norwegen in die EG hinein will.

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten viele Aussagen aus Brüssel und aus anderen Mitgliedsländern gehört, und es ist die strategische Variante zu überlegen. Wie sollen wir uns verhalten? Sollen wir bei den Verhandlungen im Rahmen der EFTA als EFTA-Gruppe auftreten oder als einzelner?

Dr. Heindl

Das gehört alles, glaube ich, in Ruhe überlegt. Ich werte den Umstand, daß die EG einen Botschafter in Wien akkreditieren wird, nämlich erstmalig in einem EFTA-Land, sowie die meisten Äußerungen führender EG-Politiker zu den österreichischen Vorstellungen als positiv.

Ich begrüße auch die Initiative des Bundesministers Graf, in die entscheidenden Hauptstädte zu reisen, mit den entscheidenden Politikern Einzelgespräche zu führen, denn nur mit einer sehr gut vorbereiteten Besuchsdiplomatie auf höchster Ebene kann die entsprechende Atmosphäre geschaffen werden, die wir brauchen. Ich glaube nur, wir sollten in diesem Zusammenhang beachten, daß bei einer neuen Integrationsphase unsere Gesprächspartner nicht nur in den Hauptstädten der EG-Länder, sondern auch in anderen Hauptstädten zu suchen sind.

Neben diesen politischen Gesprächen können wir heute und jetzt schon mit den Vorarbeiten in Österreich beginnen. Wir haben im letzten Handlungsausschuß gehört, daß bereits 12 Kommissionen arbeiten. Unsere Aufgabe und darüber hinaus auch die Aufgabe der Interessenvertretungen ist es, diese Problematik, daß hier bereits Vorarbeiten innerösterreichisch geleistet werden, daß wir — wie ich schon gesagt habe —, in welche Nähe wir immer zu Brüssel kommen werden, innerösterreichisch auf jeden Fall viele Änderungen auch mit Schwierigkeiten zu bewerkstelligen haben werden, den Bürgern sagen. *(Beifall der Abgeordneten Dipl.-Vw. Killisch-Horn und Dr. Steiner.)*

Einige Worte noch zum Thema des Kollegen Haigermoser, zur Vollmitgliedschaft. Kollege Haigermoser hat die von der Industriellenvereinigung in Auftrag gegebene Studie über die Möglichkeit der Vollmitgliedschaft Österreichs zitiert. Ich habe mir erst in den letzten Tagen eine Studie beschafft, die negativ ist, eine Studie von Professor Köck, der zu der Feststellung kommt — er schreibt wörtlich —: Die dauernde Neutralität hat die Behauptung der Unabhängigkeit nach außen des immerwährend neutralen Staates zum Ziel. Aus dieser Erklärung und Überlegung heraus formuliert er, daß eine Vollmitgliedschaft unmöglich ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube auch nicht, daß im Augenblick entscheidend ist, daß wir diskutieren, ob Vollmitgliedschaft oder Annäherung. Entscheidend scheint mir in dieser Phase zu sein, daß es neben völkerrechtlichen und neutralitätspolitischen Über-

legungen, die uns die Professoren nicht abnehmen können — diese können uns helfen, aber die politische Entscheidung liegt hier —, notwendig ist, die politische Atmosphäre Österreichs zu allen Signatarstaaten des Staatsvertrages ganz wesentlich gut zu erhalten.

Entscheidend ist im Augenblick, daß wir uns darüber einig sind, mit Intensität und Augenmaß eine Teilnahme Österreichs am EG-Binnenmarkt anzustreben. So sehr ich nämlich überzeugt bin, meine Damen und Herren, daß eine Vollmitgliedschaft erstrebenswert wäre, so sehr meine ich, daß eine weitestgehende Annäherung wird machbar sein müssen. Wir sollten die Frage selbst nicht zur Schicksalsfrage hochstilisieren. Sie ist hochwichtig. Die Zukunft unserer Wirtschaft wird wesentlich von den weiteren Schritten in Richtung Brüssel abhängig, aber Schicksalsfrage sollten wir daraus keine machen. Wir werden diesem Bericht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.33

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Graf. Ich erteile es ihm.

20.33

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Nachsicht trotz der späten Stunde und der nicht fortgeschrittenen Tagesordnung. Nicht der Bericht ist es, sondern die aktuelle Situation veranlaßt mich, Sie um Gehör zu bitten. Ich werde in gebotener Kürze versuchen, meine Meinung zu formulieren, die ich mir in etwas mehr als hundert Tagen bilden konnte.

Zuerst zu den Möglichkeiten und zu den Notwendigkeiten. Ich glaube nicht, daß es für Österreich eine brauchbare Alternative gibt, diesem Markt nicht angehören zu wollen. Wir kommen in ein zunehmendes Zeitgedränge. Der „Knoten“ EG beginnt sich rapide zu schürzen, das Jahr 1990 nähert sich mit großer Geschwindigkeit, und wer zwischen 1990 und 1992 nicht diesem ungeheuren Markt in irgendeiner brauchbaren Form angehört, wird draußen stehen, und das wird von ungeheuren Folgen begleitet sein.

Lassen Sie mich in aller Deutlichkeit bitte eines sagen: Ich bin davon überzeugt, daß die österreichische Volkswirtschaft das verkraftet, wenn wir sie — die Volkswirtschaft — und uns genau vorbereiten und völlig ohne Illusionen wissen, wie sich das entwickelt und was

2036

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf

uns blüht, im Positiven und im Negativen, Hohes Haus. Ich bin davon überzeugt, denn wenn Sie sich die Geschichte der letzten 70 oder 80 Jahre ansehen, die Verformungen, die diese Wirtschaft überlebt hat, Großraummonarchie, kleinster Raum, Erste Republik, hineingepreßt in die großwirtschaftliche Kriegswirtschaft des dritten Deutschen Reiches und hernach Zweite Republik nach den schrecklichen Erlebnissen des Weltkrieges II, dann sehen Sie: Das alles hat die österreichische Volkswirtschaft dank ihrer Mitarbeiter, Selbständige und Unselbständige, überstanden.

Wir gingen 1945 illusionslos an diese Geschichte heran, und dasselbe sollten wir im Zusammenhang mit ja oder nein in die EG auch betreiben. Es ist im Moment nicht erheblich, einen Streit darüber anzufangen, ob Vollmitgliedschaft oder nicht. Ich werde darauf zu sprechen kommen.

Es ist für uns außerordentlich erheblich, zu wissen, daß, wenn es uns gelingt, an die EG heranzukommen, in sie hineinzukommen, bei schlechter Vorbereitung möglicherweise 20 Prozent der unternehmerischen Wirtschaft das nicht überstehen würden. Das ist ganz sicher. Bei brauchbarer Vorbereitung — dazu gehört eine Steuerreform — werden wir diese Prozentsätze herunterdrücken können. Das Nichtzugehören zu diesem Wirtschaftsraum würde uns herunterdrücken zu einem 7-Millionen-Völkchen, das am Rande eines ungeheuren Marktes, wirtschaftlich und politisch diskriminiert, diesen Markt an sich vorüberziehen lassen würde, mit keinen Chancen, in ihn hineinzukommen.

Die Risiken sind die, daß man fälschlicherweise glaubt, ein Beitritt zur EG — ob Vollmitglied oder nicht, ist unerheblich — öffnet ein breites Tor für unseren Export und beläßt eine ungeheure Mauer für den Import. Das ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer. Die EG wird etwas auslösen, nämlich die Freizügigkeit nach innen und nach außen. Das wird zur Folge haben — gestatten Sie mir bitte die Anführung von einem oder von zwei Beispielen —, daß ein belgischer Baumeister in Niederösterreich bei einem Großbau offerieren wird ohne die berühmte 5prozentige Platzvorteilsklausel. Es wird an uns liegen, daß ein niederösterreichischer Baumeister dann in Antwerpen wird bauen können und die Chance nützt.

Das, meine Damen und Herren, ist die Chance. Und es ist jeder im Irrtum, wenn er glaubt, daß die Übergangslösungen, wenn wir sie haben, die Einschleifbedingungen eine

Bremswirkung haben. Sie werden die Öffnung vollständig machen am Ende der Übergangsbestimmungen. Trotzdem erlaube ich mir, die Bemerkung zu machen: Ich sehe keine andere Möglichkeit, als in zäher Beharrlichkeit anzustreben, dorthin zu gelangen.

Ich teile aus mehreren Gründen, aber auch aus tiefer Überzeugung die Ansicht, daß es unerheblich ist, jetzt eine Vollmitgliedschaft anzustreben. Ich darf Ihnen kurz begründen, warum. Ich habe in den abgelaufenen etwas mehr als hundert Tagen versucht, mit sehr einflußreichen Leuten, sowohl aus der EFTA als auch aus der EG zu sprechen. Ich hatte mehrere sehr einflußreiche Herren zu Gast, und ich konnte in den letzten zwei Tagen in Paris bei der OECD-Tagung einflußreiche Leute sehen, und ich werde am nächsten Dienstag bei der EFTA-Tagung in Interlaken das meiste, was ich zu sehen habe an wichtigen Ministern in EG und EFTA, gesehen haben.

Es hat mich Herr Narjes besucht, ein wichtiger Vizepräsident der EG. Ich hatte Herrn Kleppe, den Generalsekretär der EFTA, zu Gast. Mein Schweizer Kollege Delamuraz war mehrfach hier, und einer der wichtigsten Besucher war Lord Cockfield, einer der Vizepräsidenten der EG. Darauf möchte ich einen Moment Bezug nehmen.

Eine Bemerkung von ihm hat mir den Beweis geliefert, daß es für die Verhandlungen mit der EG nicht erheblich ist, ob wir die Vollmitgliedschaft anstreben oder nicht, denn Cockfield hat mir expressis verbis erklärt, die EG wünscht im Moment aus unterschiedlichen Gründen zur Stunde keine bilateralen Verhandlungen mit Mitgliedsländern der EFTA oder anderen. Sie wünscht sich sehr wohl multilaterale Verhandlungen mit der EFTA als Plattform.

Das trifft sich mit der Überzeugung, die der Schweizer Handelsminister mit mir gemeinsam hat. Wir wollen eine dreifache Bewegung durchführen, nämlich: Schweiz und Österreich gemeinsam dann, wenn sich unsere gemeinsamen Interessen treffen, Schweiz allein und Österreich allein in explorativen Gesprächen, wenn es uns notwendig erscheint, Probleme, die wir allein haben, zu diskutieren, und drittens und sehr wichtig, die EFTA als Plateau gegenüber der EG zu sehen, um hier die Verhandlungen zu führen.

Es ist immerhin gesichert, daß Willy De Clercq nächste Woche in der Gesprächsrunde

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf

in der EFTA in Interlaken sein wird, um den Standpunkt der EG dort klarzumachen. Ich hatte in Paris die Möglichkeit, Bangemann zu sehen. Ich konnte Tindemans sehen. Es wird vielleicht bis dorthin klärbar sein, was meinte Tindemans, wurde er nur falsch interpretiert: Neutrale eher nicht. Es beruhigt mich also die Feststellung, obwohl sie die Sache von Lord Cockfield, man wünsche, multilaterale Gespräche mit uns zu haben, schwieriger macht.

Ich möchte dazu vielleicht noch eines sagen. Wir haben diese Chancen wahrzunehmen, ohne zu vernachlässigen, daß unsere Handelskontakte mit RGW-Ländern, sprich Ostblockländern, aufrechtzuerhalten sind. Es gibt zwei ganz außerordentliche Probleme, von denen ich glaube, daß sie bereinigt werden können, eines leichter und eines schwieriger.

Die EG ist aus wohlüberlegten Gründen geradezu versessen, daß es keine Subventionen an die Stahlindustrie gibt.

Es ist mir aber gelungen, klarzustellen, daß wir einen außerordentlichen Zustand haben, nämlich den, daß die Bundesregierung als Vertreterin des Eigentümers der Verstaatlichten Subventionen gewährt, aber nicht zum Dumpen von Stahlpreisen, sondern zur Restauration dieser Betriebe, zum Stopfen von bilanziellen Löchern und zur Änderung der Struktur.

Es ist also ohne weiteres möglich, verbal darzustellen, daß das, was die Briten befürchten, durch das, was wir tun, nicht vergleichbar getan wird. Das wird auszuräumen sein.

Die große Herausforderung — und ich behaupte, auch die für die Landwirtschaft — des Überstehens der Landwirtschaft in brauchbareren Verhältnissen als jetzt liegt ausschließlich im erstrebenswerten Beitritt zur EG und nicht im Wegbleiben. Denn agrarpolitische Probleme, die es auf der ganzen Welt gibt — es gibt sie auch in Europa in den RGW-Ländern, jeweils anders dargestellt, es gibt sie in der EG und es gibt sie in der EFTA —, werden wir auch nur dann bewältigen, wenn die Landwirtschaft diesem riesigen Wirtschaftsraum angehört.

Das dritte ist — und ich bin sehr froh, daß Parlamentarier weitere Gespräche auch unter Parlamentariern zwischen EFTA-Parlamenten und EG-Parlamenten wünschen —: Wir werden uns langsam damit anfreunden, darzustellen, daß unsere Neutralität eine Sache

ist und unser Staatsvertrag eine andere und daß der Staatsvertrag nicht den Bestandteil der Neutralität beinhaltet, sondern es war die Erklärung der damaligen Unterhändler in Moskau das Vehikel, daß wir den Staatsvertrag bekommen haben, als sie angekündigt haben, sie wünschten eine Neutralität nach Schweizer Muster dann zu haben, wenn wir die Souveränität bekommen haben. Als wir den Staatsvertrag hatten, hat ein souveränes Parlament festgestellt, wir wünschen ständig neutral zu sein nach Schweizer Muster.

Daher ist der bedeutende Unterschied, den man nicht oft genug sagen kann: Der Staatsvertrag ist kein Hemmnis, ob wir Vollmitglied werden oder nicht. Die Signatarmächte des Staatsvertrages haben hier an dieser Vollmitgliedschaft nichts festzustellen. Unsere eigene selbstverliehene Neutralität als souveräner Staat verbietet uns jetzt, diese Mitgliedschaft anzustreben, und ich betone das Wort „jetzt“, weil außer Irland sämtliche Mitglieder der EG einem militärischen Bündnis angehören.

Es ist heute nicht sagbar, ob im Jahr 1992 möglicherweise auch andere Staaten in diese EG Eingang gefunden haben; und dann wird sich das anders darstellen. Aber es ist für die Verhandlungen unerheblich. Wir haben eine Annäherung anzustreben, die Österreich gewährt, daß wir die Geschichte auch überleben.

Ich werde versuchen, weitere Klärungen herbeizuführen. Ich werde mein Versprechen wahrmachen, dem Handelsausschuß einen vertraulichen Bericht in der letzten Juni-Woche zu geben, nachdem die EFTA-Tagung in Interlaken abgeschlossen ist.

Das, Hohes Haus, sah ich mich veranlaßt, in gebührender Eile, ohne Sie zu verärgern, aber im Ausfluß der Wichtigkeit dieser Geschichte auszuführen. Denn die Frage: Können wir an die EG heran, und wie weit gelingt es uns? wird vermutlich weit über das kommende Jahrtausend hinaus, über den Beginn des kommenden Jahrtausends unser wirtschaftliches Schicksal beeinflussen. Ich bin zutiefst überzeugt, daß wir es meistern.

Ich möchte auch in diesem Zusammenhang sagen: Die Sanierung des Bundeshaushaltes in den nächsten Jahren dieser Legislaturperiode ist deshalb so wichtig, weil wir eine Steuerreform brauchen. Denn die Eintrittskarte, ich meine, mit Überlebenschance, in diese EG ist eine Steuerreform und nicht das Versprechen von nicht zahlbaren Subventio-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf

nen, sondern eine Steuerreform, die die wirtschaftliche Stabilität soweit gewährt, daß die Voraussetzungen geschaffen sind, daß jene, die sich dem Wettbewerb stellen, es überstehen.

Das heißt, ich erlaube mir zum Schluß zu sagen: Ich bekenne mich dazu als im Moment mit Zuständiger: Wir haben alles zu versuchen, ohne nervös zu werden, den Standort Österreichs klarzumachen, die EFTA als Plattform zu benutzen und wechselweise Informationen einerseits mit unserem Schweizer Nachbarn und andererseits mit der Bundesrepublik Deutschland aufzunehmen. Ich werde das tun in einem verstärkten Ausmaß, ohne unsere Ostkontakte zu vernachlässigen. Unser Ziel muß es sein, in diesen Wirtschaftsblock bei Wahrung unserer Chancen hineinzukommen. Wir können unsere Chancen nur wahren, wenn wir dem Wirtschaftsblock angehören. — Ich danke, meine Damen und Herren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.44

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

20.44

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich werde mich sehr kurz fassen. Das meiste Wichtige ist heute bereits gesagt worden. Ganz kurz zu dem, was noch zu Kurt Waldheim abschließend festzustellen bleibt. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ist Kurt Waldheim kein Kriegsverbrecher, mit hundertprozentiger Sicherheit ist Kurt Waldheim ein kapitaler Lügner. Und sicherlich ist Kurt Waldheim nicht ein vom Pech verfolgter Widerstandskämpfer, wie er sich so gern darstellt, sondern ein Mitläufer, ein Mitreiter von ganz, ganz durchschnittlichem Kaliber. *(Ruf bei den Grünen: Der „Herr Karl“!)* Der „Herr Karl“, völlig richtig! Jeder kann sich jetzt selbst ein Bild daraus machen, ob das der Bundespräsident ist, den wir in der jetzigen Situation in Österreich brauchen.

Wenn es eine wirklich geheime Abstimmung in diesem Hause geben würde, wäre ich mir sicher, daß es eine sehr, sehr große Mehrheit gegen Kurt Waldheim geben würde. Ich kann mich mit dem Gedanken einfach nicht abfinden, daß eine Mehrheit in diesem Haus diesen Bundespräsidenten wirklich will.

Ich betrachte die FPÖ des Jörg Haider ein bisserl als einen Seismographen für das Volksempfinden. Es ist kein Zufall, daß die FPÖ des Jörg Haider, die noch vor wenigen Monaten zu tausend Prozent auf diesen Bun-

despräsidenten mit seiner ganzen Vergangenheit eingeschworen war, heute deutlich, deutlich von ihm abrückt und über den Umweg der kleinen Differenzierung so zwischen Staatsoberhaupt und Privatmann Waldheim jetzt langsam die Kurve kratzt, die Kurve, die sich ja im Umschwung der öffentlichen Meinung längst andeutet: Weg von Waldheim, dorthin als das er immer mehr von Österreichern und Österreicherinnen empfunden wird, nämlich als unerträgliche politische Belastung für dieses Land.

Ich möchte noch etwas Zweites zur Debatte sagen: Was mir sehr, sehr unangenehm aufgefallen ist, das war die Stellungnahme des Parteivorsitzenden Dr. Sinowatz, die Stellungnahme zu dieser leidigen und gerichtsanhängigen Geschichte, die SPÖ habe ja damals nichts gewußt, als es darum gegangen ist, in der Vergangenheit des Dr. Waldheim herumzurühren. Das finde ich angesichts des traditionellen Antifaschismus und des großen Interesses traditioneller Sozialdemokraten an solchen Fragen wirklich peinlich.

Es deutet alles darauf hin, daß man es gewußt hat. Es wird mit großer Wahrscheinlichkeit, wie bereits mein Kollege Sepp Buchner ausgeführt hat, vor Gericht bewiesen werden, daß man das gewußt hat. Aber diese Partei ist offensichtlich so weit, daß man nicht gewußt haben will — und das ist ein Riesenschied —, daß man nicht gewußt haben will und daß man politisch heutzutage schon den Umweg über New York braucht, ein paar tausend Kilometer Umweg machen muß, um noch irgendwo seinen eigenen Antifaschismus in Österreich unterzubringen. *(Beifall bei den Grünen.)* Früher ist das noch auf etwas kürzerer Distanz gegangen, jetzt werden die Umwege schon rein geographisch größer und größer.

Zum dritten: Für das allergrößte konkrete Problem — davon ist heute noch viel zu wenig gesprochen worden — halte ich das Problem des Antisemitismus. Es ist das Problem, das durch diese Kampagne um den jetzigen Bundespräsidenten und durch die untauglichen und unanständigen Versuche, ihn politisch zu rechtfertigen, jetzt in Österreich wieder virulent geworden ist, das lang latent vorhanden war und das jetzt wieder voll aufgebrochen ist.

Für mich besteht ein enger Zusammenhang zwischen den antisemitischen Äußerungen eines Dr. Graff auf der einen Seite und der Zerstörung des jüdischen Friedhofes in Eisenstadt auf der anderen Seite. Bei Ihnen

Dr. Pilz

sitzen genau die Leute, die diese Geister wieder hervorgerufen haben. *(Zwischenrufe.)*

Wenn ein Dr. Graff immer wieder von den ehrlosen Gesellen des jüdischen Weltkongresses spricht, dann ist es genau diese Diktion, die anknüpft an Töne, wo viele von Ihnen beteuern, daß sie das letzte Mal vor der Gründung dieser Zweiten Republik und nachher nicht mehr gehört haben. Und es gibt eine ganze Reihe anderer Meldungen.

Es gibt eine andere Meldung, die APA-Meldung vom 22. Mai 1986: „Graff: Für die Österreicher ist das wohlherwogene Urteil des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Kirchschläger maßgebend und nicht das von Haß und Geltungsbedürfnis motivierte Geschreie der Handlanger des jüdischen Weltkongresses in Israel.“ Dieses zur Diktion. Diese kenne ich normalerweise aus anderen Zeitschriften, aus den Zeitschriften, die die Herrschaften verteilen, die dann in ihren nachempfundenen Uniformen vor dem Hotel Wimberger mit Schlagstöcken bewaffnet ihre Kundgebungen abhalten oder die sich in Wehrsportvereinen zusammenschließen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Aber Sie sind gegen jede Gewalt, auch vor der Oper und so weiter!)*

Ich bringe gemeinsam mit meinen Kollegen und Freunden folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl.

Im Verlauf der Auseinandersetzung um Dr. Kurt Waldheim ist es immer wieder zu antisemitischen Entgleisungen gekommen. So wurden die — Zitat — „ehrlösen Gesellen des jüdischen Weltkongresses“ und das — Zitat — „Weltjudentum“ für die Angriffe auf Dr. Waldheim verantwortlich gemacht. Immer wieder wurde auf „gewisse Kreise“ verwiesen. Dem jüdischen Weltkongreß wurde empfohlen, sich um die „Blutspuren des jüdischen Terrors“ zu kümmern.

Diese und andere Aussagen, insbesondere von Politikern und Journalisten, haben dem Ansehen ganz Österreichs in der Welt keinen guten Dienst erwiesen.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen deshalb folgenden

Entschließungsantrag:

Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird aufgefordert, sich unmißverständlich von allen diesen Aussagen zu distanzieren, um klarzustellen, daß Österreich nicht bereit ist, antisemitische Entgleisungen zu dulden.

Ich kann mir schon vorstellen, daß einige Herrschaften hier nicht für diesen Antrag stimmen werden, weil etliche dieser Zitate gerade von ihnen oder von ihren Parteizeitungen stammen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie Linksfaschist! Eine faschistische Terminologie verwenden Sie! Eine solche Terminologie haben zuletzt die Nationalsozialisten verwendet!)*

Ihre Parteizeitung, das „Neue Volksblatt“, spricht eben von „Blutspuren des jüdischen Terrors“. Das muß man sich einmal vorstellen. Der jüdische Terror, das muß man sich einmal vorstellen. Das „Neue Volksblatt“. Im „Neuen Volksblatt“ ist das zitiert. Der jüdische Terror, das muß man doch wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen, den Begriff des jüdischen Terrors. Und da gibt es noch etliches andere mehr. Die Diskussion über die „ehrlösen Gesellen des Jüdischen Weltkongresses“ ist international und in Österreich bereits zur Genüge geführt worden. *(Abg. Dr. Blenk: Bei der Einstellung zur Verfassung wären Sie aus einem anderen Parlament längst draußen!)*

Ich weiß, das sind diese Methoden, mit denen die Leute bereits in der Ersten Republik und in der Weimarer Republik die Demokratie zerschlagen haben, die ihre politische Suppe auf dem Antisemitismus gekocht haben. Die greifen dann immer zu dem Instrument: Schmeißt sie raus aus dem Parlament! Wir vertragen diese Kritik nicht. Raus mit ihnen aus dem Parlament! Das sind Ihre politischen Methoden. *(Abg. Dr. Blenk: Weil Sie sich gegen die Verfassung ausgesprochen haben! Gehen Sie doch dorthin, wo Sie hinwollen!)*

Mir würde es nie in den Sinn kommen, auch nicht meinem schärfsten politischen Gegner — und offensichtlich habe ich da einige in diesem Saal —, zu sagen: Raus mit dir aus dem Parlament! Das ist doch unglaublich. Das ist Ihre Vorstellung von Demokratie: Einen demokratisch gewählten Abgeordneten wollen wir draußen haben. Einen Maulkorb, ein Faschist. *(Abg. Dr. Blenk: Wenn er sich gegen die Verfassung aufspielt!)* Wissen Sie, „Faschist“ fällt Ihnen nur ein, wenn man über das Thema „Antisemitismus“ spricht. „Faschist“ fällt Ihnen zum Beispiel ein, wenn Ihnen mein Freund Andreas Wabl zum Zei-

Dr. Pilz

chen dessen, wo und unter wem dieser Bundespräsident seine Pflicht erfüllt hat — wie er immer betont —, das Symbol dieser Pflichterfüllung zeigt. Und das ist etwas, das man eigentlich nur mehr unter psychoanalytischen Kriterien diskutieren kann. Auf denjenigen, der etwas Jahrzehnte verdrängt, der Jahrzehnte eine nicht bewältigte Vergangenheit verdrängt und dann plötzlich das Symbol dieser Vergangenheit vorgehalten bekommt, wirkt das wie ein Schock. Das kennen wir aus der Psychoanalyse und aus der Psychotherapie. Und wenn das nicht ordentlich behandelt wird, dann sucht er aus diesem Schock einen Ausweg, und dieser Ausweg ist normalerweise blinde, dumpfe Aggression. Wir kennen dieses Krankheitsbild aus der Psychoanalyse. Es ist sehr wichtig, gerade in der Faschismus- und Vergangenheitsbewältigungsdiskussion diese Krankheitsbilder, wie sie in der Psychoanalyse beschrieben werden, auch bei jenen, die politisch verdrängen und mit ihrer Vergangenheit nicht klarkommen, anzuwenden. (*Abg. Dr. Blenk: Herr Abgeordneter Dr. Pilz, woher kommen Ihre politischen Aggressionen?*)

Gut, ich möchte damit schließen.

Mir hat der Josef Cap heute leider etwas sehr, sehr Schönes weggenommen. Ich habe auch die Rede von Vizekanzler Mock anlässlich der Frischenschlager-Reder-Affäre ausgegraben. Da gibt es wirklich herrliche Zitate, wie die ÖVP den Antifaschismus betont, den Schaden von der Republik abwenden will, was man alles tun muß, was sie alles von SPÖ und FPÖ wollen. (*Zwischenrufe.*) Sie wollen es hören. Ich sehe, Sie wollen es hören, gut, ich will es Ihnen nicht ersparen.

Also: Ich zitiere Mock und sage jetzt immer statt „Verteidigungsminister“ „Bundespräsident“:

Unsere Verantwortung, meine Damen und Herren, ergibt sich nun aus der Verpflichtung, diesen Schaden gutzumachen, und ergibt sich aus der Tatsache, daß heute nicht nur die österreichische Öffentlichkeit, sondern auch die internationale Öffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit die Debatte und die Entscheidung in diesem Parlament verfolgt. Es liegt an uns Parlamentariern, mit klaren Entscheidungen dafür zu sorgen, daß die Reputation unserer Republik nicht langanhaltenden und schweren Schaden erleidet. — Bei dieser Stelle ist vorgesehen Beifall bei der ÖVP.

Ich frage mich nun, meine Damen und Herren: Wie kommen wir alle miteinander heute

dazu, uns neuerdings durch die eine oder andere Aussage im In- und Ausland als Wiege für nationalsozialistisches Gedankengut attackieren zu lassen, nur weil ein österreichischer Bundespräsident durch einen schweren politischen Fehler das Bemühen vieler Österreicher geradezu ins Gegenteil verkehrt hat? Hier steht: Beifall bei der ÖVP.

Der Versöhnungsprozeß in Österreich war stets auf ein glaubwürdiges Fundament gestützt, nämlich die klare und gemeinsame Distanzierung aller Demokraten vom Nationalsozialismus. Das war ein prägendes Element des Wiederaufbaues der Zweiten Republik. Umsomehr ist es zu bedauern, wenn einem österreichischen Bundespräsidenten, gerade in diesem Jahr des Gedenkens, die Sensibilität für die Geschichte unseres Landes soweit fehlt, daß die Schatten der Vergangenheit uns neuerdings erreichen. Es ist die Aufgabe des Parlaments, meine Damen und Herren, dafür zu sorgen, daß aus einem Akt der Humanität durch das Fehlverhalten des Bundespräsidenten nicht ein dauernder Schaden für Österreich wird. Und dafür gibt es nur eine glaubwürdige Maßnahme: den Rücktritt des Bundespräsidenten. Hier steht wieder: Beifall bei der ÖVP.

Meine Damen und Herren! Dieses Land war auch international anerkannt das erste Opfer des Nationalsozialismus. Dieses Land hat ungeheure Opfer für seine Befreiung gebracht, und die Leiden und die Toten in den Konzentrationslagern sind nur der schmerzlichste und größte Beitrag gewesen. Ich weise daher solche Beschuldigungen zurück, sehe aber nicht ein, warum ein Mann, aus welchen Gründen immer, trotz der Verantwortung, die er trägt, für eine solche Bewertung Österreichs nicht bereit ist, gegenüber dieser massiven Kritik aus dem Lager seines Regierungspartners sowie aus der Öffentlichkeit die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Wiederum: Beifall bei der ÖVP.

Heute glaube ich, meine Damen und Herren, daß der Rücktritt des Bundespräsidenten und Ihre Entscheidung für diesen Rücktritt im Interesse der Demokraten aus allen Fraktionen, aber auch im Interesse ihrer Geschichte und ihrer gegenwärtigen Verantwortung liegt. Wieder: Beifall bei der ÖVP. — Ende des Zitats.

Ja mir bleibt nur eines: dem Herrn Außenminister und Vizekanzler für diese Rede herzlichst zu danken. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Blenk: Zum Glück sind Sie für nichts repräsentativ!*) 21.00

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga Hubinek: Für den Ausdruck „kapitaler Lügner“, womit er das Staatsoberhaupt bedacht hat, möchte ich dem Herrn Abgeordneten Pilz einen Ordnungsruf erteilen.

Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Blau-Meissner und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung. (Abg. Dr. Pilz zum Abg. Dr. Schwimmer: Für den Ausdruck „Linksfaschist“ erteile ich Ihnen den Ordnungsruf!)

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich erteile es ihm. (Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)

21.01

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Ich werde mich dann einem anderen Thema kurz widmen, aber damit es nicht in Vergessenheit gerät, weil der Eindruck so unmittelbar ist, möchte ich folgendes sagen: Herr Abgeordneter Pilz! Die Montage von Zitaten, die Sie hier serviert haben, mit der unauffälligen, aber bestimmten Auswechslung von einzelnen Worten ist wohl das Unfairste gewesen, das seit langem den zuhörenden Abgeordneten geboten wurde. Haben Sie das nächste Mal den Mut, das selbst zu sagen, was Sie anderen via Zitatomontage eben unterschoben haben! (Beifall bei der ÖVP.)

Ich komme auf die Ausführungen des Abgeordneten Pilz noch zurück, möchte aber zuerst doch noch kurz auf einige Punkte im Außenpolitischen Bericht hinweisen. Es ging mir, als ich mich hier zu Wort meldete, darum, daran zu erinnern, daß die Entwicklungspolitik Österreichs, wie sie auch der Außenpolitische Bericht enthält, in einem extremen Tiefstand vorgefunden wurde.

Weil hier so oft und mitfühlend von Elend, Leid in der Welt jetzt und in der Vergangenheit gesprochen wurde, möchte ich Sie nur ganz diskret, aber bestimmt darauf aufmerksam machen, daß wir in unserer Entwicklungshilfeleistung einen Tiefpunkt 1986 erreicht haben, daß 0,21 Prozent des Nationalprodukts der tiefste Wert ist, der seit Jahren von Österreich für die Entwicklungshilfe aufgebracht wurde, daß wir zu den Ländern gehören, die für die Ärmsten am wenigsten aufbringen. Ich möchte davon ausgehend den Aufruf und die Einladung an die Kollegen von der SPÖ richten, auch ihrerseits mitzuhelfen, daß wir es in gemeinsamen Anstrengungen zustande bringen, in der Entwicklungspolitik zu einer Anhebung der Mittel zu kommen.

Es wird nicht allein von den Budgetverhandlungen abhängen dürfen, es wird auch Ihre Mithilfe innerhalb Ihrer Partei und in der Willensbildung in Ihrer Partei notwendig sein, um hier nicht auch eines Tages den Vorwurf zu bekommen, daß Gleichgültigkeit und Indifferenz diese Dinge entstehen ließen. (Abg. Dr. Jankowitsch: Es sind beide Regierungsparteien zuständig!) Die Zahlen, die ich Ihnen genannt habe, habe ich nicht erfunden, sie sind jederzeit nachlesbar und nachprüfbar. Sie sind nachlesbar und nachprüfbar, und ich lade Sie ein mitzuhelfen, Herr Kollege Jankowitsch, um nicht mehr zu sagen, wenn wir vom Jahr 1986 sprechen. Man muß es Ihnen einmal trocken sagen: Wir haben zahlenmäßig die Talsohle erreicht gehabt, und ich will nicht sagen, wer dafür verantwortlich war.

Aber die heutige Debatte hat ganz andere Themenschwerpunkte gehabt, und ich möchte mich auch diesen Themen zuwenden. Wir hatten heute eine komplizierte, an einer Stelle unappetitliche Debatte über Gegenwart und Geschichte Österreichs. Und ich möchte an zwei Punkten andocken, weil ich glaube, mich auch hier an die Kollegen der SPÖ mit dem Appell und dem Ersuchen um Gemeinsamkeit wenden zu müssen.

Es war sicher unappetitlich, als aus Naivität, um es einmal anders zu umschreiben, Abgeordneter Wabl hier schlicht eine Hitlerfahne entrollt hat. Herr Kollege! Das war ganz einfach das politische Spiel mit der Geschichte. Solche Spiele sind nie gut ausgegangen, und Sie werden uns letztlich mehr geschadet haben, als uns dies genützt hat. Und ich bin stolz auf die einmütige Antwort, die Ihnen zumindest die anderen Kollegen außerhalb Ihrer Fraktion gegeben haben. Ich mußte es nochmals erwähnen, weil Abgeordneter Pilz soeben darauf eingegangen ist, sonst wäre ich drüber hinweggegangen.

Aber Abgeordneter Pilz hat auch zu jenen gehört, von denen ich glaube, daß sie gerade dabei sind — ich hoffe, aus bestem Wissen und Gewissen, aber ich fürchte, mit schrecklichen Folgen —, eine Gegenwart Österreichs zu entwerfen und immer wieder neu zu beschwören, die ganz einfach nicht die Wirklichkeit dieses Landes ist. Sie malen ein Österreich von Faschismus, Antisemitismus, wie es so nicht existiert. Und sie schaden damit uns allen. (Abg. Dr. Binek: Das will er ja!)

Sie differenzieren nicht, wie es eigentlich Ihre Pflicht als intelligenter Abgeordneter

Steinbauer

wäre, zu differenzieren zwischen denen, die unheilbar Faschisten und Antisemiten sind, und jenen, die die Mehrheit in diesem Lande sind. Sie hätten zumindest als Abgeordneter dieses Landes, aber auch von Ihrem Intellekt her die Verpflichtung, auch immer zu differenzieren zwischen den wenigen und der Mehrheit, die in diesem Lande keine Faschisten, keine Antisemiten sind. Wir sind es diesem Österreich schuldig, daß wir es nicht zu einem Land stempeln, das es nicht ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fux: Und die Presse stimmen? Was sagt die Presse dazu?)*

Ich lade auch die Fraktionsführerin der Grünen ein, doch nicht so zu tun, als könne man wirklich Amt und Person trennen. Natürlich wird es immer wieder Aspekte geben, wo das Individuelle und das Amt auseinanderfallen. Aber wenn Sie den Weg gehen, der uns aus den USA vorgegeben wurde, von Amt einerseits und der Privatperson andererseits zu reden, werden Sie letztlich dem Amte Schaden zufügen. Daher lade ich Sie ein, bei einer differenzierteren Beobachtung nicht allzu leicht das Amt, das wir hier diskutiert haben, so ohneweiters vom Menschen zu trennen, denn Sie alle wissen, man kann auch bei Ihnen als Abgeordneten nicht von Ihrer Privatperson und Ihrem Mandat als Abgeordneten so differenziert reden, als ob das zwei ganz verschiedene Welten wären. Letztlich wird jede Beschimpfung Ihrer Person auch eine Beschimpfung des Mandatars, der Sie sind, und damit der Institution sein.

Herr Kollege Cap, Sie laden mich ein, gleich den nächsten ... *(Abg. Cap: War er schon Bundespräsident am Balkan?)* Herr Kollege Cap! Er hat das auch — hätten Sie seine Bücher gelesen, wüßten Sie es — geschrieben.

Aber ich bitte Sie, ein zweites in der Beurteilung der Gegenwart, ein zweites auch aus intellektueller Redlichkeit einzubringen, nämlich das Moment der Beweisführung vom Schuldspruch zusammenhängend zu beurteilen. Es ist in den letzten zwölf Monaten immer wieder Neues an Anschuldigungen vorgebracht worden, aber es haben die ganzen Archivforschungen und Aktenberge — und die meisten davon hatte ich die Verpflichtung zu lesen — keinen Beweis enthalten. Bisher gibt es den Beweis nicht, um den Schuldspruch abzuleiten, der so locker in den letzten Wochen gefällt wurde. Ich sage das deswegen, weil wir doch alle bemüht sein müßten, die Sache nach ihrer beweiskräftigen Substanz zu beurteilen, und weil wir daran nicht vorbeigehen können, daß einer eben nicht schuldig

zu sprechen ist, wenn man ihm die Schuld nicht nachweisen kann. Wenn Sie das im Detail nachsehen, dann sehen Sie, es steht der Vorwurf des Kriegsverbrechens im Raume, der damit endet, daß man nur mangelnde Sensibilität vorzuwerfen hat.

Bitte, angesichts des Erstvorwurfs — Kriegsverbrechen — ist der Mangel an Sensibilität ein dünner, ein nicht tauglicher, ein unzureichender Beweis, um einen Schuldspruch daraus abzuleiten. Ich sage das, weil ich wirklich einladen möchte, bei der Beurteilung der Gegenwart, wo so unendlich viel zertrümmert werden kann, letztlich halt doch darauf zu bauen, daß man Handfestes an Beweisen haben müßte, um von „Schuld“ zu sprechen. Es sind hier an diesem Pult heute einige Ungeheuerlichkeiten gesagt worden *(Zwischenruf des Abg. Fux)*, sodaß es jetzt sogar den Kollegen Fux aufregt.

Aber lassen Sie mich auch ein bißchen von der Vergangenheit reden, lassen Sie mich zunächst klar sagen, damit ja keine Mißverständnisse entstehen, weil sich einige der Kollegen oben am „Berge“ ja ganz leicht tun, wo ich selbst im Beurteilen der Vergangenheit stehe.

Ich habe als Kind in der Wohnung meiner Eltern die Gestapo erlebt. Ich habe als Jugendlicher die Akten meines Vaters vom Nürnberger Prozeß gesehen, mit den entsetzlichen Unterlagen über Konzentrationslager. Für mich sind und waren Majdanek, Auschwitz und die schrecklichen Worte dieser entsetzlichen Geschichte eine schwere, bedrückende Erfahrung, daß ich mir damals und immer wieder die Frage vorlegen mußte: Wie konnte es geschehen, daß inmitten Europas, daß im Europa des 20. Jahrhunderts, Millionen Menschen umgebracht wurden, nur weil sie die „falsche“ Rasse hatten, nicht, weil sie irgendetwas getan haben? — Sie wurden erschossen, erschlagen, vergast — und das ist zweifellos eine Schuld, die ganz einfach nicht mehr wegzuwischen ist.

Aber: Ich habe auch noch in Erinnerung — und das halte ich in der Beurteilung der österreichischen Vergangenheit für wichtig —, wie mein Vater, der Strafverteidiger war im Nürnberger Prozeß des formell letzten Bundeskanzlers der Republik — es war ein eingesetzter, ein oktroyierter Bundeskanzler —, mit Stolz vermerkte, daß der „Anschluß“ als Aktion der Machtausübung des stärkeren Partners, ein Aufzwingen einer Macht von außen, ein Niederwerfen des Österreichs der Ersten Republik, im Nürnberger Prozeß zu beweisen war.

Steinbauer

Ich halte das für ungeheuer wichtig und nicht, wie es hier in Zwischentönen heute wieder gesagt wurde, das, was in der Debatte der Enkel immer wieder auftaucht: daß das Ganze eine Manipulation der 1945er Generation am Beginn der Zweiten Republik war.

Die Menschen, die die Zweite Republik begründet und die politische Verantwortung getragen haben, waren die Menschen aus Dachau, und sie kamen anders zurück, als sie nach Dachau hineinkamen, zweifach anders: Aus Gegnern, die einander bis zum Bürgerkrieg hin bekämpft haben, wurden Verbündete im Wiederaufbau, und sie waren von Schmerz, vom Dritten Reich und vom Konzentrationslager geprägt.

Ich halte es für wichtig, das aufrechtzuerhalten, und das muß gesagt werden, damit die Debatte der Enkel die Zweite Republik nicht auf ein falsches Fundament hinmanövriert, nämlich in eine Anfangslüge schon am Beginn der Zweiten Republik. Es hat sich diese Generation damals auseinandergesetzt mit dem Dritten Reich, sie mußte es und sie konnte gar nicht anders; und es waren keine Schuldigen, denn jene, die die Zweite Republik gegründet haben, waren in den Konzentrationslagern.

Ich sage das, weil in den letzten Debatten um die Vergangenheit Österreichs zu leicht der Eindruck erweckt wurde, als hätte es 1938 nur den Heldenplatz gegeben, als hätte es nur dieses Österreich am Heldenplatz gegeben, und nicht auch das Österreich der Helden und der Märtyrer, um es so zu sagen; Sie alle kennen die Namen und wissen, daß Menschen gestorben sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich verstehe die Enkel, daß sie debattieren, denn es ist ja jetzt die Debatte von Bitburg bis heute eine Debatte, die von einer Generation geführt wurde, die vom Vater und vom Großvater nichts mehr mitbekommen hat, die vor dem Phänomen steht, wie konnte dieses Schreckliche möglich sein, wie konnten nicht nur das Konzentrationslager und die Judenverfolgungen möglich sein, sondern wie konnten auch die Eroberung, Eroberungsfeldzüge quer durch Europa, möglich sein.

Ich bitte Sie aber auch auf der schmalen Basis kindlicher Erinnerungen einmal nachzudenken, und wenn Sie mir nicht glauben, dann bitte nachzudenken über die Mechanismen der Geschichte: Wie läuft denn Machtergreifung ab? Machtergreifung und Machtausübung sind ja kein Jubelfest, da ist Verfolgung, da ist Druck, da ist Pressure, und da

entstehen die verschiedensten Schichten, nicht nur die Funktionäre der Macht, aber da ist auch gegenüber der brutalen Macht — und die Hitler-Diktatur war eine brutale Macht — die Chancenlosigkeit des Widerstandes der Normalfall. Da ist es der Normalfall, daß man nicht Held oder Märtyrer ist. Ich bitte die Enkel, in ihrer Debatte einmal nachzudenken *(Zwischenruf des Abg. Fux)*, ich bitte den Kollegen Fux, der so empört hinausgeht, einmal nachzudenken, wie oft einem heute, wo nicht brutale Diktatur ist, Widerstand, Mut begegnet. Man wird danach suchen müssen.

Ich ersuche, daß man die Geschichte Österreichs im Rückblick und die Geschichte der Österreicher im Dritten Reich nicht zu einfach herunterfälscht. Wir würden damit unserem eigenen Land, unseren eigenen Wurzeln schweren Schaden zufügen. Wir waren niedergeworfen, und wir waren zweifellos ein Land, in dem das Heldentum so häufig oder so selten war wie wahrscheinlich überall in der Geschichte.

Ich bitte die Späteren, ich bitte die Enkel, die Debatte nicht mit Hochmut zu führen. Rückblickend kann man in der Geschichte immer locker feststellen, wo die Wahrheit und wo das Falsche war. Rückblickend kann man in der Geschichte, aus der Sicherheit der Distanz der Geschichte, immer feststellen, wo Mut angebracht gewesen wäre, wo Märtyrertum notwendig gewesen wäre, wo eigentlich Heldentum die Verpflichtung gewesen wäre. 40 Jahre später, aus der sicheren Bank der Distanz der Geschichte, kann man sehr locker feststellen, wie einfach die Dinge waren.

Von dem ausgehend hätte ich eine Bitte an die Kollegen von der Sozialistischen Partei: Die heutige Debatte hat mich wieder nachdenklich gemacht, ob wir in diesem Land wirklich eine gemeinsame Geschichtsschreibung haben. Ich glaube, auch ein paar Gründe zu kennen, warum sie nicht gemeinsam ist: Wir hatten Berührungsangst mit dem Ständestaat und haben darüber nicht geschrieben. Die Sozialisten haben eine alte Tradition, Geschichte zu schreiben. Und so gibt es eine Geschichte der Ersten Republik, die Ihren Aspekt enthält, und es gibt zuwenig Geschichtsschreibung über Österreich unter der Nazizeit.

Laßt uns als Folge der heutigen Debatte darüber nachdenken, ob wir nicht eine gemeinsame Geschichte, ob wir nicht eine gemeinsame Geschichtsschreibung zustande bringen könnten, wo gut und Böse durchaus miteinander vorhanden sind, wo nicht aus

Steinbauer

Ihren Reihen die Helden der Ersten Republik kommen und aus den anderen Reihen nur die, die den falschen Weg gegangen sind! So war es sicher damals auch nicht.

Wer mir nicht glaubt, möge eine Parlamentsdebatte nachlesen: Es gibt eine der wahrscheinlich größten Debatten, die in diesem Haus abgehalten wurden, das ist die zweitägige Debatte nach dem Brand des Justizpalastes 1927, eine schreckliche Debatte im Gegenüber der beiden Positionen, wie sie einleitend von Seipel und Bauer skizziert wurden. Eine interessante Debatte des Vermittelns, wie sie dann von verschiedenen Rednern, von Renner, von Kunschak und anderen, vorgebracht wurde. Zwei Tage lang!

Nehmen Sie sich die Zeit, überlegen wir gemeinsam, ob nicht am Ende der heutigen Debatte auch der Versuch stehen könnte, eine gemeinsame Geschichte der Ersten Republik und eine gemeinsame Geschichte des unterdrückten Österreichs in der Zeit des Faschismus, in der Zeit des Dritten Reiches zu schreiben, dann hätte diese Debatte einen Sinn. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.20

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Pilz. Ich erteile es ihm und mache auf die Fünf-Minuten-Zeitbegrenzung aufmerksam.

21.21

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Herr Kollege Steinbauer! Wenn Sie schon den Begriff „intellektuelle Redlichkeit“ derart strapazieren, dann hätten Sie aufpassen müssen, daß Sie mir in einer ganz zentralen Sache nicht das Wort im Mund verdrehen, und zwar in der Frage: Wer war und wer ist in Österreich wirklich Faschist? Wer ist Nazi oder Neonazi? Wo sind — da muß man wirklich differenzieren, das würde ich Ihnen auch raten — die Mitläufer, und wo sind die Verdränger von Geschichte, die heute durchaus mit Demokratie leben können oder sich durchaus zur Demokratie bekennen? Da mache ich den großen Unterschied!

Ich habe nie behauptet, daß eine Mehrheit der Österreicher oder eine Mehrheit in einer der Parteien faschistisch, neofaschistisch, nahe einer Diktatur oder irgend so etwas wäre. Das weise ich ganz eindeutig zurück!

Ich habe vielmehr gesagt, daß es außerhalb der traditionellen, zum Glück kleinen neofaschistischen Gruppen leider gerade in Ihrer Partei Vertreter einer modernen Art der För-

derung des Antisemitismus gibt. Ich habe da den Herrn Graff mit den zwei „f“ und mit dem zweierlei Maß genannt, ich habe da Ihre Zeitung „Das Neue Volksblatt“ genannt. Das möchte ich eindeutig noch einmal klarstellen, damit durch Ihre undifferenzierte Umgangsweise mit meinen Aussagen kein falscher Eindruck entsteht. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Blenk: Sie gehen ja selber mit ihnen sehr undifferenziert um!)* 21.23

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Gmoser.

21.23

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Kurt Waldheim und die Außenpolitik — eine lange Diskussion geht einem friedlichen Ende entgegen. Und es scheint mir nicht wenig zu sein als Beitrag zum Reifezeugnis österreichischer Demokratie. Es war eine lange, weil eine umfassende Diskussion, und es war eine bewegende Diskussion. Wenn gerade vorhin vom Kollegen Steinbauer auf eine große Debatte anlässlich des Justizpalastbrandes hingewiesen wurde, dann mag man vielleicht erkennen, wie sich politische Kultur in den Jahrzehnten seither in diesem Land verändert hat. Deshalb meine ich, es war eine gute Diskussion.

Trotzdem möchte ich jetzt zwei Dinge einmal vorausschicken. Ich glaube, daß ich mich zu jenen zählen darf, die sich selbst in einem Wahlkampf nie an einer sogenannten „Waldheim-Kampagne“ beteiligt haben, und zwar aus dem einfachen Grund: weil ich die Meinung vertrat, wir müssen uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen, aber nicht als Wahlkampfthema. Ich hoffe, ich darf von mir aber auch sagen: Nicht einmal ein Todfeind könnte mir irgendwelche faschistischen oder faschistoiden Gedankengänge unterstellen. Ich könnte mich berufen — wie das heute in der Bundesrepublik gemeinhin getan wird — auf die „Gnade“ des Jahrganges: ich war 1945 14 Jahre alt, also noch ein Bub. Trotzdem verbindet mich auch mit Kollegen Steinbauer einfach erlebte Geschichte im eigenen Familienbereich.

Aber das sollte gar nicht zur Diskussion stehen, sondern ich glaube, aus diesen Gründen sagen zu dürfen: Es ist notwendig gewesen, daß diese Debatte heute hier geführt wurde, und sie kann sicherlich nicht mit dem heutigen Tag abgeschlossen werden. Es wird sicherlich noch manches dazu zu sagen sein. Aber gerade weil ich diese Debatte als Grundsatzdebatte bejahe, muß ich gleichzeitig

DDr. Gmoser

sagen: Ich habe ein wenig Angst und ein bißchen Sorge um das, was sich manchmal auch nur in Zwischenrufen oder in Berichtigungen oder im Stil abgezeichnet hat. Ich kann mir vorstellen, daß man vielleicht doch meint: Gewinnen wir in dieser notwendigen Auseinandersetzung nicht doch falsche Ansatzpunkte, vielleicht zwei Extremstile?

Die einen kommen hierher, lässig, sie möchten eher hochputschen, es ist für sie nur Publicity, a big Show-down. Das ist doch etwas Feines! Man kann dann sogar theatralische Effekte einbauen. Ich frage mich nur, wie weit man dann der Ernsthaftigkeit der Debatte gerecht wird.

Es gibt die zweite Seite, die das Gegenteil macht, die spielt nicht hoch, sondern dämpft und sagt: Na bitte schön, keine Aufregung, das ist eine rein akademische Abhandlung, reden wir ein bißchen über die Vergangenheit, über Geschichte, über Antisemitismus, über Faschismus, was immer es da gibt.

Aber bei beiden Seiten fehlt mir etwas, und das scheint mir für Österreich das Kardinale zu sein: die persönliche Betroffenheit. Das ist nicht nur ein politisches Thema, wir behandeln nicht nur Außenpolitik, wir behandeln nicht nur Völkerrecht, Justiz, so notwendig all diese Aspekte sind, sondern wir behandeln doch in dieser Debatte unser eigenes Leben, wir behandeln das Bild Österreichs, wir behandeln unser Demokratieverständnis, und daher sind wir involviert, ganz gleich, in welcher politischen Gruppierung jeder einzelne von uns tätig ist.

Aber gerade weil das so ist, habe ich manches - und das ist jetzt anschließend an die Ausführungen des Kollegen Steinbauer - nicht begriffen, was etwa von Kollegen der Koalitionspartei, sprich ÖVP, vorgebracht wurde. Ich weiß nicht, was an persönlicher Betroffenheit zu erkennen ist, wenn man rein formalrechtlich zu diskutieren anfängt. Zum Beispiel hat Kollege Steinbauer vorhin festgehalten, es werde Kurt Waldheim ein Kriegsverbrechen unterstellt. Wenn man den Text der Aussendung des amerikanischen Justizministeriums liest, dann weiß man, daß davon überhaupt keine Rede ist, sondern daß dieses Gesetz etwas ganz anderes aussagt. Das ist eher ein Verwaltungsakt, mit dem man versucht, Personen, von denen man die Gefahr ahnt, daß sie mit Dingen in Verbindung stehen, die nicht mit den Grundsätzen einer Demokratie vereinbar sind, einfach von der Einreise abzuhalten.

Ich glaube, niemand sollte ernsthaft bestreiten, daß der jetzige Bundespräsident Österreichs mit seiner Tätigkeit in Saloniki natürlich in Verbindung steht mit der Tätigkeit von Organisationen, auf die die amerikanische Verwaltungsverordnung voll zutrifft.

Es ist, glaube ich, heute schon einige Male mit Recht die große Stellungnahme eines deutschen Politikers namens Richard von Weizsäcker zitiert worden. Kollege Steinbauer kennt sie sicher auch. (Abg. *Staudinger*: Das ist eine ganz böse Methode, in der Form einer Freisprechung ein Urteil zu sprechen!) Nein, das ist kein Urteil, Kollege Staudinger, sondern das ist eben die Verdrehung, die hier passiert ist und die im amerikanischen Dokument eindeutig abgelehnt wird. Es ist kein Urteil gefällt worden, auch nicht gegen Kurt Waldheim.

Kollege Staudinger, ich darf Ihnen doch die Rede von Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985, 40 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, überreichen. Haben Sie diese wirklich nicht gelesen? (Abg. *Staudinger*: Hunderttausende Österreicher dürften dann nicht nach Amerika einreisen!) Nein, ich spreche davon, was der Wortlaut ist. Ich zitiere: „Wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, den unaufhörlichen Schändungen der menschlichen Würde?“ (Abg. *Staudinger*: Was hätten wir tun sollen?)

Ja, bitte schön, wissen Sie wirklich nicht, was Sie in diesem Fall zu tun haben? Das ist ja die Frage, daß ich wenigstens aufstehe und den Mut habe, zu sagen: Jawohl, ich habe mich getäuscht, ich habe mich geirrt! (Beifall bei der SPÖ und den Grünen), daß ich sage: Bitte schön, ich habe am Verbrechen zwar nicht aktiv teilgenommen, aber ich war involviert in eine Maschinerie!, daß man einfach das sagt, was etwa heute um 19.30 Uhr in der „Zeit im Bild“ ein Kamerad der Israelitischen Kultusgemeinde von Herrn Dr. Kurt Waldheim gefordert hat. Haben Sie gehört um 19.30 Uhr, was dort im Wortlaut gefordert wurde? Er meinte, Waldheim möge wenigstens, das sollte er jetzt tun, eine menschliche Geste der Versöhnung setzen. Es ist keine Geste der Versöhnung, wenn Sie sich auf die reine Weste berufen, es ist keine Geste der Versöhnung, wenn man nur sagt: Bitte schön, ich habe nichts gehört, ich habe nichts gesehen, ich habe nichts gewußt. Kollege Staudinger, das steht im Dokument von einem deutschen Bundespräsidenten! (Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)

DDr. Gmoser

Und, meine Damen und Herren, wenn dieser Bundespräsident Kurt Waldheim dasselbe Bekenntnis nicht im Wortlaut, sondern in der Gesinnung der gesamten Öffentlichkeit vorlegt ... (*Abg. Steinbauer: ... bei der Angelobungsrede!*) Ich, lieber Kollege Steinbauer, habe den Bundespräsidenten gehört im Fernsehen. Wenn Kollege Steinbauer ersucht: Bitte kommen wir doch zu einer gemeinsamen Geschichtsschreibung der Gegenwart und der Zukunft und der jüngsten Vergangenheit!, dann kann ich mir das nicht vorstellen unter den Bedingungen, die Sie uns jetzt diktieren wollen, nämlich daß Sie einfach sagen, bitte schön, Sie können sich nicht darauf berufen, daß der deutsche Bundespräsident zum 40. Jahrestag nach dem Zweiten Weltkrieg ein Schuldbekenntnis ablegt, obwohl er sich selber keine Schuld zu Lasten schreiben mußte, daß Sie auf der anderen Seite einfach nur sagen: Ich habe eine weiße Weste.

Ich wünschte mir für ganz Österreich und auch für mich, Rupert Gmoser, der ich 1945 14 Jahre alt war, daß ich sage, ich kann nicht aus der Geschichte aussteigen, ich weiß auch, was zwischen 1938 und 1945 passiert ist, und ich werde, Kollege, das mittragen und mitverantworten, wenigstens in der Form ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ja, lieber Kollege, wenigstens in der Form, daß wir halt ehrlich aussprechen, was wir uns in diesem Land zuschulden haben kommen lassen. Was ist das Problem, das man uns vorhalten kann? Was ich zum Beispiel überhaupt nicht verstehe, ist, wenn ich vorgeworfen bekomme ... (*Abg. Dr. Blenk: Ich bin echt enttäuscht vom Kollegen Gmoser!*) Ich weiß, Kollege Blenk, das ist ja für Sie eine neue Welt. Das kann ich mir vorstellen; jawohl. (*Abg. Dr. Blenk: Ich kenne die Welt näher als Sie!*) Ja, aber eine andere Welt.

Und da glaube ich eben ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Kollege Blenk, Sie bekommen ebenfalls von mir die Rede des deutschen Bundespräsidenten. Das Problem ist doch sehr einfach. (*Abg. Dr. Blenk: Hochmütig paßt nicht zu Ihnen!*) Nicht hochmütig. Ich habe mich auf einen deutschen Bundespräsidenten berufen, und es wird nicht verwehrt sein, wenn ich sage, daraus spricht eine Gesinnung, die mir eher zur Aufarbeitung der Geschichte geeignet erscheint als das, was von Ihrer Seite vertreten wird. Was ich nicht akzeptieren kann, ist, wenn ich auf Vorwürfe oder Vorhaltungen dann einfach antworte: Jetzt erst recht! Glauben Sie wirklich, daß das ... (*Abg. Dr. Blenk: Sie meinen nicht mich, nehme ich*

an!) Nein, nein, sondern das war ja die Parole, das war ja plakatiert. Daher kann ich mir nicht vorstellen, daß alle in den Reihen der ÖVP meinen, es sei überhaupt kein Grund, sich selber in Frage zu stellen, sich selber zu fragen: Was haben wir eigentlich getan, damit nicht ein Vorurteil über uns entstehen kann, wie wir es vorher noch nie erlebt haben?

Und ich sage gleich noch etwas dazu. (*Abg. Dr. Blenk: Eine einseitige Analyse!*) Eine Imagekosmetik - und da, glaube ich, bin ich mit einigen von Ihnen sicher einer Meinung - ist da zuwenig. Kollege Blenk, darf ich Ihnen etwas zitieren, das ich selber geschrieben habe? Es stammt nur aus einer Zeit lange vor der amerikanischen Stellungnahme. Es ist ein Artikel in der „Solidarität“ unter dem Titel „Die Kunst des Vergessens“. Ich habe damals geschrieben, und zwar im März 1986: „Nichts wäre schlimmer, als den Schluß zu ziehen, das Suchen nach historischer Wahrheit sei ein überflüssiges Beginnen. Weder ein einzelner noch ein Volk kann aus der Geschichte aussteigen. Unsere Gegenwart ist in so manchem Punkt überhaupt nur verstehbar, wenn man um die Wurzeln in der Vergangenheit weiß.“ (*Abg. Dr. Blenk: Akzeptabel!*) Sehen Sie, das alles ist richtig, gar keine Frage. D'accord.

Ich sage eben dann nur: Dann müssen Sie sich dazu bekennen und sagen: Jawohl, es sind Dinge geschehen, wo nicht die individuelle Schuld geprüft wird und wo nicht Kläger und nicht Richter aufgerufen sind, sondern wo wir einfach aus unserer geschichtlichen Belastung heraus Verantwortung zu übernehmen haben, auch jene Jungen, die damals noch gar nicht geboren waren, sie werden heute nämlich dafür sorgen, daß aus den Fehlern der Vergangenheit nicht eine Zukunft gestaltet wird, die dasselbe noch einmal wiederholen läßt. (*Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.*)

Aber ich glaube, das sind die Gründe. Wenn ich dieses Bewußtsein nicht habe, dann ist tatsächlich, Kollege Blenk, da haben Sie recht, jede Auseinandersetzung ... (*Abg. Dr. Blenk: Das ist Ihrer nicht würdig!*) Ja das hat vorhin etwas anders ausgeschaut. Ich glaube nur, Kollege Blenk, es ist Ihrer nicht würdig, wenn Sie einfach über die Glaubwürdigkeit der Demokratie so hinweggehen. Das ist das Problem. Da müssen wir sagen, wir können uns nicht solidarisieren um jeden Preis, ohne Rücksicht auf Verluste.

Was ich in diesem Artikel vor 14 Monaten gefordert habe, ist zum Beispiel eine interna-

DDr. Gmoser

tionale Untersuchungskommission. Geschehen ist 14 Monate hindurch bis zu diesen amerikanischen Vorgängen nichts. Was ich vor 14 Monaten gefordert habe, ist selbstverständlich, nämlich daß der Bundespräsident als unmittelbar Betroffener, als erster umfassend Stellung nehmen kann, daß er selber darlegt, was sozusagen zu seiner Tätigkeit zu sagen ist. Aber das alles sind Dinge, die man jetzt, im nachhinein erst, viel zu spät schrittweise in Angriff nimmt. Aber ich hoffe, daß es geht.

Ich bejahe den Schritt etwa zu einem Bezirksgericht. Aber es kann nur ein erster Schritt sein. Es wird die Auseinandersetzung auch vor US-amerikanischen Gerichten nicht umgänglich sein. Es ist gar keine Frage, daß es der falscheste Ansatzpunkt ist, wenn etwa von verantwortungsvollen Politikern die US-amerikanische Gerichtsbarkeit von vornherein einfach angezweifelt wird. Denn da steht dann drinnen: Aha, das ist ja eine Medienjustiz. Und da sagte einer Ihrer Justizexperten: Na, der soll ja nicht dort hinübergehen und sich vielleicht solch einem Verfahren stellen, wer weiß, was da herauskommen könnte! (Abg. Dr. Schwimmer: Herr Gmoser! Haben Sie den Cap nicht gehört? Der Cap hat das heute hier vertreten!) Nein, nein, der braucht das ja gar nicht zu vertreten, Kollege Schwimmer. Sie dürfen doch nicht Waldheimische Gedächtnislücken haben! (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Verdrängen, vergessen!

Jetzt sage ich Ihnen: Es war Ihr Kronanwalt Dr. Graff, der das im Fernsehen vertreten hat, der sich strikte in Widerspruch zu Herrn Professor Ermacora stellte, der wenigstens den Mut hatte, zu sagen: Jawohl, ich glaube auch, daß er zu den amerikanischen Gerichten gehen muß. (Abg. Dr. Schwimmer: Der Cap hat die gleiche Meinung vertreten!) Ich höre, daß Ihr Dr. Graff Kronanwalt des Bundespräsidenten ist. Also warum sollen sich da auf einmal völlig andere einmischen? Sie selber sind in erster Linie aufgerufen, hier eine befreiende Tat zu setzen.

Der, der den Gordischen Knoten als erster durchschlagen wird, ist der amtierende Bundespräsident. Er kann nicht Verantwortung auf die Gesamtheit Österreichisches Parlament, Österreichische Bundesregierung, auf die Gesamtheit von Österreich abwälzen. Er kann nicht 7 Millionen Österreicher sozusagen als Geisel nehmen und sagen: Na ja, also die müssen geradestehen für das, was da mit mir passiert, denn ich selber kann da gar nichts machen. Hier geht die Solidarisierung zu weit.

Ich möchte nur einen einzigen Punkt — wie gesagt, die Debatte ist eröffnet, sie soll weitergehen, sie wird weitergehen —, der mir heute zu kurz gekommen ist, herausstreichen. Vielleicht werden Sie behaupten, das sei billig, Kollege Blenk; ich sage es gleich vorweg. (Abg. Dr. Blenk: Enttäuschend in einigen Passagen! Ich kenne Sie anders!) Ja, ich sage es Ihnen gleich, damit Sie nicht an Argumentationsnotstand leiden.

Ich gehöre derselben Fraktion an wie der Bundeskanzler. Aber stellvertretend für viele, viele Menschen in allen politischen Lagern, die in ihrem persönlichen Verhalten eine andere Linie verfolgen als manches, was heute hier gesagt wurde, darf ich dem Bundeskanzler namens dieser Menschen danken, daß er das Wichtigste tut, das notwendig ist, um Schritt für Schritt um diese Republik Österreich 1987 eine schützende Mauer zu errichten — keine Mauer der Gewalt, keine Mauer der Macht, sondern eine Mauer der Redlichkeit, der Glaubwürdigkeit, des Vertrauens.

Wenn jeder in dem Bereich, in dem er Verantwortung trägt, das Seine beiträgt, dann bin ich gar kein Pessimist, dann glaube ich nicht und lasse mir auch von niemandem einreden, daß das Image Österreichs so sehr zerstört ist, daß es hoffnungslos wäre, dagegen irgend etwas zu machen. Es wird nur viel Mühe und viel Arbeit kosten und der Bereitschaft, eigene Fehler einzugestehen, bedürfen, um den Durchbruch zum Besseren, in eine bessere Zukunft zu schaffen. Ich glaube aber nicht, daß dieses Thema der Zukunftsbewältigung in Wirklichkeit nur unter dem Aspekt einer Person gesehen werden kann, auch wenn es ein Staatsoberhaupt ist.

Wir nähern uns einem Gedenkjahr. Nächstes Jahr sind es 50 Jahre seit 1938. Ich glaube, das wäre zum Beispiel ein Anlaß — ohne jetzt auf Personen Bezug zu nehmen —, ein historischer Anlaß, daß wir uns selber über unsere Rolle damals, aber auch in den 40 Jahren und mehr seit 1945 Rechenschaft ablegen: Was sind unsere Probleme? Wo ist unsere Demokratie reformbedürftig? Wo ist sie ausweitbar, wo ist sie verstärkbar? Daß wir uns fragen: Was können wir einer Welt an Bilanz vorlegen, was wir seit 1945 getan haben? Auf welche Leistungen können wir verweisen in der Humanität dieser Außenpolitik, die uns das Ansehen gebracht hat, das wir in vielen Bereichen hatten und das durch solche Geschehnisse in Gefahr gebracht wird?

Dann werden wir zu einem positiveren Bild

DDr. Gmoser

kommen als in der Auseinandersetzung um eine Person, wo wahrscheinlich vieles, vieles schon allzulange versäumt wurde. Lesen Sie das nach in der „Süddeutschen Zeitung“! — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 21.43

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

21.43

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es liegt mir fern, die Entscheidungen der Präsidentschaftskonferenz zu kritisieren. Aber es war wahrscheinlich keine sehr glückliche Kombination, daß wir die große außenpolitische Debatte mit der Diskussion über den Integrationsbericht zusammenlegen, der heute auch Gegenstand der Beratungen und Verhandlungen ist. Ich möchte meine kurze Wortmeldung dazu benutzen, nur zu diesem Detailpunkt unserer Debatte, nämlich zum Integrationsbericht, Stellung zu nehmen. In der anderen Frage wurde, glaube ich, schon Hinreichendes gesagt und ausführlich Stellung genommen.

Der vorliegende Integrationsbericht behandelt einen zurückliegenden Zeitraum, und das ist immer das Problem, wenn wir diese Vorlage zur Diskussion stellen. Aber es ist vielleicht aus der Aktualität heraus notwendig, auf eine einzige künftige Entwicklung zu verweisen, und zwar möchte ich den Bereich der Agrarpolitik und innerhalb der Agrarpolitik die Frage der künftigen Haltung zur europäischen Integration ansprechen.

Es ist in weiten Bereichen Österreichs eine Integrationsstimmung, eine Europabewegung aufgebrochen; ich glaube, das ist gut so. Es gibt aber Zurückhaltung im Bereich der Landwirtschaft, und das wird mißverstanden oder zum Teil nicht verstanden. Mir liegt daran, dazu einige aufklärende Worte zu sagen.

Jene, die meinen, man müsse mit fliegenden Fahnen auch auf dem Agrarsektor die Integration mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anstreben, vergessen oft zu leicht, daß gerade auf dem Agrarsektor international heute eine große Irritation gegeben ist. Es ist heute völlig unklar, wohin die Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft steuert, und solange diese Klarheit nicht gegeben ist, können wir auch nicht eindeutig dazu Position beziehen. Das, glaube ich, wird jedermann einsehen, der sich sachgerecht mit dieser Frage auseinandersetzt.

In der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft macht sich in der letzten Zeit eine Strö-

mung im Agrarbereich breit, die etwa mit dem Schlagwort: „Wachsen oder weichen“ oder „Wer mitkommt, der wird überleben“ umschrieben werden kann.

Es ist überhaupt keine Frage, daß wir nur einen Bruchteil der Landwirtschaftsbetriebe in Österreich brauchen würden, um die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen.

Die Tendenz, die Integration nur aus diesem Blickwinkel zu sehen, besteht in weiten Bereichen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Hier sind neuerdings starke Tendenzen im Gange, die Chance allein im Großbetrieb zu sehen, von den Neben- und Zuerwerbs- und Kleinbetrieben möglichst nicht mehr zu sprechen und die Leistungsfähigkeit nur in der ökonomischen Größe zu suchen.

Wir aus österreichischer Sicht müssen aber wissen, daß gerade dieses Alpenland mit einem ungemein entwickelten Fremdenverkehr — Devisenbringer Nr. 1 in unserem Lande — ganz erheblich in seiner Existenz und Lebensfähigkeit davon abhängig ist, daß wir eine bäuerliche Form der Landbewirtschaftung pflegen, daß wir nicht nur Vollerwerbsbetriebe, sondern auch Zu- und Nebenerwerbsbetriebe haben, daß wir nicht nur Großbetriebe, sondern auch mittlere und kleinere Betriebe haben. Diese Mischung bringt eigentlich erst den Reiz der Landschaft mit sich, und diese, ich möchte sagen, sorgfältige Mischung ergibt erst das, was wir mit den Wörtern Kulturlandschaft, Lebensraum und Siedlungsraum umschreiben.

Es unterscheidet uns noch etwas von der gegenwärtigen Strömung in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft: Ein Drittel unserer Bauern sind Bergbauern, also jeder dritte Bauer in Österreich ist ein Bergbauer, mit besonderen Qualitäten ausgestattet und mit besonderen Schwierigkeiten kämpfend.

Wenn in diesem Bereich nur die Dimension der ökonomischen Größe und ökonomischen Effizienz zählt, haben diese Betriebe keine Überlebenschance. Dann sterben aber nicht nur die Bauern, sondern dann gehen auch der ländliche Raum und der Fremdenverkehr in Österreich vor die Hunde.

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir, glaube ich, gut beraten, wenn wir einerseits auf der Basis des bestehenden Vertrages aus dem Jahre 1972 versuchen, schrittweise Verbesserungen zu erreichen, und wenn wir andererseits die Entwicklung in der Wirtschaftsgemeinschaft sorgfältig verfolgen,

Dr. Lanner

Anpassungen dort vornehmen, wo sie den Handelsverkehr erleichtern, etwa bei den Vorschriften im Lebensmittelbereich, bei den phytosanitären Maßnahmen oder bei Bestimmungen des Veterinärrechtes, wenn wir aber erst dann unsere letzte Entscheidung über eine enge oder möglichst enge Verbindung mit der Wirtschaftsgemeinschaft auf dem Agrarsektor treffen, wenn innerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft selbst Klarheit besteht, welchen Kurs die Agrarpolitik steuert.

Wir brauchen und wir wollen in Österreich einen Lebensraum, der die breite Bewirtschaftung durch die vielfältigen Formen der Landwirtschaft, des Vollerwerbes, des Zuerwerbes und des Nebenerwerbes sichert. Ich bin überzeugt, daß diese Idee und daß diese Intention auch in den Integrationsverhandlungen künftiger Monate und Jahre ihren Niederschlag findet. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.50

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Helmuth Stocker.

21.50

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Lanner hat es mir jetzt leichtgemacht: Er hat mit seiner Rede den Übergang zum Integrationsbericht geschaffen. Ich als letzter Redner habe ebenso die Absicht, mich dem vorliegenden Integrationsbericht zuzuwenden.

Hohes Haus! Wenige Wochen nach dem Jubiläum des 30jährigen Bestandes der Europäischen Gemeinschaft und im Lichte der jüngsten Entwicklungen erhält die heutige Erörterung des Integrationsberichts im Parlament doch eine gewisse Aktualität.

Insbesondere der Plan der Europäischen Gemeinschaft zur Verwirklichung des Binnenmarktes bis zum Jahr 1992 macht es meines Erachtens auch für Österreich notwendig, seine schon bisher vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen zur EG weiter auszubauen. Österreich muß also ein vitales Interesse an einer weiteren Anteilnahme am europäischen Integrationsprozeß haben.

Dieser Entwicklung trägt auch die Österreichische Bundesregierung in ihrem Regierungsprogramm Rechnung, indem sie den Ausbau des Verhältnisses zur Europäischen Gemeinschaft zu einem wichtigen Anliegen der österreichischen Außen- und Außenhandelspolitik gemacht hat.

Als Salzburger Abgeordneter verfolge ich

diese Politik mit besonderem Interesse. Das Bundesland Salzburg ist nämlich nicht zuletzt wegen seiner geographischen Nähe zur Bundesrepublik Deutschland noch stärker als ganz Österreich mit dem Wirtschaftsraum der Europäischen Gemeinschaft verflochten. Nach den Wirtschaftsdaten 1985 belief sich der Anteil der Lieferungen in die Europäische Gemeinschaft an den Gesamtexporten Österreichs im Ausmaß von insgesamt 354 Milliarden Schilling auf 54,2 Prozent. Von den Gesamtausfuhren Salzburgs im Ausmaß von 16,7 Milliarden Schilling entfielen dabei sogar 65,9 Prozent auf den EG-Markt.

Hohes Haus! Ich möchte mich nun noch kurz einem sehr wichtigen Teilaspekt unserer Beziehungen zur EG zuwenden, nämlich der Verkehrspolitik. Ein weiterer Zusammenschluß der Verkehrsmärkte der EG-Staaten wird zweifellos auch einen nachhaltigen Einfluß auf die Wettbewerbslage der österreichischen Verkehrswirtschaft ausüben. Man wird dabei auf österreichischer Seite bei der künftigen Gestaltung der verkehrspolitischen Beziehungen zur EG auf die Gesamtheit des Güter- und Personenverkehrs aller Verkehrsträger Bedacht nehmen müssen.

Aber, meine Damen und Herren, es kann gar keinen Zweifel geben: Das in mehrfacher Hinsicht brennendste Problem in Österreich stellt der Transitverkehr dar. Seine Bewältigung hat einen besonderen Stellenwert für uns. In den vergangenen Jahrzehnten hat nämlich der grenzüberschreitende Personen- und Güterverkehr in Österreich eine überaus starke Zunahme erfahren. Verstärkt wurde diese Entwicklung vor allem durch den Abbau der Zölle bei der Gründung der Europäischen Gemeinschaft.

Aber die Änderung der Industriestruktur mit dem Übergang vom primären zum sekundären Sektor, eine gigantische Motorisierungswelle und die damit gewonnene Mobilität haben zu einem europaweit lange Zeit unterschätzten überdurchschnittlichen Anwachsen des Personen- und Güterverkehrs geführt. Die explosionsartige Ausweitung des Nord-Süd-Transitverkehrs war dann eine logische Folge dieser Entwicklung.

Infolge seiner besonderen geographischen Lage und seiner topographischen Verhältnisse und nicht zuletzt wegen der sehr restriktiven Straßenverkehrspolitik der Schweiz ist Österreich zur Verkehrsdrehscheibe Europas geworden.

Helmuth Stocker

Das Ergebnis, meine Damen und Herren, kennen wir: Der Großteil des alpenüberquerenden Straßengüterverkehrs führt heute durch unser Land. Der Straßentransit durch Österreich hat sich seit 1970 auf über 18 Millionen Tonnen vervierfacht. 4 000 Fernlaster durchqueren Tag für Tag, verteilt auf drei Transitrouten, unser Land. 85 Prozent davon konzentrieren sich dabei auf eine einzige Route, nämlich auf das Inntal und die Brenner Autobahn.

Hohes Haus! Dabei sollte aber nicht unerwähnt bleiben, daß Österreich heute etwa auf der Brenner Autobahn rund 50 Prozent unechten Straßentransit zu übernehmen hat. Die Hauptursache liegt, wie ich schon erwähnt habe, in der restriktiven Straßenverkehrspolitik der Schweiz durch die Beschränkung der Gesamttonnage auf 28 Tonnen.

Für Österreich und seine Bevölkerung ergeben sich aus dieser Schwerverkehrslawine zwei besonders ins Gewicht fallende nachteilige Konsequenzen, nämlich zum einen die Umweltbelastung und zum anderen die exorbitant hohen Straßenerhaltungskosten. Die Umweltbelastung wird mit mehr als 3 000 Tonnen an Schadstoffausstoß jährlich angegeben. An Straßenerhaltungskosten fallen zum Beispiel allein bei der Brenner Autobahn jährlich 1,7 Milliarden Schilling an.

Die überdurchschnittliche Abnutzung unserer Verkehrsbauwerke auf den Transitstrecken wird an folgenden Beispielen deutlich:

Die Landeshauptleute sind bekanntlich für die Genehmigung von Übertonnagen zuständig, von jenen Tonnagen, die über das in Österreich geltende Limit von 38 Tonnen hinausgehen. Allein durch die Genehmigung dieser Übertonnagen entstehen jährlich Schäden an unseren Straßenverkehrsbauten von 164 Millionen Schilling!

Auch eine etwaige Erhöhung des Gewichtslimits auf 44 Tonnen würde neben allen anderen unerfreulichen Begleitumständen den Bauzustand unserer Gebirgsautobahnen erheblich verschlechtern und darüber hinaus den Staatssäckel zusätzlich belasten. Das Erneuerungsintervall für Straßenbeläge würde beispielsweise um durchschnittlich 15 Prozent, die Lebensdauer von Brücken um 10 Prozent sinken. Der Neubau von Brücken, die für eine höhere Tonnage ausgelegt wären, würde etwa um 5 Prozent mehr kosten.

Meine Damen und Herren! Ich begrüße daher ausdrücklich, daß die Bundesregierung

nicht nur aus diesen Gründen, sondern auch aus grundsätzlichen verkehrspolitischen Überlegungen nicht bereit ist, die von der Europäischen Gemeinschaft vorgenommene Erhöhung des Gewichtslimits für schwere Lkw mitzuvollziehen.

Hohes Haus! Die Liberalisierung des EG-Verkehrs wird auf den Transitstrecken eine weitere spürbare Erhöhung des Güterverkehrskontingents mit sich bringen. Der Lkw-Transit durch Österreich kann daher in diesem Umfang nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Bundesregierung hat dazu rechtzeitig Schritte unternommen, sie setzt bei der Verlagerung des Gütertransitverkehrs auf die Schiene.

Im Juli 1984 hat die Bundesregierung bekanntlich ein umfassendes Programm zur Förderung des kombinierten Verkehrs auf den Transitrouten vorgestellt und dessen stufenweise Realisierung unverzüglich in Angriff genommen.

In einem an die Europäische Gemeinschaft im Mai 1985 gerichteten Memorandum hat die Bundesregierung als ein wesentliches Ziel der österreichischen Verkehrspolitik die Verlagerung des Güterfernverkehrs von der Straße auf die Schiene hervorgehoben. Gleichzeitig hat aber die Bundesregierung bekräftigt, daß Österreich im Rahmen seiner Möglichkeiten den europäischen Warenaustausch über sein Staatsgebiet auch weiterhin gewährleisten will.

Zur Modernisierung der Schieneninfrastruktur auf österreichischem Staatsgebiet und damit zur Erweiterung der Bahnkapazität muß Österreich bedeutende Investitionen tätigen. Eine baldige Realisierung eines solchen Konzepts kann aber nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn auch unsere Nachbarstaaten, die Bundesrepublik, Italien und die Schweiz, bei den Bemühungen um eine koordinierte Ausweitung ihrer Bahnkapazitäten mitmachen.

Sozusagen das Licht am Tunnelende signalisierte dazu die Anfang 1986 bei einem Treffen der Verkehrsminister dieser Länder erzielte Einigung über die Verlagerung des alpenüberquerenden Güterverkehrs auf die Bahn.

Hohes Haus! Der Großteil des Straßengütertransits in Österreich kommt aus den EG-Staaten. Es ist daher nur selbstverständlich, daß sich Österreich von der Europäischen Gemeinschaft eine maßgebliche Unterstüt-

Helmuth Stocker

zung und Förderung dieser Kooperationsprogramme erwarten darf. Ich begrüße es daher auch, daß der damalige Verkehrsminister Lacina bei der Europäischen Verkehrskonferenz die EG unmißverständlich zu einer solchen Beitragsleistung für Investitionen in den an Österreich angrenzenden EG-Staaten aufgefordert hat.

Ein erster Erfolg dieser zähen Bemühungen beginnt sich nun abzuzeichnen: Im Dezember 1986 bewilligte der EG-Ministerrat rund 270 Millionen Schilling zum Ausbau der italienischen Brennerseite. Und für die Kernfrage des alpenüberquerenden Transitverkehrs wurde für eine zu erstellende Studie ein Betrag von 7 Millionen Schilling flüssiggemacht.

Hohes Haus! Für bemerkenswert und ermutigend zugleich erachte ich auch eine Entscheidung, die erst kürzlich, im Februar dieses Jahres, beim Treffen der Verkehrsminister Belgiens, der BRD, der Schweiz, Italiens und Österreichs in Anwesenheit des zuständigen EG-Kommissärs für Verkehrsfragen über maßgebliches Betreiben des österreichischen Verkehrsministers Dr. Streicher zustande gekommen ist. Es soll nämlich zu einer konkreten Erörterung von Maßnahmen zur besseren Verteilung des Nord-Süd-Verkehrs auf mehrere Transitrouten und Verkehrsträger bei freier Wahl der Verkehrsnutzer kommen.

Anlaß dafür waren zwei von Minister Streicher klar und unmißverständlich formulierte Ziele. Zum einen deponierte Streicher die feste Absicht Österreichs, den Verkehr auf den hochbelasteten österreichischen Transitrouten, die durch ökologisch sensible Räume verlaufen, auf lärm- und schadstoffarme Lkw zu beschränken, und zum anderen machte Dr. Streicher deutlich, daß die Schweiz den aufgrund ihrer geographischen Lage angemessenen Anteil des derzeit über Österreich auf der Straße rollenden Transitverkehrs wird übernehmen müssen. Es sei nämlich für Österreich nicht akzeptabel, stellte Streicher fest, nahezu für den gesamten alpenüberquerenden Lkw-Verkehr die Straßeninfrastruktur zur Verfügung stellen zu müssen.

Hohes Haus! Mit vorsichtigem Optimismus möchte ich abschließend feststellen, daß dank der Beharrlichkeit der Verkehrsminister Lacina und Streicher die verkehrspolitische Zusammenarbeit Österreichs mit seinen EG-Nachbarn mit dem Ziel einer umweltschonenden Bewältigung des Transitverkehrs im Alpenraum nun konkrete Konturen angenommen hat. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.02

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Äußeres Vizekanzler Dr. Mock.

22.02

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Nur eine kurze Bemerkung, weil das Problem Südtirol wiederholt, auch vom Herrn Abgeordneten Dillersberger, ausführlich angesprochen worden ist.

Ich darf daran erinnern, daß dieses Thema im Nationalrat behandelt wurde, als zum erstenmal seit vielen Jahren, praktisch seit der Beschlußfassung über das Südtirolpaket und den Operationskalender, am 19. Februar dieses Jahres eine Mehrheitsabstimmung, also ohne Zustimmung der Südtiroler Volkspartei, im römischen Parlament stattfand. Damit wurde ein Konsensprinzip, das durch über ein Jahrzehnt eingehalten wurde, verletzt.

Sie kennen die Konsequenzen dieses italienischen Schrittes, der italienischen Parteien. Ich habe darüber dem Hohen Haus berichtet.

Es haben sich dann immer deutlicher Neuwahlen abgezeichnet, was natürlich ein Vortreiben des Operationskalenders und vor allem der Verwirklichung des Südtirolpakets nicht leichter gemacht hat.

Ich habe trotzdem den österreichischen Botschafter in Rom angewiesen, der Frage nachzugehen, ob die Paritätischen Kommissionen weiterarbeiten, ob vor allem die Zwölfer-Kommission, die paritätisch aus Vertretern der Südtiroler und der Italiener zusammengesetzt ist und die die verschiedenen Durchführungsverordnungen verwirklichen soll, weiterarbeitet. Dies ist der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich habe in der Zwischenzeit angesichts der Tatsache, daß in Italien eine geschäftsführende Regierung die Regierungsverantwortung übernommen hat, auch eine Reihe von Konsultationen mit politischen Gruppen, mit Sozialgruppen aus Südtirol und aus dem Trentino gehabt.

Gestern war der Herr Abgeordnete Dr. Benedikter mit einer Delegation des Autonom Südtiroler Gewerkschaftsbundes bei mir.

Vor wenigen Wochen habe ich eine Aussprache mit einer Abordnung der „Alternativen Liste fürs andere Südtirol“ gehabt.

2052

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Ungefähr um die gleiche Zeit, knapp nach Ostern, hat mich der Präsident des Regionalausschusses Trentino-Südtirol, Gianni Bazzanella, besucht, und vor wenigen Wochen war auch Senator Fontanari, der Vorsitzende der Tiroler Autonomistenunion aus dem Trentino, bei mir.

Mit allen war es möglich, grundsätzlich folgendes festzustellen: Es besteht auch in diesem Bereich, im regionalen Bereich, die Auffassung — was uns die italienische Regierung nach dem 19. Februar bestätigt hat —, daß die Politik des Konsenses mit der Südtiroler Volkspartei zur Verwirklichung des Pakets fortgeführt werden soll. Ich glaube, das ist angesichts der Tatsache, daß wir in wenigen Wochen eine neue italienische Regierung haben werden, eine positive Perspektive.

Sie können jedenfalls versichert sein, meine Damen und Herren: Wir werden zur Verwirklichung des Südtirolpakets sämtliche diplomatischen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, einsetzen. Auf der Basis der Regierungserklärung vom Jänner dieses Jahres werden wir im engsten Einvernehmen mit den gewählten Vertretern Südtirols alle Möglichkeiten nützen, die uns das gutnachbarschaftliche Verhältnis zwischen Italien und Österreich bietet. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 22.06

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer.

22.06

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Wortmeldung des Abgeordneten Gmoser veranlaßt mich, nochmals zum Rednerpult zu kommen. An sich war ich vom Beginn seiner Rede, von seiner Darstellung der zum Positiven veränderten politischen Kultur Österreichs, auch von seiner Kritik an der heutigen Debatte, wie er Theatralik auf der einen Seite genauso wie politische Kühle auf der anderen Seite kritisiert hat, sehr beeindruckt. Ich habe beide Darstellungen geteilt und teile auch seine Meinung, daß natürlich in einer solchen Frage Betroffenheit angebracht ist, daß jeder von uns betroffen ist. Ich nehme für mich in Anspruch, mit dieser Betroffenheit zu reagieren.

Ich habe im Nachlaß meines Großvaters ein von ihm mit „Heil Hitler“ unterzeichnetes Dokument gefunden. Sein Hobby war Heimatforscher und Botaniker, und er wurde 1939 von der Deutschen Arbeitsfront eingeladen, im Rahmen einer Ausstellung von

Arbeitnehmern seine Werke oder seine Sammlungen zu zeigen. Er hat zurückgeschrieben: „Da die Zeitschriften, in denen ich meine Werke veröffentlicht habe, seit dem 11. März 1938 nicht mehr erscheinen, bin ich nicht in der Lage, mich an dieser Ausstellung zu beteiligen. Heil Hitler!“

Ich habe selten ein ironischeres „Heil Hitler“ gesehen als das meines Großvaters auf diesem Schreiben.

Mein Vater war als Soldat des Bundesheers am Pfänder am 10. März 1938 in Stellung, und er hat mir gesagt, er hätte, wenn es ihm befohlen worden wäre, auf die deutschen Aggressoren, als die er sie betrachtet hat, geschossen.

Eines meiner ersten politischen aktiven Erlebnisse war, wie meine Mutter am 15. Mai 1955 mit mir 13jährigem Buben an der Hand zur Staatsvertragsunterzeichnung gegangen ist und wie sie geweint hat, wie dann später am ehemaligen Alliierten Kontrollratsgebäude die rot-weiß-rote Fahne wieder aufgezogen wurde.

Ich habe also keine Schwierigkeiten, mich mit dem Generationskonflikt auseinanderzusetzen. Ich habe Grund zur Betroffenheit im positiven Sinne, ohne deshalb vielleicht selbstgerecht jetzt über andere zu urteilen, die 1938 irregeleitet waren und die dann später gemerkt haben, daß sie einen falschen Weg gegangen sind und zu einem demokratischen und vor allem zu einem österreichischen Weg gefunden haben. Ich glaube, auch vor dieser Selbstgerechtigkeit sollten wir uns hüten.

Auch zur Betroffenheit: Wenn ich zur Auseinandersetzung mit den Anliegen unserer jüdischen Mitbürger und zum Eintreten für die Rechte Israels gefunden habe, dann deshalb, weil ich im 2. Bezirk aufgewachsen bin. Mich haben eigentlich jene dazu gebracht, die es nicht mehr gibt, die im Holocaust umgekommen sind oder die emigrieren mußten.

Im Keller unseres Hauses, wo ich im 2. Bezirk wohne — ich wohne nach wie vor dort —, haben auf irgendeine Art und Weise hebräische Inschriften und eine Pfadfinderlie mit dem Davidstern die Kriegsjahre überlebt. Es war ein Heim des Haschomer Hazair, einer linkssozialistischen zionistischen Jugendbewegung. Und ich habe mich oft gefragt: Wo sind die jungen Leute von damals? Wahrscheinlich ist ein Teil von ihnen im Holocaust ermordet worden, vernichtet worden.

Dr. Schwimmer

Daher meine Betroffenheit, mit der ich dazu komme.

Gerade deshalb glaube ich, daß ich auch mit dieser Diskussion redlich umgehe, und jetzt komme ich zu dem, wo ich Ihnen, Kollege Gmoser, doch antworten muß.

Es ist so oft im Zusammenhang mit dem Herrn Bundespräsidenten das Wort vom „fahrlässigen Umgang mit der Wahrheit“, von „Redlichkeit“, von „Gedächtnislücken“ verwendet worden.

Sie, Herr Dr. Gmoser, haben es ihn ähnlicher Art und Weise getan, Sie haben ihm vor allem vorgeworfen, er hätte nie, nie in klarer Weise zu dieser schrecklichen Zeit Stellung genommen und sich nie klar geäußert.

Ich war aber selbst mehrmals Zeuge davon, wie er sich klar geäußert hat. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, daß Sie nicht im Wahlkampf im Palais Schwarzenberg bei seiner „Rede an Österreich“ dabeigewesen sind, wo er sich entsprechend geäußert hat.

Aber, Herr Dr. Gmoser, bitte in allem Ernst, in aller Deutlichkeit: Wenn man die Worte „fahrlässiger Umgang mit der Wahrheit“, „Redlichkeit“ und „Gedächtnislücken“ in den Mund nimmt, dann sollte man sich doch wenigstens in Erinnerung rufen, was man als Abgeordneter dieses Hauses und als Mitglied der Bundesversammlung beim wohl wichtigsten Teil des Beginns der Tätigkeit des Bundespräsidenten, bei seiner Angelobung, im alten Reichsratssitzungssaal selbst gehört hat. Ich möchte zum Abschluß dieser Debatte zitieren, was Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim anlässlich seiner Angelobung erklärt hat, um hier keine Legendenbildung entstehen zu lassen, und wirklich bitten, bei sich selbst keine Gedächtnislücken entstehen zu lassen und nicht fahrlässig mit der Wahrheit umzugehen.

Dr. Kurt Waldheim hat erklärt:

„Und bevor noch Österreicher, die den Namen ihres Landes nicht mehr aussprechen durften — das muß hier mit Deutlichkeit gesagt werden —, 1939 in Uniformen der deutschen Wehrmacht an die Fronten des Zweiten Weltkrieges geschickt wurden, rollten 1938 unmittelbar nach dem ‚Anschluß‘ bereits die ersten Transporte mit österreichischen Patrioten in die Konzentrationslager. Viele von ihnen sind nicht mehr zurückgekehrt.“

Was aber dieser Zeit ihr besonders grauen-

volles Siegel aufdrückte, war die planmäßige Vernichtung von Millionen jüdischer Mitmenschen durch das nationalsozialistische Regime. Sie wurden rechtlos, gejagt, gequält, ausgelöscht — Männer, Frauen, Kinder. Ihnen wurde die Menschenwürde genommen von einem System, das damit, und nicht nur damit“ — ich zitiere immer noch den Bundespräsidenten bei seiner Angelobung —, „selbst jede Menschenwürde verlor. Jenes ‚Niemand wieder!‘, das sich die Österreicher auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges geschworen haben, galt damals und gilt auch heute nicht nur den Schrecken des Holocaust, sondern auch jener furchtbaren Geisteshaltung, die ihn verursachte: dem Antisemitismus. Es muß daher unser täglich erneuerter Vorsatz sein, jeden unserer Mitbürger — welcher Rasse, welchen Glaubens und welcher Gesinnung auch immer — als Bruder und Schwester zu empfinden und zu behandeln.“

Klare, deutliche, von jedem, glaube ich, unterstrichene Worte des Bundespräsidenten anlässlich seiner Angelobung.

Ich bin aber mit Ihnen wieder einer Meinung, Herr Dr. Gmoser, daß das Jahr 1988 ein besonderes Jahr für uns sein muß, nicht nur wegen der Diskussion. Bereiten wir uns wirklich ernsthaft und auch geistig auf das Jahr 1988 vor als ein Jahr des unabhängigen demokratischen Österreich, als ein Jahr des ‚Niemand wieder!‘ (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 22.15

Präsident Dr. Stix: Nachdem ich aufgrund eines vorgebrachten Hinweises im Stenographischen Protokoll über die Rede des Herrn Abgeordneten Dr. Pilz Einschau genommen habe, erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Schwimmer für seinen Zwischenruf „Sie Linksfaschist!“ einen **Ordnungsruf**.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz.

22.15

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Wie der Abgeordnete Schwimmer, wollte auch ich nicht mehr reden, aber er hat etwas gesagt, was man nicht unkommentiert lassen kann. Ich meine nicht den „Linksfaschisten“ von vorhin, dafür hat er jetzt den wirklich wohlverdienten Ordnungsruf bekommen, sondern etwas, was in dieser Republik, in diesem Parlament noch kein einziges Mal gesagt worden ist. Ich möchte es nicht wiederholen, es gibt also sicherlich keine Sitzungsunterbrechung. Deswegen zeige ich es Ihnen. Es steht da drauf. (*Der Redner hebt ein Blatt Papier in die Höhe, auf dem in roter Schrift „HEIL HITLER“ steht.*) Das haben Sie zweimal gesagt.

2054

Nationalrat XVII. GP - 17. Sitzung - 14. Mai 1987

Dr. Pilz

Das ist für mich genauso bedrückend wie eine nationalsozialistische Fahne. Aber das löst offensichtlich keine Empörung aus, weil es vom Herrn Schwimmer kommt und nicht von einem grünen Abgeordneten. — Guten Abend. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Staudinger: Eine tolle Rede! 22.16)*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter das Schlußwort? — Keines.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der beiden Vorlagen getrennt vornehme.

Wir kommen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1986, III-11 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. *Angenommen.*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. König, Dr. Fischer und Genossen betreffend die Entscheidung der US-Administration, Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim in die sogenannte US-Watch List aufzunehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. *Angenommen. (E 12.)*

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Veranstaltung der Bundesregierung am 26. Oktober 1987.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend den Vorwurf der Lüge gegen den Bundespräsidenten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für

den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Blau-Meissner und Genossen betreffend Distanzierung von antisemitischen Entgleisungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Integrationsbericht 1984/1985 (III-10 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag beitreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. *Angenommen.*

3. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (20 der Beilagen): Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen (130 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Windsteig. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Windsteig: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Präsident selbst hat den Titel verlesen, und dieser beschreibt im wesentlichen den Inhalt des Abkommens.

Das Abkommen selbst ist deshalb zu begrüßen, weil es für einen relativ großen Kreis österreichischer Staatsbürger wesentliche Erleichterungen für Reisen in die DDR bringt und damit einen weiteren Schritt in der Verbesserung des Verhältnisses zwischen den beiden Staaten darstellt.

Windsteig

Das Abkommen ist gesetzändernd beziehungsweise Gesetzesergänzend und darf daher aus diesem Grund nur mit Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 6. Mai 1987 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Im vorliegenden Fall ist der Außenpolitische Ausschuß der Auffassung, daß die Erlassung von Gesetzen zur Erfüllung des Staatsvertrages im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen (20 der Beilagen) wird genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte weiterzuführen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlagen in 20 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. **A n g e n o m m e n.**

4. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (67 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Ingenieurkammergesetz geändert wird (97 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum

4. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Ingenieurkammergesetzes.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Hofer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hofer**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Der Verfassungsgerichtshof hat mit Erkenntnis vom 12. Juni 1986 den § 29 Abs. 3 des Ingenieurkammergesetzes als verfassungswidrig aufgehoben. Die Aufhebung tritt mit Ablauf des 31. Mai 1987 in Kraft.

Die Aufhebung dieser Bestimmung, welche die Möglichkeit der gänzlichen oder teilweisen Befreiung von der Beitragspflicht zum Versorgungsfonds für Ziviltechniker zum Inhalt hat, wurde vom Verfassungsgerichtshof damit begründet, daß das Ingenieurkammergesetz die Gestaltung der Befreiung von der Beitragspflicht vollständig dem Ermessen des Verordnungsgebers überläßt. Dadurch verstößt die in Rede stehende Bestimmung gegen Artikel 18 Bundes-Verfassungsgesetz. Durch den vorliegenden Gesetzentwurf soll der § 29 des Ingenieurkammergesetzes nur in jenem unbedingt notwendigen Umfang, der dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes Rechnung trägt, geändert werden.

Der Bautenausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 8. April 1987 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Bautenausschuß den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (67 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 67 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Präsident Dr. Stix

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

5. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (22 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Bau, Instandhaltung und Betrieb eines Grenztunnels zwischen Reutte und Füssen samt Anlage (96 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Bau, Instandhaltung und Betrieb eines Grenztunnels zwischen Reutte und Füssen samt Anlage.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Köteles. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Köteles: Herr Präsident! Hohes Haus! Gegenstand des vorliegenden Abkommens ist der Bau, die Instandhaltung und der Betrieb eines Grenztunnels zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland zwischen Reutte und Füssen einschließlich der Kostenregelung. Dieser Tunnel wird die deutsche Bundesautobahn A 7 Fulda-Würzburg-Ulm-Füssen mit der österreichischen Bundesstraße B 314 Fernpaß-Straße verbinden. Artikel 2 sieht vor, daß der Grenztunnel nur aus einer Tunnelröhre und zwei Fahrstreifen besteht.

Der Tunnel wird rund 1 240 Meter lang sein, wovon sich rund 340 Meter auf österreichischem Staatsgebiet befinden. Bei günstigen Voraussetzungen kann 1988 mit dem Bau begonnen werden, in diesem Falle Bauende 1991; er wird auf heutiger Preisbasis etwa 200 Millionen Schilling insgesamt an Kosten verursachen.

Der Vertrag ist gesetzändernd; sein Abschluß bedarf daher gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz der Genehmigung durch den Nationalrat.

Der Bautenausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 8. April 1987 in Verhandlung genommen und nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Weinberger, Otto Keller, Eigruber und Schemer sowie der Ausschußobmann Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel und

der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf beteiligten, einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Der Bautenausschuß ist der Meinung, daß die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz im vorliegenden Fall entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Bautenausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Bau, Instandhaltung und Betrieb eines Grenztunnels zwischen Reutte und Füssen samt Anlage (22 der Beilagen) wird genehmigt.

Herr Präsident! Ich bitte für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlage in 22 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen. (*Zwischenrufe.*)

Ich berichtige meine Feststellung: Das ist mit Mehrheit angenommen.

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über den Antrag 28/A der Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Müller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird (91 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über den Antrag 28/A der Abgeordneten Dr.

Präsident Dr. Stix

Höchtl, Dr. Müller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Lackner: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Unterrichtsministerium in Rom hat für das gesamte Staatsgebiet der Republik Italien neue Zulassungsbestimmungen zum Lehrberuf an Mittel- und Oberschulen erlassen.

Dadurch haben Lehramtsstudenten aus Südtirol an österreichischen Universitäten beziehungsweise Kunsthochschulen derzeit eine Reihe zusätzlicher Prüfungen abzulegen.

Über diese Schwierigkeiten und mögliche Folgen wurde von Südtiroler Seite mit Vertretern der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck gesprochen, die auch Lösungsvorschläge ausgearbeitet haben.

Mit dem vorliegenden Initiativantrag — Einfügung eines eigenen § 10 a in das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen, BGBl. Nr. 376/1971 — soll eine Regelung getroffen werden, die sich an § 9 Abs. 6 dieses Gesetzes anlehnt und daher auch in leicht modifizierter Form für Lehramtsstudenten aus Südtirol anwendbar ist.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 2. April 1987 in Verhandlung genommen. Der Initiativantrag wurde einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, so bitte ich Sie, Herr Präsident, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Ich erteile es ihm.

22.30

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es geht bei diesem Gesetz um ein weiteres Element der konsequenten Südtirolpolitik, also jener Politik, die die Interessen der Südtiroler von unserer Gesetzgebung her positiv zu beeinflussen versucht.

Der Berichterstatter hat bereits darauf hingewiesen, daß aufgrund einer Regelung des Unterrichtsministeriums in Rom Erschwernisse für Südtiroler Studenten erfolgt sind. Es war deshalb notwendig, wenn man diesen Südtirolern entgegenkommen möchte, daß wir in unserer österreichischen Gesetzgebung versuchen, den Südtirolern, die in Österreich studieren, diese Erschwernisse etwas zu erleichtern.

Deshalb haben wir in der Beratung des Wissenschaftsausschusses versucht, aufgrund von Vorarbeiten, die von der Universität Innsbruck und von Südtiroler Seite erfolgt sind, diesem Gedanken Rechnung zu tragen. Die Südtiroler Lehramtsstudenten, die durch diese Erschwernisse fast doppelt soviel an Stunden hätten belegen müssen, werden nicht mehr weiter mit diesen Erschwernissen konfrontiert sein, sondern wiederum eine Chance haben, daß aufgrund der Möglichkeit, im zweiten Studienabschnitt Wahlfächer zu belegen, etwas von den Mehrbelastungen reduziert wird.

Es ist uns aber seit der Beschlußfassung im Wissenschaftsausschuß noch eine Änderung zugekommen. Deswegen darf ich folgenden Antrag einbringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Müller, Dr. Stix und Smolle.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Im Artikel I haben im § 10 a Abs. 1 in der vorletzten Zeile dieses Absatzes die Worte „an höheren Schulen“ zu entfallen.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir setzen mit dieser kleinen Gesetzesnovelle wirklich eine positive Südtirolgesetzgebung fort, und ich bitte alle, wie auch in diesem Bericht des Ausschusses zum Ausdruck gekommen ist, diesem Gedanken Rechnung zu tragen und ihre Zustimmung zu

2058

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Höchtl

dieser Novelle zu geben. — Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 22.33

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Müller.

22.33

Abgeordneter Dr. Müller (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich auch aus Tiroler Sicht zu diesem Antrag ganz kurz Stellung nehme. Ich mache das deshalb, weil die Innsbrucker Universität ja auch als Landesuniversität des geistig-kulturell als ganz betrachteten Tirol gilt und natürlich auch als Landesuniversität, Herr Abgeordneter Dr. Blenk, des Landes Vorarlberg.

Es hat sich in der letzten Zeit herausgestellt, daß diese Universität sicher das hervorragendste und auch das effektivste Instrument dieser Einheit ist. Ich möchte an den Außenminister den Vorschlag heranbringen, dies auch bei den zukünftigen offiziellen Südtirolgesprächen mit zu beachten, sei es, daß man auf der einen Seite grundsätzlich die Innsbrucker Landesuniversität zu diesen Südtirolgesprächen einlädt, sei es, daß man immer wieder, auch berichterstattend, eigene Tagesordnungspunkte dazu festlegt. Das sage ich auch als Wunsch der Innsbrucker Universität.

Mit dieser Novelle wird zum wiederholten Male gezeigt, daß Lehre und Forschung eine wichtige Rolle für die Volksgruppe in Südtirol spielen. Ich darf nur mit einem Satz an das Rechtsstudium erinnern, das 1972 ganz klein im Südtiroler Bildungszentrum begonnen hat und das 14 Jahre später jetzt als integriertes Diplomstudium fixiert worden ist.

Es wurde am 3. Juni 1985 ein Schreiben von Dr. Zelger an Bundesminister Dr. Heinz Fischer gerichtet. In diesem Schreiben ist auf die von meinem Vorredner schon angeführten neuen italienischen Bestimmungen hingewiesen worden. Es wurde die starke Mehrbelastung für die Südtiroler Studenten und damit die Gefahr der teilweisen Abwanderung dieser Studenten an die italienischen Universitäten festgehalten, was natürlich zu einem intellektuellen Aderlaß für die Volksgruppe geführt hätte.

So wie er bin auch ich überzeugt, daß mit dieser Novelle dieser Gefahr wirksam entgegen-

getreten wird, noch dazu, da durch die Einschaltung der zuständigen Studienkommission im autonomen Wirkungsbereich der Universität größtmögliche Flexibilität gegeben ist.

Wir sollten uns auch der Tatsache bewußt sein, daß diese Novelle — zeitlich gar nicht beabsichtigt — auch ein politisches Zeichen in einer Zeit ist, in der in Südtirol die Situation sicher nicht leicht ist. Man sagt ja, daß Südtirol in einer seiner schwersten Phasen der Geschichte steht.

Ich darf die Anwesenheit des Herrn Bundesministers Dr. Tuppy dazu benutzen, um noch auf ein weiteres Tiroler Problem hinzuweisen, das schon längst hätte gelöst werden sollen, das ist der Lehrstuhl für Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es handelt sich hierbei nicht um ein exotisches Begehren, sondern um eine durchaus und dringend notwendige Angelegenheit. Meine Damen und Herren! Wir sprechen immer wieder von der Doppel-, ja von der Dreifachbelastung der Frau. Wir sprechen von der äußerst problematischen Situation der Familien, besonders in Fremdenverkehrsgemeinden. Wir sprechen von der schlechten Einkommenssituation berufstätiger Frauen und bejammern die oft eindimensionalen Ausbildungsbedingungen für Frauen.

Ich glaube, wir sollten nicht nur hier herinnen jammern und draußen praktisch nichts tun, sondern ich erachte mit vielen anderen die Frauenforschung als notwendig für eine gut fundierte Analyse der gesellschaftlichen Realität und darüber hinaus als einen wichtigen Anstoß auf dem Weg zur realen Gleichberechtigung.

Sollten in diesem Hause oder beim sehr geehrten Herrn Minister noch irgendwelche Zweifel bestehen, daß die zuständigen Gremien der Innsbrucker Universität damit nicht einverstanden wären, dann darf ich auf den gestern gefaßten Beschluß des Fakultätskollegiums der Sozialwissenschaftlichen Fakultät hinweisen. Dort ist mit 31:17 Stimmen — also mit einer sehr, sehr klaren Mehrheit — beschlossen worden, daß das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung im Sinne der Berufungskommission Politikwissenschaft für eine möglichst rasche Durchführung des Berufungsverfahrens für den Frauenlehrstuhl sorgen möge.

Dr. Müller

Ich möchte jetzt Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, wirklich dringend bitten, auch diesen Aspekt der Innsbrucker Universität, aber auch der Frauenforschung, der wir wissenschaftspolitisch längst schon einiges schuldig sind, zu bedenken. — Ich danke vielmals. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.37

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Klara Motter.

22.37

Abgeordnete Klara Motter (FPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum vorliegenden Antrag der Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Müller und Genossen darf ich kurz aus freiheitlicher Sicht Stellung nehmen.

Es ist für uns außerordentlich wichtig, daß wir es jungen Südtiroler Studenten, die in Österreich studieren und die Lehramtsprüfung für Germanistik, Geographie, Geschichte und Latein erfolgreich ablegen, ermöglichen, daß sie auch in ihrem Heimatland Italien ihren Beruf ausüben können. Ich bin überzeugt, daß alle hier im Hohen Haus die Südtirolpolitik auch in diesem Bereich sehr ernst nehmen. Es muß daher zu unserer Aufgabe gehören, jungen Menschen aus Südtirol an unseren Universitäten die Ausbildung zu ermöglichen und auf Änderungen der italienischen Gesetzgebung Bedacht zu nehmen, soweit diese die dortige Berufsausübung betreffen.

Durch die neuen Zulassungsbestimmungen, die das Unterrichtsministerium in Rom für den Lehrberuf an Mittel- und Oberschulen erlassen hat und die genaue Vorschriften der Lehrbefähigungsprüfung beinhalten, ist es notwendig, daß möglichst rasch aus unserer Sicht gesetzliche Regelungen geschaffen werden, die es ermöglichen, Südtiroler Studenten nicht von einem Studium in Österreich auszuschließen und zum Beispiel Prüfungsvorschriften für die Studierenden so anzulegen, daß dies zu verhindern ist. Mein Herr Kollege Dr. Stix hat die Detailfragen im Wissenschaftsausschuß klar zum Ausdruck gebracht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte meine Wortmeldung ganz kurz zum Anlaß nehmen, um auf den erfreulichen Umstand hinzuweisen, daß an der Universität Innsbruck auch das italienische Recht gelehrt wird. Wir ermöglichen dadurch, daß Studierende aus Südtirol, die in Innsbruck Rechtswissenschaft studieren, in ihrem Heimatland ihren Beruf ausüben können. Zu dieser hochschulpolitischen Seite der Südtirolpolitik

bekennen wir Freiheitlichen uns und geben diesem Antrag sowie dem Änderungsantrag unsere Zustimmung. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.40

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Grabner.

22.40

Abgeordneter Grabner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag einer Novellierung des Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studieneinrichtungen betrifft sicher in seinen Auswirkungen nur einen geringen Teil der Studentenschaft in Österreich, jedoch jenen, der die Unterstützung durch den österreichischen Staat besonders notwendig hat und der auch schon sehr darauf wartet, daß heute im Hohen Hause diese Gesetzesmaterie einer Beschlußfassung zugeführt werden kann.

Meine Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, worum es dabei geht. Würden wir die vorgesehene Gesetzesänderung nicht vornehmen, dann hätte dies für die Südtiroler Lehramtsstudenten an österreichischen Universitäten fatale Folgen, denn das Dekret des Unterrichtsministeriums in Rom vom 3. September 1982 beinhaltet ja nichts anderes als eine unzumutbare Mehrbelastung für diese Studenten in der Größenordnung — je nach Studienfächern — zwischen 8 und 24 Semesterwochenstunden gegenüber ihren italienischen Kolleginnen und Kollegen.

Diese Mehrbelastung resultiert einerseits aus dem Inhalt des genannten Dekrets, wonach zukünftige Lehrer an italienischen Mittel- und Oberschulen nur mehr jene Fächer unterrichten dürfen, für die sie eine Befähigung durch entsprechende Prüfungsergebnisse erworben haben, andererseits aus der derzeit gültigen österreichischen Prüfungsordnung.

Einige Beispiele, meine sehr geehrten Damen und Herren, mögen die Problematik näher beleuchten.

Erstes Beispiel: Studierende, die zum Beispiel die Lehrbefähigung für Englisch und Französisch erwerben, müssen, falls sie für ihr Fachstudium keine Stelle bekommen, weil alle besetzt sind und sie somit beispielsweise auf einen Lehrstuhl für literarische Fächer, Deutsch plus Geschichte plus Geographie ausweichen, mit einer gesetzlichen Wochenstundenzahl von 24 Stunden rechnen; nämlich vier

Grabner

Semester je zwei Wochenstunden Deutsch, zwei Semester je zwei Wochenstunden Geschichte, zwei Semester je zwei Wochenstunden Geographie und unter Umständen noch vier Semester je zwei Wochenstunden Latein, falls sie an einer Oberstufe literarische Fächer unterrichten wollen.

Zweites Beispiel: Wer sodann ein Lehramtsstudium aus Deutsch und Geschichte wählt und an einer Mittelschule unterrichten will, muß bis zu zwölf Stunden zusätzlich erbringen, nämlich sechs Semester je zwei Wochenstunden Geographie.

Drittes Beispiel: Wer sich für Geschichte und Englisch entscheidet und aus Mangel an Lehrstühlen für das Fach Englisch an einer Schule literarische Fächer unterrichten will, muß bis zu 20 Wochenstunden mehr absolvieren, nämlich vier Semester je zwei Wochenstunden Deutsch, zwei Semester je zwei Wochenstunden Geographie und unter Umständen dann, wenn der Lehrstuhl auch das Fach Latein beinhaltet, vier Semester je zwei Wochenstunden Latein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese soeben genannten Beispiele beweisen eindrucksvoll, wie stark durch das Inkrafttreten des Dekretes aus dem Jahre 1982 die Südtiroler Studentinnen und Studenten belastet und damit gegenüber ihren italienischen Kollegen — ich verwende nun bewußt den Ausdruck — diskriminiert würden.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß es noch eine zusätzliche Belastung für jene Studierenden gibt, die an einer österreichischen Universität einen Studientitel erworben haben — das entsprechende Abkommen zwischen Österreich und Italien stammt aus dem Jahr 1956 — und dessen Anerkennung in Italien anstreben. Sie müssen dann in Italien auch noch zwei Semester hindurch italienische Literatur inskribieren.

Was wären nun die Folgen dieses gesamten Mehrbelastungspaketes für die Südtiroler Studenten an österreichischen Universitäten? Ich möchte, obwohl dies heute schon erwähnt worden ist, verstärkend darauf hinweisen, daß damit die Dauer des Studiums für die Studierenden sicher unzumutbar verlängert würde. Dies würde sich zum Nachteil für die deutschen Schulen in Südtirol auswirken, weil dann ganz sicher ein Teil der Studierenden an italienische Universitäten ausweichen würde, an denen bekanntlich das Studium einfacher zu absolvieren ist. Es wäre dann eben eine Abwanderung an italienische Uni-

versitäten sehr attraktiv gemacht. Dem sollten wir, meine sehr geschätzten Damen und Herren, auf keinen Fall Vorschub leisten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Daß eine einvernehmliche Lösung in dieser Frage durchaus möglich und auch realistisch ist, zeigt das Bundesgesetz über das Studium der Rechtswissenschaft, das im § 18 Sonderbestimmungen für Ausländer vorsieht. In diesem Sinne wird auch heute jene Lösung angestrebt, die das Recht der Lehrerausbildung für Südtiroler in ihrer Muttersprache garantiert. Für die österreichischen Universitäten entstehen dabei keinerlei Mehrkosten, weil alle in Italien geforderten Zusatzfächer an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten der österreichischen Universitäten ohnedies gelehrt werden.

Aus all diesen genannten Gründen ersuche ich die Mitglieder des Hohen Hauses um ihre Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 22.46

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 91 der Beilagen.

Hiezu liegt ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Höchtel, Dr. Müller, Dr. Stix, Smolle und Genossen betreffend Artikel I § 10 a Abs. 1 vor.

Da nur dieser eine gemeinsame Antrag gestellt wurde, lasse ich sogleich über den Gesetzentwurf in der Fassung des Abänderungsantrages abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Gesetzentwurf in der Fassung des Abänderungsantrages sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die den vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zum Beschluß erheben wollen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Präsident Dr. Stix

7. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (25 der Beilagen): Rahmenabkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften (92 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Rahmenabkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Preiß. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Preiß: Herr Präsident! Hohes Haus! Angesichts der Abhängigkeit von wirtschaftlicher Entwicklung und wissenschaftlicher Forschung streben Österreich und die anderen EFTA-Länder eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der EG im Bereich von Forschung und technologischer Entwicklung an.

Das vorliegende bilaterale Rahmenabkommen Österreich — EG wird die benötigte vertragliche Grundlage für eine dynamische und flexible Ausweitung der gegenseitigen wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit bieten.

Das Abkommen hat gesetzändernden und Gesetzesergänzenden Charakter und bedarf daher der Genehmigung des Nationalrates.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat das gegenständliche Rahmenabkommen in seiner Sitzung am 2. April 1987 in Verhandlung gezogen und mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes gemäß Artikel 50 Abs. 2 B-VG hält der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung für entbehrlich.

Weiters nahm der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zur Kenntnis, daß die Zitierung "20. Jänner d. J." und "7. März d. J." in den Erläuterungen auf Seite 9, rechte Spalte, "20. Jänner 1986" und "7. März 1986" zu lauten hat.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Rahmenabkommens über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften (25 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich bitte für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Blenk. Ich erteile es ihm.

22.49

Abgeordneter Dr. Blenk (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird mit diesem Rahmenabkommen, das wir mit der EG über die künftige wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit abschließen, sicher ein grundlegender Schritt getan in eine Richtung, von der wir alle überzeugt sein müssen, daß sie für die Gesamtentwicklung Österreichs von großer Bedeutung ist.

Es hat schon der Herr Berichterstatter darauf hingewiesen, daß heute Allgemeingut ist, daß die wirtschaftliche Entwicklung, wirtschaftliches Wachstum, wirtschaftliche Zukunftsaspekte einer Volkswirtschaft ganz wesentlich davon abhängen, wie der wissenschaftlich-technologische Standard ist. Die EG selbst hat sicherlich unter dem ungeheuren Eindruck eines zunehmenden Zurückdriftens gegenüber den USA und Japan vor allem die Tatsache als dringlich erkannt, die technologische Zusammenarbeit in Europa zu verstärken.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die gemeinsame Erklärung der EFTA- und der EG-Minister vom Jahre 1984 die Grundlage für die weitere Entwicklung dargestellt hat. Diese Gesamtministerkonferenz der beiden großen Wirtschaftsinstitutionen in Europa hat damals grundsätzlich beschlossen, die Zusammenarbeit im Bereich von Forschung und Entwicklung zu vertiefen.

Die Konsequenz innerhalb der EG war die, daß auf der Basis dieser Luxemburger Erklärung jene heute schon mehrfach in der Integrationsdebatte zitierte einheitliche europäische Akte vom Februar 1986 beschlossen wurde, die das EG-Konzept und die Römer Verträge um den Bereich Forschung und technologische Entwicklung erweitert hat.

Österreich hat im übrigen nach der Luxem-

2062

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Blenk

burger Erklärung die Beratungen relativ bald aufgenommen, um zu sondieren, welche Möglichkeiten bestünden. Es sind dann, wie gesagt, schon im Laufe des vergangenen Jahres die Verhandlungen zu einem Abschluß gekommen. Wir haben hier das Abkommen vorliegen, ein Abkommen, das keine besondere Originalität deswegen hat, weil es fast wörtlich mit dem Wortlaut der übrigen EFTA-Abkommen — also Schweden, Norwegen, Finnland und Schweiz — mit der EG übereinstimmt.

Ich komme zurück zu der einheitlichen europäischen Akte. Danach hat die EG auf der Basis der Luxemburger Erklärung festgestellt, daß sie auf jeden Fall alles tun wolle, um die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen der europäischen Industrie zu stärken und die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit durch eine verstärkte Zusammenarbeit zu fördern.

Wir alle wissen, daß Europa im Wettbewerb mit den großen Wirtschaftsbereichen Japan und USA nicht deswegen zunehmend ins Hintertreffen gekommen ist, weil wir etwa zu wenig Gehirnkapazität oder auch zu wenig Mittel ausgeschüttet hätten. Beides — darüber ist man sich auch meßbar klar — ist in Europa in hinreichendem Maße vorhanden. Woran es gefehlt hat, war die Koordinierung, war die Bündelung, war die gemeinsame Zielausrichtung. Dem soll nun diese neue Dimension der EG-Verträge dienen.

Es sind aber nicht nur die EG-Verträge selbst, sondern die Kommission hat Mitte des vergangenen Jahres in weiterer Folge ein sogenanntes Rahmenprogramm für die Gemeinschaft auf dem Gebiet der Forschung und technologischen Entwicklung für die Jahre 1987 bis 1991 beschlossen. Nach diesem Programm sollen alle Forschungsaktivitäten der EG in eine Mehrjahresperspektive eingebaut werden. Es sollen die wissenschaftlich-technischen Ziele, die Prioritätsstufen und auch die Finanzierung festgelegt werden.

Gestoßen hat sich das ganze bisher an der Finanzierung. Es ist nicht uninteressant zu hören, daß zunächst vorgesehen war, daß dieses Rahmenprogramm bereits Ende des vergangenen Jahres vom EG-Ministerrat hätte verabschiedet werden sollen. Es ist daran gescheitert, daß die nicht unbeträchtlichen Mittel von ursprünglich vorgesehenen 8 Milliarden ECU, das sind etwa 115 Milliarden österreichische Schilling, von einigen Ländern als zu hoch angesehen wurden. Man hofft in der EG, daß bis Mitte des Jahres die-

ses Rahmenprogramm nun doch den Ministerrat passieren kann. Derzeit bewegt man sich in den Diskussionen bei etwa 5 Milliarden ECU oder umgerechnet etwa 75 Milliarden Schilling.

Warum erwähne ich das, meine Damen und Herren? Weil damit natürlich auch etwas ausgesagt wird über das, was auf uns zukommt, wenn wir uns voll einschalten wollen. Denn die Frage, vor der wir nach Abschluß und Ratifizierung dieses Rahmenabkommens mit der EG stehen, ist: Wie können wir uns dann tatsächlich und konkret in die einzelnen Forschungsprojekte und -programme einschalten? Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten: die Teilhabe an Einzelprojekten, die Teilhabe an Gesamtprogrammen. Das erste käme billiger, das zweite hat aber sicher den für uns wichtigen Vorteil, daß wir damit auch an der Gesamtdynamik dieser vorauszu sehenden EG-Forschungsentwicklung teilhaben würden und daß wir dann vor allem auch bei der Projektgestaltung mitreden könnten.

Was also herauskommen wird, meine Damen und Herren — damit schließe ich diesen Einleitungsbereich —, hängt zum Teil natürlich davon ab, inwieweit die EG selbst dann bereit ist, sich nach außen hin auch für Österreich auf der Basis dieses Abkommens zu öffnen, es hängt aber sicher auch von unserer Engagementbereitschaft ab.

Abschließend zu diesem Punkt möchte ich nur sagen: Es ist im Kreise der EG immer wieder zu hören, daß bei aller Bereitschaft, Außenstehende an ihren verschiedenen Integrationsbemühungen teilhaben zu lassen, eines ausgeschlossen wird, nämlich die vielzitierten „Trittbrettfahrer“ oder, wie das anders gesagt wird: „Wer bei uns mitmacht, der muß natürlich auch bereit sein, eine gleichmäßige Verteilung der Lasten hinzunehmen.“

Ich möchte nur einen zweiten Aspekt noch kurz erwähnen, weil er mir im Zusammenhang mit dieser zukunftsorientierten Technologiefrage entscheidend erscheint, nämlich die Frage der Technologiefolgenabschätzung. Ich sage das deswegen und möchte mich dabei so kurz wie möglich halten, weil die Frage der Technologiefolgenabschätzung, das heißt der Evaluierung dessen — ich komme dann im Detail darauf —, was wir an technischen Entwicklungen und vor allem Entscheidungen vor uns haben in verschiedenen europäischen Ländern, im Europarat, in den Europäischen Gemeinschaften, zunehmend aktuell ist.

Dr. Blenk

Gemeint ist damit, meine Damen und Herren, daß es zunehmend unbestritten ist, daß technologische Entscheidungen, daß der wissenschaftliche Fortschritt im allgemeinen zu zunehmenden Meinungsverschiedenheiten nicht nur, aber auch in der Bevölkerung, zum Teil auch zu dramatischen Meinungsverschiedenheiten in der Öffentlichkeit führt. Ich nenne einige der derzeit aktuellen Technologiethemata, wenn ich so sagen darf. Das geht von den Tierversuchen über die Atomproblematik, den radioaktiven Abfall, die ganze genetische Forschung, die Forschung am menschlichen Embryo, die industrielle Chemie und so weiter bis zu den aktuellen Themen, die wir auch hier im Hause schon behandelt haben.

Dabei müssen wir feststellen, daß die Bewertungsunterschiede durchaus nicht nur etwa parteimäßig vorhanden sind, sondern quer durch alle gesellschaftlichen Schichten und auch parteimäßigen Strömungen gehen, daß sie von ganz verschiedenen Aspekten herkommen, von unterschiedlichen Ansichten über medizinische Ethik, über die Freiheit, über die Verantwortung der Wissenschaft, über die Problematik und den Stellenwert der Gesundheit des Umweltschutzes und so weiter.

Grund dafür, daß ich das anführe, ist die Tatsache, daß in letzter Zeit immer mehr Parlamente diese Notwendigkeit erkannt haben, weil sie einfach sehen, daß sie nicht umhinkönnen, Vorkehrungen dafür zu treffen, daß den Parlamentariern Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, um einen entsprechenden Stand der Information zu haben, um den Kurs und den Stand der Wissenschaft zu kennen, damit sie die technologischen Entscheidungen, die sie zu treffen haben, objektiv abwägen können. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Wir haben letzte Woche im Europarat eine solche Debatte geführt, die mit einschlägigen Empfehlungen an die Regierungen geendet hat, die relativ einstimmig verabschiedet wurden. Wir haben eine ganze Reihe von Ländern, die das schon praktizieren, in Frankreich etwa mit dem Amt für Technologiefolgen und -abschätzung, das eine sehr maßgebliche Stelle im Abgeordnetenhaus hat. Und in der Bundesrepublik hat gerade vor wenigen Tagen wieder der Forschungsminister, Herr Riesenhuber, angekündigt, daß er verstärkt die Notwendigkeit sehe, an den wichtigen Entscheidungspunkten des technischen Fortschrittes den Entscheidungsträgern die indirekten und längerfristigen Chancen und Risi-

ken der Entwicklung und des Einsatzes nahezubringen, das heißt, ihnen die Technologiefolgenabschätzung zu ermöglichen. Dabei ist durchaus eingeschlossen, auch andere Möglichkeiten aufzuzeigen. Das geht vom Atom bis hin zu den Tierversuchen.

Wir haben ähnliches in Großbritannien, wo auch entsprechende Anträge eingebracht wurden. Das Europäische Parlament selbst hat ebenfalls vor kurzem eine Initiative ergriffen, um in einer Versuchsperiode ein Projekt zur Bewertung der wissenschaftlichen und technologischen Entscheidungen zu starten.

Ich meine, Herr Bundesminister — die Adresse geht an Sie, aber auch an dieses Hohe Haus —, wir müssen hier etwas tun. Wir müssen etwas tun trotz der Tatsache, daß in der Akademie der Wissenschaften ein solches Institut schon besteht, von dem ich aber glaube, daß es den Aufgaben, die auf uns zukommen, nun doch nicht voll nachkommen kann. Dies möchte ich als eine sehr nachdrückliche Anregung an dieses Haus und auch an die Regierung formuliert haben.

Mit einem Schlußsatz nur gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß das heutige Rahmenabkommen, von dem ich annehme und wünsche, daß es doch gemeinsam beschlossen wird, die Grundlage bildet für eine neue Phase europäischer Zusammenarbeit in der Wissenschaft und in der Forschung. Dies nicht nur als wesentlicher Schritt in Richtung auf die verstärkte Einbindung Österreichs in die EG, in die Integration, sondern auch als maßgeblicher Baustein für die Sicherung und Förderung unserer Technologiesituation und damit unserer wirtschaftlichen Wettbewerbssituation in der Zukunft. — Ich danke sehr. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 23.01

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Ich erteile ihm das Wort.

23.01

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Da mein geschätzter Herr Vorredner schon sehr ausführlich auf dieses Thema eingegangen ist, kann ich mich sehr kurz halten.

Das Abkommen, um das es hier geht, hat eine lange Vorgeschichte — es geht zurück auf Initiativen des damaligen Bundesministers Fischer —, und wir freuen uns sehr, daß es nun zu einem erfolgreichen Ende geführt werden konnte.

2064

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Nowotny

Das Abkommen hat zweifellos erhebliche Bedeutung für den Bereich Wissenschaft und Forschung, weil es österreichischen Forschern und auch Unternehmungen ermöglicht, an EG-Projekten in verstärktem Maße teilzunehmen.

Das Abkommen hat zweifellos auch eine darüber hinausgehende außenpolitische und wirtschaftspolitische Bedeutung, weil es ja eines der Beispiele dafür ist, wie ganz konkrete Schritte für eine engere Bindung Österreichs an den Raum der Europäischen Gemeinschaften gesetzt werden können. Ich glaube, dieser Schritt konkreter Bindungen ist zweifellos der sehr viel wichtigere Aspekt, als hier sehr große und sehr abstrakte EG-Diskussionen zu führen.

Wir wissen natürlich, daß es ein Rahmenabkommen ist. Das heißt ein Rahmen, der erst substantiell ausgefüllt werden muß, wobei für dieses Ausfüllen nicht zuletzt auch die verfügbaren Mittel sehr entscheidend sein werden. Das ist insofern nicht ganz ohne Probleme, weil man auch immer das Verhältnis zwischen der von Österreich initiierten Forschung und der international initiierten Forschung sehen muß, sodaß wir auch einen entsprechenden Ausgleich haben können.

Ich glaube aber, insgesamt muß man mit Stolz anerkennen, daß es sich hier um einen Schritt in eine expansive Richtung handelt, um einen Schritt in eine richtige Richtung sowohl für die Ökonomie wie für die Wissenschaft in diesem Land. Wir freuen uns, daß dieses Abkommen zustande gekommen ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 23.03

Präsident: Als nächster auf der Rednerliste eingetragen ist Herr Abgeordneter Mag. Dr. Höchtl. Ich erteile ihm das Wort.

23.03

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine zwei Vorredner haben die Wichtigkeit dieses Rahmenabkommens betont. Es ist zweifellos klar, daß wir gerade in diesen letzten Jahren in Europa über den EG-Bereich hinaus ein Entstehen eines gewissen gemeinschaftlichen Vorgehens im Forschungs- und Technologiebereich beobachten können, der für Österreich eine große Herausforderung darstellt.

Ich möchte mich in meiner ganz kurzen Wortmeldung nur auf die Feststellung beschränken, daß für uns derzeit drei Bereiche sicherlich stärker im Vordergrund der

Betrachtung stehen. Zunächst einmal sind es die gesamten COST-Aktionen, also jene Aktionen, an denen Österreich schon seit mehr als einem Jahrzehnt beteiligt ist. Wir haben zwölf derartige Aktionen laufen, sechs sind in Vorbereitung. Es wird hier zweifellos möglich sein, etliches an positiven Ergebnissen für Österreich zu nützen.

Im zweiten Bereich sind es die sogenannten EUREKA-Initiativen, wo wir derzeit 14 Projekte mit österreichischer Beteiligung von insgesamt 109 vorhandenen Projekten haben.

Das dritte ist die Teilnahme Österreichs am EG-Forschungs- und Technologieprogramm. Ich glaube, gerade dies wird eine große Herausforderung für uns darstellen, wo wir am Prüfstand der künftigen Gestaltung der Beziehungen Österreichs zur EG stehen.

Wir haben bereits in der Budgetdebatte darauf hingewiesen, daß der Forschungsbereich einer der zentralen zukunftsgestaltenden und zukunftsentscheidenden Bereiche sein wird, und auch erwähnt, daß wir einer sehr ambitionierten punktuellen Festlegung im Arbeitsprogramm der Bundesregierung entsprechend den gesamten Rahmen unserer Forschungs- und Entwicklungsausgaben von derzeit 1,29 Prozent des Bruttonationalproduktes auf 1,5 Prozent erhöhen wollen. In diesem Sinn können wir auch dieses Rahmenabkommen mit der EG als eine Herausforderung für die bessere Bewältigung der Zukunftsaufgaben sehen, die uns Österreichern gestellt sind.

Ich hoffe daher, daß es zu einer gemeinsamen Beschlußfassung dieses Rahmenabkommens kommt und daß viele Detailverträge dieses Rahmenabkommen mit einer möglichst positiven Form unserer Zukunftsgestaltung füllen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 23.07

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Der Herr Berichterstatter verzichtet.

Dann gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 25 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich danke. Das ist mit Mehrheit angenommen.

Präsident

8. Punkt: Erste Lesung des Antrages 42/A der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch zur Gleichstellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter sowie zur Verankerung des Grundsatzes der gewaltfreien Erziehung und zur Verbesserung der Rechtsstellung der Pflegeeltern geändert wird (Familienrechtsänderungsgesetz)

Präsident: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Erste Lesung des Antrages 42/A der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen betreffend Familienrechtsänderungsgesetz.

Wir gehen in die Debatte ein.

Das Wort erhält zunächst Herr Abgeordneter Dr. Rieder. Ich erteile es ihm.

23.07

Abgeordneter Dr. Rieder (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jahr für Jahr nehmen Hunderte Kinder durch Gewalt und Sexualdelikte körperlichen Schaden. Viele davon sind Opfer ihrer eigenen Angehörigen. Wir wissen, daß das Dunkelfeld sehr groß ist. Wir wissen aber nicht, wie viele Kinder es sind, die durch legalisierte Form der Gewalt in der Familie Schaden nehmen — psychischen Schaden oft für ihr ganzes Leben.

Ich glaube, daß es höchste Zeit ist, sich zum Grundsatz der gewaltfreien Erziehung ohne jedes Wenn und Aber und ohne jeden Vorbehalt zu bekennen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP und Beifall des Abg. Smolle.)* Es ist für uns alle die Nagelprobe dafür, wie ernst wir es mit Lippenbekenntnissen zum kinderfreundlichen Klima und zu einer gewaltfreien Gesellschaft meinen.

Kann es sich die Gesellschaft denn wirklich leisten, gewissermaßen erst dann einzugreifen, wenn Gewalt in der Intimsphäre der Familie so weit gediehen ist, daß Menschen körperlichen Schaden genommen haben? Muß nicht die Gesellschaft dafür Sorge tragen, daß es gerade in der Familie nicht die geringste Form der Legalisierung von Gewalt gibt und daß das Erziehungsrecht in keiner Form Freibrief für die Anwendung von Gewalt sein darf?

Gerade in einer Zeit, wo so sehr über den Stellenwert der Familie diskutiert wird, gerade in einer Zeit, wo wir in Landesverfas-

sungen, in Menschenrechtsdokumenten die Familie als Zelle und natürliche Grundlage der menschlichen Gemeinschaft finden, muß man dafür eintreten, wenn man das ernst nimmt, daß auch in der Familie kein Freibrief für Gewalt gegeben ist.

Ich glaube, daß wir zwar noch nicht den Schritt von der Enttabuisierung bis zur völligen Bewußtseinsveränderung erreicht haben, aber es ist auch unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Veränderung in der Rechtsordnung mit der sich anbahnenden Problembewußtseinslage Schritt hält.

So meine ich, daß es ein wichtiger Punkt ist, wenn in unserem Initiativantrag diese Verankerung vorgeschlagen wird, und ich bin eigentlich überzeugt, daß wir dafür breite Zustimmung finden werden.

Es ist noch ein Zweites, das wir versuchen, in unserem Initiativantrag einer besseren rechtlichen Lösung zuzuführen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Immer mehr Mütter und Väter leben mit ihrem Kind oder ihren Kindern außerhalb einer Ehe allein. Die Zahlen geben davon ein deutliches Bild. 1981 gab es 232 800 solcher Teilfamilien, 1985 waren es bereits 267 300. Und es werden mehr Kinder als früher außerhalb der Ehe geboren, die Unehelichkeitsquote steigt. Sie stieg von 1976 auf 1985 von 13,8 auf 22,4 Prozent. In dieser Zeit ist die Zahl der ehelichen Geburten um 10 Prozent zurückgegangen, die der unehelichen Geburten um 60 Prozent ange-
stiegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem wir die Forderung erheben, endlich — ohne jede Ausnahme — die Gleichheit zwischen ehelichem und unehelichem Kind in unserem Familienrecht herzustellen und ebenso die Gleichheit der Mutter des unehelichen Kindes mit der Mutter des ehelichen Kindes, weil wir zutiefst überzeugt sind, daß jede Form der gesetzlichen Differenzierung und Etikettierung in Wirklichkeit auch bereits den Keim der Diskriminierung enthält.

Wir können froh sein, daß offensichtlich im gesellschaftlichen Bewußtsein eine Klimaveränderung eingetreten ist, daß jenes Klima der sechziger Jahre, das zur gesellschaftlichen Diffamierung der Mutter des unehelichen Kindes und der unehelichen Kinder geführt hat, längst nicht mehr das Klima unserer Zeit ist. Umsomehr ist es auch an der Zeit, dafür zu sorgen, daß hier die Rechtsordnung nicht wiederum nachhinkt, sondern gleichzieht.

2066

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Dr. Rieder

(Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.) Ich glaube, daß unsere Vorschläge dazu überzeugend sind und auch auf breite Zustimmung stoßen werden.

Ebenfalls um die Gleichheit geht es bei der Stellung des unehelichen Kindes im Erbrecht. Ich weiß schon, da gibt es immer die Frage: Wie ist das in der Landwirtschaft? Kann man denn wirklich das uneheliche Kind, das nicht auf dem Hof gelebt hat, dem ehelichen Kind gleichstellen?

Meine Antwort darauf ist: Macht es denn den Unterschied der Ehelichkeit oder Unehelichkeit aus, daß hier eine unterschiedliche Regelung getroffen wird? Oder ist es nicht so, daß sich die Situation des unehelichen Kindes, das nicht auf dem Hof des Vaters aufgewachsen ist, genauso verhält wie die soziale Situation des ehelichen Kindes aus der ersten Ehe des geschiedenen Vaters, der eine neue Ehe eingegangen ist, wo das Kind aus der ersten Ehe auch nicht auf dem Hof, wo die zweite Ehe geführt wird, aufwächst? Da gibt es keinen sozialen Unterschied. Daher glaube ich, daß man hier auch nicht differenzieren kann.

Zum dritten gehört zu diesem Themenkreis schließlich auch, daß man überall dort, wo die soziale Situation gleich ist — in der aufrechten Ehe, in der Lebensgemeinschaft und nach der Scheidung —, überall dort, wo eine gemeinsame Lebensführung vorhanden und die Zustimmung beider Teile gegeben ist, auch die sinnvolle Möglichkeit der gemeinsamen Ausübung der Erziehungsrechte vorsieht.

Ich möchte zum Schluß nur noch folgendes sagen: Die Gesetzesänderungen, die wir vorschlagen, sind von ebenso praktischer wie grundsätzlicher Bedeutung, sie sind gleichermaßen gesellschaftspolitisch wie parlamentarisch überfällig, und es sind Vorschläge, die eigentlich die breite Zustimmung in allen politischen Parteien und in allen gesellschaftlichen Kräften finden müßten oder finden werden. Es sind Vorschläge, die vielen Menschen Verbesserungen bringen, ohne — ich sage das ohne Ironie — daß sie zu einer Belastung des an sich strapazierten Budgets führen müssen. Es geht schließlich auch — und auch das soll erwähnt sein — um die längst überfällige Erfüllung internationaler Verpflichtungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das alles zeigt, wie vordringlich das Anliegen ist. Eigentlich hat unsere erste Lesung den Sinn, aufzurufen, rasch zu einer Beschlußfas-

sung zu kommen. Deshalb bin ich froh, daß die Frau Familienminister und der Herr Justizminister Zeit gefunden haben, sich zu unserer ersten Lesung einzufinden. Das bestärkt mich in der Überzeugung, daß wir rasch zu einem guten Ende kommen werden. (Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.) 23.16

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Foregger. Ich erteile es ihm.

23.16

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Den Justizminister freut es sehr, ein so großes Interesse an einer das Justizrecht betreffenden Vorlage zu sehen, ein großes Interesse, das in einer beachtlichen Zahl von Rednern, zumal in so vorgerückter Stunde, zum Ausdruck kommt.

Der Initiativantrag entspricht mit ganz wenigen Ausnahmen Formulierungen, die auch im Justizministerium erarbeitet worden sind und in das Bundesgesetz über zivilrechtliche Bestimmungen zur Förderung der Jugendwohlfahrt einfließen sollen, in jenes Gesetz, das gewissermaßen das wesentliche Begleitgesetz zum Jugendwohlfahrtsgesetz aus einem anderen Ressort ist. Beide Vorlagen sollen in Kürze dem Hohen Hause vorgelegt werden.

Von den Ausnahmen möchte ich zwei kurz erwähnen. Da ist zunächst einmal das von der Initiative angestrebte Verbot der gewaltsamen Erziehung. Die Tendenz ist zweifellos zu bejahen. Allenfalls wird man über die Formulierung und vielleicht auch über den Ort dieser gesetzlichen Anordnung sprechen können.

Ich meine, daß die Formulierung, wie sie hier vorliegt — ich möchte aber noch nicht die Erörterungen im Ausschuß im einzelnen vorwegnehmen —, vielleicht besser auf das Wort „Züchtigung“ verzichten sollte. Wir haben dieses Wort aus der zivilen und strafrechtlichen Gesetzgebung seit vielen Jahren verbannt. Es kommt vom Wort „Zucht“, und es deutet darauf hin, daß in der Familie Zucht herrschen sollte. Das ist nicht dasselbe, wie daß in der Familie Ordnung und gesittete Verhältnisse sein sollen. Das Wort „Zucht“ ist aus dem Vokabular unserer Familien gestrichen, und zwar mit Recht gestrichen.

Ich glaube, man sollte hier andere Formulierungen wählen, wie etwa: „Die Anwendung von Gewalt“ — man spricht ja immer von der

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

gewaltfreien Erziehung — „und die Zufügung seelischen Leides“ — im zweiten Teil decke ich mich mit der Vorlage — „sind als Mittel der Erziehung verboten.“ Allenfalls könnte man auch sagen: „die Zufügung körperlichen und seelischen Leides als Mittel der Erziehung sind verboten.“

Aber darüber wird im Ausschuß sicher im einzelnen zu reden sein, auch über den Ort — sagte ich —, wo diese gesetzliche Bestimmung stehen soll. Soll sie sowohl im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch als auch im Jugendwohlfahrtsgesetz oder nur in einer dieser beiden Vorlagen aufscheinen? Auch darüber wird zu reden sein.

Zur erbrechtlichen Gleichstellung der außerehelichen mit den ehelichen Kindern hat das Justizministerium — freilich ohne daß das bisher schon nach außen gedungen ist — bereits etliches unternommen. Es ist beabsichtigt, ein erbrechtliches Begleitgesetz zur neuen Außerstreitverfahrensordnung, die hoffentlich noch in diesem Jahre dem Hohen Hause vorgelegt werden kann, zu schaffen. An der quantitativen Gleichstellung außerehelicher und ehelicher Kinder ist, glaube ich, überhaupt nicht zu rütteln, allenfalls wird die Frage sein, in welcher Form der Anspruch zu verwirklichen ist.

Das Justizministerium wird seinen Part, nämlich das von mir erwähnte Gesetz über die zivilrechtlichen Bestimmungen zur Förderung der Jugendwohlfahrt, in Kürze in den Ministerrat bringen und beantragen, daß diese Vorlage dem Hohen Haus vorgelegt wird.

Durch den vorliegenden Initiativantrag wird diese Maßnahme nicht überflüssig, denn das Gesetz zur Förderung der Jugendwohlfahrt auf zivilrechtlichem Gebiet enthält viel mehr Bestimmungen als der Initiativantrag. Der Initiativantrag wird Gelegenheit bieten, bei der Behandlung im Ausschuß auch über die Frage der erbrechtlichen Gleichstellung außerehelicher und ehelicher Kinder und über ein Gewaltverbot zu sprechen. Zumindest in diesem Sinne ist die Initiative sehr zu begrüßen. — Ich danke. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.)* 23.21

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Hafner. Ich erteile es ihm.

23.21

Abgeordneter Dr. **Hafner** (ÖVP): Herr Präsident! Frau Minister! Herr Minister! Hohes Haus! Schon am 4. Juli 1979 haben Frau Präsident Hubinek — seinerzeit noch Abgeordnete — und ich einen Entschließungsantrag eingebracht, in dem wir die Regierung ersucht haben, die Rechtsstellung der Pflegeeltern im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch rasch einer Regelung zuzuführen. Genau diese Rechtsstellung der Pflegeeltern ist ja auch Gegenstand Ihres Initiativantrages, Herr Kollege Dr. Rieder.

Ich möchte aber, gerade weil Sie diesen Initiativantrag am Beginn dieser Legislaturperiode eingebracht haben, doch in Erinnerung rufen, daß schon im Jahre 1981 — nach unserem Entschließungsantrag — die sozialistische Alleinregierung auch einen Ministerialentwurf ausgesandt hat, sowohl was den zivilrechtlichen Teil betrifft — also die Reformen im allgemeinen bürgerlichen Recht — als auch den öffentlich-rechtlichen Teil, wo es um die hoheitlichen Maßnahmen der Jugendwohlfahrtspflege geht.

Ich persönlich muß sagen, daß ich bedauert habe, daß wir schon sehr lange darüber verhandeln müssen. Ich hoffe nur, daß wir jetzt doch in die Schlußgerade gekommen sind. Frau Minister Flemming hat ja bereits ihren Teil, was die öffentliche Jugendwohlfahrt betrifft, fertig, und es ist wie ich gehört habe, auch der Herr Justizminister mit seinen Vorbereitungen zu Ende gekommen.

Ich glaube schon, Herr Minister, daß Ihre Formulierungen, die Sie genannt haben, in die Ausschußberatungen einfließen müssen. Ich möchte nur an ein konkretes Beispiel anknüpfen, an die Stellung der außerehelichen Mutter gegenüber dem außerehelichen Kind im Zusammenhang mit der Anerkennung der Vaterschaft. Die Regelungen, die Sie, Herr Minister Dr. Foregger, formulieren und vorsehen, erscheinen mir viel zielführender.

Wenn wir einerseits die Verbesserung der Rechtsstellung des außerehelichen Kindes, der wir alle zustimmen werden, vorsehen, das außereheliche Kind dem ehelichen Kind voll gleichstellen, dann können wir auf der anderen Seite nicht die Rechtsstellung dieses außerehelichen Kindes davon abhängig machen, ob die außereheliche Mutter bereit ist, den außerehelichen Vater anzuerkennen. Denn die erbrechtliche Frage, die dieses außereheliche Kind dann, wenn es einmal erwachsen ist, sehr berühren kann, kann

2068

Nationalrat XVII. GP - 17. Sitzung - 14. Mai 1987

Dr. Hafner

doch nicht von der Anerkennung des Vaters durch die Mutter abhängig gemacht werden.

Ich bin sehr einverstanden mit der Tendenz, die Sie in Ihren Formulierungen, Herr Minister, zu erkennen geben, daß die Vormundschaft der Jugendwohlfahrtsbehörde für dieses außereheliche Kind selbstverständlich gegeben sein muß, wenn es um das Wohl des Kindes geht. Auch das, meine Damen und Herren, ist ja ein unbestrittener Maßstab für die Gesetzgebung, sowohl was den zivilrechtlichen Teil im ABGB als auch den öffentlich-rechtlichen Teil betrifft.

Herr Dr. Rieder hat gemeint, daß die gesellschaftliche Entwicklung, die Zunahme der Zahl der außerehelichen Kinder ein besonders drängendes Moment dafür sei, diese Novelle mit entsprechenden Reformen zu beschließen. Herr Dr. Rieder, ich möchte Ihnen sagen, ich persönlich bin auch der Auffassung: Selbst wenn nur ein außereheliches Kind davon betroffen wäre, hätten wir eine solche Reform durchzuführen, hätten wir dem internationalen Auftrag dieses Übereinkommens, dem wir im Grunde auch beigetreten sind — mit dem entsprechenden Vorbehalt —, nachzukommen und entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Aber was ich doch Ihren Ausführungen noch hinzufügen möchte: Ich glaube, wir sollten uns gerade auch im Zusammenhang mit diesen Überlegungen fragen: Wodurch wird denn diese zunehmende Anzahl außerehelicher Kinder verursacht? Hat etwa die Gesetzeslage dazu beigetragen — nicht im allgemeinen bürgerlichen Recht, sondern in der Sozialgesetzgebung —, hätten wir nicht auch hier bei der Wurzel anzusetzen?

Noch einmal zurück zur Frage des Ausgleiches der Interessen zwischen außerehelicher Mutter und außerehelichem Kind, als einer Facette der Probleme, die diskutiert werden müßten.

Gerade im Hinblick auf Ihren Initiativantrag und auf Ihre Formulierungen, Herr Dr. Rieder, in denen Sie ja das Recht der außerehelichen Mutter bezüglich der Anerkennung der Vaterschaft sehr stark herausstellen, möchte ich doch wörtlich das Europäische Übereinkommen über die Rechtsstellung der unehelichen Kinder zitieren: Ein uneheliches Kind hat die gleichen Rechte am Nachlaß seines Vaters und seiner Mutter und an dem der Mitglieder ihrer Familien, wie wenn es ehelich wäre. Da gibt es keine Einschränkung.

Es kann auch nicht die eheliche Mutter und der eheliche Vater die Erklärung abgeben, daß das eheliche Kind aus dem gesetzlichen Erbrecht, aus dem gesetzlichen Erbgang ausgeschlossen wird.

Ich vermute, daß in Ihren Formulierungen, wie ich sie jedenfalls diesem Initiativantrag entnehme, eine volle Gleichstellung des außerehelichen Kindes noch nicht gegeben ist. (*Abg. Dr. Keller: Doch! Doch!*) Daher würde ich doch glauben, daß die Formulierungen des Herrn Ministers Dr. Foregger zielführender sind, um zu einer solchen Gleichstellung zu kommen. Heute ist aber sicher nicht die Zeit und nicht der Ort, näher ins Detail einzugehen.

Ich möchte abschließend nur noch etwas festhalten. Erfreulicherweise haben in der Zielgeraden der letzten Legislaturperiode die Vereinigung der österreichischen Richter, der Bundesverband der österreichischen Pflege- und Adoptivelternvereine und die Amtsvorländer Österreichs eine Tagung veranstaltet, bei der man sich sehr spezifisch mit der Frage beschäftigt hat: Wie ist denn die Entwicklung der inneren Familienstruktur? Wie soll sie ausschauen? Wie wirken sich vor allem die innerfamiliären Verhältnisse auf das heranwachsende Kind aus? Wie wirken sich Bindung und Trennung in der Familie aus?

Ich möchte zum Abschluß einen wesentlichen Gedanken der Frau Professor Zenz, die dort ein sehr wichtiges Referat gehalten hat, herausstellen. Ich würde meinen, daß uns dieser Grundgedanke auch bei unseren Beratungen im Justiz- und im Familienausschuß, der hoffentlich so wie in der vergangenen Periode wieder personenidentisch sein wird, immer mitbegleiten sollte.

Es sollte uns, nicht nur was das Verhältnis zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern betrifft, sondern überhaupt in der Familie, dieser Keimzelle unserer Gesellschaft, immer der Gedanke mitbegleiten, daß jeder Abbruch der Eltern-Kind-Beziehung gerade bis etwa zum siebenten Lebensjahr eine existentielle Herausforderung für das Kind ist. Die humanwissenschaftlichen Forschungen — so berichtet Frau Professor Zenz — deuten darauf hin, daß diese sogenannte Trennungsempfindlichkeit des Kindes weit über das siebente Lebensjahr, bis zur Pubertät hin, hinausgeht.

Ich meine daher, daß gerade auch diese humanwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entwicklung des jungen Menschen für die Gesetzgebung ein Maßstab unserer Überle-

Dr. Hafner

gungen sein sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.30

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Bundesminister Dr. Marilies Flemming. Ich erteile es ihr.

23.30

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies **Flemming:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir auch noch einige Worte zum vorliegenden Antrag, weil er mir doch die Möglichkeit gibt, prinzipiell etwas zur Stellung des unehelichen Kindes in unserer Gesellschaft zu sagen.

Wenn man sich, so wie ich, seit Jahrzehnten leidenschaftlich und wirklich aus voller Überzeugung gegen die Abtreibung ausspricht, dann muß man aus dieser Haltung auch die Konsequenzen ziehen. Eine dieser Konsequenzen heißt für mich, daß jedes Kind, auch das ungeplante, das ungewollte, das unerwünschte, das uneheliche Kind möglichst die gleichen Rechte und die gleichen Chancen vorfinden muß wie das ehelich geborene Kind.

Wenn man sich so sehr wünscht wie ich, daß keine Frau mehr nur deshalb, weil sie alleinstehend ist, glauben muß, ihr Kind nicht auf die Welt bringen zu können, dann muß diese Mutter aber auch die Sicherheit haben, daß ihr Kind in unserer Gesellschaft genauso willkommen ist wie ein ehelich geborenes, und dann müssen wir diesem Kind seinen Eltern gegenüber die gleichen Rechte einräumen wie allen anderen Kindern auch.

Derzeit hat ein uneheliches Kind am Nachlaß des Vaters nur ein sehr eingeschränktes gesetzliches Erbrecht. Das heißt, es hat überhaupt keinen Anspruch, es ist vollkommen ausgeschlossen, wenn sein Vater andere eheliche Kinder oder Enkelkinder hat. Ja sogar die Witwe seines Vaters wird dem Kind, dem leiblichen Kind des Vaters, vom Gesetzgeber vorgezogen.

Ich begrüße daher den vorliegenden Antrag, wonach es zu einer völligen erbrechtlichen Gleichstellung des unehelichen Kindes kommen soll, weil ich glaube, daß wir damit den unehelichen Kindern gegenüber ein jahrhundertes Unrecht gutmachen.

Sollte sich dieses Hohe Haus zu einer solchen Gesetzesänderung wirklich verstehen, was ich sehr, sehr hoffe, dann werden wir alle auch mehr und eine größere moralische

Berechtigung haben, den Frauen zu sagen: Fürchtet euch nicht davor, ein Kind zu bekommen, auch wenn ihr allein seid! Denn in unserer Gesellschaft, in unserem Staat wird euer Kind nicht mehr diskriminiert werden! *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Wieso wollen Sie dann die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung? Das verstehe ich nicht!)*

Erlauben Sie mir zum Schluß noch ein vollkommenes und uneingeschränktes Bekenntnis zur gewaltlosen Erziehung. — Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 23.33

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Srb. Ich erteile es ihm.

23.34

Abgeordneter **Srb** (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir Grünen begrüßen diesen Initiativantrag und werden ihm auch unsere Zustimmung geben. Dieser Antrag zeigt uns allen, daß hier durchaus sensibel auf gesellschaftliche Veränderungen eingegangen wird.

Zum ersten: Mit der angestrebten Gleichstellung der Mutter eines unehelichen Kindes mit der eines ehelichen werden Mütter von unehelichen Kindern nicht mehr länger durch behördliche Amtsvormundschaften von der Vertretung und von der Vermögensverwaltung ihrer Kinder ausgeschlossen. Es wird ihnen somit in Zukunft so manches diskriminierende und oft auch erniedrigende Verhalten von Behördenvertretern erspart bleiben.

Auch der zweite Punkt, die Verbesserung der rechtlichen Situation der Pflegeeltern, stellt in meinen Augen ein längst fälliges Nachziehverfahren dar, welches von diesem Personenkreis auch bereits seit langem gefordert worden ist.

Die geplante Verankerung des Grundsatzes der gewaltfreien Erziehung im Familienrecht stellt in meinen Augen einen wichtigen Schritt in der Auseinandersetzung mit dem Thema Gewaltausübung gegenüber schwächeren Menschen dar. Die Duldung der körperlichen Züchtigung als Erziehungsmittel ist für eine moderne westliche Demokratie in meinen Augen schändlich und nicht mehr länger tragbar. Dem leichtfertigen Spruch von der angeblich „g'sunden Watschn“ mußte endlich etwas entgegengesetzt werden. In dieser Frage, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein kultureller Wandel in unserer Gesellschaft längst fällig, in einer Gesell-

2070

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Srb

schaft, in der das Thema Gewalt in diesem Bereich noch immer allzusehr tabuisiert wird.

In diesem Zusammenhang muß ich auf einen weiteren wichtigen Punkt hinweisen, und zwar auf die Gewalt in der Ehe, die sich gegen Frauen richtet. Nicht die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung ist für unsere Gesellschaft so vorrangig wichtig, sondern vielmehr die Verhinderung von Gewalt in der Ehe. Die hohen Scheidungsraten, die angeblich die Institution der Ehe so sehr gefährden, sind nicht Ausdruck von Launen, sondern doch von ganz bestimmten Macht- und Gewaltverhältnissen in der Ehe.

Das Thema „Gewalt an Frauen“ wird in der Öffentlichkeit zumeist verschwiegen. Es wird tabuisiert, es wird als persönliches Schicksal abgetan und existiert nach Meinung vieler Menschen bei uns nur in sehr geringem Maße. Gewalt an Frauen zieht sich jedoch wie ein roter Faden durch deren Leben. Sie reicht von der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz über die Vermarktung der weiblichen Sexualität bis hin zum sexuellen Mißbrauch der Kinder, zur Unterdrückung, zum Mißbrauch und zur Vergewaltigung in der Ehe.

Lassen Sie mich noch einige Worte zum Thema „Vergewaltigung in der Ehe“ sagen. Eine Untersuchung der Illustrierten „Stern“ vor etwa zehn Jahren ergab, daß in der Bundesrepublik etwa zweieinhalb Millionen Frauen von ihren Männern in der Ehe vergewaltigt wurden. Es gibt auch Zahlen von den Frauenhäusern in Deutschland. Ich will aber nicht allzusehr ins Detail gehen. Aus Österreich liegen noch keine genauen Untersuchungen vor, doch nach Meinung der Expertinnen liegen hier die Verhältnisse ähnlich wie in der Bundesrepublik.

Die Vergewaltigung in der Ehe erstreckt sich meist über viele Jahre, wobei der eheliche Beischlaf oft als eine Pflicht für die Frau und als Recht für den Mann gesehen wird. Die ökonomische und psychische Abhängigkeit erschwert es jedoch den Frauen, sich gegen den Mann zu wehren oder ihn etwa gar zu verlassen, was sich jedoch dann auf ihr Selbstwertgefühl katastrophal auswirken kann. So führen solche sogenannte Mißhandlungsbeziehungen nicht selten dazu, daß die Frau die Aggressionen gegen sich selbst richtet. Das kann zu Depressionen führen, zu Alkohol, zu Medikamentenabhängigkeit bis hin zu Selbstmordversuchen.

Anders als in anderen Staaten — zum Beispiel in Dänemark oder in der UdSSR — ist in

Österreich die Vergewaltigung in der Ehe nicht strafbar. Die Ehefrau wird in unserem Lande nur allzu oft noch immer als — ich würde sagen — Eigentum des Mannes angesehen. Die Möglichkeiten, sich dagegen zur Wehr zu setzen, sind nur allzu gering.

Wir Grünen finden diese Situation untragbar, deshalb werden wir in der nächsten Zeit in der Frage des Schutzes der Frauen in der Ehe aktiv werden. *(Beifall bei den Grünen.)* 23.40

Präsident: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer. Ich erteile ihr das Wort.

23.40

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Bei dem vorliegenden Initiativantrag erscheinen mir folgende Punkte wichtig:

Zuerst die gewaltfreie Erziehung und die Verankerung im Familienrecht. Es war schon immer freiheitliches Anliegen, besonders Anliegen der freiheitlichen Frauen, bewußtseinsbildend in die Richtung einer gewaltfreien Erziehung zu wirken.

Mir ist bewußt, daß diese Forderung eigentlich nur programmatischen Inhalt hat, aber sie paßt dadurch sehr gut ins Familienrecht, das ja mehrere solche programmatische Forderungen beinhaltet, wie zum Beispiel, daß die Eltern das Wohl der Kinder fördern sollen oder daß die Kinder den Eltern Achtung zu erweisen haben. Aber diese und ähnliche Bestimmungen sollen nur den Rahmen für ein gesetzlich gewünschtes Verhalten abstecken.

Es ist falsch, wenn man glaubt, daß man dadurch die Gewalt gegen Kinder, Brutalität oder das Quälen von Kindern vermeiden kann, denn das entspringt ja einer ganz anderen Wurzel. Menschen, die das machen, erkennen ja den wahren menschlichen Wert des Kindes nicht. Das entspringt einer negativen Grundhaltung und hat mit Erziehung sehr wenig zu tun.

Erziehen von Kindern — meine Damen und Herren, das werden Sie mir sicher alle zugeben — ist sehr mühsam und zum Teil auch sehr anstrengend. Mir persönlich gefallen jedenfalls Eltern weit besser, die ihre Kinder bewußt erziehen, auch wenn sie dabei manchmal Fehler machen, denn keine noch so gut gemeinte Erziehung kann davor bewahren, auch Fehler zu begehen. Mir sind Eltern lie-

Mag. Karin Praxmarer

ber, die den Kindern Grenzen setzen, als solche Eltern, die die Kinder einfach gewähren lassen und in dem Moment, in dem das Kind ihre eigenen persönlichen Kreise stört, böse werden. In diesem Verhalten liegt sehr viel Egoismus.

Ich glaube, daß es wichtig wäre, daß wir diese Eltern nicht verunsichern, die die Maßnahme des Erziehens ernst nehmen, sondern wir sollen sie bestärken.

Daher erscheint mir die Formulierung in diesem Antrag, welche Mittel unzulässig sind, etwas zu hart. Man sollte vielleicht, wie der Herr Minister gesagt hat, das Wort „Züchtigung“ ganz weglassen und formulieren: Als Mittel der Erziehung ist vor allem die körperliche Bestrafung zu vermeiden. Das ist besser als das Wort „unzulässig“, weil „unzulässig“ irgendwie den Geruch des Pönalisierens, des strafbaren Handelns in sich birgt und die Eltern verunsichert. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich erwarte mir von dieser Bestimmung eine Signalwirkung in Richtung einer gewaltlosen und gewaltfreien Erziehung.

Daß die Mutter eines unehelichen Kindes jetzt sofort Vormund ist, ist zu begrüßen, da damit zwei Dinge geregelt werden: einerseits die berechtigten Ansprüche der Frauen — denn heute sind sehr viele Frauen durchaus imstande, die Interessen ihres Kindes selbst zu vertreten —, andererseits wird aber auch das Wohl des Kindes berücksichtigt, denn jene Frauen, die es wünschen oder die Hilfe brauchen, können sich ja weiter, genauso wie früher, an den Staat wenden, der nach wie vor helfend eingreifen wird. Damit sind sowohl die Rechte des Kindes als auch die berechtigten Ansprüche der Mutter gewahrt.

Die Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen Kind im Erbrecht — das entspricht grundsätzlich auch meiner Ansicht — ist gut. Nur sollte man sich doch überlegen, ob diese Gleichstellung des unehelichen Kindes so weit geht, daß es auch das Pflichtteilsrecht beinhaltet. Denn man sollte bei diesen Betrachtungen nicht immer nur die großstädtischen Verhältnisse vor Augen haben, sondern auch die anders strukturierten Verhältnisse auf dem Land, wo uneheliche Kinder eben nicht im Familienverband aufgezogen werden, sondern wo der einzige Kontakt mit dem Kind die Unterhaltszahlung ist. Das ist anders als in den Großstädten, wo die unehelichen Kinder meist im Familienverband aufwachsen, wo die Eltern, aus welchen Gründen immer, nicht heiraten wollen, wo aber die

Lebensgemeinschaft einer Ehe gleichzusetzen ist.

Ich glaube, hier bedarf es noch einiger Ausschußberatungen, um nicht in ländlichen Gebieten die Bauernhöfe wirklich zu gefährden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Kernteil dieses Initiativantrages besteht auch in der Erweiterung der Rechte der Pflegeeltern. Neu ist, daß nun die Pflegeeltern in bezug auf die Rückforderung Rechte bekommen sollen, die bisher nur den leiblichen Eltern zugestanden wurden.

Hier müßte man schon unterscheiden — das macht dieser Initiativantrag aber nicht —, auf welche Art und Weise ein Kind in Pflege gekommen ist. Wenn nämlich ein Kind freiwillig in Pflege gegeben wurde, dann müßte das Recht der leiblichen Mutter gewahrt sein, dann müßte die leibliche Mutter jederzeit ihr Kind auch wieder zurückbekommen! Anders ist es im zweiten Fall, wenn ein Kind aufgrund einer Entscheidung des Pflegschaftsgerichtes durch eine Jugendwohlfahrtsmaßnahme den Eltern weggenommen wurde. Denn da sind ja schon Verfehlungen in der Erziehung vorgelegen. Wenn sich ein Kind in der Pflegefamilie wohl fühlt, dann könnte ich mir vorstellen, daß man die Rechte der Pflegeeltern erweitert.

Jedenfalls glaube ich, daß die leibliche Elternschaft im ersten Punkt berücksichtigt werden muß und es im zweiten Fall zur Erweiterung der Pflegerrechte kommt.

Elternverantwortung und Kindeswohl hängen wechselseitig voneinander ab. Beides zu verwirklichen, sollte unser aller Ziel sein. *(Beifall bei der FPÖ.)* 23.48

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich weise den Antrag 42/A dem Justizausschuß zu.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 50/A bis 60/A eingebracht worden sind. *(Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* — Die zwei Minuten wird es noch gehen.

Ferner sind die Anfragen 362/J bis 398/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates

2072

Nationalrat XVII. GP — 17. Sitzung — 14. Mai 1987

Präsident

berufe ich für morgen, Freitag, 15. Mai, 9 Uhr,
ein.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde
eingeleitet werden.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten
schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 50 Minuten